Bestimmungen

für die Abgabe von Büchern und Karten aus dem Hauptconservatorium der Armee.

1) Bücher und Karten können nur gegen wirkliche Einhändigung der entsprechenden und wo nöthig gegengezeichneten Empfangscheine abgegeben werden.

2) Um die allseitige und wechselnde Benutzung der Bibliothek zu erhalten, dürfen zum Privatgebrauche nur zwei Werke zugleich einem Individuum überlassen werden.

3) Karten und Werke mit Kupferstichen können in der Regel ausserhalb des Locals des Hauptconservatoriums nicht abgegeben werden. Für besondere Fälle ist die Erlaubniss zur Abgabe, Ansicht oder Benützung, von dem General-Quartiermeister nachzusuchen.

4) Wird ein ausgeliehenes Werk, Buch oder Karte, nach zwei Monaten nicht zurückgegeben, oder eine Verlängerung nachgesucht, so ist der Empfänger schriftlich zur Rückgabe innerhalb der nächsten acht Tage aufzufordern. Sollte dieser Mahnung nicht Folge geleistet werden, so hat sogleich Meldung an den General-Quartiermeisterstab zu geschehen.

5) Um die Werke und Karten für den allgemeinen militärischen Gebrauch zugänglich zu erhalten, darf die Verlängerung sich nicht über einen Monat ausdehnen; wird das Werk aber mittlerweile von andern begehrt, so findet keine Verlängerung statt.

6) Bei Werken von mehreren Bänden hat, wenn es von mehreren gewünscht wird, der Bibliothekar innerhalb des erlaubten Termins die Zeit zu regeln, wann die ersten Bände den andern Begehrern zukommen sollen.

7) Bei Werken, die zu dienstlichen Arbeiten der Referenten im k. Kriegsministerium und andern Militärstellen oder zu wissenschaftlichen Vorträgen im Generalquartiermeisterstabe und topographischen Bureau nöthig sind, findet hinsichtlich des Termins eine Ausnahme statt; doch muss die Verlängerung von zwei zu zwei Monaten nachgesucht werden. Sollten die Empfänger dieses versäumen oder die erfolgte Mahnung ausser Acht lassen, so ist nach den Bestimmungen sub 4 zu verfahren.

8) Die Zeit der Abgabe für den Privatgebrauch ist auf die Stunden von 11 bis 1 Uhr täglich beschränkt.

9) Beschmutzte, zerrissene oder defecte Bücher und Karten sind von den Empfängern zu ersetzen, desswegen bei der Abgabe genau durchzusehen.

10) Der Eintritt in den Bibliotheksaal ist untersagt. Besuchende dürfen nur durch den Conservator, den Bibliothekar und die dort kommandirten Offiziere in solchen eingeführt werden.

11) Da diese Anordnungen nur den Zweck haben, die Sammlungen vor Schaden zu bewahren, so verpflichtet sich jeder beim Empfange im Interesse des allerhöchsten Eigenthums stillschweigend zu deren genauen Befolgung.

12) Diese Bestimmungen sind gedruckt innerhalb des Einbandes oder des Umschlages neben dem Titelblatte in jedem Bande jedes Werkes einzukleben.

von der Mark, *Gl.-Qtmstr.*

Die

Wandersagen der Neuseeländer

und

der Mauimythos.

Von

C. Schirren.

Riga,

Verlag von N. Kymmel.

1856.

Der Druck ist gestattet unter der Bedingung, daß nach Beendigung desselben die vorschriftmäßige Anzahl von Exemplaren an die Censurbehörde eingesandt werde.

Dorpat, den 21. Februar 1856.

Dr. Michael Rosberg,
d. z. Decan der historisch-philologischen Facultät.

Gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn in Mitau. 1856.

Inhaltsverzeichniß.

Bemerkungen über Rechtschreibung und Aussprache von Maoriwörtern.

Die Rechtschreibung ist die von den englischen Missionären jetzt allgemein angenommene, sog. italienische; sie entspricht durchaus der deutschen, nur daß w das englische w, wh das deutsche w vertritt. Für die Aussprache hat man sich außer dem Nasal ng nur zu merken, daß es keine völlig verschmolzenen Diphtonge gibt. Das System der Accentuation ist noch gar nicht erforscht. Für den nächsten Zweck reichen folgende Regeln aus: Zweisilbige und dreisilbige haben den Accent auf der ersten Silbe, selten Viersilbige, bei welchen meist die vorletzte Silbe, zuweilen neben der ersten, den Ton hat. Bei Compositis behält jeder Theil seinen Accent. Eine Accentversetzung ändert häufig die Bedeutung des Worts, so bedeutet átua der Erste, atúa Gott; whánau Sproß, whanáu lebnen. Viele Dreisilbige, welche mit den Bildungssilben a, e, ma, po, ta, to u. a. beginnen, werden paroxytonirt, gleichfalls die durch Reduplication Dreisilbigen, somit nicht mómoe, sondern momóe. Besonders sind folgende Ausnahmen zu merken: aríki, atúa, mahúta, maráe, tawhíti (daher Tahíti), wahíne. Nach der Regel dagegen spricht man: máori, márama, máui, tama-te-kápua, pótiki, táwhiri, tótara, whénua. Von mehrsilbigen Oxytonis gehören hierher papá und kororá, also whaitiri-ka-papá, wai-kororá. In der Schreibweise der Namen ist die vorstehende Abhandlung, um willkürliche Aenderungen ganz auszuschließen, ihren jedesmaligen Quellen strenge gefolgt, wobei freilich diesen anhaftende Inconsequenzen nicht konnten vermieden werden.

Die Beschäftigung mit den Mythen der Südseestämme galt bisher meist undankbar, da man nur zerstreute Angaben über den Inhalt einiger besaß. Mariner über Tonga [1]) und Nicholas [2]) über Neuseeland waren lange Zeit die einzigen Fundgruben. Selbst was von Mythen auf verschiedenen Seereisen [3]) gesammelt war, was englische Missionäre [4]),

---

[1]) An Account of the Natives of the Tonga Islands in the South Pacific Ocean, with an Original Grammar and Vocabulary of their language. Compiled and arranged from the extensive Communications of Mr. William Mariner, several years resident in these islands, by John Martin, M. D. 2d. ed. Lond. 1818. 2 voll. 8. Dies war die Hauptquelle für Wuttke Gesch. des Heidenthums. Th. I. Breslau. 1852.

[2]) Narrative of a voyage to New-Zealand, performed in the years 1814 and 1815, in company with the Rev. Samuel Marsden. By John Liddiard Nicholas. Lond. MDCCCXVII 2 voll. 8., benutzt von G. Klemm. Allg. Cultur-Geschichte der Menschheit. Bd. IV. Leipz. 1845.

[3]) Nächst Cook ist besonders Wilkes, der Befehlshaber der großen United States' Exploring Expedition (U. S. E. E.), zu erwähnen; hierher gehört auch das unten anzuführende Werk von Horatio Hale, sodann, wegen seines großen Eifers für Alles, was Neuseeland betrifft, Dumont d'Urville. Ein Band in dessen Voy. de l'Astrol. enthält sog. Pièces justificatives, in welchen er Alles zusammengestellt hat, was bis zum J. 1830 in zerstreuten Schriften und Journalen über diese Insel veröffentlicht war.

[4]) Vorzüglich: Polynesian Researches during a residence of nearly eight years in the Society and Sandwich Islands by Will. Ellis. 4 voll., von mir in der neuesten Ausg. Lond. Bohn. 1853. benutzt. A Narrative of Missionary enterprises in the South Sea Islands; with remarks etc. by the Rev. John Williams, of the Lond. Miss. soc. Von diesem in zahllosen Auflagen erschienenen Werke kann ich nur nach einer wenig gangbaren Ausgabe citiren, welche ohne Jahresangabe, gr. 8. mit 2 Columnen, Lond. J. Show, erschienen ist (forty-third-thousand); ferner: Journal of Voyages and Travels by the Rev. Daniel Tyerman and Geo. Bennet, Esq. deputed from the Lond. Miss. Soc. to visit their various stations in the South-Sea-Islands, China, India etc. between the years 1821 and 1829. Compiled from the orig. Documents by James Montgomery. 3 voll. 8. Nachdruck der ersten Londner Ausg. Boston, Crocker and Brewster. 1832. — Friendly and Feejee Islands: A Missionary Visit to various stations in the South-Seas, by Rev. Walter Lawry, Gen.-Superint. of the Wesl.

Abenteurer [1]), Ansiedler [2]) und Beamte [3]) den Eingebornen abzuhorchen suchten, eröffnete wenig Einsicht in das Wesen der Maorisagen und Männer, welche seit Jahren im täglichen Verkehr mit den Eingebornen lebten, trugen Bedenken, den Unsinn welchen sie zu vernehmen glaubten, anders, als nach gründlicher Stutzung, zu veröffentlichen, und merkten nicht, daß er unter ihren Händen üppiger anwuchs [4]).

Nur gewissenhafte Nacherzählung einer ganzen Reihe von Sagen nach dem Volksmunde konnte einen Ausweg eröffnen aus dem Gewirre unverständlicher Geschichten und Deutungen. Diese Aufgabe hat Sir George Grey gelöst, früher General-Gouverneur von Neuseeland, jetzt am Cap. Im Verlaufe achtjähriger Verwaltung, in welcher er sich Kenntniß der Sprache und das Zutrauen der Eingebornen erwarb, sammelte er auf Amtsreisen aus dem Munde der Priester und

---

Missions in New-Zealand etc. 2d. ed. Lond. MDCCCL und A Second Miss. Visit to the Friendly and Feejee Islands. 2d. ed. Lond. MDCCCLII. — An account of New Zealand by Rev. Will. Yate. 2d. ed. Lond. MDCCCXXXV und andere gelegentlich anzuführende Werke.

1) Vor Allem: Voyages aux Iles du Grand Océan par J. A. Moerenhout, Consul gén. des Etats Unis aux iles Océaniennes. 2 voll. 8. Paris. MDCCCXXXVII. Der Verf. war in die engl. franz. Händel auf Tahiti verwickelt und ist dieserhalb ungehört beschimpft worden von Ungewitter, Der Welttheil Australien. Erlangen 1853, beiläufig nächst Casimir Henricy, Hist. de l'Océanie. Paris 1846, einem der oberflächlichsten Werke über die Südseeinseln. — Werthvoll durch einige Angaben über die Paumotu-Gruppe ist: Rovings in the Pacific from 1837 to 1849. By a Merchant, long Resident at Tahiti. 2 voll. 8. Lond. 1851.

2) Vorzüglich: New Zealand: being a Narrative of travels and adventures etc. By J. S. Polack. Lond. MDCCCXXXVIII und Manners and Customs of the New Zealanders by J. S. Polack. Lond. MDCCCXXXX. Remarks on the Past and Present State of New Zealand by Walter Brodie. Lond. 1845. Im App. II. findet man werthvolle Versionen von Mauimythen.

3) Unter Anderm: New Zealand and its Aborigines by Will. Brown. Lond. 1845. The Southern Districts of New Zealand by Edw. Shortland. Lond. MDCCCLI. Traditions and Superstitions of the New-Zealanders by Edw. Shortland. Lond. 1854.

4) Jarves, Hist. of the Hawaiian or Sandwich Islands. 2d. ed. Boston. 1843, bemerkt p. 31 nach kurzen Angaben über Kana: but stories like these, originating in the imaginations of the bards or superstitions of the people, have neither interest nor value. Yate. p. 142: Their ideas of Mawe are truly ridiculous. Williams, Miss. Enterpr. p. 57 sagt von der Einwanderung Tangiia's nach Rarotonga: There is in this tradition a great deal more of the fabulous than J have mentioned — the relation of which might perhaps gratify the curious, but, from the press of more important matter, I can only add etc.

Häuptlinge die Sagen, welche er dem größeren Leserkreis in englischer Uebersetzung zugänglich gemacht hat [1]).

Um den Werth dieser Sammlung, auf welche sich der Schwerpunkt der folgenden Untersuchung stützt, ungefähr zu fixiren, bedarf es einiger Angaben über die Art, in welcher sich unter den Neuseeländern mündliche Ueberlieferungen vererben.

Die Neuseeländer sind ein liederreiches Volk. Für ihre Kunst im Gesange zeugt, daß in der Unterredung die Alliteration beliebt ist [2]). Sie haben typisch gewordene Liedergattungen, welche sich nach Inhalt, Form und Art des Vortrags unterscheiden [3]). In ihren Zaubersprüchen und Gebeten, Karakia, bewahren sie einen Schatz alter Denksprüche und Beschwörungsformeln, welche für die Erklärung neuseeländischer Riten hohen Werth haben [4]). Leichtere Lieder werden zur Ermunterung bei der Arbeit gesungen, am liebsten die Tuki-waka zum Schlag der Ruder. Von mimischen Körperbewegungen werden die Haka begleitet, deren Inhalt meist erotisch, zuweilen spöttisch ist [5]). Gleichfalls drastischen Vortrag finden Kriegslieder und Rundgesänge bei Festen, insgemein Ngeri genannt. Zum Kriegstanz geben sie den Rhytmus an und werden oft in der Schlacht angestimmt. Ihrem Wesen gemäß ergehen sie sich vorzüglich in Anreden, Ermunterungen, oder Fragen und Antworten.

Von den genannten Liedergattungen scheiden sich, als aller mimischen und rhytmischen Körperbewegung enthoben, die Waiata, in welchen die lyrische Stimmung des Gemüths sich bald in tiefem Nachdruck, bald in leichter Betrachtung ausspricht.

---

[1]) Polynesian Mythology and Ancient Traditional History of the New-Zealand Race, as furnished by their Priests and Chiefs by Sir G. Grey, late Gov. in Chief of N-Z. Lond. 1855. Der Titel „Polynesische Mythologie" könnte bei einer Sammlung ausschließlich neuseeländischer Sagen unpassend erscheinen, es wird sich jedoch zeigen, daß in diesem Buche in der That der Schlüssel zur polynesischen Mythologie gefunden wird.

[2]) Polack, Manners. II. 171.

[3]) Shortland, Trad. 138—168.

[4]) Der in ihnen gebräuchliche Stil ist der für Incantationen herkömmliche; man hat nur in der Hexenküche im Faust nachzuhören. Dieffenb. II. 29. 30. 51. 61. und Shortland, Trad. 111—117. 121—122. theilen einige im Maoritext mit.

[5]) Sie sind besonders bei jungen Männern und Mädchen beliebt, welche Abends sich häufig versammeln, um in einer Reihe niederzusitzen und Haka zu singen. Nach Angas, Savage life and scenes in Australia and New Zealand. Lond. 1847. I. 318, sitzen die Hakasänger, bis zum Gürtel entblößt, im Kreise.

Daher ist ihr metrischer Gang meist getragen und ihre Melodie soll an den Kirchengesang in Europa erinnern [1]).

Der Inhalt aller dieser Gesänge hat nun zum Merkmale, daß er an Erlebtes anknüpft. Selbst wo die Stimmung sich am sinnigsten hinträgt, bedarf sie eines äußern Ereignisses, in dessen Erinnerung sie mit Bewußtsein ihre Stütze sucht. Dazu sind die Neuseeländer ein ruhmsüchtiges Volk. Selbst ihre Trauer- und Begrüßungslieder enthalten biographischen Stoff [2]). Ihre Todtengesänge verherrlichen, den Lebenden zur Genugthuung, und um den abgeschiedenen Geist zu besänftigen, die Thaten des Verstorbenen [3]). Von Zeit zu Zeit wird dessen Schädel ausgestellt und sein Preis im Liede erneuert [4]).

Aber die volle Rede- und Glaubseligkeit des Volks zeigt sich in den Erzählungen, mit welchen es die Ruhezeit verbringt, den Abend verlängert und der alltäglichen Umgebung geheimnißvollen Reiz zu geben weiß. Fast jeder Hügel im Lande, jeder Bach und mancher Baum erweckt zur Erinnerung oder Erdichtung wunderlicher Abenteuer. Erzähler, besonders weitgereiste, sind hochgeschätzt. Geistergeschichten, Auf- und Niederfahrten der Götter, längst vernommene Fabeln in neuer Beziehung oder mit veränderten Umständen vorgetragen, eine kühne Verwebung allbekannter mit geheimen Dingen reizen immer wieder die Einbildung und das Ohr eines Volkes, welches mit erregbaren Nerven überall die Nähe von Göttern wittert und sich von Geistern angetastet wähnt [5]). Wo Alles lebt, erlebt sich Vieles und was dem Ahne begegnet ist, mag einmal auch dem Enkel widerfahren.

---

[1]) Zuweilen, wenn der Gedankengang sich zwischen Ruhepunkten bewegt, treten aus innerer Veranlassung die Verse zu Strophen von verschiedener Länge auseinander, ohne doch je durch einen Refrain äußerlich abgemarkt zu werden. Die Strophengliederung der Haka dagegen wird durch einen Refrain von zitternden Kehltönen angegeben, welchen oft die rechte Hand mit zitternder Bewegung (kakapa) auch dem Auge eindringlich zu machen sucht.

[2]) Aug. Earle, A narrative of a Nine Month's residence in N-Z. in 1827. Lond. 1832. p. 68—69. Polack. New-Zealand. I. 84.

[3]) Polack, N-Z. I. 225. Oft werden solche Gesänge von einem entfernten Häuptlinge verfaßt und dem trauernden zum Absingen, natürlich mündlich, überschickt. Brown. 19.

[4]) Polack, N-Z. II. 68.

[5]) Yate, 112. Polack, N-Z. I. 154. 196. 338—339; Manners. II. 172. 269. 274. Improvisationen über gegenwärtige Personen und Vorfälle sind fast von allen Reisenden angehört worden. Earle, 193. Cruise, Journal of a ten month's residence in N.Z. Lond. 1823. p. 214, oft scherzhafte: Dieffenb. I. 220.

Eben bei dieser Lebhaftigkeit und Redseligkeit sollte man aus dem Munde des Volkes nicht ungetrübte Mittheilung alter Sagen erwarten. Es nimmt willkürlich aus ihnen, was der Stimmung des Augenblicks entspricht, oder entstellt sie nach Laune, häufiger nach dem Maaße seiner Fassungskraft. Doch findet diese Willkür ein Gegengewicht in einer eigenthümlichen Anwendung der Mythen zu practischen Zwecken. Schon frühe scheint die Sagenüberlieferung ein wohlberechnetes Gewerbe gewesen zu sein, vollends seit der englischen Ansiedlung und der vermehrten Nachfrage nach Land. Man muß das Verhältniß des Neuseeländers zum Boden kennen, um von dem Werthe dieses Besitzes und der Hartnäckigkeit, mit welcher er verfochten wird, eine Vorstellung zu haben.

Auf den Südseeinseln besteht in gewissem Grade Ackertheilung. Die Sauberkeit der neuseeländischen Aecker[1]) gibt Zeugniß von einem grundauf ackerbauenden Volke. Den Wald klären und den Acker bestellen erforderte vor Einführung der eisernen Axt große Mühe[2]). In der Wahl des Ackerflecks waren die Eingebornen von jeher äußerst sorgsam[3]), so daß sie selbst gutes Land zum Anbau verachten[4]).

---

[1]) Earle, 18. Marsden, zweite Reise in Proceedings of the Church Miss. Soc. 1821 — 22 und Voy. de l'Astrolabe. t. III. Pièces justificatives. 301.

[2]) Brunner im Journ. Roy. Geo. Soc. XX. 1851. p. 359. Nicholas, I. 342. Dieffenbach, Travels in New-Zealand. Lond. 1843. I. 243; in jeder Beziehung eines der besten Werke über Neuseeland. Zum Umwenden des Bodens und zum Pflanzen werden Stäbe gebraucht; man reißt mit ihnen die Wurzeln aus und gräbt Löcher zur Aufnahme der Saat. Grozet in Piéc. justif. 64. Terry, Newzealand, its advantages and Prospects as a british colony. Lond. MDCCCXLII.

[3]) Sie haben für die verschiedenen Arten des Ackerbodens eigene Namen. Onematua ist der harte, wenig geachtete Lehm der Hügel; reretu lehmiges Alluvialland an Flußufern; onepu sandiger Boden; one kura Boden mit vegetabilischem Verfall an Hügelabhängen; taipu reiches Land an Uferwänden. Dieffenb. II. 123.

[4]) M' Cleverty in Papers relative to N. Z. Presented by Command. Dec. 1847. p. 40. Besonders kostbar ist der Kumarabau, für welchen nur die vorzüglichsten, oft vom Dorfe weitabgelegenen Felder benutzt werden. Yate, 156. W. Tyrone Power, Sketches in N. Z. with Pen and Pencil. Lond. 1849. p. 133—134. Man gibt dem Waldland auf Hügelabhängen so sehr den Vorzug, Dieffenb. I. 329—330, und bebaut zudem so vorzugsweise den Ostabhang, daß nach dieser alten Gewöhnung von 100 acres guten Landes oft nur 50 benutzt werden, M'Cleverty a. a. O. Im Districte Wellington (Port Nicholson) berechnet Grimstone (vergl. The Hand-book for Newzealand: consisting of the most recent information. Compiled for the use of intending Colonists, by a late Magistrate of the colony. Lond. MDCCCXLVIII. p. 190) im Jahre 1845: 6692 Acres geklärten Landes; von diesen waren 500 mit Weizen, der dritte Theil des Restes, also 2000, mit Kartoffeln und andern Feldfrüchten bestellt, so daß $\frac{2}{3}$ unbenutzt lagen. Nach M'Cleverty bedürfen die Eingebornen, mit Einschluß der Kinder, auf

Mit Brennen wird der Boden geklärt und, wo nicht üppiger Untergrund ist, rasch verdorben [1]). In drei bis vier Jahren nutzt er sich aus, da kein Saatwechsel stattfindet und dann wird eine neue Stelle geklärt. Um nach der Weise der Väter auf gutem Boden ergiebige Ernte zu erzielen, muß der Neuseeländer die Auswahl zwischen vielen Aeckern freihaben und strebt nach Land seltner für augenblicklichen Bedarf, als künftigen Comfort.

Wenn bei diesem weitläuftigen Ackerbetrieb die Lage der benutzten Fruchtstellen fortwährend wechselte, so geht aus dem rechtlichen Verhältnisse des Eingebornen zum Boden ein ähnliches Schwanken in den Besitzansprüchen hervor. Jeder Landcomplex ist in gewissem Grade und bleibt Gemeingut des Stammes [2]). Der Einzelne hat

---

den Kopf 1 Acre Fruchtland, von dem jederzeit nur ein kleiner Theil bebaut wird. Papers p. 38. Wir könen dirse Angaben mit den Tabellen Tacy Kemp's vom J. 1850 zusammenstellen. (Further Papers relative to N. Z. Presented 7th August 1851). Aus dieser ergibt sich:

Im District Port Nicholson bei 745 Einw. bebaut 169 Acres, also auf 1 Menschen 4,4 Acres.

Im District Waikanae u. Porirua bei 888 Einw. bebaut 219¾ Acres, also auf 1 Menschen 4 Acres.

Im District Otaki, Manawatu, Rangitiki 1921 Einw. bebaut 818¾ Acres, also auf 1 Menschen 2,34 Acres.

Im District Wairarapa bei 349 Einw. bebaut 161½ Acres, also auf 1 Menschen 3,5 Acres.

Nehmen wir nun im Durchschnitt auch nur 3 Menschen auf den Acre bebauten Landes, so finden wir, wenn 1 Acre Fruchtland auf den Kopf kommen soll, daß nur ⅓ vom Ackerlande benutzt wurde.

[1]) Verbessert durch Brennen wird nur das Land am Fuß von Hügeln. Polack, Manners I. 192. Auf Lehm, wo das Alluvium fehlt, geht zu viel werthvoller, vegetabilischer Stoff verloren. Der Wind trägt die Asche leicht fort; eine neue, kraftlose Vegetation folgt und dies wiederholt sich von Jahr zu Jahr. Auf den ersten Brand folgt üppiges Unterholz, auf den zweiten hoher Flachs und Farn, endlich Krüppelfarnen, Leptospermen u. drgl. Zuletzt bleibt der nackte Thon allein nach. Daher suchen die Eingebornen gern Schluchten und Hügel aus und brennen sich dorthin Wege durch den Wald. Dieffenb. I. 367. 369.

[2]) Darwin, Naturwissenschaftliche Reisen. Deutsch von Dieffenbach. Braunschw. 1844. II. 195. Die Landfrage ist lange Zeit eine Lebensfrage der englischen Colonien auf Neuseeland gewesen. Eines ihrer schwierigsten Capitel betraf die Aboriginal land claims, da man durch den Vertrag von Waitangi (vom 6. Jan. 1840) keinen andren Besitztitel auf Land anzuerkennen sich verpflichtet hatte, als der von den rechtmäßigen, eingebornen Herren des Bodens übertragen würde. Man mußte also in jedem Falle den rechtmäßigen Herrn und dessen Besitztitel ermitteln. Vor dem Council von N. S. Wales behauptete Sir. Geo. Gipps bei der Debatte über die zweite Lesung der Bill for appointing Commissioners to inquire into Claims to Grants of Land in Newzealand: die Eingebornen

nicht immer fixirten Landbesitz; er baut bald hier, bald dort[1]). So gibt es kein herrenloses Land. Der Neuseeländer verläßt das einmal benutzte Feld nur mit dem Vorbehalte, jederzeit zu ihm zurückzukehren[2]). Im Kriege nahm darum der Sieger vom eroberten Lande meist nicht eher Besitz, als bis er den versprengten Gegner aufgesucht, vernichtet oder gesklavt hatte, damit sein jüngerer Landanspruch unbestritten bliebe[3]).

Erworben wird Land durch Occupation. Wer ein Jahr auf einem Acker seines Stammes baut und erntet, dem gehört der Acker[4]). Daß dabei ununterbrochene Besitzesausübung stattfinden müsse, geht aus vielen Fällen hervor[5]).

Nicht selten ist Benutzung fremden Landes gegen Rente[6]). Ein solches Landlehen findet selbst von Stamm zu Stamm, vorzüglich von Siegern gegen Besiegte, Statt[7]). Oder es wird Land verschenkt und zur Mitgift gegeben. Dieses fällt in den meisten Fällen bald wieder heim[8]). Landkauf ist giltig nur, wenn der

---

könnten Individuen, die nicht zu ihrem Stamme gehörten, Land nicht abtreten, da sie selbst kein persönliches Eigenthum daran hätten. Papers 1841. p. 63. Vergl. The Newzealand Question and the Rights of Aborigines by Louis Alexis Chamerovzov. Lond. 1848. p. 184—185. Dieser Auffassung widerstreitet der freilich ungemein seltene Fall, daß es zu Rangihu in der Inselbai sogar Sklaven gab, welche selbständigen Landbesitz mit dem Recht zu vererben aufweisen konnten, (Nicholas I. 290.) daß der Besitz von Aeckern Individuen verschiedener Pa und Stände gemeinsam sein (M'Cleverty a. a. O. p. 41) und Häuptlinge aus dem Stamm verstoßen, nicht aber ihres Landes beraubt werden durften, (Polack. Manners. II. 71.)

1) Terry. 99.

2) Times vom 25. Dec. 1848 und Colonial Intelligencer or Aborigines Friend (comprising the Transactions of the Aborigines Protection Society. Lond. vol. II. 1849—1850. p. 143.

3) Polack, Manners. II. 71.

4) Polack, N. Z. II. 214. Dandeson Coates im statist. Jour. 1838. Nr. 6. p. 365. Zuweilen wird die Occupation durch Ratzentödten an Ort und Stelle vollzogen. Dieffenb. II. 114.

5) Obwol zwei gute Autoritäten, Marsden und Williams, darüber verschiedener Meinung waren. Voy. de l'Astrol. II. p. 228.

6) Zuweilen gegen ein Geschenk oder eine Pfefferrente. Polack, Manners II. 71. Yate, 103—104. Oder der Eigenthümer nimmt das Fett der auf dem Grundstücke getödteten Ratzen in Anspruch, oder behält sich vor, wenn es Waldland ist, Tauben zu schießen. Zuweilen erhält er einen Theil des Erlöses aus dem Verkaufe von Zimmerholz. Dieffenb. II. 114. Yate, 103. Diese Rente entspricht der squatting licence und heißt bei den Eingebornen he noho noa iho; noho iho = to sit down, to occupy; noa ist der Gegensatz zum tabu.

7) Shortland, Southern Districts. 101.

8) Häuptlinge schenken Kindern, welche nach ihnen benannt werden, Land; stirbt das Kind, so tritt der frühere Eigenthümer wieder in Besitz. Polack, N. Z. II. 204. Als Mitgift

Stamm, dessen Gebiet dabei betheiligt ist, ihn genehmigt. Wird Land durch Eroberung gewonnen, so erhalten entweder die Besiegten die Nutznießung oder es wird unter die Sieger vertheilt [1]).

Gab es auch nirgends eigentliches Staatsland, so war der Besitz des Einzelnen rechtlich doch nur durch seinen Connex mit einem Stamme gesichert. Stand er in diesem Connex, so wurden auch übertriebene Ansprüche berücksichtigt. Die englischen Landkäufer haben das zur Genüge erfahren. Polack [2]) gibt eine kleine Liste solcher Ansprüche: der Neuseeländer erhob sie, wenn er an der Küste gewisse Zeit über gefischt und zur Nacht geschlafen hatte, wenn er auf dem Grundstücke raupo zum Dachdecken geschnitten, gebaut und geerntet, Verwandte bestattet [3]), gekämpft, vor oder nach der Schlacht den Kriegstanz aufgeführt, wenn er sich beim Holzfällen in Arm oder Bein gehauen hatte. Alles das gab zum wenigsten Anspruch auf ein utu, eine Entschädigung.

Bedenkt man den Werth ausgedehnten Landbesitzes, die eigensinnige Wahl des Ackerlandes, die schwankenden oft wechselnden Besitztitel, die kriegerische und bewegte Lebensweise der meisten Stämme — so begreift man die Bedeutung der endlosen Landstreitigkeiten, welche entweder mit Vernichtungskriegen oder mit allen Mitteln der Schlauheit und Erfindungsgabe, die den Neuseeländer im hohem Grade kennzeichnen, geführt wurden.

Unter den Beweismitteln nun, welche im letzteren Falle von den Parten beigebracht werden, stehen die Geschlechtsregister obenan. Diese aber erhalten ihre Bedeutung erst im unmittelbaren Zusammenhange mit den Mythen. Wurden die Mythen darum mit Bezug auf solche Rechtsfragen vorgetragen, so ergaben sich für ihre Ueberlieferung zwei Folgen. Sie mußten im Ganzen unverändert forterben, soweit gegenseitige Controle der Stämme reichte. Denn die aus ihnen abgeleiteten Beweismittel mußten auf allgemein bekannten Daten beruhen. Andererseits mochten Willkür und Berechnung mit Nebenzügen freier schalten, sie vervielfältigen, kürzen, abbeugen, verflechten. Es wurde ein gewisser Scharfsinn für die Anordnung des

---

verliehenes Land fällt, wenn die Frau kinderlos stirbt, ihrem Stamme heim. Polack. Manners. I. 40.

[1]) Polack. Manners. II. 69.

[2]) Polack. Manners. II. 82.

[3]) Dadurch wurde der Ort tapu und meist nur gegen ein utu wieder noa erklärt. Dieffenb. I. 32.

Vorzutragenden erfordert, wie man ihn bei dem gemeinen Volke nicht voraussetzen kann und zur Aufbewahrung der alten Mythen eine, wenn auch geringe, Summe von Kenntnissen, die nicht ohne Lehre zu erwerben war. Neben den Zeichen der Mittheilung und Erinnerung, welche, wie die Knotenstricke der Steuereinnehmer auf Hawaii [1]) oder die Rechensteinchen der Neuseeländer [2]), dem täglichen Gebrauche gewidmet waren und sich auf Gegenwärtiges und etwa Künftiges bezogen, gab es ähnliche Zeichen, welche dem Gedächtnisse der Nachkommen die Ereignisse der Vergangenheit zurückrufen sollten. Dazu gehörten vor Allem Bilder oder Gedenkzeichen der Ahnen [3]), welche für das Haus, um welches die sich reihen, den Stammbaum der Besitzer darstellen, da jedes den Namen eines Vorfahren, Tipuna, trägt [4]). Es gibt für sie zu bequemerem Gebrauch Stellvertreter, vorzüglich bei der Aufzählung von Geschlechterreihen, Stäbchen, welche man eines nach dem andern in die Erde steckte sowie die Besitzer eines Landflecks in aufsteigender Linie hergezählt wurden [5]). Auf ihnen wird nach Thomson eine Kerbe geschnitten, so oft ein Häuptling zu den Vorfahren heimgeht und es ist Pflicht der Priester, die Wissenschaft davon unter dem Volke lebendig zu erhalten, indem sie vor dem versammelten Stamme häufig die Namen der abgeschiedenen Häuptlinge hersagen. Solche Genealogen finden sich bei jedem Stamme. Die angeseheneren Familien pflegen einem ihrer Angehörigen das Studium der Ueberlieferungen aufzutragen, so wie der religiösen Riten und der einheimischen Gesetze, Tikanga [6]). Die Gelehrten sind wandernde Encyclopädien.

---

1) Bennet and Tyerman. II. 71.

2) Polack, Manners. II. 150.

3) Gleichen Zweck haben auf den Torres-Inseln die am Fuße von Grabschirmen niedergelegten, schwarz und roth zu Menschengesichtern ausgemalten Steine, an deren jeden das Gedächtniß eines bestimmten Todten sich knüpft. M'Gillivray. Voy. of the Rattlesnake. Lond. 1852. II. 37. Hierher gehört zum Theil ein roherer madekassischer Gebrauch, an den Gräbern die Hörner der zur Leichenfeier verspeisten Ochsen anzuhäufen, so wie in den Dörfern Ochsenhörner auf Pfählen die Zahl der letztbeschnittenen Knaben aus den vornehmen Familen andeuten und Ochsenschwänze, welche in den Häusern hängen, die Zahl der Kinder. Benn. & Tyerman. III. 268—269.

4) Dieffenb. I. 390—391. Solche Ahnenbilder finden sich auf allen Inseln der Südsee, von der Osterinsel bis über Java hinaus.

5) Darwin. (d. v. Dieffenb.) II. 206. Der neuseeländische Name für diese Stäbchen ist Papatupuna. Thomson in Edinb. New Philos. Journ. LVI. 1854. p. 284.

6) tika = lawful; tikanga = straightness, correctness. Williams, A Dictionary of the New-Zealand language and a concise Grammar. 2d edit. Lond. MDCCCLII.

Sie werden zu Rathe gezogen bei Land- und Grenzstreitigkeiten. Der Anwalt des Klägers führt seine Sache zuerst, indem er die Geschlechtstafel hersagt, verwickelte Rechtsansprüche nach einheimischem Erbrecht auseinandersetzt und sich fleißig auf die alten Mythen beruft. Diese Anwälte sind stets an dem Ausgange des Processes betheiligte Personen, oft Häuptlinge [1]). Die Beweisführung, mit welcher sie die Rechte ihrer Clienten vertreten, ist höchst seltsam. So wurde vor dem englischen Residenten zu Rotorua über den Besitz der Insel Motiti gestritten. Die Ngatiwhakaue legten gegen die Ngaiterangi Nachdruck auf ein Ohrgehänge aus Jade, welches von Tamatekapua, einem ihrer Ahnen, von Hawaiki nach Neuseeland gebracht und auf dessen Nachkommen, Te Heuheu, gekommen wäre. Wer daher — so argumentirten die neuseeländischen Rechtskundigen — Verwandtschaft mit dem jetzigen Besitzer dieses Schmuckes nachweisen könnte, hätte allein Anspruch auf den Besitz von Motiti, wo Tamatekapua in Vorzeiten herrschte [2]).

Aus dem Munde solcher Priester und Häuptlinge nun hat Sir George Grey seine Sagen gesammelt. Zu seiner Zeit war die Kunde der alten Mythen, in Folge des engeren Gebrauchs, zu dem sie zuletzt allein Werth hatten und in Folge der Christenbekehrungen, auf eine so kleine Zahl alter Männer beschränkt, daß nur seine hohe Stellung, sein eifriger Verkehr mit den Eingeborenen und seine Ausdauer die Sammlung gelingen ließen. Er hat Theile derselben Sage oft aus verschiedenen Gegenden und zu verschiedenen Zeiten zusammentragen müssen. Wenn man dabei beachtet, daß ihm in seiner Stellung die Mythenbruchstücke als Partheidarstellungen vorgetragen wurden, und trotzdem in den einzelnen Mythen durchgängig Zusammenhang und glückliche Beziehung der Theile auf einander wahrnimmt, so bestätigt sich die Vermuthung, daß die Mythen unter verschiedenen Stämmen in ihren Grundzügen unverändert so überliefert wurden, wie sie von Alters her überkommen waren. Andererseits ist es zu bedauern, daß wir ohne Angabe gelassen werden über die

---

1) Shortland, South. Distr. 95—97.

2) Shortland, Trad. 288—289. Dieser Ohrschmuck nebst andern Reliquien wurde Sir Geo. Grey bei seinem Abschiede von Neuseeland zum Geschenk dargebracht. Papers relat. to NZ. Presented April 1854. p. 286. Die Ngatiwhakaue leiteten sich vom Kahne Arawa her, dessen Anführer Tamatekapua gewesen war, während die Ahnen der Ngaiterangi im Kahne Matatua gelandet sein wollten. Shortl. Trad. II. Dieffenb. II. 285—286. Shortland ging mit großer Leichtfertigkeit auf die genealogischen Fabeln der Neuseeländer ein.

Gegend und den Stamm, in dessen Umkreis die einzelnen Sagenstücke gesammelt wurden [1]).

Doch wird der Werth der Sammlung im Großen dadurch wenig geschmälert. Sie gibt uns ausführliche und — soweit dies bei einer Uebersetzung möglich ist [2]) — authentische Texte einer ganzen Mythenreihe. Aus dieser sind zur Grundlage für die einzuleitende Untersuchung die Wandersagen und der Mauimythos herausgehoben und folgen in getreuer Uebersicht ihres Inhalts.

Erste Wandersage.

Legende von Poutini und Whaiapu. — Die Entdeckung Neu-Seelands.

Hine-tu-a-hoanga, welcher der Stein Whaiapu gehört, entzweit sich mit Ngahue, dem Besitzer des Steines Poutini [3]) und bedrängt ihn, bis er mit seinem Jadestein in die Fremde zieht. Bis auf Tuhua, wo er zu bleiben gedenkt, von der Feindin verfolgt, entkommt er nach Aotearea (der N. Insel v. NS.) und zieht, um vollends sicher zu sein, die Küste entlang nach Arahura (auf der W. Küste der Mittelinsel), wo er seinem Jadestein einen bleibenden Ruheort giebt, nachdem er ein Stück von

---

[1]) Es läßt sich nämlich durch Combination die eine Thatsache feststellen, daß die Themse- und Waikatostämme sich vorzüglich den Schutz wasser- und nebelfreundlicher Götter, das Volk an der Plenty-Bai gluthverbreitender Gewalten zuschreiben, so daß die Fehden beider Stammgenossenschaften in der Sage gelegentlich als Kampf der feuchten Winterwinde und ihres Gefolges mit der Hitze des Sommers erscheinen. Das große Interesse, welches dieses Verhältniß dadurch erweckt, daß es den localen Klimagegensätzen durchaus entspricht, bleibt isolirt und ohne Folge, da ihm keine weiteren Angaben geboten werden.

[2]) Der Maoritext, welcher jedoch dem größern Publicum nicht geboten werden konnte, hätte für diese Abhandlung unstreitig größeren Werth gehabt, da sich schon aus einer Vergleichung mit den weniger geschliffenen Versionen von Brodie manche Wendungen und Uebergänge der Redaction zuschreiben lassen. Ueberdies hätte er einen wichtigen Beitrag geliefert zu der Frage nach dem Character und dem Ursprung der liturgischen Sprache auf den Maori-Inseln. Kurz vorher hat derselbe Verf. eine Liedersammlung im Grundtexte herausgegeben: Collection of New Zealand Songs; Mau konga moteatea me nga haki rara (Zaubersprüche und Lieder). Leider ist es mir nicht gelungen, in Besitz dieser für meine Arbeit unschätzbaren Quelle zu gelangen; ich habe nicht einmal erfahren können, ob sie in England oder in der Colonie erschienen ist und sehe nur aus der Australian and New Zealaud Gazette No. 90. p. 678, daß Sir Geo. Grey diese Liedersammlung im J. 1853 der New Zealand Society in Wellington als einen starken Manuscriptband von 5—600 Seiten vorgelegt hat.

[3]) Es ergibt sich aus dem Folgenden, p. 135, daß vielmehr Hine-tu-a hoanga den Poutini. Ngahue den Whaiapu besaß.

ihm abgebrochen und mit sich heim genommen hat. Auf der Rückreise berührt er Wairere (wie man meint, an der O. Küste der N. Insel), Whangaparoa, Tauranga und schifft dann gradwegs nach Hawaiki, wohin er die Nachricht von dem entdeckten Lande bringt, das vom Moa bewohnt werde und Jade in Ueberfluß habe. Aus seinem Jadestück verfertigt er dann zwei Aexte: Tutauru und Hauhauterangi, ferner Halszierraten und Ohrringe, deren einer Kaukau-matua heißt. Ngahue findet in Hawaiki Krieg ausgebrochen und daher entschließen sich Mehrere nach Aotea auszuwandern.

Kahnbau zur Reise nach Neu-Seeland.

So fällen sie in Rarotonga, das auf der andern Seite von Hawaiki liegt, einen Totara-Baum, um den Kahn Arawa zu bauen. Die Werkmeister sind Rata, Wahie-roa, Ngahue, Parata nebst einigen Andern.

Dieselben werden von Tama-te-kapua dem Häuptling Hotu-roa auf dessen Bitten geliehen und höhlen für diesen den Kahn Tainui.

Die Kähne, welche unsre Vorfahren nach NS. brachten, hießen: Arawa, der zuerst gebaut wurde, dann der Reihe nach Tainui, Matatua, Takitumu, Kurahau-po, Toko-maru und Matawhaorua. Als sie die Seitenwände des Tainui zusammenfügten, erschlug Rata den Sohn von Manaia und verbarg seinen Körper unter den Holzsplittern und dem Abfall der Kähne. Diese waren mit den Aexten Hauhau-te-Rangi und Tutauru gezimmert. Mit Tutauru hieben sie dem Uenuku den Kopf ab. Beide Aexte waren aus dem Jadestück verfertigt, das Ngahue heimgebracht hatte und welches, „Ngahue's Fisch“ hieß.

Zweite Wandersage.

Die Fahrt nach Neu-Seeland.

Die Kähne werden nun beladen und bemannt. Tama-te-Kapua, um einen geschickten Priester bei sich zu haben, lockt Ngatoro-i-rangi, den Häuptling im Tainui, an Bord, um die Abfahrtsriten zu vollziehen und bittet ihn, auch sein Weib Kearoa herüberzunehmen, um den Kahn zu reinigen und an Stelle eines Fischopfers Seegras als Opfer in den Kahn zu legen, da, wie er wisse, der zweite in einem Kahne gefangne Fisch, so wie Seegras, für die Weiber geopfert werden müsse, der erste für die Männer; erst dann werde sein Kahn die nöthigen Ceremonien erfahren haben. Sobald nun Beide an Bord sind, läßt Tama-te-Kapua die Anker lichten und entführt Beide mit vollen Segeln.

In gleicher Weise stiehlt er Whakaoti-Rangi, das Weib Ruaeo's, und verspottet diesen, da er ihn aussendet, ihm die zurückgelassne Axt Tutauru zu holen, mittlerweile aber absegelt, so daß es noch heute heißt: „Das Geschlecht Tama-te-Kapua stiehlt, was es kann.“

Am Abend wirft Rua sich ins Wasser um die Incantationen vorzubereiten, durch welche er sein Weib zurück erwerben will, und verwandelt die Abendsterne in Morgensterne, die Morgensterne in Abendgestirn. Auf dem Kahn Arawa gedenkt Ngatoro, da ihm der Kahn ungewöhnlich rasch zu segeln scheint, auf das Kahnhaus zu klimmen um nach Land auszuschauen und da er von Tama-te-Kapua Uebles besorgt, bindet er das eine Ende eines Stricks seinem Weibe ans Haar, das andere aber nimmt er in die Hand und klettert so auf das Dach. Tama-te-Kapua löst sogleich den Strick, knüft ihn an einen Balken des Kahns und zieht sich auf sein Lager zurück; erst als Ngataro herabkommt und es zu spät ist, den Strick wieder an seine frühere Stelle zu bringen. Dem Manne gesteht auf Befragen Kearoa, daß Tama-te-Kapua ihr Gewalt angethan habe und jener steigt, sich zu rächen, abermals auf das Dach und verzaubert die Abendsterne in Morgensterne und zwingt die Winde gegen den Bug zu blasen, so daß, trotz aller Arbeit der Mannschaft, das Fahrzeug unaufhaltsam mitten in den Wirbel fährt, den man „die Gurgel Te Paratas“ oder „den Abhang am Weltende“ nennt.

Schon versinkt der Bug und ein Schöpfraum nach dem andern und als Hei aufspringt, liegen Alle im Wasser. Da erwacht Ihenga und ruft: „Ngatoro, wir ertrinken kopfüber. Der Kopfschemmel deines Weibes ist schon unter ihrem Kopf weggestürzt.“ Ngatoro hört es, und schweigt. Tama-te-Kapua ruft ihm in Verzweiflung zu, aber jener schweigt, bis die Ladung in das Meer rollt, manche von den Leuten schon zum Kahne hinausstürzen und das Fahrzeug mit ihren Händen nur mit Mühe schwimmend erhalten.

Vor dem Schreien der Männer und dem Jammern der Weiber und Kinder wird Ngatoro das Herz weich, er beschwört den Sturm und zieht mit seinen Liedern den Kahn aus dem Wirbel.

So wird der Kahn gerettet, aber ein großer Theil der Güter und Lebensmittel ist verloren, daher man sich gegen hungrige Gäste, wenn man nur schmale Kost vorsetzt, entschuldigt: „O, es ist nur der halbgefüllte Korb Whakaoti-rangi's, denn sie hat nur wenig von ihren Gütern retten können.“

So segeln sie weiter und landen auf Aotea, zu Whanga-Paraoa, wo sie mit Verwundern am Ufer rothblühende Pohutukawa-Bäume sehen, deren Bild sich im stillen Wasser spiegelt. Tauninihi läßt sich täuschen und wirft seinen rothen Kopfschmuck Taiwhakaea ins Meer, die Andern folgen seinem Beispiele, was sie später verdrießt, da sie an den Bäumen nur Blumen finden. Bald darauf findet Mahina den Kopfschmuck Tauninihis bei Mahiti am Strande und weigert sich ihn dem Eigenthümer wiederzugeben. Daher das Sprichwort: „Ich gebe es nicht her; es ist der rothe Kopfschmuck, den Mahina fand.

Sogleich nach der Landung pflanzen sie süße Pataten, wo man sie noch heute auf den Klippen findet.

Als nun auch der Tainui landet, erhebt sich zwischen beiden Genossenschaften Streit um einen frischausgeworfenen Walfisch und man kommt überein, die Opferstelle jeder Partei zu untersuchen, um zu ermitteln, welche früher errichtet sei. Die Pfosten derer vom Arawa erweisen sich noch frisch, während die der Tainuifahrer Spuren zeigen, daß sie sorgsam am Feuer gehärtet sind. Auch zeigen letztere einen Strick, den sie an den Backenknochen des Walfisches befestigt haben, so daß der Walfisch ihnen zugesprochen wird. Die Arawafahrer trennen sich dann von ihnen und ziehen küstenentlang nach NW., einige im Kahne, andere zu Lande, und zwar letztere 140 Mann stark unter dem Häuptling Taikehu, nach welchem ein Ort Te Ranga Taikehu's benannt wird.

In derselben Richtung ziehen bald darauf die Genossen vom Tainui, über den Hauraki-Golf nach Rakau-mangamanga (C. Brett) zu dem Eiland mit dem Felsenbogen Motukokako, und weiter nach Whiwhia, Te Aukanapanapa und nach Muriwhenua. Da das Land dort endet, kehren sie nach Tamaki um, begegnen oberhalb am Bache bei Tau-oma aus W. fliegenden Austerfischern und Seemöven, entdecken auf diesen Fingerzeig das westliche Meer, ziehen ihre Kähne bei Otahuhu über den Diolkos und bringen zuerst den Kahn Toko-maru hinüber. Den Tainui dagegen festet Marama-kiko-hura, eines der Weiber von Hotu-roa, unwillig, daß die ermüdete Mannschaft noch weiter ziehen soll, durch Incantationen, so daß er nicht von der Stelle zu bringen ist, bis ein anderes größerer Zaubersprüche kundiges Weib Hoturoas sich der mühselig Ringenden erbarmt und den Kahn in Bewegung setzt, der nun rasch über die sorgsam gelegten Gleitbalken in den Hafen von Manuka fährt. Südlich davon im kleinen Hafen von Kawhia lassen sich die Wanderer nieder, während die Mannschaft des Arawa zu Maketu geblieben ist.

Diese nämlich waren nach Tauranga gelangt und zur Insel Motiti, der sie ihren Namen nach einem Orte in Hawaiki geben (Grey bemerkt dazu „weil es dort kein Brennholz gab," wie auch das Sprichwort sagt: Kei Motiti koe e noho ana — Ich glaube, du bist auf Motiti, da du kein Brennholz finden kannst.) Tia, um sich zu verewigen, benennt den Ort, welcher heute Rangiuru heißt, Takapu-o-tapu-i-ika-nui-a-Tia-Hei, aber den jetzt Otawa genannten Ort: Takapu-o-wai-tanahui-a-Hei; Tama te Kapua die Heads of Maketu: Te Kuraetanga-ote-ihu-o-Tama te Kapua. Kahu aber giebt dem Orte Motiti-nui-a-Kahu den Namen.

Ruaeo landet unterdeß auf seinem Kahn Pukeatea-wai-nui zu Maketu, wirft seine Angelschnur in's Meer und zieht den Arawa, während die Leute drinnen schlafen, an die Küste, wo die 140 mit ihm Gekommenen Gleitbalken zurechtgelegt haben, um das Fahrzeug vollends auf's Trockne zu setzen. Ruaeo setzt sich unter die Seite vom Arawa, erweckt sein Weib mit Spiel auf der Flöte und dem Putorino und räth ihr, Tamatekapua von einem Traum zu erzählen, in welchem sie Ruaeo flöten gehört, dann werde jener sie schlagen und sie habe ein Recht ihm zu entlaufen. So geschieht es. Am Morgen singt Ruaeo Alle in Schlaf, daß sie nicht merken, wie die Sonne aufgeht; am Vormittag schlägt er mit seiner Axt an das Fahrzeug, daß sie aufspringen und im hellen Mittag die 140 im Kriegsschmuck umhersitzen sehen, mit Federn geschmückt, als wären sie auf dem federreichen Gannet-Eiland in der Wasserstraße von Karewa zu Hause; mitten unter ihnen aber steht Rua' und ruft Tama-te-kapua zum Zweikampf.

Beide treten sich mit geschmückten Schlachtschwertern entgegen; den ersten Schlag Tama-te-kapua's wehrt Rua ab, wirft sein Schwert zur Seite, ergreift den Gegner an den Armen und wirft ihn zu Boden, aber und abermals. Beim vierten Mal reibt Rua voll Ingrimm dem Gegner eine Hand voll bereitgehaltenen Ungeziefers um Kopf und Ohren, daß Tama vergebens sich dessen zu entledigen sucht. Dann giebt er ihm zur Sühne für diese Schmach sein Weib. Tama vernimmt von Allem nichts, so wahnsinnig ist er vor Schmerz und Jucken, während Rua mit den 140 abzieht, obgleich er Tama mit all den Seinen erschlagen konnte.

Diese Männer waren Riesen: Tamatekapua war 9' hoch, Rua 11'; in jüngeren Zeiten ist nur Tu-hou-rangi an Größe ihnen gleich gekommen; dieser maß 9', bis zu der Achselgrube aber 6' 2c. 2c.

Nach diesem Zwist wohnen Tama und die Seinen zu Maketu, und ihre Nachkommen verbreiten sich bald auch nach andern Orten. Ngatoro-i-rangi zieht durchs

Land, stampft für dürre Thäler Wasser aus der Erde, setzt Paitupaiarehe oder Elfen auf Berge und kehrt dann nach Maketu zurück, dort zu wohnen.

Wegen eines Zwistes mit Kahu-mata-mamoe ziehen Tama und Ngatoro nach Tauranga, wo sie Taikehu finden, der für sie Nahrung sammelt, so daß sie diesen Ort Te Ranga-a-Taikehu „die Fischbank Taikehu's" nennen; er liegt jenseits von Motu-hoa. — Weiter ziehen sie nach Kati-Kati, so benannt, weil Tama hier nur nascht, während sein Gefolge herzhaft ißt, nach Whakahau, benannt, weil sie weiter ziehen, ehe ihr Essen gar gekocht ist; nach Whitianga, weil sie dort über den Fluß gehen; nach Tangioro, wo Ngatoro einen Stein setzt und sie wohnen in Moehau und Hau-raki. — Dort stirbt und wird begraben Tama, nachdem er seinen Kindern empfohlen hat, ihre Sippschaft zu Maketu zu besuchen. Wären sie zu Hauraki geblieben, so gehörte ihnen jetzt alles Land daselbst. Tama sagt auch vor dem Tode den Kindern, daß er den kostbaren Ohrschmuck Kaukaumatua unter dem Fenster seines Wohnhauses verborgen habe.

Die Kinder also ziehen mit Ngatoro nach Maketu zurück, wo Ngatoro sich unverzüglich durch ein Bad vom tapu entledigt, das auf ihm lastet, da er Tama zur Erde bestattet hat; dann nimmt er die Tochter Ihenga's zum Weibe und findet nach Tama's Angabe den kostbaren Ohrschmuck. Darauf gebiert das Weib Kahumata-momoe's ein Kind.

Zu dieser Zeit zieht Ihenga mit Hunden auf die Kiwijagd, über Hakomiti nach Paritangi. Einer der Hunde jagt einen Kiwi in einen See, wo er Fische und Muscheln frißt und da er seinem Herrn den Kiwi vor die Füße legt, das Gefreßne ausbricht, so daß Ihenga die Nähe des Sees erkennt, nach Maketu zurückkehrt, die Geburtsriten über seinem neugeborenen Sohn vollbringt und jene Gegend wieder aufsucht. Er entdeckt Roto-iti, setzt einen Stein zum Zeichen der Besitznahme; findet den Roto-rua, errichtet dort gleichfalls ein Zeichen. Bald jedoch trifft er einen Mann, der den Boden in Besitz hat; nunmehr will er diesem das Seine durch Trug abringen und errichtet listig aus Steinen und altem Seegras einen Opferplatz mitten unter Taha, Koromuka und Karamu-Gestrüpp, steckt Pfosten auf, befestigt Flachsbündel an ihnen und geht auf das Dorf zu. Obgleich als Fremder begrüßt, schilt er die Dorfbewohner des Diebstahls, weist ergrimmt auf ihre Vorrathshäuser voll Farnwurzeln, getrockneter Fische, Muscheln und auf ihre Fischnetze und verlangt, sie sollen sein Land räumen.

Maru-punga-nui, der Sohn Tua-Roto-rua's, widerstreitet Ihenga und verlangt seine Netze, seine Felder und Gärten zu sehen. Ihenga zeigt ihnen auf einem Hügel eine halbzerfallene Klippe und sagt: das ist mein Netz; einige Baumstumpfe: da sind die Fichtenpfähle um mein Dorf; er führt sie zu seinem Opferplatz, so daß die Nachkommen Tua-Roto-rua's dem Ihenga das Land einräumen müssen und wegziehen bis auf eine Schaar, welche unter den Häuptlingen Kawa-arero und Mata-aho sich auf der Insel Mokoia im See Roto-Rua niederläßt.

Zu dieser Zeit geht Ngatoro abermals aus, um Quellen aus der Erde zu stampfen und da er in die Binnenebnen um den See Taupo kommt, zerfetzen ihm die Büsche ein großes Tuch aus Kie-Kieblättern, dessen Fetzen Wurzeln schlagen und zu Bäumen werden, fast von der Höhe der Kahikatea Bäume (man nennt sie Pai-nanga und findet dort noch heute viele von ihnen).

Auf jedem Hügel, den er ersteigt, läßt er als Marken Elfen zurück, böse Geister, welche Alles in einem Hause tödten, wenn Jemand zum Gebrauch Kohlen aus einem Ofen nimmt, in welchem Speise bereitet worden.

Dann ersteigt er den schneebedeckten Tongariro, auf dem er fast umkommt, da seine Gefährten wider sein Gebot vor seiner Rückkehr Speise genießen, aber er betet laut zu den Göttern von Hawaiki um Feuer und das Feuer kommt von der Insel Whakaari unter der Erde, aufsprühend bei Mau-tohora, Okakaru, Roto-ehu, Roto-iti, Roto-rua, Tara-wera, Pae-roa, Orakeikorako, Taupo bis es im Tongariro aufsteigt und den Helden ins Leben zurückruft, so daß er heimgelangt nach Maketu.

Zu Maketu liegt der Kahn Arawa auf dem Trocknen; die in ihm Gelandeten haben sich über das Land verbreitet, einige nach Roto-rua, nach Taupo, nach Whanganui, Ruatahuna; zu Maketu sind nur Hei, sein Sohn Tia und sein Großsohn zurückgeblieben; Ngatoro-i-rangi aber pflegt auf dem Eiland Motiti zu wohnen, die mit dem Tainui Gelandeten zu Kawhia.

Unter diesen nun erfährt der Häuptling Raumati, wo der Kahn Arawa liege, macht sich mit allen ihm Untergebenen auf, rastet in Tauranga und langt am Abend diesseits des Flusses von Maketu an, an dessen anderm Ufer der Kahn unter einem Dach von Schilf und dürren Aesten liegt: da wirft er einen brennenden Speer in das dürre Dach und der Kahn verbrennt.

In dieser Nacht ist Niemand zu Maketu; Alle sind ausgegangen Nahrung zu suchen, da die Jahreszeit reiche Beute verspricht, sowohl den Fischern, als den Vogelstellern und Wurzelgräbern.

Am Morgen zieht daher Raumati in das leere Dorf.

Die zerstreuten Bewohner aber haben in der Nacht das Feuer gesehen und meinen, das ganze Dorf brenne; nur die zu Waitaha wissen, daß es der Kahn sei und meinen, Freunde, die zum Besuch gekommen, haben ihn zufällig in Brand gesetzt; am andern Morgen aber merken sie, es sei ein Feind gewesen und lassen es allen Umwohnenden ansagen.

Da nun die Kinder Hou's darüber sprechen, gedenken sie der Worte, welche ihr Vater vor ihrem Auszuge aus Hawaiki zu ihnen gesprochen: „O meine Kinder, O Mako, O Tia, O Hei, hört wohl auf mein Wort. Es war nur ein großer Häuptling in Hawaiki und das war Whakatauihu. Zieht denn in Frieden und wenn Ihr an Eurem Ziele anlangt, folgt nicht den Rathschlägen Tu's, des Kriegsgottes; sonst werdet ihr umkommen, wie weggefegt vom Winde; wenn ihr aber in stiller Arbeit lebt, werdet ihr friedlich sterben. Zieht in Frieden. Krieg und Kriegesleiden treiben euch aus der Heimath; wohnet drüben in Eintracht, wie Männer, ohne Zwist und werdet ein großes Volk."

So hatte Houmai-ta-whiti zu seinen Kindern gesprochen und sie hatten seine Worte beherzigt.

Uenuku hatte seinen Kindern vielleicht nicht so gerathen, da Krieg vom andern Ufer des Weltmeers nach N. Seeland vererbt wurde.

Nun nachdem der Arawa verbrannt war, mußten die Kinder Houmai-ta-whiti's nicht minder für Krieg sich entscheiden, um die erlittene Schmach zu tilgen und so begann der große Krieg zwischen der Sippschaft vom Arawa und der vom Tainui.

Dritte Wandersage.

Der Fluch Manaia's (Ko Manaia, Ko Kuiwai).

Ngatoro-i-rangi hatte in Hawaiki eine jüngere Schwester zurückgelassen, Kuiwai, welche an den mächtigen Häuptling Manaia verheirathet war. Bald nach der Abfahrt der Kähne hält Manaia, um ein tapu zu lösen, eine große Versammlung seines Namens und als die religiösen Riten vollbracht sind, kochen die Weiber die Mahlzeit für die Gäste.

Da nun die Oefen offengelegt werden, erweist sich die Mahlzeit Kuiwai's nicht gar und Manaia schlägt sein Weib und flucht ihr: Verflucht sei Dein Haupt; sind die Brennscheite so heilig, wie die Beine Deines Bruders, daß Du ihrer sparst? Willst

Du das wieder thun? Und wenn, so will ich das Fleisch Deines Bruders braten und es soll schmoren auf den glührothen Steinen von Waikorora.

Das arme Weib nimmt unter Schluchzen das ungare Fleisch aus dem Ofen, legt es in Körben vor ihren Herrn, ißt selber nichts, sondern geht ins Haus und verbirgt sich. In der Nacht wirft sie die Kleider ab, gürtet sich mit einem neuen Gürtel aus jungen Toetoe-schößlingen, tritt auf die Schwelle und breitet ihre Götter aus, Kahukura, Itupawa und Rongomai, und steht mit ihrer Tochter und ihrer Schwester Haungaroa vor ihnen, welche sich günstig erweisen. Als nun die Incantationen beendet sind, verheißt sie der Tochter eine glückliche Reise, bindet die Götter wieder in ihre Tücher und hängt sie an ihren Ort. Dann trägt sie der Tochter Botschaft an den Oheim Ngatoro-i-rangi auf und ermahnt sie zu eilen, da der gerade herrschende Wind Pungawere sie rasch hinübertragen werde.

Die Weiber nehmen dann heimlich die Volksgötter zu sich, nämlich Maru und Te Iho-o-te-rangi, Rongomai, Itupawa und Hangaroa und diese Götter dienen ihnen an Stelle des mangelnden Kahnes bei der Reise über die See. Denn die ersten Kähne, welche von Hawaiki nach N.S. gesegelt waren, hatten keine Götter für Menschenwesen mitgeführt; sie trugen nur die Götter der süßen Pataten und Fische; die Götter der Sterblichen ließen sie zurück, nahmen aber Gebete mit, Incantationen und die Kunde der Bezauberung, geheim im Herzen erlernt und im Gedächtniß überliefert von Einem auf den Andern.

So zieht das Mädchen mit vier Gefährtinnen und mit Kahukura, Itupawa, Rongomai, Maru und andern Göttern, von den Göttern getragen nach N.S., landet bei Whakaari und setzt mit dem Morgenlicht nach Tawhiuwhiu. Von hier geht sie durchs Land und rastet, um zu speisen, sobald sie freien Blick in die Ebne hat, bis zwei ihrer Gefährtinnen, da sie zu lange speist, weshalb der Ort den Namen Kaingaroa (lange Mahlzeit) erhält, sie verspotten, von ihr ins Gesicht geschlagen, verfolgt und endlich in Ti-bäume verwandelt werden, welche noch heute dort stehen, aber vor den Wanderern zurückweichen, wenn diese nahe an sie heran wollen.

Die übrigen Drei erreichen dann einen Hügel, auf welchem Haungaroa aus Sehnsucht nach der Mutter weint, so daß der Platz Te Tangihanga genannt wird. Von einem zweiten Hügel erblicken sie den Roto-rua zu ihren Füßen, steigen herab, kommen den Springquellen vorbei, umgehen den See und verlassen ihn auf dem Wege nach Maketu. Beim Dorfe Tuhoro treten sie aus dem Walde an den Strand und lassen sich das hohe Vorrathshaus weisen, in welchem Ngataro lebt. Auf dieses

geht Haungaroa zu, klettert, um nicht den gemeinen Eingang zu wählen, über die Pallisaden, tritt durch die Festung in das Haus des Oheims und setzt sich auf dessen geheiligten Platz.

Aus den Angaben des bestürzten Volks erkennt Ngatoro, daß seine Nichte gekommen, läßt Te Kehu rufen, der in den Feldern der süßen Pataten arbeitet, eilt mit ihm heim, und führt die Nichte vor den Altar, wo sie ihm die Götter übergibt, welche sie aus Hawaiki herübergebracht hat. Dann sagt sie: Komm nun und reinigen wir uns durch Untertauchen in fließendem Wasser, und mag die Ceremonie Whangai-horo über uns vollzogen werden, denn Du bist verflucht von Manahua und seinem Stamme.

Als sie das hören, schreien sie auf, zerreißen ihr Gewand, rennen zum Bache, tauchen unter, gießen Wasser gegen einander, während die Priester die geeigneten Sprüche singen und die vorgeschriebenen Ceremonien vollbringen; darauf kehren sie zum Dorfe zurück, wo die Priester den Hof der Festung durch Incantationen vom Fluch Manaia's reinigen; jedoch sind diese Incantationen nicht auf das heutige Geschlecht vererbt worden.

Dann graben die Priester eine lange Grube, die Grube des Ingrimms genannt, um in sie hinab durch Zauberei die Geister ihrer Feinde zu bringen und zu vernichten; dann unter den erforderlichen Incantationen nehmen sie große Muschelschalen, um die Geister der Feinde in die Grube zu schaben; endlich scharren sie die Erde über die Grube, stampfen sie mit den Händen fest, kreuzen bezauberte Tücher über ihr, flechten Körbe aus Flachsblättern um die vernichteten Geister zu bannen, alles unter den gehörigen Zaubersprüchen.

Dann weint Ngatoro über der Nichte, läßt Mahlzeit für die Wanderer bringen und fragt nach der Ursache ihrer Reise. Als er Alles vernommen, ruft er im Zorn: „So soll es dir geschehen! Dein Fleisch soll kochen auf Steinen, die von Maketu geholt werden.“ Den Seinen aber befiehlt er früh zum andern Morgen einen großen Totarabaum zu schaffen, um einen Kahn zu bauen, denn seit dem Brande des Arawa hatten sie keinen.

Am andern Morgen erwachen sie zeitig und mit ihnen die 140 auserlesenen Krieger und suchen in Begleitung Kuiwai's, bis sie einen niedergestürzten halbverschütteten Totarabaum finden und einen Kahn höhlen mit dem Namen „des aus der Erde gegrabenen Totarabaums.“ Mit günstigem Winde Pungawere segeln sie 7 Tage und 7 Nächte und erreichen die Gestade von Hawaiki bei Tara-i-whenua, wo

sie den Kahn im Gestrüppe verbergen. Ngatoro geht in das befestigte Dorf Whaitiri-ka-papa, wo Kuiwai ihm auf Befragen erzählt, daß der Stamm Manaia's unaufhörlich zu seinen Göttern bete, ihnen Ngatoro und die Seinen todt herbeizuschaffen; daß sie jeden Morgen zum Heiligthum gehn, nachdem sie am Abend und zur Nacht versammelt gewesen. Ngatoro empfiehlt ihr, am Morgen das Dach ihres Hauses zu besteigen und zu erwarten, was da kommen werde. Im Kriegsrath verlangt Tangaroa, die Festung zur Nacht zu stürmen, Rangitu, ein anderer Häuptling, will mit dem Morgen angreifen; Ngatoro aber erklärt, sie sollten sich bei dem feindlichen Heiligthum als todt zur Erde legen und so die Gegner überraschen. So thun sie am Morgen und legen sich, 140 an Zahl, in die Oefen, welche die auf ihre Incantationen thöricht vertrauenden Priester bereits gegraben haben, zerschlagen sich blutig, als wären sie in der Schlacht gefallen, halten Streitärte aus Jade und Basalt in den Händen, während ihre Priester sich im feindlichen Heiligthum verbergen. Am Morgen, da die feindlichen Priester ihrer Gewohnheit nach Blätter und andre Opfer vor den Göttern des Heiligthums auszubreiten kommen, finden sie die blutigen Körper und rufen vor Freude laut auf, daß die Götter ihnen die Schaar Ngatoro's und Tama's in ihre Macht gegeben. Das Volk eilt herbei und streitet schon mit Worten um diesen und jenen Körpertheil zur Mahlzeit, als seine Priester von den hervorspringenden Priestern Ngatoro's erschlagen werden, die 140 aus den Oefen aufstehen und alle niedermachen, bis auf Manaia, der zur Stadt flieht; das Gemetzel hört erst auf, als die Stadt erstürmt ist. Die Schlacht am Altar wird Ihumotomotokia, Schlacht der gequetschten Nasen genannt; die eroberte Stadt heißt Whaitiri-ka-papa; und auch jetzt entflieht Manaia. Die Priester bringen den Ersterschlagenen als „heiligen Fisch“ den Göttern unter Gebeten dar; das Uebrige wird von den Siegern verzehrt und als Manaia mit dem Rest seiner Krieger aus seinen andern Städten zum Angriff herbeikommt, hat Ngatoro's Stamm sich schon zu seinem Kahne zurückgezogen. Um für die Durstenden Wasser zu holen, geht Rangitu an einen Bach, den unterdeß die Feinde besetzt haben, und da er eben mit dem Wassergefäß schöpfen will, hört er eine Waffe hinter sich durch die Luft fahren, und wehrt mit dem Krug raschbereit den todtbringenden Schlag ab. — Der Krug zerspringt, aber Rangitu entkommt zu Ngatoro, wendet sich sogleich gegen die Verfolger, erschlägt den ersten, den zweiten tödtet Tangaroa, Tama-te-kapua den dritten und so macht es jeder der Krieger, bis die Feinde meist erschlagen daliegen und Manaia allein entflieht. Diese Schlacht heißt Tarai-whenua-kura.

Jene aber, nachdem sie auf diese Weise Rache genommen haben, kehren heim und wohnen wieder zu Maketu und Ngatoro baut zu Motiti ein festes Dorf Matarehua, ein reichverziertes Haus Tai-maihi-o-Rongo und einen großen Keller Te Marihope für süße Pataten. Während die Seinen also zu Maketu wohnen, lebt er mit seinem alten Weibe meist in diesem Dorfe auf Motiti. Dort erscheint eines Abends unerwartet Manaia mit Kriegern auf Kähnen, ruft Ngatoro zum Zweikampf, steht aber auf dessen Antrag ab, bis es tage. In der Nacht vollbringen Ngatoro und sein Weib Incantationen und Zaubersprüche im Heiligthum und im Hause, rufen die Stürme des Himmels herbei, während Manaia's Schaar sich belustigt, Hakas und Lieder singt und sich des guten Fangs für den andern Tag freut. Der Gott Tawhiri-matea aber erhört Ngatoro und fällt mit Stürmen, Regen, Blitzen, Donner und Meereswogen über die Schlummernden, so daß die beiden Belagerten von ihrem sichern Zimmer Schreckensrufe und gewaltigen Aufruhr vernehmen. Dann legt sich der Sturm. Am Morgen ist der Strand mit Leichen übersät; Ngatoro nennt diese Niederlage Maikukutea, den Sturm aber Te-Aputahi-a-Pawa, jenes, weil von den Leichen nur die Beine und die Hand- und Fußnägel übrig bleiben, alles Andre die Fische fressen. Manaia's Leiche wird an einigen Tatumarken erkannt.

So wird der Fluch Mutahanga's und Manaia's gerächt; besser aber wäre der Arawa nie von Raumati verbrannt, dann hätten Ngatoro und seine Krieger zwei Kähne zur Ueberfahrt nach Hawaiki gehabt und der ganze Stamm Manaia's wäre vertilgt worden. Noch besser wäre Ngatoro mit den Seinen nimmer von Maketu nach Moehau gegangen, dann wäre der Arawa nie verbrannt. So wurde dies der Anlaß zum Kriege, von dem so eben gemeldet worden.

Vierte Wandersage.

Legende von der Auswanderung Turi's (Ahnherrn der Whanganui-Stämme).

Hoimatua, ein naher Verwandter Turi's, hat einen kleinen Sohn Potikiroroa, welcher einst zu dem Ariki Uenuku mit der Botschaft gesandt wird, daß ein Brandopfer gebracht sei, von dem Uenuku, als Oberpriester, sein Theil erhalten muß. Der Knabe nun stolpert in der Thüre von Wharekura, dem Hause des Priesters, und fällt. Der Priester, über dies unheilkündende Omen ergrimmt, ergreift den Kleinen und ißt ihn, ohne ihn erst zu braten.

Turi lauert, um sich zu rächen, Hawepotiki, dem kleinen Sohn Uenuku's auf und nachdem er ihn vergebens mit Kreiseln und andern Spielen gelockt hat, befiehlt er an einem heißen Sommertage allen kleinen Kindern in den Fluß Waimata-hirangi zum Bade zu laufen und als Hawepotiki die Knaben schwimmen und im Wasser spielen sieht, läßt er sich verleiten, rennt herbei und wird von Turi auf der Stelle erschlagen. Den Körper verzehrt Turi mit seinen Freunden, das Herz weiß er wohlgebacken in einen Speisekorb zu stecken, welchen die Häuptlingin Hotukura ihrem geheiligten Herrn Uenuku sendet, so daß dieser, unter Leidbezeugungen, daß sein verschollener Sohn an dem kostbaren Bissen nicht Theil nehmen könne, von dem Herzen dieses so bedauerten Sohnes ißt. Als dann seine Freunde ihm das Vorgefallene erzählen, zeigt er sich gefaßt und deutet auf Rache nur durch das Sprichwort: „Wohl, er liegt im Bauche Toi-te-huatahi's."

Damals lebte Turi in seinem Hause Rangiatea und dort wurden ihm zwei seiner Kinder geboren, Turangaimua und Taneroroa. Nicht lange nach dem Tode Hawepotiki's vernimmt sein Weib, Rongo-rongo, da sie außer dem Hause ihre kleine Tochter, Taneroroa, säugt, wie Uenuku in seinem Hause Wharekura folgendes Lied singt:

O! ruft die Stämme herbei von Süden,
O! ruft die Stämme herbei von Norden,
Ruft Ngati-Ruanui in Masse,
Ruft Ngati-Rongotea's Krieger, daß sie erscheinen,
Daß wir all' unsre Feinde vernichten,
Daß wir sie gänzlich vertilgen,
O sie aßen einen Edlern, als sie.

Turi, da ihm sein Weib das wiederholt, weiß daß es auf ihn ziele, bittet seinen Schwiegervater Toto um einen Kahn zur Flucht und erhält den Kahn Aotea, der aus einem Baum von den Ufern des Sees Waiharakeke gezimmert ist. Diesen Baum hatte Toto der Länge nach gespalten und zwei Kähne gehöhlt, Matahorua und Aotea. Diesen gab er seiner Tochter Rongo-Rongo, den ersten seiner Tochter Kuramarotini und das ist derselbe Kahn, in welchem unter Führung Reti's ein großer Theil der Welt erforscht wurde. Es waren nämlich Kupe und Hoturapa mit einander auf den Fischfang gerudert und, da sie Anker geworfen hatten, warf Kupe eine Angelschnur aus, klagte, daß sie nach unten gezogen würde und bat Hoturapa unterzutauchen und sie frei zu machen. Als dieser, der nichts argwöhnte, ins Wasser gesprungen war, ruderte Kupe, der nach Hoturapa's Weib, Kuramarotini Verlange trug, eilig fort: der Unglückliche rief vergebens um Hilfe und kam um.

Kupe, um der Rache von Hoturapa's Verwandten zu entgehen, floh mit Kuramarotini auf deren Kahn Matahorua in die Ferne, entdeckte Neuseeland und umschiffte es rings, ohne Einwohner zu finden.

Als er an der Ostküste Castle-Point, das er Te Wheke-Muturangi nannte, erreichte, floh aufgescheucht ein großer Tintenfisch (cuttle-fish) aus einer Höhle dieses Vorberges, in der Richtung gegen Raukawa oder Cook's Straße; Kupe folgte, ruderte zur Mittelinsel in die Awa-iti Straße (Tory Channel) spürte eine heftige Strömung vom Lande her und nannte die Einfahrt Kura-te-au. Hier hatte der Fisch sich verborgen und griff mit seinen Armen, die von Saugern besetzt waren, nach dem Kahn, um ihn herabzuziehen; Kupe sah es und warf eine leere, riesige Wassercalabasse aus dem Kahn. Der Fisch, welcher den Kahn zu fassen glaubte, erhob sich, um ihn niederzudrücken mit vollem Körper, wurde von Kupe's Axt getroffen und in zwei Hälften zerhauen[1]). Kupe's Verdienst war, diese Inseln zu entdecken und die verschiedenen Buchten zu erforschen; er fand nur zwei Bewohner, zwei Vögel; einen nannte er Kokako, den andern Tiwaiwaka; er selbst blieb nicht auf diesen Inseln, sondern kehrte nach Hause zurück und hinterließ nur die Buchten, welche er erforscht hatte, zum Zeichen, daß er dort gewesen.

Daheim findet er Turi noch vor, obwohl es schon 4 Jahre seit dem Tode Hawepotikis sind; nun, da Kupe von dem entdeckten Lande spricht, zieht Turi in der Nacht seinen Kahn zum Strande, um abzufahren. Kupe ermahnt ihn gegen Sonnenaufgang zu segeln und in den von ihm entdeckten Fluß (angeblich den Patea) zu fahren; dessen Mündung liege nach W., dort werde er zwei Bewohner finden, deren einer den Schwanz grad aufrecht trage und mit der Stimme eines Mannes rufe, er möge sich nicht täuschen lassen; den Ort werde er daran erkenne, daß, wenn er auf dem einen Ufer rufe, jene vom andern antworten. (Man wird sehen, wie jene Kupe's Richtung nicht folgten, da sie besorgten, er hintergehe sie, wahrscheinlich aus Freundschaft für Uenuku).

Turi's Schwager Tuau spottet über Turi's schlechte Ruder aus huhoe-Holz, bringt ihm die beiden Ruder Taipa rae roas, welche Rangihorona und Kauku-kite-

---

[1]) Grey sagt in einer Anm., daß man an der Ostküste die Landungsstellen von Kupe's Kähnen (sic; plur.) zeigte; er habe noch nicht Zeit gefunden, die versch. Ueberlieferungen über jede dieser Landungen zu ordnen und zu übersetzen.

rangi heißen, auch zwei Schöpfkellen Tipuahoronuku und Rangi-ka-wheriko und steigt selbst zu kurzer Geleitfahrt in den Kahn, der nun mit Saat, mit süßen Pataten von der Art, welche man Te Kakau nennt, mit den getrockneten Steinen der Beeren vom Karakabaum, mit eßbaren in Büchsen eingemachten Ratzen, sammt einigen Pukekos, großen Wasserhühnern, und andern werthvollen Dingen beladen wird, so daß es im Sprichwort heißt: des Aotea kostbare Ladung.

In der Nacht fährt man ab; Tuau rudert am Spiegel, bis bei der Ausfahrt aus dem Hafen Turi ihm das Ruder abnimmt, ihn auf das Deck des Doppelkahns schickt und hastig darauf losrudert, so daß Tuau nicht mehr ans Land kann und über die Trennung von Weib und Kindern bitterlich weint.

Am Morgen läßt Turi einen Widerspenstigen mit Namen Tapo, über Bord werfen; als dieser aber lustig ausruft: „Ich sage, alter Geselle, komm, laß mich noch ein wenig leben," da meinen sie, er stehe unter dem Schutz Maru's, sagen: „Hier ist Maru, hier ist Maru!" und nehmen ihn wieder in den Kahn.

Endlich lecken die Fugen von Turi's Kahn; nur mit Wasserschöpfen und Incantationen gelingt es, mitten im Ocean die kleine Insel Rangitahua zu erreichen; hier landen sie und bessern das Fahrzeug aus.

Unter den Häuptlingen, welche landen, ist Porua, dessen Kahn Te Ririno heißt. Dieser hat einige Hunde für die neuen Inseln mit, sich dort zu vermehren und sowohl Nahrung, als Fell zu warmer Kleidung zu liefern. Zwei von diesen Hunden, Whakapapa-tua-kura und Tanga-kakariki tödten sie, den ersten zur gemeinen Mahlzeit, den andern als Opfer für die Götter; auch bauen sie ein Heiligthum, setzen Pfeiler für die Geister, damit sie das Opfer ganz verzehren, nehmen die bezauberte Schürze der Geister, breiten sie aus und ermüden die Geister mit dem endlosen Geschrei: „Kommt, offenbart euch, o Götter! Eilt und erklärt uns die Zukunft. Vielleicht gelingt es uns nicht, den Ocean zu überschiffen; wenn aber ihr uns ein Zeichen gebet und mit uns seid, so werden wir ungefährdet jenseits landen." Nach diesem Gebete rösten sie den Opferhund, halten ihn empor und rufen die Namen der Geister, denen sie das Opfer bringen, errichten auch Pfosten für sie unter Hersagen des Spruchs:

Es ist der Pfosten, der dort oben steht;
Es ist der Pfosten, der in den Himmeln steht
Bei Atutahimarehua.

So entfernen sie alle Ungunst von ihren Kähnen, indem sie über ihnen die Gebete Keuenga, Takanga, Whakainuinumanga ꝛc. ꝛc. hersagen.

Darauf streiten Potoru und Turi heftig über die Richtung der Weiterreise. Während Turi verlangt nach O. zu steuern, dringt Potoru auf Fahrt nach W., bis jener nachgibt. So segeln sie von Rangitahua nach Westen.

Bald scheitert der Kahn Ririno mitten in der Brandung am Felsen, den sie Taputapuatea nennen und zertrümmert; daher das Sprichwort: „Ihr rennt hartnäckig, gleich Potoru, in euer eignes Verderben.“

Darauf verfolgt Turi mit dem Aotea die Reise nach O. und mitten auf dem Meere wird ihm ein Kind geboren, welches er Tutawa nennt; diesem zu Liebe nimmt er von den 9 letzten Pataten eine als Opfer für die Geister und berührt mit ihr den Gaumen des Kleinen unter geeigneten Gebeten. Nahe der Küste von N.Seeland wirft er den widerspenstigen Tuanui-a-tera über Bord. Vom Anblick der rothen Blumen am Ufer getäuscht, werfen Alle ihren rothen Kopfschmuck — er heißt Pohutukawa — ins Meer.

Am Ufer finden sie die Fußspuren eines Mannes und erkennen daran den ins Meer geworfnen Tua-nui-a-te-ra, der einen mißgestalteten Fuß hat.

Turi läßt den Aotea in dem nach ihm benannten Hafen und geht aus, den von Kupe empfohlenen Fluß Patea zu suchen. Voraus sendet er unter Pungarehu eine Schaar, Karakakerne zu säen er folgt längs dem Ufer und gibt allen Plätzen Namen 2c. 2c. (Hier folgen die Namen von 17 Orten mit Erklärung.)

Endlich erreicht er den von Kupe beschriebenen Fluß Patea; erbaut dort das Pa Rangitaawhi, errichtet den Pfosten Whakatopea, erbaut das Haus Matangirie mit der Schwelle Paepaehakehake, das Vorrathshaus Paeahua, und gräbt den Brunnen Parara-ki-te-uru. Das Feld, welches er baut, nennt er Hekeheke-i-papa, den Ackerspaten Tipu-i-ahuma; beim Umwälzen der Erde singen die Seinen zum Tact:

Brecht auf unsre Göttin — Mutter,
Brecht auf unsre alte Göttin Erde,
Wir sprechen von Dir Erde! Du verdirb uns nicht
Die Pflanzen, welche wir vom edlen Hawaiki mitgebracht;
Maui hat die Erde in Haufen geschaart rundum
In Kuratau.

8 Saat-Pataten legen sie aus, doch getheilt, jedes Stück gesondert, und als die Schößlinge aufkeimen, macht Turi den Platz mit Gebeten und Incantationen tapu, daß Niemand ihn betrete und die Pflanzen störe; die Incantation hieß Ahuaroa; zur Ernte aber sammeln sie 800 Körbe.

Von Turi und seinem Weibe werden mehrere Kinder geboren, von welchen die Stämme Whanganui und Ngate=mamui abstammen.

Fünfte Wandersage.

Legende von der Auswanderung Manaia's (des Ahnherrn der Ngati=awa=Stämme).

Manaia beruft einst, wie es Sitte ist, wenn Häuptlinge ein schwieriges Werk vorhaben, das Volk der Umgegend, um Speere für ihn zu verfertigen. Auf die Aufforderung des Boten hat auch Tupenu, ein Häuptling, die Seinen gesandt. Während der Arbeit fährt Manaia mit seinem Kahne aus, für seine Arbeiter Fische zu fangen. Als er dann unter andern mit der Angel einen Fisch nicht im Maule, sondern im Schwanze fängt, was seit Altem als Zeichen gilt, daß der Frau daheim Gewalt angethan ist, nimmt er ihn, ohne ihn zu lösen, mit sich, und heißt Rongo=tiki, seine Frau, welche beschäftigt ist, für ihn Farnwurzeln zu rösten und ihm durch Zeichen andeutet, was er bereits weiß, zum Kahne gehen und den Fang in Augenschein nehmen, damit sie erfahre, daß er von der Schandthat der Arbeiter unterrichtet sei.

Mit Rachegedanken im Herzen befiehlt er dann diesen, die Speere gewaltig und groß zu machen, indem er meint, sie würden sie alsdann im Gemetzel, das er ihnen zudenkt, nicht handhaben können. Aus einem Hinterhalte soll Manaia's Stamm über die frevelhaften Gäste herfallen und nachdem Manaia seinen Sohn, Tu=ure=nui, vergebens mit dem Elnbogen angestoßen hat, daß er hervorbreche und den Ersten tödte, springt ein anderer Jüngling, dessen Vater unbekannt war, hervor, erschlägt einen der Fremden und ruft: „Der Ersterschlagne gehört mir, Kahu=Kaka=nui, Sohn Manaia's.“ So findet der Vater seinen unbekannten Jüngstgebornen.

Nun beginnt das Gemetzel: Tupenu flieht längs dem Gestade von Pikopikoi=whiti, bis Rongotiki durch Incantationen ihn lähmt und er von Manaia überholt und erschlagen wird.

Die Daheimgebliebenen aus dem Stamm Tupenus unternehmen nicht lange darauf einen Rachezug und erschlagen so viele von Manaia's Stamm, daß Manaia mit dem Rest auszuwandern beschließt.

Er bessert darum den Kahn Tokomaru seines Schwagers aus, fordert diesen vergeblich zur Mitreise auf, beladet das Fahrzeug, besteigt es mit Weib und Kindern und Untergebenen und heißt die Krieger seinen Schwager als Reiseopfer für die

Götter tödten. So ruft er zum letzten Abschied den Schwager herbei, der durch das Wasser heranwatet, betrogen plötzlich den Grund verliert und von Manaia mit einem Axthieb getödtet wird. Dieser nimmt den Hund des Getödteten, der gleichfalls herangeschwommen kommt, in den Kahn. Als sie nun schon lange gesegelt sind, wittert der Hund Land, springt über Bord und schwimmt dem Kahne laut bellend vorauf, bis in der Nacht sein ersterbendes Gebell sich verliert. Am Morgen aber wird es abermals vernommen und man landet nahe dem gestrandeten Wallfisch auf dieser Insel, auf Aotea.

Groß ist die Freude der Wanderer, da sie das gesuchte Land erkennen. Sie wollen den Wallfisch theilen, bauen zuvor auf Manaia's Antrieb ein Haus, klären den Grund, verlieren sich jedoch im Erforschen der Umgegend weit von der Landungsstelle und somit vom Walfisch. Mittlerweile sind andere Kähne an derselben Stelle gelandet und die Neu-Angekommenen erheben Anspruch an Alles, was sie vorfinden, an die Scheuer, an die geklärten Bodenstellen, so wie an den Walfisch und als sie Manaia, der zurückkommt ihr errichtetes Heiligthum zeigen, muß er ihnen Alles einräumen, obgleich er zuvor mit Grund sich den Besitz zugeschrieben hat.

So macht Manaia sich auf, zieht längs der Küste von Whangaparoa um das N.-Cap nach Taranaki, landet bei Tongaporutu zwischen Pariwinihi und Mokau; hier bleiben sie einige Zeit, lassen dort ihren Gott Rakeiora und begeben sich zum Theil zu Lande zum Theil im Kahne nach Mokau zurück. An der Mokaumündung legen sie ihren Steinanker nieder, der noch heute als Klippe Punga-o-Matori dort zu sehen ist; kehren abermals nach Tongaporutu um, erforschen das Land bis Pukearuhe, gehen bis Papatiki, wieder an den Strand nach Kukuriki, zum Flusse Onaero, zur Ebne Motunui, nach Kaweka und Urenui, einem Fluß, der eigentlich schon einen Namen hatte, den aber Manaia nach seinem Sohn Tu-ure-nui umbenennt, nach Rohutu an der Waitaramündung. Hier lassen sie sich nieder und nehmen Besitz vom Lande, nachdem sie die vorgefundenen Eingebornen vernichtet haben. Manaia ist der Ahnherr des Ngati-Awa Stammes; in Hawaiki hatte er die beiden großen Schlachten Kirikiriwawa und Rotorua geschlagen; seine Waffen Kihia und Rakea waren dort bekannt genug; bekannt war auch sein Sohn Kahu-Kaka-nui-a-Manaia, der die Taufe solcher erhalten hatte, deren Vater nicht bekannt ist.

Der Mauimythos.

Ich werde den Text dieser Sage in Capitel theilen, um in der Folge auf sie verweisen zu können.

Cap. 1. Makea-tu-tara und Taranga haben 5 Söhne: Maui-taha, Maui-roto, Maui-pahe, Maui-waho und Maui-tikitikiotaranga. (Grey. 10.) Diese 5 Brüder sind Nachkommen Tu-matauenga's.

Cap. 2. Mauitiki wird anerkannt. Mauitiki fragt die älteren Brüder vergebens nach den Eltern; sie kennen ihren Wohnort nicht. Allnächtlich kam seit des Jüngsten Geburt die Mutter, schlief mit den Kindern, verschwand am Morgen. Allnächtlich kam sie, seit jenem Abend da sie im Rathhaus neben den vier älteren Söhnen zum ersten Male Maui-tiki gesehen hatte. Anfangs hatte sie ihn nicht als Sohn anerkennen wollen, bis er sie durch die Erzählung von seiner Geburt überzeugte.

Cap. 3. Seine Geburt. Er erzählte: die Mutter warf ihn, in eine Locke ihres Hauptthaars gewickelt, in's Meer; Seegras umschlang den Kleinen; ein Fisch verschluckte ihn: die Wellen spülten den Fisch auf den Strand, wo Fliegen und Vögel an ihm saugten und pickten, bis Tama-nui-ki-te-Rangi ihn aus dem Fische herausschnitt, nach Hause nahm, in das Dach hängte und durch die Wärme des Feuers belebte. Dann war er in das Rathhaus gekommen.

Cap. 4. Sein Name. Die Mutter erkennt die Frucht vergangener Zeiten an, nennt den Kleinen Mauitikitiki-o-Taranga und schläft fortan mit ihm, so daß in den Brüdern Eifersucht erwacht.

Cap. 5. M. findet die Eltern. Einst versteckt er zur Nachtzeit der Mutter Schürze, Gürtel und Rock; verstopft die Thürspalten und die Ritzen der

---

Zu Cap. 1. Brodie. 158 nennt den Vater: Mahuika; die Söhne M. mua, M. pae, M. taho, M. tiketikeotara, M. potiki; an andrer Stelle (p. 161) heißt der Vater: Watitiritaketake (der älteste Sohn von Rangi); die Söhne M. mua, M. taha, M. pai, M. tiketikeoteranga, M. roto. Nach einer dritten Version (162) heißt die Mutter Pani, deren erster Mann Raumatua, der zweite Miromiro.

Dieffenb. II. 89 sagt, die Eltern waren unbekannt, die Brüder hießen: M. mua, M. roto, M. waho, M. tikitiki, M. tikitikiote Rangi oder Potiki. Shortl. Trad. pp. 42—43 nennt nur drei Brüder: M. mua, M. tiketike ote rangi, M. potiki.

Nicholas I. 56—59 kennt bereits Mowheerangaranga, Mowheemooha und Mowheebotakee.

Wände, so daß sie erwacht erst als die Sonne hochsteht. Sie flieht und reißt, sich zu bedecken, ein Stück alten Flachsgewebes aus der Thürspalte. Maui lauert ihrer Flucht auf, sieht, wie sie in die Erde verschwindet, rennt an die Stelle und entdeckt eine tiefgehende Höhle. Er verwandelt sich gerne in Vogelgestalt; daheim zeigt er sich den Brüdern als Taube, so daß sie über seine Schönheit staunen, ohne zu merken, wie er der Mutter breiten, weißen Gürtel, ihren schwarzen Gürtel und ihre Schürze aus dem Fell von Hundeschwänzen an sich trägt. Als Taube fliegt er durch die Höhlengänge, welche so enge sind, daß er zur Zeit stets nur eine Schwinge heben kann, sieht im offeneren Raum Leute unter einem manapau-Baume sitzen, fliegt auf den Baum und wirft mit dessen Beeren in die Versammlung. Vergebens fliehen von allen Seiten Steine gegen ihn; erst als auch sein Vater nach ihm wirft, läßt er sich treffen, fällt vom Baume und steht in Menschen-Gestalt vor den Eltern. Die Mutter fragt, ob er aus W., aus NO., aus SO. komme. Er antwortet auf jede Frage: Nein. Sie frägt: Hat dich der Wind, der mich anweht, hergetragen? Ja. Darauf erkennt sie den Sohn und ruft: Stürme haben ihn geformt und menschlich gestaltet; er wird Hine-nui-tepo besiegen, daß künftig der Tod keine Gewalt habe über die Menschen. Der Vater vollzieht die Taufe an ihm; da er aber nicht genau alle Ceremonien einhält, so weiß er voraus, daß der Sohn sterben muß und trauert darum.

Cap. 6. Seine erste Bosthat. Zu den Brüdern heimgekehrt, tödtet und raubt er sein erstes Opfer: die Tochter von Maru-te-whare-aitu; diesem selbst verdirbt er durch Zauber die Ernte.

Cap. 7. M. besucht seine Ahnfrau. Als er die Eltern begrüßt, fällt es ihm auf, daß Speisen fortgetragen werden und da er erfährt, es geschehe für seine Ahnfrau Muri-ranga-whenua, erbietet er sich zu diesem Dienste. Doch stellt er die Speisen täglich bei Seite, bis die Alte den Betrug merkt und, um den Speisedieb zu fressen, nach ihm schnuppert. Im Süden und vom Süden rund um nach Osten und Norden riecht sie nichts; da sie sich nach Westen wendet, merkt sie, es sei ein Verwandter. Wäre der Geruch ihr nicht von Westen her gekommen, sie hätte ihn ohne Zweifel gefressen. So nun schenkt sie ihm den großen Kinnbacken, welcher sehr zaubermächtig ist.

Zu Cap. 7. Nach der Themse-Version bei Brodie 163 war Rangi-wenua sein Großvater und Maui erhielt von ihm den Kinnbacken. Ueber den Kinnbacken vergl. Cap. 8 und 9 und Anm.

Cap. 8. M. zwingt die Sonne. Da er sich über die kurze Tagesdauer ärgert, erfindet er die Kunst, aus Flachs Stricke zu drehen, nimmt die Brüder mit sich, reist mit ihnen zur Nacht, verbirgt sich am Tage vor der Sonne; so wandern sie, bis sie im Osten den Ort des Sonnenaufgangs erreichen. Dort legen sie Schlingen, in welchen die Sonne sich fängt. Mauitiki schlägt sie mit dem Kinnbacken wund (von diesen Wunden gehen die Strahlen aus. Grey. 56.) und läßt sie dann frei. Sie kann aber nur langsam dahinkriechen und ruft im Schmerze aus: Warum wollt ihr Tamanuitera tödten; so wurde ihr zweiter Name bekannt.

Cap. 9. M. fischt Land. Während seine Brüder fleißig dem Fischfang obliegen, sitzt er stets faul daheim, so daß Weib und Kinder über ihn klagen. Eines Tages erklärt er, nun wolle er ausziehen und einen so großen Fisch fangen, daß er in der Sonne faulen solle, ehe die Brüder ihn aufzehren können. Da die Brüder ihn wegen seiner Zauberkünste nicht mitnehmen wollen, verbirgt er sich während der Nacht im Kielraum und kommt erst auf offener See aus seinem Versteck. Da ihm die Brüder nun auch den Köder verweigern, schlägt er sich an die Nase und beschmiert den Angelhaken, der aus dem Kinnbacken Muri-ranga-whenua's geschnitzt ist, mit

---

Zu Cap. 8. Yate 143: Als Mauitiki Feuer in die Hand genommen hatte (vergl. Cap. 10) und sich vor Schmerz in die See warf, ging die Sonne zum ersten Male unter und es wurde dunkel auf Erden; er aber verfolgt sie, bringt sie am Morgen zurück und nachdem er vergebens versucht hat, sie zu fesseln, bindet er sie an den Mond, so daß sie diesen stets nachzieht und er nun Licht gibt, wenn die Sonne nicht scheint. Da Maui (Yate 144) von den Menschen einmal beleidigt wird, so hält er zur Strafe von Zeit zu Zeit seine Hand zwischen Erde und Mond (Neumond), um jene des nächtlichen Lichts zu berauben.

Zu Cap. 9. Nach Kaihau, Häuptling zu Moeatoa (Brodie 158) sind Mahuika's Söhne fleißig im Fischfang; nur Maui-potiki, der jüngste, ist träge und erhält von den Brüdern nichts zu essen. Eines Tages geht er an das Grab seines Vaters, nimmt dessen Kinnbacken zur Angel und fischt den Berg Taupiri im Taupodistrict.

Brodie. 161. Von Whatitiritaketake's Söhnen fischt der älteste, Mauimua, Land mit seines Vaters Kinnbacken.

Broeie. 164. Themse-Version: M. fischt mit dem Kinnbacken seines Großvaters Rangi-wenua; dabei schlägt der Kahn, welcher Aratuku (Arataka) heißt, um.

Polack. N. Z. I. 13. Der Köder war nach einer Angabe ein Stück von seinem Ohr, nach andrer: Glieder seiner Kinder.

Polack. Manners. I. 12. Mawe zog von seinem irdischen Wohnsitze Manawa Tawi und fing mit seiner Angel Land; da es ihm zu schwer wurde, knüpfte er es mit Bündeln aus dem Flachs, welcher auf der neuen Insel wuchs, an die Sterne und zog es nun herauf; dabei brachen einzelne Theile ab und ließen große Spalten und Schluchten zurück. Das Land hieß Ai na Mawi (der Erzeugte Maui's).

Blut. So fischt er das Haus des alten Tonganui und dann eine Insel, den Fisch Maui's, einen Theil von Papatuanuku, der Erde. Der Brüder Kahn liegt nun auf dem Trockenen. Mauitiki geht aus, um Priester zu suchen und den Göttern vom Fisch zu opfern; warnt die Zurückbleibenden nicht eher zu essen, als bis das Tapu von ihnen genommen sei. Zur Strafe der Ungehorsamen, welche den Fisch anschneiden, schlägt der Fisch gewaltig um sich und zerpeitscht die Oberfläche der Insel zu Berg und Thal. Das nun ist seit der Trennung des Himmels und der Erde das zweite Uebel. So fischte Maui Land auf, das von Rangi und Tawhirimatea unter den Ocean gestürzt war.

Cap. 10. M. bringt das Feuer auf die Erde. Maui beschließt, alles Feuer seiner Ahnfrau Mahu-ika zu vertilgen und ersinnt sich eine List. Er löscht in der Nacht alle Heerdfeuer; am Morgen ist nirgends im Dorfe Feuer. Seine Mutter gebietet den Sclaven, Feuer von Mahu-ika zu holen; diese weigern sich aus Furcht. Da geht Maui selbst hin. Mahu-ika frägt ihn, woher? aus diesem Lande hier? aus NO.?

Yate. 142—143. Maui zog drei Monate lang, bis er eine Taube fing, seine Seele in sie hauchte, die Angelschnur, an welcher das Land hing, ihr an den Schnabel befestigte und sie zu den Wolken auffliegen ließ.

Dieffenb. II. 89. Mauitiki fischte in Gesellschaft seines tuakana (älteren Bruders) Mauimua und dieser gab zum Köder sein Ohr her.

Shortland. Trad. 43. Maui-potiki wurde von den beiden älteren Brüdern übel behandelt; erhielt von aller Speise nur den Abfall. Einmal fuhren sie miteinander auf den Fischfang und als die Brüder ihn nach seiner Angel fragten, nahm er seinen eignen Kinnbacken und fischte whenua (Land) auf.

Zu Cap. 10. Nach Kaihau (Brodie. 158) brachte Mahu-ika, der Vater, zuerst das Feuer hervor. Die Brüder, seine Söhne, sandten Maui-potiki zu ihm nach Feuer. Der Alte gab seinen Daumen als Feuerbrand her. Maui kehrt zurück, weist sein nasses Kleid auf; klagt, daß er ins Wasser gefallen sei und erhält einen andern Finger des Vaters. Das wiederholt sich noch zweimal, mit dem fünften Finger steckt Mahu-ika voll Zorn die Erde in Brand und aus der Erde fuhr das Feuer in unterschiedene Bäume. Daher das feuergebende Holz, das Pech, die Halbkohle, welche an der Westküste gefunden wird. Im Brande kommt Mahu-ika selbst um.

Polack. Manners. I. 15. Da Maui die neugefischte Insel betrat, nahm er aus Unkunde von ihrem Feuer in die Hand, warf es entsetzt ins Meer, daß der Vulcan Whaka-ari aufstieg. Die Asche dieses Vulkans warf Maui mit den Füßen umher; so entstanden die feuerspeienden Berge des Binnenlandes.

Shortland. Trad. 46. Maui-potiki, um den Tod Mauimua's an Hine-nui-te-po zu rächen, stahl vom heiligen Feuer und warf es in das Haus der Alten, welche sammt ihrem Sklaven und allem Geräth verbrannte. Maui selbst wäre umgekommen, wenn er nicht mit mächtigen Zauberformeln das Feuer beschworen hätte, welches heute noch in einigen Bäumen verborgen fortglimmt.

SW.? S.? W.? Er erwidert immer nein. Kommst du woher der Wind mich anweht? Ja. Daraus erkennt sie ihren Enkel, reißt sich einen Fingernagel aus, so daß Flammen ausschlagen und giebt ihm von diesem Feuer. Er geht, löscht unterwegs die Flamme, kehrt um und bittet abermals um Feuer, welches die Alte stets auf dieselbe Weise entzündet. Das wiederholt er so oft, daß sie sich alle Nägel an den Fingern und Zehen ausreißt bis auf den Nagel eines großen Zeh's. Dann merkt sie seine Bosheit, wirft den letzten Nagel zur Erde: überall schlagen Flammen empor. Maui flieht, das Feuer hintendrein; er verwandelt sich in einen Adler, stürzt sich in Seen: das Wasser siedet, die Wälder brennen, die Erde, das Meer brennt. Da fleht Maui zu seinen Ahnen Tawhirimatea und Whatitiri-matakataka um Regen; jener sendet dessen eine solche Fluth, daß Mahu-ika fast umkommt. Laut schreit sie auf und rettet zur Noth einige Funken in das Holz des Kaikomako-Baumes. Maui erklärt den Eltern, er werde stets solche Streiche spielen; der Vater warnt ihn vor Verderben.

Cap. 11. M. verzaubert seinen Schwager in einen Hund. M. fährt mit Irawaru, dem Manne seiner Schwester Hinauri, auf Fischfang. Irawaru hat beim Fang mehr Glück. Als ihre Schnüre sich im Wasser verwickeln und aufgezogen werden, bemerkt Maui, daß der Haken seines Schwagers einen Widerhaken hat, während sein eigner glatt ist. Sie fahren ans Land; Maui bittet ihn, den Ausleger mit der Schulter zu heben, während er den Kahn selbst aufziehe, springt dann auf den Ausleger, drückt Irawaru zu Boden, verwandelt ihn in einen Hund und nährt ihn mit Mist. Hinauri wirft sich verzweifelt ins Meer.

Cap. 12. M. bringt den Tod in die Welt. M. sieht, daß er in Irawaru's Dorf nicht länger bleiben darf. Der Vater meint, ihn werde bald sein

---

Zu Cap. 11. Grey selbst führt noch eine andere Version an: auf dem Rückwege von einem Dorfe will Irawaru nicht Speise tragen, obwol der Weg nur kurz ist. Maui verlängert den Weg, indem er die Erde reckt. Vor Hunger und Ermüdung schlafen beide ein. Maui hat heimlich Speise mitgenommen, ißt sich satt, weckt Irawaru, legt den Kopf in seinen Schooß und läßt sich lausen; erweist darauf jenem denselben Dienst, aber zaubert ihn dabei in Schlaf und verwandelt ihn in einen Hund. Brodie. 163. Nach der Themse-Version geht M. mit dem Schwager bis zum Hügel, bittet ihn: laß mich Deine Läuse abfressen; rupft ihm Ohren, Füße und Hände und als er zurückkommt ist der Schwager mit den gerupften Füßen auf und davon.

Zu Cap. 12. Brodie. 165. Themse-Version: Als M. die Insel aus dem Meere gefischt hat, erblickt er auf ihr einen hellen Schein und geht mit seinem Schwager Puruaueto hinzu.

Verderben treffen durch die Ahnfrau Hine-nui-te-po, welche aufblitzt und gähnt, wo Himmel und Erde sich begegnen. Maui beschließt sie zu zwingen, da er doch Tama nui te Ra bezwungen. Er nimmt sich Vögel zu Gefährten, warnt, wenn er in den Mund der Schrecklichen krieche, daß jene dann nicht lachen; lachen sollen sie, wenn er herauskomme: im ersteren Falle müsse er selbst umkommen, im andern werde Hine-nui-te-po sterben. Er entkleidet sich. Die Haut seiner Hüften ist schön bunt von den Tatu-marken, welche Uetonga's Meißel geschnitten hat. Als er in den Rachen der Alten tritt, lacht der kleine Vogel Tiwakawaka laut auf; Hine-nui-te-po erwacht und tödtet Maui.

Schluß. Maui hatte vor seinem Tode Kinder, auch Söhne. Der größere Theil seiner Nachkommen bleibt zu Hawaiki, der kleinere wandert nach Aotearoa (Neuseeland) aus. So enden die Thaten Maui's, des Sohnes von Taranga und Makeatu-tara und die Thaten der Söhne Ranginui's und Papatuanuku's.

Der Mauimythos auf andern Inseln der Südsee.

Mit Hinweisung auf die entsprechenden Capitel des neuseeländischen Mauimythos folgen nun die Mauisagen der Tonga, Samoa, Tahiti und Hawaii Gruppe. Da es von den Sagenschätzen dieser Inseln keine Sammlungen, wie die von Grey für Neuseeland, gibt, so ist alles Folgende nur als Bruchstück anzusehen.

Er geht 1, 2, 3 mal and now the skin of the small teeth of his brother in law was rubbed off. Er warnt ihn, nicht zu lachen, damit man seine unebenen Zähne nicht sehe, zwei, drei Mal und Maui stirbt. Wäre er nicht gestorben, so stürben auch die Menschen nimmer.

Shortland Trad. 43—46. Mauipotiki setzt sich im Garten der Hinenuitepo auf einen Hügel und bläst die Flöte. Die Alte sagt zu den Sklaven: Wenn ihr einen Mann auf seinen Füßen wandeln seht, fangt ihn: das ist ein Dieb; kommt er auf allen Vieren, Gesicht und Bauch nach oben, so laßt ihn in Ruhe ziehen: das ist ein Atua. Maui hört Alles, kriecht auf die angegebene Weise in das Kumara-Haus der Alten, ißt sich voll und nimmt noch einen Korb Kumara mit. Die Sklaven lassen ihn ungehindert gehen. Am andern Tage wollen die Brüder wissen, woher er seinen Raub habe; er erzählt ihnen Alles nur tauscht er die Kennzeichen des Atua und des Diebes um. Maui-mua, der nun gleichfalls flöten und stehlen geht, wird daher ergriffen und von der Alten so hart zwischen ihren Lenden gequetscht, daß er stirbt. Das war der erste Tod in der Welt.

Polack. Manners. I. 13. nennt Maui's Frau, welche Yate 142 nur als Hina bezeichnet, Hine-nui-te-po und läßt ihn von dieser getödtet werden, nachdem sie ihn über Treubruch ertappt hat.

Der Mauimythos auf Tonga.

Cap. 1. Mariner II. 112—113 nennt nur Mòooi; Hale 23 schreibt den Namen Maui oder Moui oder Mafuike: Lewry. I. 113. Maui hat zwei Söhne: M. Atalonga und M. Kijikiji; Sarah S. Farmer. Tonga and the Friendly Islands: with a sketch of the Mission History. Lond. MDCCCLV. p. 126 nach Rev. J. Thomas: Es gab drei Maui, Vater, Sohn und Neffe, nach andrer Angabe Vater, Sohn und Großsohn: Maui Motua, M. Atalonga, M. Kijikiji (pronounced Kitjikitji).

Cap. 3. Auf der von Maui heraufgefischten Insel wächst eine breitblättrige Pflanze über das ganze Land. M. bricht von ihr einen Zweig, läßt ihn am Strande faulen; aus der faulen Masse erzeugt sich ein Wurm. M. Kijikiji kehrt in Gestalt einer Seelerche (Sea-lark) zur Erde herab, pickt den Wurm in zwei Theile. So entstehen zwei Männer, welchen ein Kahn aus Bulotu Weiber zuführt. Ein Stückchen vom Wurm bleibt am Schnabel der Lerche hängen: daraus geht auch ein Mann hervor, Momo, ein Halbgott, welcher nicht altert und viele Menschengeschlechter überlebt. (Sahrah S. Farmer 135.)

Cap. 5. und vielleicht Cap. 7. Maui Atalonga lebt mit M. Kijikiji zu Kaloa in Hafaa. Jeden Morgen geht Atalonga nach Bulotu, kehrt am Nachmittag mit gekochter Speise zurück und verbirgt seinem Sohne den Weg. Dieser aber lauert ihm auf, findet im Gebüsche den Eingang zu einer Höhle, steigt hinab und sieht den Vater auf dem Felde beschäftigt. Mit der Frucht vom Nonu Baum wirft der Kleine nach dem Vater. Dieser erkennt am Bisse den Sohn; warnt ihn vor Bulotu, dem schrecklichen Orte; läßt ihn mit arbeiten und ermahnt ihn sich nicht umzusehen. Trotz aller Arbeit nimmt das Unkraut überhand. (Sarah S. Farmer. 134.)

Cap. 10. Da die von der Arbeit Ermüdeten nach Speise verlangt, sendet der Vater den Sohn nach Feuer aus. Darauf hat der Kleine gerechnet. Er sagt: Wohin soll ich gehn? Der Vater antwortet: Zum Ahn (to the Modua). Kijikiji findet den alten Maui (das ist eben Maui Motua Farmer 126) auf einer Matte am Feuer sitzen, das um einen großen Eisenholzbaum[1]) brennt. Der Kleine erhält vom Feuer in einer Cocosschale, geht damit weg, bläst es aus, kehrt wieder, wiederholt denselben Streich; beim dritten Male sagt der Alte: Nimm Alles! Kijikiji nimmt den

[1]) Diesen nennt Lawry I. 113 toa und läßt ihn von Maui erschaffen sein.

ganzen Baum. Da erkennt der Alte, er sei mehr als sterblich und ruft: Helo, he, he, ke-ta-fai, eine Herausforderung zum Ringkampf. Kijikiji wird niedergeworfen, springt auf, stürzt den Großvater im Schwunge nieder, daß diesem die Knochen brechen und er seitdem lahm und schläfrig — Gott des Erdbebens — unter der Erde liegt. Der Vater, als er den Alten sieht, ahnt was geschehen ist; verfolgt den Sohn, um ihn zu strafen; vergebens. Da beide am Abend zur Erde heimkehren, verbietet der Vater dem Kleinen Feuer mitzunehmen. Dieser wickelt sich etwas in die Schleppe seines Mantels und zieht es hinter sich nach. Der Vater merkt Feuer und Kijikiji streut Alles aus. Sogleich fassen die Bäume Feuer: doch wird die Gefahr glücklich abgewendet; es bleibt nur die gute Folge, daß den Menschen das Mittel gegeben ist, sich die Speise zu kochen. (Sarah S. Farmer 136.)

M. Kijikiji erhält Feuer aus der Erde und bannt es in gewisse Bäume; vor seiner Zeit wurde alle Speise roh gegessen. (Lawry. I. 113.)

Moooi trägt liegend die Erde; wenn er sich wendet, entstehen Erdbeben; dann schlägt das Volk mit Stöcken auf die Erde, damit er ruhig liege. (Mariner. II. 112—113.)

Cap. 8.(?) Maui, der Vater, der die Insel auffischt, hat zwei Söhne, M. Atalonga und M. Kiji. Bei Lebzeiten des alten M. schien nur der Mond; es gab keine Theilung in Tag und Nacht. Er lebt unter der Erde, welche er trägt und im Erdbeben erschüttert. (Lawry. I. 113.)

Cap. 9. Maui, der Vater, zieht das Land aus der See; was er nicht eben tritt, bleibt uneben. Zuerst fischt er Ata (angeblich Pylstaart im NO. von Tonga), sodann Tonga mit den andern Inseln ringsum, ferner die Haabai-Inseln und die Vavaugruppe aus dem Wasser. Auf Tonga läßt er sich nieder. (Lawry. I. 113.)

Maui zieht nur die niedrigen Inseln aus der See; die hohen wirft Hikuleo vom Himmel herab. Auf das aus dem Meere gefischte Land kommt vom Himmel Erde herab, den Felsen zu decken, sodann auch Saamen der Pflanzen. (Sarah S. Farmer. 133.)

Nach Erskine 160 fischt Tangaloa das Land, aus der Tiefe; Maui trägt es nur auf den Schultern.

Der Mauimythos auf Samoa.

Cap. 8. Walpole (Four Years in the Pacific in H. M. S. Collingwood from 1844 to 1848. Lond. 1849 II. 375—377) ließ sich zu Apia (Upolu) bei einem

Wasserfalle, als er eine den Weg sperrende Ranke wegräumen wollte, von seinem Maoriführer erzählen: Warum mit Itu streiten? Ihr werdet diese Ranke nicht zerreißen. Einst lebte ein Mann mit Allem unzufrieden, so auch mit seinem Hause. Der wollte sich eins aus großen Steinen aufbauen, aber konnte nicht fertig werden, da die Sonne zu rasch ging. So fuhr er in seinem Kahne aus, stellte der Sonne Schlingen und Netze in den Weg; vergebens: sie durchriß alle und zog weiter. Da er aber ein großer Krieger war, ließ Itu für ihn eine Ranke wachsen; aus dieser nun machte der Mann eine Schlinge und nahm sie in seinem Kahne mit sich. Es war die Zeit im Jahre, wo die Sonne schwerfällig, müde und schläfrig ist, so vermochte sie sich aus der übergeworfenen Schlinge nicht loszuarbeiten; vergebens schrie sie, daß Sawai fast unterging (was drowned); sie durfte erst weiter, als das Haus fertig war. Niemand kann solch eine Schlingflanze durchreißen: sie ist Itu's Strick.

Cap. 5 und 10. Mafuie, der Gott des Erdbebens war einst viel mächtiger. Ein Zaubrer aber, Tolago, pflegte die Erde zu theilen, hinabzusteigen und unten sein Tarofeld zu bestellen. Einmal nun begleitet ihn sein Sohn Tiitii, lärmt unten gewaltig und erfährt vom Vater, der vor Mafuie warnt, daß Mafuie in der Nähe seinen Ofen heize. Tiitii geht hinan und Mafuie fragt ihn: bist du Taropflanzer oder Taudreher? Taudreher, erwidert der Kleine und dreht Mafuie den rechten Arm um. (Wilkes. Deutsche Ausg. I. 211.)

Wiliams. Miss. Enterpr. 115: Mafuie wird beim Erdbeben zugerufen, sich still zu verhalten. Tiitii-ataranga trägt Savaii auf seiner linken Hand und hätte es längst in Trümmer zerrüttelt, wenn nicht im Kampfe Mafuie ihm den rechten Arm gebrochen hätte.

Man sieht aus der Vergleichung dieser Versionen, daß Mafuie identisch ist mit Tiitii. Der Zaubrer Talago ist niemand anders als Taranga in Samoaform.

Offenbar hierher gehört, was Walpole II. 382—383 von Tati und Opolu erzählt: In einer Höhle lebte Tati und hielt Samoa auf seiner linken Hand. Gegenüber saß Opolu. Samoa war damals glücklich: die Götter gaben den Menschen Feste und Itu hob für sie einen Felsen aus dem Meere, darauf ihr Haar zu trocknen. Der böse Geist sah das und sandte Regen in Menge, daß alles Feuer erlosch. Opolu verlor seinen Feuerstein, nur Tati bewahrte den seinen in seiner Höhle. Zu ihm kam Opolu vor Frost und Nässe und rang um den Stein; er hieb Tati beide Beine und den rechten Arm ab. Da rief Tati: Nimm den Stein, aber gib Samoa Feuer.

Das that Opolu und gab Tati Samoa in die Hand, daß Wasser es nie mehr zerstöre; Tati hält die Erde auf der linken Hand: mit der rechten hätte er sie längst zertrümmert. Da die Menschen böse waren, zog Opolu sich in die Erde zurück. Der böse Geist warf seinen Stein hinab und sandte Regen über das einzige Feuer von Samoa; vergebens: vielmehr wurde jeder Wassertropfen zum Funken und Alles, was er berührt, muß sich entzünden.

Der Mauimythos auf Tahiti.

Cap. 8. J. R. Forster, Bemerkungen. p. 467. O-Mauwe schuf die Sonne. Ellis III. 170. Maui, ein Priester oder Häuptling alter Zeit, baut ein Marae und da dieses vor dem Abend fertig sein muß, ergreift er die Sonne an den Strahlen, bindet sie an das Marae oder an einen nahestehenden Baum und läßt sie erst frei, als das Marae erbaut ist.

Bennet & Tyerm. II. 182. Der Halbgott Maui arbeitet für die Priester an einem Marae, fesselt die Sonne mit Stricken aus Cocosfasern, so daß sie nicht zur gewohnten Stunde untergehen kann und seitdem langsamer, als vorher, ihren Weg geht.

Moerenh. I. 448. Mahoui sieht, daß auf der von ihm gefischten Insel die Menschen von der Entfernung der Sonne leiden, daß sie in Dunkelheit trauern und ihre Früchte nicht reifen; darum hält er die Sonne an und regelt ihren Lauf, so daß Tag und Nacht gleich lang sind [1]).

Cap. 9. J. R. Forster, Bemerkungen. p. 467. 468. Nachdem O-Mauwe die Sonne geschaffen, schleppt er sein Weib, den Felsen Otepapa, von Westen nach Osten durch das Meer; bei dieser heftigen Bewegung brechen die Inseln (der Südsee) von der großen Masse ab und diese selbst bleibt zuletzt als ein großes, festes Land gegen Osten liegen, wo es noch jetzt vorhanden sein soll.

Moerenh. I. 449 theilt nach einem alten Priester auf Raiatea den Mythos von der Erdfischung im Originaltext mit; diese Version ist in der folgenden Untersuchung öfter benutzt worden.

Der Mauimythos auf Hawaii.

Cap. 1. Ein alter König Maui, Atalana's Sohn, hat vier Söhne, M. mua, M. hope, M. tiitii, M. atalana; dieser jüngste folgt ihm in der Regierung. Hale. 23. 133.

---

[1]) Diese Version gehört jedenfalls weniger den Maori, als Moerenhout an, welcher p. 450 selbst gesteht, er habe die Sage nicht recht verstanden.

Cap. 8. Dieser Jüngste, M. atalanga, jagt nach den Strahlen der Sonne, da sie zu rasch wandern. Mo'oolelo Hawaii im Hawaiian Spectator II. 218. Vergl. Hale. 23.

Maui landet mit seinem Weibe in einem Kahne auf Oahu, um es zu bevölkern. Da die Frau vor der Dämmerung ein Kleid fertig weben muß, hält er die Sonne bis zum Abend auf. Bennet u. Tyerman. II. 56. Jarves, 29.

Die Sonne war nach Tahiti (d. h. in die Ferne) gezogen; Maui geht ihr nach, zwingt sie, zurückzukehren. Moerenh. S. 450. Anm.

Cap. 9. Maui atalanga sitzt im Kahne und zieht an der Angel die Hawaii-Inseln von Maui bis Taula nach sich; wären die Leute im Kahne sicher zu Hilo auf Hawaii gelandet, so blieben alle Inseln vereinigt; da einer hinter sich sah, brach der Haken oder riß die Schnur und die Inseln zerstreuten sich. Hale. 23.

An diese Mythen schließen sich andere, deren Grey's Sammlung nicht erwähnt. Da sich die folgende Untersuchung häufig auf sie beziehen muß, so werden sie am besten hier eingereiht. Sie treten unter einander zu Gruppen zusammen. Die erste Gruppe schließt sich enge dem neunten Capitel des Mauimythos an. In welcher Beziehung zu demselben die andern Gruppen stehen, wird sich in der Folge ergeben.

Die Mythen von Tangaroa's Weltschöpfung.

Auf Tonga. Im Anfang ragt nur die Insel Bulotu, der Göttersitz, über die Wasser. Tangaloa, der Herr der Künste und Erfindungen, läßt einst seine Angel vom Himmel hinab in die See und fängt, selbst überrascht, einen riesigen Fisch; bald zeigt sich an den auftauchenden Felsenspitzen, daß der Angelhaken den Felsenboden des Meeres selbst nach oben zieht; plötzlich reißt die Schnur und Tonga allein bleibt über dem Wasser [1]).

Auf Samoa. Tanaloa sendet vom Himmel seine Tochter Tuli in Gestalt einer Schnepfe hinab, um die Welt zu sehen. Da sie nur Wasser findet und nirgends einen Rastort, wirft der Vater einen Stein hinab, der zur Insel wird, darauf einen zweiten und noch andere [2]).

---

[1]) Mariner. II. 114—115. Auch auf Tonga werden die Inseln vom Himmel herabgeworfen; vergl. Maui-Mythos auf Tonga. cap. 9.

[2]) Wilkes. I. 212. Erskine. 160. Latham. Natural history of the varietes of Man. London. MDCCCL. p. 193.

Auf Tahiti. Unter dem Winde. Taaroa, welcher toivi ist, d. h. von Ewigkeit besteht[1]), wirft nach zahllosen Zeiträumen seine für Menschen unsichtbare Schale (paa) ab, wie Vögel ihr Gefieder erneuern. Er wohnt im höchsten Himmel. Sein erster Act ist die Schöpfung von Hina; mit dieser erzeugt er Himmel, Erde und Meer[2]).

Auf Tahiti. Unter dem Winde. Raiatea. Taaroa schwimmt anfangs hoch im Aether als Ei. Dieser Lage müde streckt er die Hand durch die Schale und stellt sich im Ei aufrecht. Vorher ist Alles dunkel: nun wird es licht. Er sieht hinab und ruft der Seeküste: sie kommt nicht; gleich vergebens ruft er dem Sand. Da steigt er hinab, zerbricht seine Schale, welche er der Erdmasse zufügt und erzeugt Menschen aus seinem Rücken[3]).

Die (neuseel.) Mythen von der Auffahrt gen Himmel.

Rupe, d. i. Mauimua, trauert um seine Schwester, welche, da Mauitiki ihren Mann Irawaru in einen Hund verwandelt, aus Verzweiflung sich in das Meer gestürzt hat, nach dreimonatlicher Wellenfahrt, von Seegras überwachsen, bei Wairarawa ausgeworfen und von dort als Weib Tinirau's auf die Insel Motu-tapu gekommen ist. Rupe macht sich auf die Reise zu seinem Ahn Rehua, steigt zu den himmlischen Regionen auf, frägt bei ihren Bewohnern an, erreicht trotz ihrer Warnungen den zehnten Himmel und erfährt von Rehua, aus dessen Locken Tui-Vögel schwärmen, den Aufenthalt der Schwester. Darauf fliegt er als Taube zur Insel Motu-tapu hinab, entgeht allen Schlingen, die nach ihm geworfen werden, wird daran von der Schwester erkannt und fliegt mit ihr und ihrem Neugeborenen aufwärts zu Rehua. Grey. 81—89.

---

[1]) Diese Erklärung, welche Ellis von toivi gibt, kann ich nicht annehmen. Den Begriff der Ewigkeit haben die Maori gar nicht. Erst die Missionäre schufen für ihn die Bezeichnung ora tonu oder orangatonulanga, was zum höchsten „fortdauerndes Leben" bedeutet. Auch elternlos in dem Sinne, wie Maui es war, kann toivi nicht bedeuten. To ist im Maori Fürwort der zweiten Person und Steigerungspartikel; ivi = Gebein, Knochen. Tangaroa toivi kann nur einen sehr knöchernen Tangaroa bezeichnen, wie denn haw. koivi = femelle, os, corps; Mosbl. Diese Bezeichnung aber ist sehr bedeutsam, wie schon aus Tangaroa's Schale (paa) und aus den spätern Erörterungen über Menschenschöpfung hervorgeht.

[2]) Ellis. I. 325—327.

[3]) Benn. & Tyerm. II. 175—176.

Tawhaki wird auf dem Rückwege vom Fischfang von zweien seiner vier Schwäger erschlagen, von seinem Weibe Hinepiripiri wiederbelebt, nimmt für den Tod seines Vaters Hema Rache an den Ponaturi und erzeugt dann mit einem Mädchen, das vom Himmel zu ihm herabsteigt und bei ihm bleibt, eine Tochter Arahuta. Da dies Weib gekränkt ihn verläßt und gen Himmel auffliegt, wandert er aus, es zu suchen, nimmt seinen Weg bei der Festung Tongameha vorüber, in deren verbotenem Anschaun einer seiner Sklaven den Tod findet und erreicht den Ort, wo seine Ahnfrau Matakerepo die Enden der Schlingpflanzen, welche vom Himmel zur Erde herabreichen, in der Hand hält. Nachdem er und sein Bruder Karihi der Alten einen Streich gespielt haben, wie Maui sie gern ausübt, werden sie bewirthet und am Morgen ermahnt, nur an solchen Ranken aufzuklimmen, welche vom Himmel herabhängen und unten in der Erde Wurzel geschlagen haben. Karihi, welcher fehlgreift und eine loshängende Ranke erfaßt, wird vom Winde himmelauf und himmelab getrieben, springt zur rechten Zeit wieder auf die Erde, während Tawhaki den Himmel erreicht, wo er seinen himmlischen Schwägern im Kahnbau hilft und endlich von seinem Weibe erkannt wird. Als er die kleine Tochter tauft, geht Glanz von ihm aus und seine Elnbogen flammen Blitze. Grey. 58—80.

Nach andrer Angabe wird Taki (Tawhaki), Maui's Bruder, weil er diesem in seinen Verrichtungen stets zur Seite gegangen, an einem Spinngewebe gen Himmel erhoben, wo sein rechtes Auge als Polarstern glänzt. Yate. 144—145.

Hikotoro verliert durch unglücklichen Zufall sein Weib, kommt vom Himmel herab, sie zu suchen, findet sie in Neuseeland, setzt sie da in einen Kahn, bindet an dessen Enden einen Strick, und so werden sie unverzüglich zum Himmel aufgezogen und in ein Sternenpaar, Rangi, verwandelt. Nicholas. I. 58.

Die Mythen von der Trennung des Himmels und der Erde.

Auf Neuseeland. Rangi und Papa, Himmel und Erde, liegen am Anfang der Dinge flach aufeinander und ihre Kinder sind in ewige Finsterniß gehüllt, bis Tamatauenga, der wildeste unter ihnen, den Brüdern vorschlägt, sie zu erschlagen. Tane-mahuta dagegen, der Vater der Wälder und alles dessen, was im Walde lebt, räth die Eltern nur zu trennen. Nachdem die Andern — nur der Windgott Tawhirimatea, der gern im Finstern herrscht, verwirft den Vorschlag — sich vergebens daran versucht haben, erhebt Tanemahuta sich langsam, stützt Kopf und Füße gegen die Mutter, hebt mit dem Rücken den Vater und trennt, trotz ihrer Klagerufe, Himmel und Erde. Nun erst beginnt im Lichte ein Leben für die

zahllosen Wesen, welche zwischen Himmel und Erde bisher in dunkler Enge gelegen haben. Grey. 1—4.

Auf Tonga. Der Himmel liegt anfangs der Erde so nahe, daß die Menschen nicht gehen können; erst als ein Weib dem durstenden Gotte aus einer Cocosschale Wasser reicht, rückt dieser den Himmel weiter empor. Wuttke. I. 95. § 59, wol nach Mariner, in dessen Werk ich die Stelle augenblicklich nicht finde.

Auf Tahiti. Himmel und Erde sind anfangs nur um die Höhe der teva-Pflanze (draconitum polyphillum) getrennt, bis der Gott Rua sie vollends von einander scheidet. Daher heißt es im Liede: No Ruu i to te rai, durch Ruu wurde erhoben der Himmel[1]). Ellis. I. 116.

Auf Raiatea. Der Himmel liegt flach auf Erde und Meer, da die Arme eines gewaltigen Tintenfisches ihn angeklammert halten, bis Maui in die Meerestiefe taucht, mit dem Ungeheuer kämpft und es in Stücke haut. Da fliegt der Himmel empor und wölbt sich zum schönen Hohlbau, dessen Schlußstein die Sonne bildet. Bennet u. Tyerm. II. 124.

Auf Rarotonga. Der Himmel liegt der Erde so nahe, daß die Menschen nur kriechen können. Ein Mann stemmt sich gegen ihn, hebt ihn bis zur Höhe der teve-Pflanze[2]), ruht aus, hebt weiter bis zu den Wipfeln der Kauariki-Bäume[3]), mit erneutem Ruck bis zu den Stirnen der Berge und endlich im vierten Ansatz bis in die Höhe, welche er seitdem behauptet. Die Arbeit wird ihm von Myriaden von Wasserjungfern (Libellen) erleichtert, welche die Stricke zwischen Himmel und Erde mit ihren zarten Flügeln lösen. Für diese That wird der Mann vergöttert und the elevator of the heavens genannt. (Williams. Miss. Enterpr. 142.)

---

[1]) Ellis übersetzt: Ruu did raise the heavens. Der Satz steht eigentlich in der bei den Maori beliebten passiven Form; no = de, par.

[2]) Diese erreicht auf den Hervey-Inseln eine Höhe von etwa 4 Fuß.

[3]) Eine Sycamore nach Williams, Miss. Enterpr. Kauere, Kaneree und Puriri sind neuseeländische Synonyma für den vitex litoralis. Cunn.

Die wunderbar über weitgetrennte Inseln vertheilte Menschenwelt der Südsee hat schon die ältern Seefahrer mit der Frage beschäftigt, auf welchem Wege das Festland seine Völker selbst über diese zersprengten Landstellen ausgießen konnte. Diese Frage trug dazu bei, daß man ein südliches Festland vermuthete und lange Jahre vergebens suchte. Quiros verhieß in einer seiner Denkschriften dem Könige von Spanien dieses Land, „weil," wie er sagt, „man keinen andern Ort weiß, von dem diese Inseln ohne ein Wunder hätten bevölkert werden können[1]." Im Jahre 1765 schloß der Commodore Byron unter 14° 28′ S. Br., 156° 23′ W. L. aus den Vögelschwärmen, welche Abends nach Süden zogen, und aus der Volksmenge der besuchten Inseln, daß nach Süden eine große Inselreihe sich bis zum Festlande erstrecken müsse[2]) und Cook verstand sich dem Passat gegenüber erst dann zu einer Ableitung der Südseestämme aus Asien, als er den Gegensatz ihrer Sprachen und Sitten gegen Amerika erkannt und nach der Umschiffung Neuseeland's die Annahme eines Festlandes in gemäßigter südlicher Breite verworfen hatte[3]).

Diese dreifache Möglichkeit, die Inselvölker der Südsee herzuleiten, ist vielfach erörtert worden. Am wenigsten wissenschaftlich zu verfechten ist die Ableitung aus Amerika gewesen, selbst wenn man dessen Bevölkerung zuvor über die Aleuten aus Asien einwandern ließ[4]).

Eine zweite Lösung der Frage lag in der Annahme eines Festlandes, als der natürlichen Heerstraße großer Völkerwanderungen. Da nun seit Cook die Aussicht verschwunden war, diese Völkerbrücke noch heute über den Spiegel des Meeres ausgespannt zu finden, verfiel man aus Gründen, deren Anzahl ihre Controle fast hinderte, auf das einstige Dasein eines Festlandes, welches im Verlaufe der Zeit, doch nicht ehe Menschen auf der Erde lebten, durch heftige Umwälzungen der Erdrinde in Trümmer gebrochen oder durch allmählige Senkung zum größeren Theile unter

---

[1]) Allg. Hist. der Reisen. XVIII. 510—512. Man darf dabei freilich nicht übersehen, daß damals erst einige kleine Inseln, von den größern noch keine entdeckt waren, da der Cours meist zu weit nördlich genommen wurde.

[2]) Hawkesworth—Schiller. I. 105.

[3]) Hawkesworth—Schiller. III. 63—67.

[4]) Zuerst wol machte einen größern Versuch dazu Martinez de Zuniga. Historia de las islas Philippinas. Manila. 1803. t. II. Vergl. Lang. Migrations. 80—83.

Wasser gesetzt war. Diese Annahme mochte umso eher fesseln, als durch sie die Lehre von der Wanderung der Völker [1]), die Wissenschaft von der Verbreitung der Thiere [2])

---

[1]) Für die Südseevölker nehmen einen selbständigen, halbzerstörten Culturheerd und großentheils ein altes, heute zertrümmertes Festland in Anspruch: J. Chr. Adelung, Mithridates oder allgemeine Sprachkunde. Berlin. Voß. Th. I. 1806. S. 99—115 mit dem Nachtrag in Th. IV. 1817. S. 43—45 und 474—480, ferner Th. I. 584 — 641 mit Nachtrag in Th. IV. 258—266 und 512—514; Dumont D'Urville erklärt sich für Cook und Forster im Notice sur les Iles du Grand Océan, lue à la Soc. de Géo. de Paris le 5 janvier 1832, als Anhang zu Voy. de l'Astrolabe. t. II. p. 611—630, dagegen für ein polynesisches Festland in Considerations sur les dialectes de la langue Polynésienne. Voy. de l'Astr. Philologie. t. II. p. 263—306; Moerenhout, Voyages aux Iles du Grand Océan. Paris. A. Bertrand. MDCCCXXXVII. t. II. 226—263; G. Eichthal, Histoire et Origine des Foulahs ou Fellans und Etudes sur l'histoire primitive des races océaniennes et américaines in Mémoires de la Soc. Ethnol. t. I. 2ème partie. 1841. XII und 296. und t. II. 1ère partie. 1845. p. 151—320. J. D. K. Beschryving van Timor im Oosterling II. 1—42. Vergl. Junghuhn. Battaländer. II. 383.

[2]) Besonders der verschiedenen Moa-Arten (Dinornis, Notornis, Aptornis, Nestor, Palapteryx). Man wollte diesen Riesenvögeln nicht von Anbeginn an ihren Aufenthalt auf begrenzten Inseln zuweisen, da sie für einen größeren Spielraum geschaffen schienen; Sir J. Murchison's Address to the Roy. Geo. Soc. in Journ. Geo. Soc. XXIII. 1853. p. CXXXV. Dreierlei läßt sich einwenden: 1. Aus der ausführlichen Beschreibung, welche Owen in seinen verschiedenen Abhandlungen (Transactions of the Zool. Soc. of London. vol. III. 1843. p. 29—32, p. 235—275, p. 307—338, p. 345—378; vol. IV. 1850 ff. p. 1—20) von dem Moa entwirft, läßt sich die Nothwendigkeit, ihm einen ursprünglich größern Spielraum, als Neuseeland, anzuweisen, nicht herleiten: der Moa erscheint nicht als Läufer, sondern als träger Erdwühler. Sein heutiger Repräsentant lebt still und zurückgezogen im Waldbdickicht. Vergl. über den Apteryx: W. Yarrell in Trans. Zool. Soc. vol. I. 1835. p. 71—76, Owen in Trans. v. III. 1841. p. 257—301. vol. III. p. 277—301 und 379—380, Year-book of facts. 1853. p. 200 ff, J. Gould. Trans. vol. III. 379—380. Ueber den Moa auch: Hitchcock, Nest of the Dinornis, Ann. und Mag. of Nat. Hist. 1844. vol. XIV. 310—311 und die Widerlegung seiner abenteuerlichen Hypothese bei M'Gillivray. Voy. of the Rattlesnake. Lond. 1852. I. 109; Will. Colenso, Ann. and Mag. Nat. Hist. 1844. XIV. 81—96; G. A. Mantell in Quart. Journ. Geol. Soc. IV. 1848. p. 225—241; G. A. Mantell & F. Forbes in Quart. Journ. Geol. Soc. VI. 1850. p. 319—343; A. Thomson in Edinb. New Philos. Journ. vol. LVI. 1854. p. 268—295; Dieffenbach in Allg. Augsb. Zeit. 1846. Beil. zum 14. und 15. Aug.; Taylor im New Zealand Magazine Wellington. II. April 1850 und Augsb. Allg. Zeit. 1851. Beil. 22. April; Shortland. Southern Districts. Lond. 1851. p. 137—140; W. Mantell in Austr. and New-Zealand-Gazette. 1853. Nr. 110. p. 1159; J. Hamel. Ueber Dinornis und Didus. Bull. phys.-math. T. IV. Nr. 4. 5. Péterbourg. 1845. und der Dodo, der Einsiedler und der erdichtete Nazarvogel. Peterb. 1848. p. 36—39 (aus dem Bullétin T. VII. Nr. 5. 6.); Leop. v. Buch in Verhandl. der Ak. d. Wiss. 1851. p. 55—58. 2. Aehnliche Riesenvögel waren bisher nur auf Inseln nachgewiesen: Madagaskar und den kleinern im Osten vom südlichen Afrika; Strickland in Ann. and Mag. Nat. Hist. XIV. 1844. p. 324—326; Strickland & Melville, Hist. of the Dodo. London; Geof-

und Pflanzen[1]) von mancher Verlegenheit befreit wurde, während sie zugleich eine Stütze fand in der Lehre von den Hebungen und Senkungen der Erdrinde[2]). Es ist in hohem Grade zweifelhaft, ob das Dasein eines solchen Festlandes die Fragen lösen könnte, um derenwillen es aus dem Boden des Meeres hervorgerufen wurde.

---

froy H. Hilaire in Yearbook. 1853. p. 200—203. Erst in diesem Jahre ist ein Gastornis Parisiensis durch Const. Prevost an's Licht gebracht. Allg. Augsb. Ztg. 1855. 3. und 14. April. 3. Das Festland hilft die Thierverbreitung auf den Südseeinseln nur sehr mangelhaft erklären. Auf den Paumotu-Inseln, Korallenriffen, welche jedenfalls erst entstehen konnten, als jenes angebliche Festland schon gesunken war, gibt es unter andern einen kleinen, braunroth gefleckten Vogel, welcher größer als die Drossel, kleiner als die Lerche beschrieben wird und bei den Eingeborenen titi heißt. Er läuft, wenn er gejagt wird und kann zum höchsten einige Schritte weit fliegen. Rovings in the Pacific from 1837to 1849. London. 1851. II. 236—237.

[1]) Seemann, Reise um die Welt im Plover. 1852. II. 90—91 bemerkt Angesichts der Flora von Hawaii, deren Heimath unter dem Passat in Asien liegt, daß also nicht nur der Zug der Luft und der Trieb der Welle ferngelegene Inseln mit Pflanzen bekleiden. Was sonst? Auf Neuseeland wachsen Pflanzen, deren Samen einen längern Aufenthalt im Meerwasser durchaus nicht überleben könnten. Auf Neuseeland begegnen sich die Flora von Australien, Asien, den Südseeinseln, Amerika, zum Theil selbst Afrika und eine antarctische Flora. Welcher Proceß hat das bewirkt? Joseph Dalton Hooker (Botany of the Antarctic Voyage. II. Flora of Newzealand) möchte sich mit einem heute versunkenen Festlande helfen; aus dem einen werden ihm unter den Händen 3—4. Die antarctischen Geschlechter, welche sich heute nur noch auf den Bergen finden, bedeckten einst wol die ganze Insel, damals ein ungeheures Festland mit rauhem Continentalklima. Als an die Stelle des Landes das Meer mit seinen milderen Lüften trat, flohen die erschreckten Kinder des Südpols in die kälteren Regionen hinauf; eine andere Flora nahm die untere Landschaft in Besitz. Zu gleicher Zeit — abenteuerlich genug — oder in Aufeinanderfolge — noch abenteuerlicher — hing Neuseeland durch eine Continentalbrücke, über welche die Pflanzen bequem einwandern konnten, mit Chili zusammen, mit den Inseln des mittleren Weltmeers, mit Australien. Hooker, Flora of Newzealand. I. Introductory Essay. p. XIX—XXVII.

[2]) Von der Hebung und Senkung der Korallenriffe zu schweigen, ist es freilich durch Darwin bekannt, daß Chili und Patagonien sich in großer Küstenausdehnung bis auf 1400 Fuß gehoben haben; so wie nach Beobachtung Neuseeland noch heute höher emportritt (Dieffenb. I. 135—136. Durch den ersten Stoß des letzten Erdbebens, 23. Jan. 1855, soll Wellington angeblich um 2 Fuß gehoben sein. Times. Juli 18. 1855. Schreiben eines Ansiedlers im Hutt-thale.) Daraus läßt sich weder gegen noch für jenen Continent etwas folgern. Dana, U. S. E. E. Geology. Philadelphia. 1849. p. 400 meint, die Senkung des Meeresbodens, stellenweise selbst um mehrere 1000 Fuß, müsse sich einst wenigstens über 50,000 □ Miles erstreckt haben und doch leugnet er, daß die Wissenschaft ein Recht habe, daraus die Existenz eines vormaligen Continents zu folgern. Dieffenb. I. 94—95 beruft sich auf die Aussage der Walfischfahrer, daß zwischen Neuseeland und der Chathams-, so wie der Norfolk-Insel geringe Wassertiefe sei. Einmal aber beweist das nichts und zweitens ist es falsch. Sir James Ross, Reise zum Südpol. Lork. 1847. fand unterm 49° 17′ S. Br., 172° 28′ W. L. bei 1100 Faden keinen Grund und schließt nur aus der Menge des Seegrases und der Pinguine auf die Nähe kleiner Inseln, gegen deren Existenz nach seiner Meinung

Es bleibt nun anscheinend als letzte Möglichkeit die Abstammung der Südvölker aus Asien übrig [1]). Nach Westen deuten wenigstens einzelne Züge in Leibesgestalt und Sprache der Menschen und manche Glieder der Thierwelt, die meisten Pflanzen finden im Westen das Verwandte, dem sie sich wie Geschwistern aus einer Wiege anschließen.

Das Räthsel wird freilich damit nicht gelöst. Nicht nur die Gründe gegen eine Wanderung nach Osten werden nicht alle entkräftet; die fremdartigen Bestandtheile in der Inselwelt der Südsee sind doch überwiegend und bleiben ohne Nachweis einer Heimath.

---

die große Meerestiefe zu sprechen schien, p. 260. Unter 39° 16′ S.Br. 177° 2′ W.L. hatte er bei 600 Faden keinen Grund gefunden, p. 256. Bellingshausen. I. 332—333 fand unter 41° 50′ 4″ S.Br., 175° 20′ 28″ O.L. keinen Grund bei 255 Saschen und vor der Tolaga Bai hatte Cook unter 180° 55′ W.L. an zwei auf einander folgenden Tagen das Senkblei vergebens 170 Klafter hinabgelassen; Hawk.-Schiller. II. 279. So zwischen Neuseeland und der Chathans-Gruppe. Im Norden von Neuseeland fand Du Petit Thouars, Voy. de la Vénus. t. III. unter 32° 51′ S.Br., 174° 22′ O.L. (Paris.) Grund bei 800 Faden, unter 34° 37′ S.B., 168° 41′ O.L. bei 550 Faden, unter 26° 53′ S.Br., 176° 51′ W.L. bei 1000 Faden, p. 421. Tab. Aehnlich erweist sich die Tiefe des Mittelgrundes, d. i. des Meeresbeckens zwischen Neuseeland u. Australien.

[1]) Für einen indo-chinesischen, turanischen, scythischen Ursprung des Volks oder doch der Sprache entscheiden sich J. Barrow, Reise durch China in den Jahren 1793, 1794. Weimar. 1804. I. 60; J. Leyden, On the languages and literature of the Indo-Chinese Nations in Asiat. Res. (Londner Ausg.) X, 220—221; Newbold, British Settlements in the Straits of Malacca. London 1839. II, 374 ff.; Horace St. John, The Indian Archipelago. Lond. 1853. I. 16—17; zum Theil auch Bunsen, Outlines of the philosophy of universal history, applied to language and religion. Lond., 1854; darin M. Müller, Letter to Chev. Bunsen on the Classification of the Turanian languages, mir nur bekannt aus den scharfen, aber anscheinend verdienten Kritiken von Steinthal, Grammatik, Logik und Psychologie. Berlin. 1855. pp. IX—XII ff. und Pott, M. Müller und die Kennzeichen der Sprachverwandtschaft in der Zeitschr. der deutsch. Morgenl. Gesellschaft IX. 1854. pp. 405—464, vergl. auch p. 280, und aus einer Anzeige in der Times vom April d. J. — Hadr. Reland. Dissertationes Miscellaneae. Traj. ad Rhen. 1706—1708. Diss. XI. De linguis Insularum Orientalium wies zuerst auf die Verwandtschaft des Malaischen mit dem Madekassischen u. a. hin. — Für mehr oder weniger indo-malayische Herleitung: Cook bei Hawk.-Sch. III. 63—67; J. R. Forster, Bemerkungen. S. 202 ff., 226 ff., 249—254, 497 ff.; Will. Marsden, On the Polynesian or East-Insular Languages in Archaeol. vol. VI. und Misc. works. Lond. 1834; ferner On the traces of the hindu language etc. in As. Res. IV., ferner Hist. of Sumatra (1783) 3. ed. Lond. 1811. und Einleitung zu der Grammar of the Malayan language, Lond. 1812. pp. XIX—XXXIII; J. D. Lang, View of the origin and migration of the Polynesian nations. Lond. 1834; Will. Ellis, Polyn. Res.; J. Williams, Miss. Enterpr.; J. D. Prichard, Researches into the Physical. Hist. of Mankind. Lond. 1847. vol. V. p. 1—285; R. G. Latham, The Natural Hist. of the Varieties of Man, Lond. 1850; und zwei sprachvergleichende Abhandlungen in

In diesem Sinne läßt sich dann eine vierte Annahme rechtfertigen und es wird Untersuchungen, welche der Verbreitung des Organischen auf der Erdoberfläche nachgehen, gestattet sein, verschiedene Schöpfungscentren so lange vorauszusetzen, bis ein Centrum nach dem andern wissenschaftlich aufgehoben und die Schöpfungskreise allmälig zurückgeführt sind bis auf einen. Die vergleichende Wissenschaft, welche diesen Standpunct wählt, erhebt ihn darum nicht zum Dogma: vielmehr strebt sie das geringste Maaß der Einheit, den kleinsten Kreis der genetischen Verwandtschaft sicher zu erkennen, um ohne groben Irrthum nach ihrer Erweiterung zu suchen[1]).

Für die Ethnologie der östlichen Südseewelt behauptet eine solche Selbstbeschränkung vor Allem den Richtungen gegenüber ihr Recht, welche bisher mit

---

Juke's, Voy. of the Fly. 1847. II. 313—320. und M'Gillivray. Voy. of the Rattlesnake. 1852. II. 330—354; C. Pickering, The races of man and their geogr. distribution (Lond. Bohn. 1851. bildet eigentlich einen Band der ‚U. S. E. E.) p. 290—294, 126; Lesson, Voy. médical autour du monde. Paris. 1829. p. 153—230; Dulaurier, Mémoire, lettres et rapports relatifs au cours de langue Malaye et Javanaise fait à la Bibl. roy. etc. Paris. 1843. p. 1—78; auch in der Revue de deux mondes. 1841. Juillet; J. Crawfurd, Hist. Ind. Arch. Edinb. Constable. 1820. 3 voll. und von dems. A Grammar and Dict. of the Malay Language with a preliminary Dissertation. 2 voll. Lond. 1852. und The Negroes of the Ind. Arch. and Pacif. Islands im Edinb. New Philos. Journ. LIV. 1853. p. 175—179; W. v. Humboldt, Kawi-Sprache; Buschmann, Aperçu de la langue des Iles marquises et de la langue Taïtienne. Berlin. 1843; Chamisso, Ueber die Hawaiische Sprache. Leipz. 1837. p. 5; Fr. Bopp, Ueber die Verwandtschaft der malay.-polynes. Sprachen mit den indisch-europ. Berlin. 1841; Gaussin, Du dialecte de Tahiti. Paris. 1853. p. 279—280; G. Windsor Earl, The Eastern Seas or Voyages and Adventures in the Ind. Arch. Lond. 1837. p. 275—276; ferner On the leading characteristics of the Papuan, Australian and Malaya-Polynesian Nations im Journ. Ind. Arch. III. 1849. p. 682 ff. IV. 1850. p. 1—10; 66—74; 172—181 und The Native races of the Ind. Arch. Papuans. vol. I. der Ethnogr. Library conducted by Edwin Norris. Lond. 1853., auch Notizen bei Prichard. Res. V. p. 87—91, 95—101; J. R. Logan, The Ethnology of the Indian Archipelago: embracing enquiries into the Continental relations of the Indo-Pacific Islanders im Journ. of the Ind. Arch. and Eastern Asia. Edited by J. R. Logan, F. G. S. Singapore (eine Monatsschrift) von vol. III. 1850 p. 252 an; in vol. IX. 1855 Jan.-March noch nicht beendet. Logan ist es weniger um die Herleitung aus Asien, als um die Analyse einer Racen- u. Sprachenmischung zu thun; er ist mit dem trefflichsten Material versehen.

[1]) Zu geneigt jene engern Kreise als alleingiltig zu behaupten sind mit Bezug auf die polynesischen Stämme Bory de St. Vinceut, L'homme. 3-ème edit. 12. Paris. 1836. I. p. 274; Franz Junghuhn, Die Battaländer auf Sumatra. Berlin. 1847. II. 3—28, 275—388; Jaquinot, Considérations générales sur l'Anthropologie. Voy. au Pole Sud. Zool. Paris. 1846. II. Vergl. Types of Mankind. p. 435—436; Samuel G. Morton, On the origin of the human species und J. C. Nott, Comparative Anatomy of Races; beides in Types of Mankind. Philad. 1854. p. 323, 423—438.

unzureichenden Gründen die Abstammung der Maori[1] aus Asien als erwiesen haben hinstellen wollen.

Diese Trennung wäre in einer allerältesten Zeit erfolgt, zu welcher weder unmittelbare, noch mittelbare Zeugnisse irgend zurückreichen. Denn anders ist der

[1]) Ich werde die sog. polynesischen Inselstämme künftig nur Maori nennen. Es wird damit eine unpassende und äußerst unbequeme Bezeichnung vermieden. Schon früher hat man versucht, den hellfarbigen Eingebornen der Südsee einheimische Volksbenennungen zu geben. D'Urville und nach seinem Vorgange Malatesta kamen auf den unglücklichen Einfall, die Neuseeländer Mahoui zu nennen. Die Sandwich-Insulaner werden in Reisebeschreibungen zuweilen Kanaka genannt, tahit. taata, neuseel. tangata; aber dieses Wort erleidet in seinen dialectischen Formen zu große Abbeugung und bezeichnet zudem einen Weißen so gut, wie einen Eingeborenen. Tangata maori dagegen nennt der Neuseeländer sich zur Unterscheidung von den Europäern. Man hat das Wort maori, weil es in der Zusammensetzung wai maori, süßes Wasser, in Gegensatz zu wai tai, Meerwasser, tritt, mit „rein" übersetzt; dagegen erklärt sich Shortland. Trad. p. 28. Anm. Doch findet sich der ganz analoge Gebrauch eines Epithets im Adelaide-District (Australien), wo pindi meyu = a European; yaitya meyu = a native; yaitya kuuwe = proper i. e. fresh water bedeutet Teichelmann & Schürmnnn, Outlines of a Grammar etc. of the Aborig. language of S. Austr.; spoken by the natives in and for some distance around Adelaide. Adelaide 1840. Voc. p. 23, 59. In den andern Südseedialecten findet sich das Wort gleichfalls; auf Hawaii ist maoi = indigène (Mosblech, Vocabulaire Océanien = fr. et fr. = océan. des dialectes parlés aux îles Marquises, Sandwich, Gambier etc. Paris. MDCCCXLIII); ferner = defendre ses droits, ne pas craindre, être libre et sans gène avec les étrangers, lauter abgeleitete Bedeutungen. Ellis. IV. 319, der die hawaiischen Wortformen nicht consequent schreibt, führt aborigines als kanaka maore an. Auf Mangarewa bedeutet maoi = indigenous, native; maori = civilized. (?) Hale. p. 314 und im Tahitischen kommt es wenigstens in vai mauri = eau fraîche vor; Buschmann, Aperçu. p. 142. Ganz davon zu scheiden ist es im tahitischen Kalender im Namen des 28sten Monatstages Roomoori (Ellis. I. 88.), wo es dem hawaiischen mauli entspricht, welches nach Jarves p. 83. die erste Nacht des Neumonds (Mosblech: premier jour de la lune) bedeutet; die nächstfolgende Nacht heißt muku (cut off), so wie im tahit. Kalender mutu Wol ebensowenig gehören hierher blanc = moris; homme blanc = moris. Voy. de l'Astr. Philologie. Voc. de la langue des Papous du Port-Dorei und bois à teindre en rouge = mahori. Ebend. Voc. Franç. = Ualan. In der Bedeutung also, welche uns angeht, findet sich das Wort auf Neuseeland, Mangarewa, Hawaii, zum Theil Tahiti in Gebrauch. Es bildet einen denkwürdigen Gegensatz zu dem vielbesprochenen, malayischen Worte jawi, welches bastard (of mixed race) bedeutet und sich auf anything foreign naturalized among the Malays bezieht; Grawfurd, Mal. Gr. II. s. v. Marsden. Mal. Gr. p. XV. Humboldt. I. 56, 66—67. Schon Gaussin p. 10. schlug Maori an Stelle des fatalen „Polynesier" vor, fügte sich jedoch dem Herkommen. Der einzige Einwand ist, daß die Eingebornen das Wort nie alleinstehend gebrauchen; aborigine, native ist stets tangata maori. Da nun aber die Sprachen der Südsee für alle Redetheile dieselbe Wortform haben, so kann maori jedenfalls zum Gentil gemacht werden. Adelung hätte „Maorisch" gesagt; an einer Form, welche flexionslosen Sprachen entnommen ist, scheint mir jede Beugung übel angebracht.

specifische Unterschied der Maori und der malayischen Völker nicht zu erklären, obzwar unter allen Völkern die malayischen Binnenstämme den Maori am nächsten stehen. Zudem wohnt heute auf der Inselbrücke zwischen beiden Völkergruppen ein von beiden grundverschiedener schwarzer Menschenschlag. Dieser wanderte dann sicher erst nach dem Durchzuge der Maori ein und abermals eine geraume Zeit wäre erforderlich, um die zweifachen Einflüsse zu erklären, welche er aus dem indischen Archipel im Nordwesten und aus der Maoriwelt im Osten nachweisbar an sich erfahren hat.

In jedem Falle, wenn ursprüngliche Einheit beider Völkergruppen stattfand, müssen beide oder eines durch natürliche Einflüsse oder durch Völkerverkehr von der ursprünglichen Beschaffenheit des Leibes und Geistes abgebeugt worden sein. Aber die Differenz erklärt sich weder aus den Einflüssen der Bodenbeschaffenheit, noch der Leibesnahrung, noch des Klima. Gerade zum Aequator hin wird die Hautfarbe lichter. Dem größten körperlichen Unterschiede begegnet man auf den hohen Inseln im Gegensatze zu den niedern. Dennoch sind die Neuseeländer nicht nur den Eingebornen von Rarotonga, sondern auch der niedrigen östlichen Paumotuinseln auffallend ähnlich.

Auch die abweichende Nahrung gestaltet den Körper nicht durchgreifend um. Die fischessenden Küstenanwohner Neuseelands unterscheiden sich von den Binnenstämmen kaum in Einzelfällen. Zudem begegnet man keiner körperlichen Abstufung nach Osten oder nach Norden oder Süden; die abweichenden Formen kreuzen sich nach allen Richtungen. Dasselbe zeigt sich an den gesellschaftlichen Zuständen und an den Regierungsformen, deren Wechsel nur von dem Umfang der Insel abhängt, von der Zahl ihrer Bewohner, von Verhältnissen, welche durch zufällige Ereignisse oder persönlichen Einfluß bedingt werden. Auch aus der Sprache läßt sich kein überwiegender Natureinfluß entnehmen. Es ist nicht wahr, daß die Sprache, je weiter nach Osten und je näher zum Aequator, um so häufiger Elidirung erfährt und in größere Weichheit ausartet. Der Dialect des hoch über dem Aequator gelegenen Hawaii unterscheidet sich wenig von dem Dialect von Tahiti. Auf der nur wenig nach Süden unter gleichem Meridian mit den westlichen Hawaii-Inseln gelegenen Rarotonga-Gruppe herrscht schon die vollere Sprachform und jener größere Consonantenreichthum, dem wir in der Nordinsel von Neuseeland begegnen. Am meisten entscheidet, daß gerade auf der neuseeländischen Mittelinsel jene Elidirungen wieder eintreten, welche man nur den östlichen oder dem Aequator benachbarten Inseln zugesprochen hat. Also auch hier begegnen wir nach keiner Richtung allmäliger Abstufung.

Es müßten somit jene Differenzen aus Völkerkreuzung nach der Trennung erklärt werden. Man hat wegen der körperlichen Gegensätze unter Maoriindividuen

derselben Insel oft auf eine Racenmischung geschlossen, doch sollen jene nicht merklicher hervortreten, als irgend auch in der kleinsten Menschengemeinde. Bisher ist man zu keinem Resultate gekommen und die Frage ist zu verwickelt, um aus ihrer Behandlung schon jetzt einen Gewinn zu ziehen. Noch weniger sind die Spuren einer Völkerkreuzung in den gesellschaftlichen Zuständen und an Regierungsformen erkennbar nachzuweisen. Kein Institut tritt aus dem Zusammenhange der übrigen so fremdartig hinaus, um fremdem Einflusse zugeschrieben zu werden. Die Sprache hat kindlichen, ungestörten Redebau; sie läßt mit großer Durchsichtigkeit die allmäligen Wandlungen in der Bedeutung der Wörter meist bis auf ihren Ursprung zurückverfolgen. Man sucht in ihr vergebens nach fremden Elementen und es ist bezeichnend, daß auf dem sprachlichen Gebiete, dem einzigen wo man gründlich und mit scheinbarem Erfolge Zusammenhang zwischen den Maori und der Malayischen Gruppe gemeint hat nachweisen zu können, dieser Erfolg durch fortgesetzte Forschungen sich als illusorisch erwiesen hat, bis auf einen dürftigen lexikalischen Schatz, welchen selbst Crawfurd heute nur aus flüchtigem Verkehr abzuleiten sucht[1]).

---

[1]) Nur sollte er diese Wörter von Osten nach Westen und nicht von Westen nach Osten wandern lassen. Was die schon erwähnte liturgische Sprache betrifft, so ist es mir bisher nicht gelungen, irgend sichere Spuren einer von den heute gesprochenen Dialecten so weit abweichenden „alten Sprache" zu finden, daß auf ihrem Grunde eine Racenmischung oder selbst eine dauernde Einwirkung aus der Fremde behauptet werden könnte. Zu liturgischen Zwecken werden von den Maori, wie von allen Völkern, halbveraltete Ausdrücke, dunkle Wendungen, Abkürzungen von Wörtern und Sätzen den alltäglichen Wörtern und Redewendungen vorgezogen, so daß für den gemeinen Maori die liturgische Sprache unverständlicher sein mag, als für den Sprachforscher. Sir George Grey behauptet in der Vorrede zur Mythologie, die „alte Sprache," in welcher die Sagen ihm überliefert wären, hätte ihm die Uebertragung in das Englische erschwert; weiter bringt er nichts Bezügliches. Shortland, Trad. 171—172 leugnet die Existenz einer besondern liturg. Sprache unbedingt. Ohne auf diese interessante Frage näher einzugehen, muß ich doch ein gewichtiges Hauptzeugniß für eine solche Sprache entkräften. Humbold, welcher an verschiedenen Stellen (I. p. III.; II. p, 295; III. p. 452) von ihr spricht, sagt einmal: „Es liegen diesen, schon in ihrem jetzigen Zustande so alterthümlich erscheinenden Sprachen sichtbar frühere zum Theil untergegangene Dialecte zu Grunde." Zu dieser Annahme bewog ihn, außer den von Java gesammelten Erfahrungen, eine Probe der liturgischen Sprache auf Tonga, welche Mariner mittheilt. Er erkannte in ihr einzelne Tonga-Wörter, meinte aber, aus ihnen in ihrer Verbindung mit fremden oder gänzlich veralteteten keinen Sinn herausbringen zu können. Dennoch ist das wol möglich. Die kurze Stelle heißt nach der englischen Rechtschreibung Martin's: too fia o chi toccalow eio chi toccalow ca me fafango eio manawe tawlo... und lautet übersetzt: Er gelange nach Osten, ja nach Osten, um zu erwachen, ja, um zu athmen, Blut... Zu dieser Uebersetzung verhilft das bloße Vocabular von Mariner. Die beiden ersten Wörter erscheinen so lange fremd, als man sie getrennt liest; in

So wenig wie bei den Maori ist bei den malayischen Binnenstämmen[1]) Abbeugung vom ursprünglichen Habitus zu spüren. Wir begegnen in beiden Völkergruppen der größten Einfachheit und dem innigsten Zusammenhange der Sitten und Anschauungen; die Sprachen sind anscheinend primitiv und unvermischt; es bliebe nur noch eine Prüfung der Traditionen.

Zum Theil im Zusammenhange mit jenen illusorischen Beweisen von Stammverwandtschaft, legte man frühe Werth auf die Traditionen der Maori von einer Wanderung ihrer Ahnen und indem man sie zu historischen Zwecken auszubeuten suchte, folgerte man ihre historische Zeugnißkraft aus den erwünschten Resultaten der Ausbeutung. Konnte es doch als Gewinn gelten, wenn sie die Wanderzüge der Maoristämme auf einen gemeinsamen Ausgangspunct zurückführten. Es war damit wenigstens die Schwelle ermittelt, auf welcher dieses Volk vor seiner heutigen Zersplitterung gestanden hatte und, wie man meinte, eine der Hauptstationen auf seinem Auszuge aus Asien.

---

deutscher Rechtschreibung hätte man tufaia. Toofa ist nach Mariner = to assort, to deal out, to dispense, to share out; tufaia wäre die Passivform, deren sich das heutige Tonga (vergl. Mariner. Grammar. Verbs.) nicht mehr bedient, welche auf Neuseeland und andern Inseln noch im Gebrauch ist und einst wol auch auf Tonga üblich war, ehe die Sprache anhaltenden Einfluß von Whiti erfuhr. Diese Form wäre jedenfalls der einzige Archaism. Chi heißt „nach, gegen;" vergl. Mariner. Voc. engl. and tonga: to = gi, gia. Toccalow ist bekannt; übrigens bezeichnet es auf Tahiti vielmehr Westen oder Nordwesten. (Buschmann. Aperçu. 119. und Hale. 171.) Eio erklärt sich aus io = ah, indeed: e ist nur verstärkend und hinweisend. Ca me bedeutet „um zu;" ca = if, but, for, because, wilst, althongh. Fasango = to awaken. Manawe = breath. Towto = blood. Das letzte Wort gehört wahrscheinlich einem folgenden Satze an; doch könnte es auch auf manawe bezogen Sinn haben. So lange das ganze Stück nicht bekannt ist, läßt sich schwer über die Richtigkeit der gegebenen Uebersetzung entscheiden, aber ihre Möglichkeit ist erwiesen, so wie, daß man es an dieser Stelle nur mit Tonga-Wörtern zu thun hat. Auf denselben Grabgesang scheint Lang, Migrations. 124 anzuspielen, wenn er (etwa in eio?) in ihm den Namen Jehovah in der Form O Jaooe entdeckt haben will. — Die Hauptzeugnisse für liturg. Sprachen, außer den bereits angeführten, sind für Hawaii: Chamisso bei Kotzebue. Rurik. III. 45—46; für Samoa: Pickering. 89; für Tahiti: Moerenhout. I. 445, 483 und Gaussin. 166; für Neuseeland noch Yate. 86; Polack. N. Z. II. 249; Brown. 80. Auf den meisten Inseln des indischen Archipels scheint die liturg. Sprache ebensowenig grundverschieden von der Volkssprache gewesen zu sein; vergl. für Celebes: Tijdschrift voor Nederl. Indie. 1849. II. 387.

[1]) Es sind natürlich nicht die Javanen, Bugis, Malayen im engern Sinne gemeint, welche seit der Einführung indischer Cultur und später des Islam sehr entschieden fremden Einfluß erfahren haben, sondern die Batta auf Sumatra, die Daya auf Borneo und Andere im Innern der größern Inseln, so wie auf einigen Inseln im östlichen Archipel.

Diese Beziehung auf Asien, welche die ältern Untersuchungen über die Wandersagen der Maori festhalten, zwingt der folgenden Abhandlung denselben Gesichtskreis auf und fordert Bestätigung oder Verwerfung. Die einzuleitende Untersuchung nimmt darum folgenden Gang. Um die Richtung zu erkennen, in welcher ihr Ziel liegt, muß sie den Character der Wandersagen vorläufig ermitteln. Die beste Probe für deren historischen Werth liegt in der Chronologie, welche sich auf sie begründen läßt. Die Stammtafeln, welche sich an die Helden der Wanderung knüpfen, liefern dazu ausreichenden Stoff. Ergeben sich chronologische Ungereimtheiten, so ist der historische Character der Ueberlieferungen selbst hinlänglich verdächtigt, um seinen mythischen einer Vorprobe zu unterwerfen. Treten unter den Helden Namen auf, welche sonst Göttern zukommen, so frägt es sich nach der Stellung der nachweisbar in Folge einer Apotheose zur Verehrung erhobenen Heroen. Daraus ergiebt sich, ob im Allgemeinen die Heroen zu den Halbgöttern hinaufführen oder nach deren Vorbilde verehrt werden. Unter den verschiedenen Methoden, dies im Einzelnen zu entscheiden, empfiehlt sich die Prüfung, ob die Helden zu Gruppen von elementarer Bedeutung zusammentreten, ob ihre Handlungen und Erlebnisse sich aus Vorgängen in der Natur deuten, denn im letztern Falle stehen uns Götter gegenüber und es ist entschieden, daß wir es mit mythischen Gebilden zu thun haben. Je deutlicher uns dies im Zusammenhange entgegentritt, um so weniger Raum bleibt der historischen Deutung. Die Untersuchung wird darum bei den einzelnen Helden und den von ihnen gebildeten Gruppen nicht stehen bleiben, sondern ihre Beziehung zu der Götterwelt verfolgen. Ein Volk, welches Wandersagen überliefert, verehrt unter seinen Göttern stets einen Vorsteher der Wanderungen. Die mythischen Wanderhelden müssen auf ihn, als ihren Urtypus, bezogen werden. Die Wanderabenteuer werden nur eine Wiederspiegelung der Mythen sein, welche sich um jenen Gott reihen. Läßt sich auch in der Beziehung der angeblichen Heimath des Volks zu ihm mythischen Grund nachweisen, so ist diese Heimath selbst dem Reiche der Wirklichkeit enthoben und die Wandrung im Lichte der Wandersagen nicht Thatsache, sondern Mythos. Dieser von Grund auf mythische Character der Wanderung wird sich dann in der Regel ohne Schwierigkeit bis an's Ende nachweisen lassen; ergiebt sich dennoch ein Rest, der nicht gedeutet werden kann, so muß er so lange als mythisch gelten, bis unzweideutige, historische Zeugnisse von außen ihm historischen Character zusprechen. Falls so dem Inhalte der Wandersagen die directe, historische Zeugnißkraft abgestritten wird, mögen sie dennoch historisch zu verwerthen sein durch Combination mit entsprechenden Mythen verwandter oder muthmaßlich in Verkehr gestandener Völker. Ergeben sich dem Wesen nach identische Götter und Mythen, so ist eine Cultus- und Mythenübertragung

historisch nachweisbar doch nur auf Grund directer, historischer Zeugnisse. Oder es wird auf Uebertragung zu schließen sein, wo auf der einen Seite lückenhafte, verdunkelte Mythen und Cultuszüge getroffen werden, während sie auf der anderen Seite im Zusammenhange stehen, sich gegenseitig bedingen und deuten. Ist letzteres auf beiden Seiten der Fall, so hat hier, wie dort selbständige Mythenbildung Statt gefunden und die Uebereinstimmung muß sich aus einem gemeinsamen Grunde erklären. Diesen Grund ermittelt die Mythendeutung. Verfällt sie selbst in Irrthümer, so rührt sie damit nicht an die auf anderem Wege gewonnenen Resultate. Im besseren Falle eröffnet sie volleres Verständniß von der Entstehung der Wandersagen und ihrem Zusammenhange mit der Welt der Götter und Mythen. Aus dieser Deutung mag dann die Betrachtung über ihre engeren Grenzen auf einen Standpunct ausschreiten, von welchem sie die Verknüpfung vieler Völker und ihres Geisteslebens durch einen gemeinsamen, mythischen Grund überschaut und sich aus der Isolirung zum Gefühle eines idealen Zusammenhangs der Menschenwelt erhebt. Dazu gewinnt sie den rechten Halt nur im weitgreifenden Zusammenhange und in der gegenseitigen Bedingung der Resultate. Was im Einzelnen nicht unwiderleglich bewiesen werden kann, mag in der Beziehung zu einem Andern außer Zweifel treten. Allgemeingiltige Merkmale zur Unterscheidung vergötterter Menschen und vermenschlichter Götter haben sich bisher nicht aufstellen lassen und eine scharf erkennbare Grenze zwischen der Welt der Mythen und der Welt der Geschichte wird sich erst dann ziehen lassen, wenn die kritische Forschung eine solche Sichtung, wie diese Abhandlung anbahnt, einmal für die Ueberlieferungen jedes einzelnen Volkes, sodann aller im Zusammenhange durchgeführt hat.

In den Wandersagen der Maoristämme schienen unverdächtig historische Erinnerungen niedergelegt zu sein. Das Volk leitete seine Spaltung in Stämme von den ersten Einwanderern her. Die Häuptlinge wußten ihre Ahnenreihen bis auf die Gegenwart herabzuführen und wenn man auch an der Spitze dieser Reihen mehr als einen Gott ermittelle, so erklärte man dies aus einem Bedürfniß aller Heiden, welche zur Grundlage menschlicher Hoheit der göttlichen Abkunft nicht entbehren wollten. Auch bewahrte das Volk jene Anfänge seines geschichtlichen Daseins in so gewissenhafter Treue, daß es sich lebhaft selbst einzelner Umstände der Reise und der ersten Niederlassung zu erinnern schien. Mehr als alles Andere wog der Umstand, daß der Name Hawaiki, welchen die Wandersagen als die gemeinsame] Heimath des Maorivolkes nennen, unter den Inseln des Weltmeeres ohne Mühe nachzuweisen war. Hawaii, die bekannte Insel der Sandwichgruppe konnte um so eher als Ausgangspunct gelten, als ihre Lage eine Ausbreitung des Volks in der

Richtung der Passate gestattete und ihre Bewohner sich vor den Racegenossen durch höhere Cultur bemerkbar machten. Diese Deutung von Hawaiki wurde am meisten von englischen Glaubenslehrern, Reisenden und Gelehrten verfochten. Zweierlei jedoch ließ sich einwenden und zu beiden Bedenken gab eben die Lage der Sandwichgruppe Veranlassung. Die Maori bezeichneten die Lage ihrer Heimath meist unterhalb, zuweilen unter dem Winde oder im Westen. Sodann blieb das Problem, wie Hawaii selbst seine Bevölkerung mochte empfangen haben.

Horatio Hale[1]), welcher die Entdeckungsreise unter Wilkes mitmachte, fand einen bisher nicht beachteten Namen, welcher einer andern Insel ein besseres Anrecht gab, für jenes mythische Hawaiki zu gelten. Es ist Sawaii in der Samoagruppe, inmitten des großen Inselgürtels gelegen, welcher von der malayischen Halbinsel nach Osten und Süden in das Weltmeer ausschweift. Er glaubte die Auswanderung der Maoristämme von diesem Mitteleiland in ihren Wegen und nach der Zeit, in welcher sie die verschiedenen Inseln erreicht, bestimmen zu können und verfolgte die Anfänge des heute zerstreuten Volks bis in die malayische Inselwelt.

Eine Prüfung der Resultate, welche er aus der Benutzung einheimischer Ahnenreihen genommen hat, wird zugleich einen Maaßstab ermitteln für den historischen Werth dieser Reisen und der mit ihm verknüpften Mythen.

Am sichersten meint er die Zeit der ersten Einwanderung für Hawaii bestimmen zu können. Von den 67 Generationen bis auf Kamehameha zieht er als mythisch 23 ab, und, indem er für jede Generation — etwas freigebig — 30 Jahre annimmt, fällt nach ihm die Einwanderung 67 — 23, also 45 Mal 30 = 1350 Jahre vor

---

[1]) United States Exploring Expedition (U.S.E.E.) during the Years 1838—1842. Under the Command of Charles Wilkes, U. S. N. vol. VII. Ethnography and Philology by Horatio Hale, Philologist of the Expedition. Philad. Lea and Blanchard. 1846. fol. Außer Abhandlungen, Grammatiken und Wörterverzeichnissen aus Australien, dem nordwestl. Amerika, Patagonien, Südafrika, enthält dies Werk: Oceanica; Migrations of the Oceanic tribes; Comparative Grammar of the Polynesian dialects; Essay at a Lexicon of the Polynes. language; Engl. and Polyn. Vocabulary; Dialect of Fakaaf. and Vaitupu; Grammar of the Vitian language; Vitian Dictionary; Voc. of the dial. of Tobi; — of Mille; Outlines of a Grammar of the Tarawan language; Voc. of the Tarawan language; Notes on the language of Rotuma; an Karten: Chart of Oceanic Migrations und Tupaia's Chart nach J. R. Forster. — Hale's Deutung von Hawaiki wird adoptirt von Gaussin, du dialecte de Tahiti, de celui des Iles Marquises et en Général de la langue Océanienne. Ouvrage qui a rempoté en 1852 le prix de linguistique fondé par Volney. Paris. 1853. p. 273 ff.

Kamehameha oder auf das Jahr 450 unserer Zeitrechnung [1]. Nun aber lauten die Geschlechtsregister von Hawaii abweichend. Nach Jarves zählen die Mele bis auf Kamehameha 74 Königsgeschlechter [2]. Ellis, der sie viel genauer fand, als auf Bolabola, läßt sie zuverlässig 30 Generationen zurückreichen, obwol sie gegen 100 aufzählen [3].

Auf Nukuhiwa erfuhr Capt. Porter, die ersten Einwandrer wären vor 88 Generationen aus Bavau gekommen und darnach wollte Hale sie vor 2640 Jahren ansetzen, wenn nicht der erste Theil der Königsliste als mythisch zu streichen wäre [4]. Die beste Autorität für die Marquesas, der Pater Mathias Gracia, sagt, daß die ersten 35 Generationen hindurch nur Ehen zwischen Bruder und Schwester stattfinden, was der jetzigen Generation als Incest gilt. Erst mit der 36sten Generation beginnen andere Verbindungen [5]. Nun wird in dieser zweiten Ahnenreihe Tiki genannt und zwar in der 18ten Stufe nach Oatea, der die Reihe eröffnet [6]. Nehmen wir also mit Porter 88 Generationen an, so sind als unbedingt mythisch $35 + 18 = 53$ zu verwerfen und wir erhalten, da $88 - 53 = 35$ und $35 \times 30 = 1050$, für die erste Einwandrung das Jahr 800 unserer Zeitrechnung. Hier ergiebt sich zugleich der Widerspruch, daß Hawaii schon 450 n. Chr., Nukuhiwa, über welches doch die Einwanderung nach Hawaii hauptsächlich erfolgt sein soll [7], erst 800 n. Chr. seine Bevölkerung erhält.

Für Rarotonga gibt Williams bis auf seine Zeit 29 Generationen an [8], so daß nach Hale's Rechnung die Einwanderung etwa in das Jahr 950 n. Chr. fällt [9].

Auf Mangarewa erhielt der französische Missionär Maigret eine Liste von 27 Häuptlings-Geschlechtern; Hale nimmt 25 an und ermittelt das Jahr 1100 n. Chr. [10].

Von der Tahitigruppe wird kein vollständiges Geschlechtsregister überliefert, obwohl Bennet und Tyerman auf ihrer Inspectionsreise den König Tamatoa von Raiatea die Reihe seiner Ahnen zurück bis auf Taaroa herzählen hörten [11]. Hale combinirt die Zeit der Einwanderung, indem er die dialectischen Abweichungen

---

[1]) Hale. 131—133.
[2]) Jarves. Hist. of the Hawaiian Islands. 2d ed. Boston. 1843. p. 31.
[3]) Ellis. I. 85.
[4]) Hale. 128—129.
[5]) P. Mathias G***. Lettres sur les Iles Marquises. Paris. 1843. p. 3—5.
[6]) P. Math. G*. p. 42.
[7]) Hale. 128—131.
[8]) Williams. Miss. Interpr. 51—52.
[9]) Hale. 139.
[10]) Hale. 140.
[11]) Bennet & Tyerman. II. 125.

zwischen Tahiti und Samoa und die Veränderungen in Anschlag bringt, welche auf den von Tahiti östlich gelegenen Inseln im Dialect, im Tabusystem u. a. m. Statt gefunden haben und setzt, da Rarotonga vor 900 n. Chr., Hawaii 450 n. Chr. bevölkert wurde, die erste Einwanderung auf Tahiti 3000 Jahre zurück [1]).

Aus ähnlichen Gründen läßt er Neuseeland um dieselbe Zeit bevölkert werden. Für diese Insel nun widerspricht seinen Resultaten ein neulich veröffentlichtes Werk, welches vollständige Geschlechtslisten mittheilt, nicht mehr als 18 Generationen zugibt und die erste Ansiedlung vor 500 Jahren ansetzt, so daß Neuseeland nach der einen Angabe 1300 J. vor Chr., nach der andern 1300 J. nach Chr. zuerst von Menschen in Besitz genommen wird. Dabei ist es bezeichnend, daß Hale durch Combination eher das Rechte getroffen hat, als Shortland auf Grund der einheimischen Geschlechtsregister. Schon die Scheidung des Volks in Stämme und die Progression in der Bevölkerungszahl bedurften eines großen Zeitraumes, um sich bis auf den heutigen Stand zu vollziehen.

Es ergibt sich, daß auf die Stammtafeln der Maori, von denen man nicht einmal weiß, ob sie eigentliche Genealogien oder dynastische Reihen sind, eine brauchbare Berechnung über die Zeit der ersten Einwanderung nicht begründet werden kann. Prüft man dazu die Reihenfolge der in ihnen verzeichneten Helden, so verrathen sie sich vollends als künstlich combinirt. Shortland hat in den Traditions zwei solche Stammtafeln mitgetheilt. In der zweiten stehen sich Tawaki und Tawakiroa, so wie deren Söhne Marukohaki und Marukukere als Wiederholungen gegenüber, in der ersten Tawaki und Tawakihimoe, so wie deren Söhne Wehewehe und Rangiwewehi; noch werden in jener Tawakipito Vater und Tawaki Sohn genannt, obwol das ein Göttername ist, der heute wenigstens nirgends in anderer Anwendung gefunden wird. Table A. nennt Tawaki einen Sohn Makahae's, Table B. Hou's und abermals Rangiwewehe's. Ouenukukopako, in der ersten Tafel sein Großenkel, wird in der zweiten als Großsohn Tawakiroa's aufgeführt und Ouenuku ist nach jener Tawaki's Sohn. Auch begegnen uns Namen, welche wir aus den Wandersagen in sehr abweichender Beziehung kennen lernen, ein Kaukau, das Ohrgehänge aus der Arawasage, ein Taputapuatea, der Fels, an welchem Potoru's Kahn zertrümmert. Mit jeder weitern Vergleichung wächst die Vermuthung daß die historische Prüfung vergebens nach einem festen Standpunkte sucht. Mit jedem Merkmale wachsen die Anzeichen, daß wir uns mitten in einem Labyrinthe mythischer Gebilde befinden, aus welchem nur der Faden mythischer Analyse den

[1]) Hale. 148.

Weg zu deuten vermag. Es muß darum, wo die Combination bloßer Namen keinen Gewinn verspricht, die Untersuchung sich auf die Träger dieser Namen richten und prüfen, ob sie in ihrer mythischen Erscheinung göttlicher Natur oder zur Götterehre vom Volke nur erhoben sind.

Befragen wir die Verehrer der Götter selst, so bleiben wir anfangs ohne Klarheit. Tangaroa, der höchste Gott, gilt auf Tahiti einigen taata paari, „weisen Männern", als Mensch, der erst nach dem Tode vergöttert wurde [1]). Auch auf andern Inseln werden die ersten Einwanderer bald Götter genannt, bald Menschen. Zu Hokianga auf Neuseeland erzählte der Oberpriester: Maui mit Genossen sei wegen politischer Unruhen aus seiner Heimath geflohen und zu Hauraki gelandet; der Donnergott selbst, Tauriki, habe am Steuer gesessen [2]). Maui erscheint auf Hawaii als König und bei Weitem nicht obenan in der Königsreihe. Man könnte darin Erinnerung an eine gemeinsame Urheimath und einst gemeinsame Könige suchen. Es überwiegt aber auf allen Inseln der Hang zur Vermenschlichung den zur Vergötterung. Ueberall begegnen wir einer Auflösung der Mythen in Mährchen, in witzige Geschichten, in alltägliche Vorgänge. Der Volksgeist müßte seltsame Phasen durchlaufen sein, um die Götter, welche er selbst sich aus Menschen gebildet, wieder zu Menschen umzuformen. Der Cultus Abgeschiedener konnte den Grund der Maori-Religion um so weniger bilden, als er selbst sich als natürliche Consequenz eines umfassenderen Cultus darstellt.

Dieser Cultus hat sein Merkmal im Institut des Tabu, in welchem sich das ganze Gottes-Bewußtsein ausprägt. Alles Seiende ist durch seinen Gott, den Grund seines Daseins und seiner Erhaltung, bis ein mächtigerer Gott den schwächeren anfällt. Alles Ding wehrt sich gegen außen und lebt nur sich selbst. Denn von allen Seiten wird es von Seinesgleichen angefeindet, das in der gleichen Selbstsucht nur sich zu genügen strebt. Darum sind die Götter böse. Je größer ihre Macht, um so größer ist ihre Feindschaft; sie greifen an Alles, was ihnen nicht dienstbar wird. Man muß ihnen Genüge thun oder sie zwingen; man muß in ihrem Gewinn den eignen suchen: dann werden sie günstig. Beides erfüllt das Tabu. Ein Häuptling klagte gegen Marsden, daß die Priester das Volk mit Gebeten und Tabuirungen erdrückten; doch fügte er bedeutsam hinzu: der Gott der Weißen ist gut und man bedarf gegen ihn des Tabu nicht; der Gott der Maori ist böse [3]).

---

[1]) Ellis. I. 223.

[2]) Marsden. 2te Reise. Pièces justif. p. 353.

[3]) Marsden. 3te Reise. Pièces justif. 443.

Das Tabu durchbricht und umschreibt zugleich die Wirkungssphäre der Götter. Es bindet sie an bestimmte Orte durch Widmung. Was man ihnen darbringt, empfängt einen Anhauch ihres Wesens, wird zu ihrem Eigenthum und zieht sie mit der einmal empfangenen Weihe, als etwas Verwandtes, an sich. Wenn ein Atua die Erde heimsucht, so erscheint er vorzüglich an tabuirten Orten, aus Scheu, sich anderswo zu beflecken[1]). Man hat das natürliche Tabu vom künstlichen zu scheiden. Daß es ein Tabu gab, welches die Wirkung Einzelner von Natur umschrieb, geht daraus hervor, daß ein Kind tabu zur Welt kam, gleichsam in sich abgeschlossen und nach Götterweise selbstsüchtig und erst dann in die Menschengemeinschaft trat, wenn es nach vorgeschriebenem Ritus noa geworden war[2]). Es gab ein anderes Tabu, das sich vererbte, sobald es einmal unter Riten gewonnen war, das Tabu Solcher, welche die Mittler zwischen den Atua und den Menschen waren. Die Verehrung der Stamm- und Familienhäupter hat ihren Grund zum Theil darin, daß man sie durch den Verkehr mit den Atua tabuirt wußte. Als solche hießen sie Ariki und dieser Vorzug wird für sie aufgewogen durch die größere Gefahr, in der sie schweben, sobald das Tabu von ihnen gebrochen wird. Denn die Atua stehen ihnen nicht nur mit ihrer Gunst näher, sondern wenden auch Strafe vorwiegend auf ihr Haupt herab[3]).

Diese vertraute Stellung zu den Atua war es aber nicht allein, welche die Häuptlinge nach dem Tode zu Göttern erhob. Auch wurden unter allen Häuptlingen nur wenige dieser Ehre theilhaftig. Vielmehr hängt diese Vergötterung enger mit dem gesammten Gott- und Weltbewußtsein zusammen. Wenn nämlich jedem wirksamen, ob nun belebten oder unbelebten, ob ethischen oder elementaren Wesen eine individuelle, göttliche Kraft, als Urgrund seiner Wirkung, zugeschrieben wurde und an dieser Auffassung zugleich der Glaube an Unsterblichkeit sich entwickelte, so lag es nahe, da man in Opfern und Incantationen ein Mittel kannte, diese göttlich-wirksamen Kräfte sich günstig zu stimmen, nun zu Vorstehern solcher Unternehmungen, welche ausschließlich den Menschen zufallen, selbst wieder menschliche Seelen zu

---

[1]) Shortland, South-Distr. 189. Anm. Daher tragen Reisende zur Nachtzeit, um dem Ueberfall mißgünstiger Atua zu entgehen, Speisereste oder einen Feuerbrand vom Heerde in der Hand, denn nichts ist unheiliger, als was der Nahrung dient.

[2]) Shortland, Trad. 122.

[3]) Shortland, Trad. 84—85. Dagegen sind Sklaven von allem Tabu frei, ihnen ist es nur verboten, geheiligte Dinge zu berühren, zuweilen selbst anzusehen; nie geht von ihnen eine tabuirende Wirkung aus; sie werden außer allem Connex mit den höheren Atua gedacht.

erheben. In diesem Sinne rief man bei Berathungen und vor der Schlacht die Hilfe verstorbener Helden an und jeder Stamm verehrte in seinen Stammatua einst einflußreiche Häuptlinge, deren Herrschaft vom Himmel aus fortdauern konnte.

So sehen wir die Menschen auch nach ihrer Gottwerdung ihr Wesen nicht wechseln. Allerdings begegnet man Verwandlungen menschlich Abgeschiedener in Götter irdischer Elemente, wenn die Rache, welche sie für erfahrene Unbill zu üben haben, anders nicht erreichbar ist. Man könnte sie Elementargötter zweiter Reihe nennen, insofern sie nicht in das Pantheon einer zusammenhängenden Weltanschauung gehören, sondern nur aus gelegentlichem Anlaß als locale Spukgeister erscheinen. So wurde Tamiteri, ein Häuptling von Kaipara, der in der Schlacht gegen die Waikatostämme gefallen war und dessen bloßen Rumpf die Seinen zurückerobert hatten, in einen Flußgott verwandelt, erregte im Waikatoflusse Stürme und Unwetter und stürzte aus Rachewuth Kähne um. Solche Ausgeburten moderner Phantasie verrathen sich an mancher Inconsequenz, wie denn derselbe Wassergott warnend nicht als Fisch, sondern als Vogel Korimaku erscheint [1]).

Endlich wandelt sich im Verlaufe der Zeit die Grundanschauung, auf welcher die Apotheose sich vollzieht. Wenn das lebendige Bewußtsein vom Ursprung und von der Bedeutung der Elementargeister erstirbt und gleichzeitig das Ansehn der Häuptlinge steigt, so liegt es dem Volke nahe, die alten Götter selbst als einstige Menschen anzusehen und vom Standpunct dieser Vermenschlichung wieder an eine Apotheose für Zeitgenossen zu glauben. Dahin gehört zum Theil die Uebertragung göttlicher Namen auf Menschen. Zur Zeit der ersten Christenbekehrung hieß der Sohn des Königs von Huaheine Taaroarii [2]) und wir können diese Sitte bis in den indischen Archipel verfolgen, wo auf Bali das geistliche Oberhaupt von Klong-kong Dewa-agong genannt wird [3]) und in den Annalen von Celebes schon Könige älterer Zeit den Beinamen Batara führen [4]).

---

[1]) Polack, New-Zealand. I. 148—149. Vielleicht jedoch liegt Apotheosen dieser Art eine dunkle Erinnerung an alte Glaubenssätze zu Grunde. In diesem Falle konnte Tamiteri zum Flußgott werden, also der Unterwelt näher rücken, weil ihm mit dem Kopf das linke Auge geraubt war. Die himmlische Apotheose aber hing von der Verwandlung dieses Auges in einen Stern ab.

[2]) Ellis. III. 107.

[3]) Jurien de la Gravière, Voyage en Chine et dans les Mers et Archipels de cet empire, pendant les années 1847—1850. Paris. 1854. II. 116.

[4]) Bydragen tot de geschiedenis van Celebes in Tydschrift voor Nederlandsch Indie, muitgegeven door Dr. W. R. van Hoëvell. Zalt-Bommel. 1854. II. 150.

Mochte mit dieser Sitte ursprünglich die Absicht einer Widmung verknüpft sein, welche hochgestellte Männer den Göttern empfehlen und nahe stellen sollte, so kam es doch bald zu gröberen Ausschreitungen. Auf Neuseeland wird mancher Häuptling bei Lebzeiten Atua genannt; Hongi, den Viele als Gott verehrten[1]), erklärte, in ihm lebe der Gott des Meeres und Tara sagte, in seiner Stirn sitze der Donnergott[2]).

Wenn nun solche Ehren nur Auserlesenen zu Theil wurden, so war doch das durchgängiger Volksglaube, daß die Häuptlinge von den Göttern abstammten[3]) und diese selbst wurden damit in die Geschichte des Volks verflochten: daher sind wir in den Ahnenlisten dem Donnergotte Tawhaki in so vielfältiger Wiederholung begegnet; darum leiten zwei Stämme selbst ihren Namen von ihm her[4]). Die Rolle aber, welche Elementargeistern in neuseeländischen Genealogien zufällt, tritt vollends ins Licht, wenn wir sie nicht nur vereinzelt, sondern in ganzen Gruppen nachweisen und an Vorgängen betheiligt sehen, deren Grund Naturerscheinungen bilden. Dieser Nachweis läßt sich an verschiedenen Sagen führen.

Ouenukokopako wird von Shortland in der geneal. Table A. unter den Ahnen der Plenty-Bai-Stämme als Sohn Tuhourangis und Enkel Rangitihi's, des höchsten Himmels[5]), genannt. Von ihm erzählt die Hatupatusage, er habe den Krieg gegen Rotorua begonnen, da sein Hund Potakatawhiti, die fernwandelnde Nacht[6]), von Mataaho, der Sonne[7]), getödtet wurde. Rangiteaorere, der dämmernde Himmel[8]), und Rangiwhakaekeau, der dunstsammelnde Himmel[9]), gleichfalls Nachkommen Rangitihi's, erobern das streitige Land, welches in den Mythen auch den Namen führt Rangiwhakakapua, Wolkenhimmel[10]). Es wäre ohne Beispiel, wenn alle diese Helden ursprünglich Häuptlinge verschiedener Stämme waren, wie sie mit der

---

[1]) Francis Hall in Miss. Reg. Dec. 1822. p. 528.

[2]) Kendall, Pièces justif. 246.

[3]) Polack. Manners. I. 58.

[4]) Die Ngati-Tawhaki zu Waitoa, Piako, Owaranga und Tokerau. Shortl. Trad. 265—266 und die Ngai Tawhaki in der Inselbai, ein Hauptbestandtheil der Ngapui. Papers etc. April 1854. p. 286. Hale. p. 32. Yate. p. 91. 282. 285.

[5]) tihi = summit of a hill.

[6]) po = night; taka = to pass, to move about; tawhiti (davon Tahiti) = a distance.

[7]) mata = Auge; ao = Tag; mata-aho heißt Fenster, aber das Fenster selbst ist ein Tagesauge.

[8]) rere = to run, to fly.

[9]) whakaeke = to cause, to ascend; au = cloud, mist, fog.

[10]) kapua = cloud; whaka hat causative Bedeutung, heißt aber auch belonging to u. a. m. vergl. Maunsell. Grammar. 159.

ihren Namen zu Grunde liegenden Bedeutung eine so sinnige Gruppe bilden könnten, daß wir Dämmerung und Wolken im Kampfe gegen die Sonne sehen, weil diese ihren Freund, die Nacht, getödtet hat. Doch wir haben diese Gruppe erst zum kleinern Theile kennen gelernt. Der Urgroßvater Uenukukopako's heißt Uenuku, der Fernhinsegelnde. Von dem Eiter, der aus seiner Wunde fließt, frißt der Hund Potakatawhiti und wird dafür von ihm gefressen. Whakaturia[1], der Donner und Tamatekapua, Wolkensohn, nehmen Rache, indem sie von den Beeren stehlen, welche auf Uenuku's Poporobäumen wachsen. Beide werden auf der That ertappt; Tamatekapua entflieht, Wakaturia wird in Uenuku's Hause ins Dach gehängt, um langsam zu Tode geräuchert zu werden; er bittet in Uenuku's rother Schürze tanzen zu dürfen und entflieht durch die Thür. Darauf zieht Uenuku gegen die Feinde und es kommt erst nach erbittertem Kampfe und nachdem Whakaturia, der Donner, gestorben ist, zum Frieden zwischen Uenuku und Tamatekapua, der Wolke. An dieses Bruchstück, das von Uenuku erzählt, schließt sich mit ihrem Hauptinhalt die Hatupatu-Sage. Als Tamatekapua, Wolkensohn, nach Moehau, Windesschlaf[2], zieht, wandert Ihenga, Blasewind[3], nach Rotorua oder Rangiwhakakapua, dem Wolkenhimmel. Gleichzeitig wandert Hatupatu aus. Hatupatu stiehlt aus dem Vorrathshause seiner Brüder Haroa und Hanui, wird von ihnen erschlagen, jedoch vom Geiste Tamumukiterangi, den seine Aeltern aussenden, wiederbelebt. Die drei Brüder sind Windgeister[4]. Ein Wind ringt den andern nieder. Aber dieser erwacht von Neuem auf den Zuspruch eines himmelansäuselnden Geistes[5]. Das Frauenzimmer, welchem Hatupatu nach seiner Wiederbelebung begegnet, ist ein Vogel, denn es hat spitze Lippen, mit welchen es Vögel speert, Flügel an den Armen und nährt sich nur von ungekochter Speise. Es trägt dazu einen Rock aus rothen kaka-Federn[6].

---

[1]) Ueber turi vergl. weiter unten.

[2]) moe = sleep.

[3]) Von ihi = to blow, to make of rushing noise.

[4]) ha, wozu hau = Wind gehört, bedeutet nach Hale s. v. ha = to breathe strongly; patu = to strike; hanui und haroa bedeuten beide Sturm, wörtl. „großer Wind" und dafür ist hatupatu nur ein drittes Wort: tupatu ist Reduplication statt patupatu.

[5]) Grey selbst übersetzt, was er sonst fast durchgängig unterläßt, Tamumukiterangi mit „he that buzzes in the skies;" hamumu = to mutter, to speak indistinctly; vergl. Hale s. v. mu und muimui; Mosbl. s. v. mumuhu, ohumu; Buschmann. s. v. murmurer; ki ist das bekannte Richtungswort und muß eher durch towards als in übersetzt werden.

[6]) kaka = Nestor meridionalis Gray, Dieffenb. II. 193, mit tiefrothen Federn auf den Schenkeln; Yate 54 um Hals und Schwanz. Im Neste leben — was für unsre Sage nicht unbedeutsam ist — meist drei Vögel, ein Männchen u. zwei Weibchen.

Vögel sind Windgeister. Als die Wirthin einst nicht daheim ist, kleidet sich Hatupatu in ihren Federrock, den er zerzaust. Der Zerstörung entgeht nur Kurangaituku, Rothbauch[1]), und ruft die Herrin herbei, welche auf der Jagd nach dem glücklich entspringenden Hatupatu in den Schwefelquellen von Rotorua zu Tode verbrennt. Hatupatu findet seinen Vater, bekämpft und besiegt seine Brüder — abermals ein Kampf der Winde gegeneinander — und zieht mit ihnen aus, Raumati zu bekriegen, welcher den Kahn Arawa verbrannt hat. Unterwegs verleugnet er nirgends den Windgott. Er trägt Blätter um den Kopf, schüttelt sie ab, daß sie Wurzeln fassen und aus ihnen Pohutukuwabäume mit rothen Blumen erwachsen; in gleicher Weise schüttelt er einen zweiten Kranz von Totarablättern zur Erde. Die Wirkung des Windes zerstört nicht allein, sondern bringt auch Segen. Dann kämpft er, immer als Windgott, gegen Raumati, tödtet ihn und kehrt mit dem Kopfe des Erlegten zum Vater zurück. Darauf nun ziehen die Kinder Tamatekapua's, des Wolkensohnes, nach Pakotore, wo Rangitihi geboren wird, der Sohn Uenuku's, der Großvater Uenukukopako's. Durch ihn verknüpfen sich die Hatupatusage und die Uenukusage und wir sehen somit die Luftgeister in immer größerem Zusammenhange in die Heldenwelt der neuseeländischen Wandersagen eintreten. Aber sie schaaren sich dicht um den Kahn selbst, welcher die ersten Einwanderer ins Land trug. Der Arawa war von Raumati, der Hitze des Sommers[2]), verbrannt; dieser hatte seinen brennenden Speer in das dürre Wetterdach des Kahnes geschleudert und die Rache der Kinder Houmaitawhiti's auf sich gelenkt. Hatupatu tödtete ihn dafür; der ungestüme Wind tödtete die Gluth des Sommers.

Ngatoro-i-rangi ist nicht minder ein Luftgeist; er erscheint an der ausgespannten Wölbung des Himmels[3]); er ist auch Gott des Donners und identisch mit Tawhaki. So wie Tawhaki den Kahn Maui's nach Neuseeland sollte gesteuert haben, so berechnet Ngatoro vom Kahnhause des Arawa nach den Sternen die Richtung des Weges. So wie der Donnergott Tawhaki als Bruder Maui's gilt, des Erderschütterers, von dem das unterirdische Feuer ausgeht, so wandelt Ngatoro durch die Insel und ruft, da ihn die Kälte des Tongariro erstarren macht, das unterirdische

---

[1]) Kurangaituku ist offenbar nur ein Epithet von kaka; kuranga von kura = red, to be red; i ist die Präposition; tuku = the pit of the stomach. (Dieffenb.)

[2]) Sommer heißt im neuseel. raumati; mati = mate = sick, dead; raumati also eig. Pflanzentod, d. i. der die Pflanzen tödtet.

[3]) toro = to burn, to spread; nakolo haw. = s'etendre. (Mosbl.) Ngatoro i rangi muß darnach eigentlich mit „Himmelsläufer“ übersetzt werden; uns weist er sich später als Sonne aus.

Feuer von Hawaiki herüber, das nun zuerst auf Whakaari aufschlägt und unterwegs noch manchen Berg durchbricht, bis es den Tongariro erreicht. Auch stampft er auf seiner Wanderung Quellen aus der Erde. Denn das Feuer und das Wasser der Erde sind nur ein Ausfluß des himmlischen Feuers und Wassers, über die der Herr des Blitzes und der Gewitterregen Macht hat. Wie oft im Luftraume ein Gewitter gegen das andere kämpft, eines in die Wolkenburg des andern eindringt, so kämpft Ngatoro-i-rangi mit Manaia. Er zieht — in seinem Gefolge kämpft Tangaroa — gegen Manaia's Dorf Whaitirikapapa „der losbrechende Donner" und tödtet ihm Viele. Zur Vergeltung bekriegt Manaia die Nebelburg Ngatoro's, Matarehua[1]). Ngatoro ruft den Ersten der Windgötter, Tawhirimatea, um Beistand an und überwältigt zur Nachtzeit mit Stürmen, Regen und Blitzen, Donner und Meereswogen die schlummernden Gegner.

Wenn in ähnlicher Weise die Wanderhelden, einer um den andern, zu elementaren Geistern, ihre Abenteuer zu natürlichen Vorgängen des Luftraums gestempelt würden, so läge der Gewinn nur in der Abwehr der historischen Deutung. Dieser Zweck ist bereits erreicht. Denn die einzelnen Helden, welche nicht schon in die bisher verfolgten Kämpfe verflochten sind, dürften nach Analogie zu beurtheilen sein. Man ginge überdies zuletzt nur unstät wechselnden Gestaltungen mythenbildender Laune nach und erreichte doch keine Einsicht in den zwingenden Grund einer solchen Uebertragung elementarer Vorgänge auf menschliche Verhältnisse. Zudem ergäbe eine näher vergleichende Prüfung der Wandersagen bei allem Bilderwechsel und inmitten der lebendigsten Bewegung eine gewisse Einförmigkeit von Grundbeziehungen, wie sie in der Wiederholung stereotyper persönlicher Verhältnisse, in den Entführungen und Verfolgungen, in offener Fehde und heimtückischen Ueberlistungen, in Veranlassung und Gefahren der Reise sich ausspricht. Man wird damit auf die Vermuthung geführt, daß den Wanderhelden ein Prototyp vorstehe, den Wandergeschichten eine Formel zu Grunde liege, an welcher nur Anwendung und Bekleidung abweichen. Dieses Vorbild der Helden und Abenteuer ließe sich ermitteln nur durch eine streng durchgeführte Combination aller Merkmale in den Wandersagen und durch Vergleichung aller Wanderahnen, welche das Volk sich beilegt oder man müßte einen Namen nachweisen,

---

[1]) Eigentlich Rehua's Auge, somit ein Gestirn, wie denn Rehua nach der neuseel. Sage im höchsten Himmel wohnt und nach der tahitischen Tradition einer der Zwillinge (Sternbild) ist. Ellis. III. 172. Nach Shortl. Trad. p. 40 war Rehua = mist ein Sohn von Rangi, dem Himmel und Papatuanuku, der weitausgespannten Erde. Rehua als Nebel rechtfertigt sich, wenn in einer andern Sage Rupe den unsaubern Hof Rehua's auskehrt.

an welchem in größerem Umfange selbst auf verschiedenen Inseln die Tradition einer Einwandrung des Volkes stereotyp haftet. Denn bei der großen Zerfahrenheit in zahllose Stämme kann die große Anzahl von Wanderhelden nicht befremden, vielmehr läge, sobald das Volk im Ganzen einen gemeinsamen Vorfahr anerkennt, in jener Vielheit eine Veranlassung mehr, nach ihrer Verknüpfung in einer Einheit zu suchen.

Es war schon aus älteren Mittheilungen bekannt, daß das Volk auf Neuseeland als den ersten Menschen und ausdrücklich als ersten Einwanderer Maui bezeichnet, denselben, dessen Kahn der Donnergott Tawhaki zur neuen Küste gelenkt haben sollte. Auch war man demselben Namen auf andern Inseln begegnet und nur die Besorgniß, mit einem auf weitgetrennten Länderflecken als erster Einwanderer in Anspruch genommenen Helden auf historisch unlösbare Widersprüche zu stoßen, hieß ihn aus dem Wege drängen und als mythisch von der Berührung mit der angeblich historischen Wanderung fernhalten. Eben bei diesem Character ist er unschätzbar als Prüfstein für die Bedeutung der übrigen Wanderhelden. Um die Geltung zu messen, welche ihm nach den Wandersagen der Maori zukommt, ist eine Zusammenstellung der Zeugnisse über seine menschliche Ahnherrschaft nicht wol zu vermeiden. Die volle Identität der neben ihm Genannten kann außer allen Zweifel erst durch spätere Untersuchungen treten; an dieser Stelle muß sie anticipirt werden.

Maui wird als erster Mensch oder erster Einwanderer genannt auf Neuseeland in folgenden Versionen: Der erste Mensch wird erschaffen von Mauirangaranga, der auch Tupuna oder Ahnherr heißt, auch von Mauimua und Mauipotaki.[1]) — Die Menschen stammen sämmtlich von zwei Brüdern ab, Mauimua und Mauipotiki; jener tödtete und verzehrte diesen: daher das Menschenfressen.[2]) Maui wandert wegen politischer Unruhen nach Neuseeland; auf dieser Fahrt wird sein Schiff vom Donnergott gelenkt. Von demselben Maui, der als Gott verehrt wird, stammen die Menschen ab.[3]) Maui wird der Adam Neuseelands genannt.[4]) In der Hawaiigruppe landet zu Oahu vor aller Bevölkerung Maui, umrudert in Begleitung seines Weibes die Insel und schlägt zum Zeichen der Besitzergreifung an eine Trommel.[5])

Viel häufiger wird Maui als erster Mensch Tiki (für Mauitiki) genannt. Von Tiki heißt es ausdrücklich, daß er mit Tangaroa eins sei und dieser im Po, jener

---

[1]) Nicholas. I. 59.
[2]) Voy. de l'Astrol. II. 291.
[3]) Marsden. Dritte Reise in Pièc. justif. 253.
[4]) Dieffenb. II. 32.
[5]) Bennet & Tyerm. II. 56.

im Lichte lebe[1]). Tiimaarauta und Tiimaaratai sind nur andere Namen Tangaroa's[2]). Daher erscheint, wie Maui, so auch Tangaroa als erster Mensch und zwar zunächst als dessen Schöpfer. So formt er ihn aus araea, rother Erde[3]). Nach einem andern Mythos trachtet er nach der eignen Schwester Hina und sendet sie aus, Tiimaaratai zu suchen. In Tiimaaratai verwandelt, begegnet er selbst ihr und erzeugt mit ihr Tii und Hinaereeremonoi, welche er Tii zum Weibe gibt. Deren Sohn Taata (Mensch) erhält wiederum Hina, die Schwester und Frau Tangaroa's, nachdem sie verjüngt ist, zum Weibe. Dadurch werden Taata und Tangaroa nahezu identificirt[4]). Nach der Lehre von Raiatea zog Tangaroa mit seinem Weibe von Insel zu Insel und beide hinterließen an jedem Rastorte Kinder, die Stammväter aller Maori[5]). Ebenfalls nach der Theogonie von Raiatea schuf Tii oder Taaroa das erste Menschenpaar aus der Erde von Opoa[6]), das auch Hawaiki hieß, oder erzeugte es aus seinem Rücken[7]). Auf Huahine formt der Gott einen ganzen Morgen hindurch den ersten Menschen Tani aus Sand; dann macht er ein Loch in seine Seite, greift von der Masse etwas heraus und formt nun auch ein Weib[8]).

Unter dem Namen Tiki tritt der erste Mensch auf in Neuseeland: Tiki landet mit seinem Weibe Pani aus Tawai und findet Eingeborne verwandter Farbe und Sprache vor. Pani rudert noch einmal zurück, um Kumara ins Land zu bringen. Tiki-a-hua gilt in einigen Gegenden als Anherr aller Menschen und Aitanga a Tiki (Kinder Tiki's) sagt man vorzüglich von Hochgeborenen[9]). Dies scheint der Tiki-tawhito-ariki, der alte Herr, zu sein, dessen der Mythos von den Kindern des Himmels und der

---

1) Ellis. I. 114.

2) Ellis. I. 111.

3) Ellis. I. 110. Die Missionäre lassen den ersten Menschen von Tangaroa bei Namen gerufen, in Schlaf versenkt werden &c.

4) Ellis. I. 113—114.

5) Bennet & Tyerm. II. 122.

6) Ellis. II. 315.

7) Bennet & Tyerm. II. 176.

8) Bennet & Tyerm. behaupten (I. 229), es sei eine Rippe gewesen; ivi bedeutet jedoch alles Gebein. Tani ist Maui Tane, der Himmelsaufrichter.

9) Angas. I. 306. Dieffenb. II. 47. „Tawai, which is not that (island), whenoe according to tradition the ancestors of the Newzealanders had come." Warum denn nicht? Tiki und Pani sind typische Wander- und Menschengötter. Sie wurden in Incantationen gegen Krankheiten angerufen; so heißt es in einem Karakia bei Dieffenb. II. 61. E Tiki, e Pani, kia ora tenei tangata: O Tiki, o Pani, laßt genesen (möge er genesen) diesen Mann.

10) Shortland. Trad. 40.

Erde theogonisch erwähnt[1]). Auf Tahiti heißt der erste Mensch Ti; sein Weib Hina wird in den Mond versetzt. Tii wahine wurde seit undenklichen Zeiten im Bilde verehrt und selbst unter Menschenopfern angerufen[2]). Dieser Tii und diese Hina waren leibhafte Menschen und wurden erst nach dem Tode zu Geistern — oder sie waren Geister zu Opoa auf Raiatea, d. i. zu Hawaiki, nahmen Menschengestalt an und wurden die Ahnen der Menschen. Tii bildet Menschen aus Erde, erschafft zu Opoa (Hawaiki) ein Weib, lebt mit ihm daselbst im Farepuri und erzeugt Hinatumararo. Diese bevölkert mit Tiimaaratai's Hilfe die ganze Erde[3]). Auf Rarotonga wird als erstes Menschenpaar Tiki mit seinem Weibe genannt[4]). Auf Nukuhiwa pflanzt Tiki, der erste Mensch, den ersten hau (Hibiskus)[5]). Sein Weib heißt Kahu-one, was ungefähr dem Worte papa entspricht und nur eine Modification von Hinatumararo ist[6]). Sonst wird Tiki auf den meisten Inseln noch vielfach in Götter- und Heldenreihen verflochten, ohne Ordnung und erkennbaren Zweck, sehr häufig als Lückenbüßer.

Neben Maui, Tangaroa und Tiki tritt, in seiner Identität mit ihnen gleichfalls nachweisbar, auf Nukuhiwa und Hawaii Atea. Auf Nukuhiwe, wo Tiki den ersten Hibiscus pflanzte, landet von Vavao, das unterhalb liegt — Hawaiki — Atea mit seiner Frau Ananonua und bringt die erste Brotfrucht, Zuckerrohr und andere Pflanzen mit[7]). Wenn zu Ruapua auf Hawaii neben drei andern Göttern auch Kanenui-Akea verehrt wurde und einer von diesen vieren aus der Fremde stammen sollte, so ist das sicher der Ebengenannte[8]), schon weil sein Priester Kamapiikai durch weite Reisen bekannt ist[9]). Nach vielen Angaben stammten die Häuptlinge auf Hawaii von Akea, einem Mittelgliede zwischen Göttern und Menschen[10]). Akea und Miru werden in alten Liedern nicht nur als die Helden der Unterwelt, sondern als die ersten Könige des Landes besungen[11]). Nach anderer Annahme war Wakea

---

[1]) Grey. 14. Tawhito heißt alt. Tiki wird auch in der Sage von Hinemoa neben Tutanekai genannt, so daß uns offenbar auch in dieser Sage Maui selbst entgegentritt. Auf Nukuhiwa heißt Tiitapu's Frau O-Hineua. P. Math. G*. p. 6. Grey. 236. 244.

[2]) Bennet & Tyerm. II. 194—195.

[3]) Ellis. I. 111. 114.

[4]) Williams. Miss. Enterpr. 27.

[5]) Gaussin. 268—269.

[6]) P. Math. G*. 6.

[7]) Hale. 128—129. P. Math. G*. 5. 6.

[8]) Ellis. IV. 116—117.

[9]) Ellis. IV. 394.

[10]) Ellis. IV. 430.

[11]) Ellis. IV. 365.

der Sohn des ersten Menschenpaares: Kahiko, in welchem wir den neuseeländischen Tiki-tawhito-ariki wiederfinden, und Kupulanakahau[1]). Auch auf Rarotonga läßt sich diese Stellung Atea's nachweisen. Bedürfte es aber noch eines weitern Beweises, so identificirt sich Atea mit Maui vollständig dadurch, daß er nach der Ueberlieferung von Nukuhiwa einen riesigen Fels aus dem Meere fischte und aus diesem dann alle übrigen Felsen der Erde hervorzog[2]).

Diese Ahnen haben sämmtlich das Merkmal, nicht einzelnen Stämmen, sondern dem Volke in seiner Gesammtheit anzugehören; ferner ist keiner streng menschlich umschrieben; vielmehr erscheinen sie in Folge eines Grundzuges, der in ihnen selbst gesucht werden muß, nicht seltner schaffend, als erschaffen. Es folgt, daß ihr Wesen nur aus ihrer cosmischen Stellung zu begreifen ist und die Untersuchung hat sich daher zunächst auf die Götternatur Maui's, als des von Neuseeland anerkannten und auf den andern Inseln in identischer Gestalt nachgewiesenen Urhebers des Menschengeschlechts zu richten. Die Mythen, welche von ihm erzählen, bieten dazu den Ausgangspunct und lehren uns zunächst seine Beziehungen zur Natur kennen. Aus den Capiteln 5, 7, 8, 10, 12 der Grey'schen Redaction tritt er uns als Geist des Luftkreises, der Winde, der Gestirne, des Feuers, zum Theil, in der Berührung mit dem unterirdischen Feuer, als Herr der Unterwelt und der Erde entgegen; im Capitel 3 erscheint er als Wassergeist, im Capitel 9 als Herr zugleich des Wassers, der Luft und des Himmels.

Wäre er Anfangs als Geist eines isolirten Elements verehrt worden, so ließe sich schwer absehen, durch welche innere Anlage seiner Natur die fast gleichmäßige Ausdehnung seiner Wirkungssphäre über ihre ursprünglichen Grenzen auf den verschiedenen Inselgruppen erklärt werden könnte. Nun ist es aber sehr bezeichnend, daß auf andern Inseln andere Tendenzen seiner Natur herausgestellt werden. So ist er auf Samoa und Tonga vorzüglich Gott des Erdbebens, während diese Seite seiner Thätigkeit auf Tahiti ganz in den Hintergrund tritt.

Die Maoripriester selbst weisen dem Gotte sehr verschiedene Stellungen an. Auf Hawaii dachten bei der ersten Christenbekehrung die Eingebornen als zur Dreieinigkeit gehörig Kane, Kanaloa und Maui[3]), und doch scheint gerade auf Hawaii

---

[1]) Zu den ersten Einwandrern gehörten gleichfalls Kukalaniehu und Kakulaua, deren Tochter mit jenem Wakea Ahnfrau aller Maori wird. Iarves. 31.

[2]) P. Math. G*. 44. erzählt das vom Dieu des rochers; kurz vorher hat er aber Atea Dieu et père des pierres genannt, meint also offenbar ihn.

[3]) Iarves. 222.

die Vermenschlichung Maui's am weitesten vorgeschritten zu sein. Auf Tahiti wird er neben Rii und Ru genannt. Jener habe Himmel und Erde getrennt und den Himmel ausgespannt, Maui die Erde aus dem Wasser gezogen und den Lauf der Sonne geregelt. Ru ließ die Meereswellen steigen und zerschlug die fenua nui (das große Land) in Trümmer[1]). In dieser Combination erscheint Maui als ordnender Geist; er hebt die Erde ans Licht; er trägt sie, wie wir wissen, auf seinen Schultern; er, der neunköpfige, wacht über ihr von allen Weltenden. In einigen Gegenden Neuseelands galt er vollends als Vater der Götter und Polack meint, neben den zahllosen Göttern, deren jedes Dorf seine localen habe, sei Maui die einzige Nationalgottheit[2]). Anders nach einigen Angaben auf Tonga. Mariner[3]) zählt ihn zwar zu den Atua, aber weder zu den Obergöttern, noch zu den zwei Classen der Manen, weder zu den Göttergenossen, noch zu den übelstiftenden Geistern; er setzt ihn gesondert in eine sechste Götterklasse. Dazu soll er keinen Theil am Bulotu haben, Niemand inspiriren, nirgend in Tempeln verehrt werden; man weiß nur, daß die Erde zittert, wenn er sich bewegt. Freilich steht Mariner mit dieser Auffassung isolirt. Lawry führt Maui unter den vier Obergöttern auf und wir haben gesehen, daß nächst den neuseeländischen gerade die Tonga-Mythen Maui's am meisten gedenken. So viel aber ergibt sich aus dem Angeführten, daß die Mythen von Maui wegen seiner wunderlichen Abenteuer im Gedächtnisse des Volkes länger fortlebten, als der Begriff von des Gottes voller Bedeutung.

Unter diesen Mythen nimmt der von der Auffischung der Erde durch Inhalt und anscheinende Verständlichkeit den ersten Rang in Anspruch. In ihm liegt zugleich ein vorspringender Verknüpfungspunkt zwischen Maui und Tangaroa. Da nun Tangaroa meist als der oberste Gott der Maori gilt[4]), so können wir von Maui's Identität mit Tangaroa ausgehen. Schon J. R. Forster[5]) sagt: Tangaroa als Herr des Erdbebens und Schöpfer der Sonne heiße O-Mauwe und Hale[6]) setzt neben Tangaroa, den Schöpfer, Maui, den Träger der Erde. Daß beide nahezu

---

[1]) Moerenhout. I. 447.

[2]) Polack. N. Z. II. 227; Manners. I. 233. Auch Malatesta im Vocabulaire Néo-Zeland. hat Dieu suprême = Maaoua; Dieu du ciel = Mahoui rangui.

[3]) Mariner. II. 112—113.

[4]) Moerenhout. I. 437. Taaroa, le dieu suprême ou plutôt leur dieu unique; car tous les autres semblent guère n'être comme dans plusieurs autres polythéismes connus, que des figures et des images sensibles des attributs infinis réunis dans sa personne divine.

[5]) Bemerkungen. 467.

[6]) Hale. 24.

in gleichem Ansehn standen, wird schon aus ihrer großen Verbreitung über viele Inseln erkannt. Maui wird mehr oder weniger verehrt auf Neuseeland, Tonga, Samoa, Whiti, Tahiti und Raiatea, Nukuhiwa, Hawaii; Tangaroa auf Neuseeland, Tonga, Samoa, Tahiti und Raiatea, auf Rarotonga, Hawaii. So wie die Kunde von jenem nach Vate[1]), so wurde die Kunde Tangaroa's nach Tikopia verpflanzt[2]). Maui ist am höchsten angesehen auf Neuseeland, fast nur als Gott des Erdbebens bekannt auf Samoa und Whiti, als Sonnenfänger auf Hawaii. Tangaroa tritt in den Hintergrund auf Neuseeland und zum Theil auf Hawaii. Von beiden wurden Bilder angefertigt[3]). Auf Tonga dagegen, wo es allerdings Götterbilder gab, hielt man Beide zu hoch, um sie dem Auge darzustellen[4]). So wie Maui inspirirt, so kehrt auf Rarotonga auch Tangaroa in die Priester ein[5]). Maui gilt auf Neuseeland als Lehrer im Kahn- und Häuserbau[6]), als Erfinder der Kunst aus Flachs Stricke und Schlingen zu drehen[7]); Tiki auf Nukuhiwa, Tiitiipo und Matamataaru, Söhne Tangaroa's, gelten auf Tahiti als Erfinder der Tatuirkunst[8]). Tangaroa wird auf Tonga als Gott der Handwerke und Künste, vorzüglich als Beschützer der Zimmerleute, angerufen[9]). So wie Maui auf Tahiti die Ankunft eines Riesenkahns ohne Ausleger und selbst ohne Segel vorhersagt, weshalb die Eingebornen die Schiffe der Europäer anrufen: Te vaa Maui e! Te vaa ama ore! „Maui's Kahn! Kahn ohne Auslieger"[10]), so beteten die Maori auf Rarotonga, als sie von Cook's Besuch auf den umliegenden Inseln erfuhren: „Tangaroa, sende uns Dein großes Schiff, daß wir die Fremden sehen"[11]) und auf Tonga hat Tangaroa

---

[1]) Sandwich-Island in der Gruppe der Neuen Hebriden, nach Raper. Practice of Navigation unter 17° 52′ S. Br., 168° 35′ O. L.; Rev. Turner bei Erskine. Journal of a Cruise among the Islands of the Western Pacific in X. M. S. Havannah. Lond. 1853. p. 334.

[2]) Tikopia nach Raper unter 12° 21′ S. Br., 168° 48′ O. L. Voy. de l'Astrol. Philol. Voc. de Tikopia: Dieu = atou, tan haroa.

[3]) Von Tangaroa wenigstens auf Rurutu und der ganzen Hervey Gruppe. Bennet & Tyerman. II. 109. 111—112. Williams. Miss. Enterpr. 14. 27.

[4]) Lawry. II. 22.

[5]) Williams. Miss. Enterpr. 48.

[6]) Dieffenb. II. 116.

[7]) Grey. 36.

[8]) P. Math. G*. 6. Ellis. I. 262 Maui erfand die Kunst, durch Aneinanderreiben zweier Hölzer Feuer anzumachen. Benn. & Tyerm. II. 124.

[9]) Mariner. I. 109.

[10]) Ellis. I. 381—385.

[11]) Williams. Miss. Enterpr. 52.

die Fremden gelehrt, ihre schönen Schiffe bauen [1]). Auf Neuseeland war vorzüglich Maui Herr der Krankheiten; auf Tahiti nannte man unter den Göttern der Heilkunst Taaroatuihono [2]). Als erster Mensch ist Tangaroa in gleicher Weise Lehrer des Ackerbau's, wie Maui (Tiki), welcher auf Nukuhiwa in der Bucht Taiohae den ersten hau (Hibiscus) pflanzt [3]) und die Neuseeländer gelehrt hat den Acker zur Aussaat zu bestellen [4]).

Auch als Luftgeister begegnen sich beide. Wie Rupe (d. i. Mauimua) trotz aller Hemmnisse in den zehnten Himmel seines Ahnherrn Rehua gelangt, so ist das rewa, der höchste Himmel, für Tangaroa allein vorbehalten [5]). Durch seinen Sohn Raitubu schafft Tangaroa Himmel und Wolken, Sonne, Mond und Sterne, Donner und Blitz, Regen und Wind [6]). Sein Blut färbt nicht nur die See, sondern wird in die Luft getragen und gibt den Morgen- und Abendwolken ihren rothen Schein [7]), so wie Kaitangata, Rehua's Sohn, mit seinem Blute die Abendröthe färbt, als er von den Balken stürzt, aus welchen Rupe ein neues Haus für Rehua baut [8]).

Der Mythos erkennt diese Identität an, wenn er den Fisch, den Maui aus der Tiefe zieht, in die Gewalt Taaroa's fallen läßt. Im tahitischen Text [9]) heißt es: Ra raau Maui Tane vaa „da rudert Maui Tane den Kahn"; er wirft die Angel aus und: iai te nei ia o te rewa mara te tumu mara te fatu ei mana [10]) te

---

[1]) Lawry. I. 114.

[2]) Nicholas. I. 57. Er verleiht auch das Leben; Tipoko nimmt es.

[3]) Ellis. III. 36.

[4]) Als Turi mit seinen Genossen zum ersten Male nach der Einwanderung aus Hawaiki in Neuseeland den Acker bestellt, fingen seine Gefährten zur Arbeit Verse, in welchen die Erde ermahnt wird, die aus Hawaiki mitgebrachten Pflanzen nicht zu schädigen und es heißt dabei: It was Maui, who scraped the earth round the sides of Kuratau. Grey. 220. Die Neuseeländer gruben für jedes Saattheilchen mit Stöcken ein Loch und schütteten die Erde in Häufchen darüber und zwar mit so großer Sorgfalt, daß ihre Felder wie von Maulwurfshügeln in regelmäßiger Zeichnung besetzt waren. Crozet in Voy. de l'Astrol. t. III. Pièc. justif. p. 64; Terry. 254—255.

[5]) Ellis. I. 325.

[6]) Ellis. I. 324.

[7]) Bennet & Tyerman. II. 175—176.

[8]) Grey. 88—89.

[9]) Moerenhout. I. 449. Dieser Text ist sehr fehlerhaft, doch habe ich ihn nicht verändert. Moerenhout übersetzt falsch: il elève les pivots, il elève la terre, cette merveille du pouvoir de Taaroa. Die Interlinearübersetzung ist: Hier da dieser Fisch von Rewa; sieh' den Rumpf, sieh' das Ganze in Gewalt des Gottes Taaroa.

[10]) Bei Moerenh. steht ermana. Zwei Consonanten folgen in Maoriwörtern nie aufeinander; man kann nur ei mana lesen und selbst Moerenh. übersetzt mit pouvoir.

atua Taaroa „da ist der Fisch Rewa's (des Himmels); sieh da den Rumpf, sieh den ganzen (Fisch) in der Gewalt des Gottes Taaroa".

In den Schöpfungsmythen, welche sich an Maui und Tangaroa knüpfen, tritt uns eine zwiefache Darstellung von der Schöpfung der Erde entgegen. Maui fischt die Erde aus der Tiefe; Tangaroa gleichfalls; aber dieser wirft sie auch vom Himmel herab. Nun könnte gerade hier die Sage selbst eine Scheidung beider Götter verlangen. Was Maui zukäme, wäre auf Tangaroa übertragen und zwei verschiedene Schöpfungsacte mit einander vermischt. Denn allerdings wird die Schöpfung der Erde von den Mythen hin und wieder in mehrere Acte zerlegt. Auf Tonga zieht Maui nur die niedrigen Inseln aus der See: die hohen wirft Hikuleo vom Himmel herab[1]). Auf Neuseeland bereitet Mowheemooha (Mauimua) das Land unter dem Wasser und knüpft es an die Angel; Mowheebotakee (Mauipotiki) fischt es herauf[2]). Um so mehr müßte man Tangaroa als Fischer für eine spätere Bildung halten, da er uns bisher nirgends in Beziehung zum Wasser erschienen ist. Nun aber hilft diesem Einwand gerade die neuseeländische Götterlehre ab. Auf Neuseeland ist Tangaroa der Fülle seiner Attribute entkleidet und erscheint in enger Beschränkung als Meergott. Sein Name, wenn er mit „Gewaltiger Odem" richtig[3]) übersetzt wird, deutet auch gleich gut auf einen Gott, dem das offene Meer gehorcht, als auf einen Gebieter des Luftkreises. Im Schöpfungsmythos wird er ein Gott des Oceans und alles dessen genannt, was im Ocean lebt[4]). So wird nun auch die tahitische Sage, nach welcher Tangaroa bei Erschaffung des Landes so heftig schwitzt, daß das salzige Meerwasser entsteht[5]), auf den Meergott Tangaroa zu deuten sein. Tangaroa

---

[1]) Vergl. den Mauimythos auf Tonga. Cap. 9.

[2]) Nicholas. II. 57.

[3]) tanga = cutting, breathing. Auf Whiti ist tangaloa = the smell of a dead body. Hale. Vitian Dict. s. v.

[4]) Grey. 6. 12. Tangaroa signifies fish of every kind. In einem Fischergebet (Dieffenb. II. 117) heißt es zu Anfang: ngau mai e ngue ki taku matira nei, „beiß an, Thierchen, an meinen Köder hier" und zum Schluß: e Tangaroa kia u, „O Tangaroa, halt' es fest;" eigentlich „zum festhalten!" In der Incantation, mit welcher auf der Arawafahrt Ngatoro den vom Wirbel ergriffenen Kahn aufrichtet, kommt gegen den Schluß die Beschwörung vor: Eke. Eke. Eke. Tangaroa. Eke. Panuke. Huie. Taikie. Shortl. Trad. 8. übersetzt: Aground, Tangaroa, Aground. Move. All's right. All's well. Eke heißt zwar to be aground, aber auch to be up, to mount as a horse und das ist wol hier die zutreffende Bedeutung: Ngatoro ruft dem Gotte zu, er solle den Kahn aus dem Wirbel heben. Eke. Eke. Auf! Auf!

[5]) Ellis. I. 112. Des sinnenden Nârâyana Stirnschweiß, aus welchem sich das goldne Ei (die Sonne) mit dem viergesichtigen Brahman erhebt, (Ind. Stud. II. 7.) ist gleichfalls der Ocean.

erscheint so in zweifacher Berechtigung als Erdfischer; er beherrscht das Element welches die Erde freigeben soll; zugleich ist er Gebieter der Fische, ja, Vater der Fische, somit Schöpfer der Erde, welche als Fisch sich an seine Angel hängt.

Die Identität mit dem Schöpfer Maui kann aber erst dann vollständig sein, wenn auch dieser als Gott des Meeres und Herr der Fische auftritt. Das ist der Fall. Er wird im Meeresschaume gebildet, von den Wellen an's Land gespült; zum öftern fährt er auf Fischfang. Seine Wuth zeigt sich nicht nur in Erdbeben und Stürmen, auch im gewaltigen Wogenschlag [1]). Wir werden ihn noch als Rii, den Urheber der Sündfluth, kennen lernen. Er bewohnt vor Erschaffung der Erde Manawa Tawe [2]). Manawa Tane, was offenbar dieselben Inseln bezeichnet, war am Tage Aufenthalt der Ponaturi, der Fischgeister. Einer unter den Söhnen Taaroa's in der tahitischen Götterwelt ist Tii maaraatai, Gott des Meeres und der Fische [3]).

Wenn somit Tangaroa als Schöpfer in gleicher Weise mit Maui ein Gott des Meeres ist, so frägt es sich, ob nun andererseits Maui die Erde nicht ebenso, wie Tangaroa vom Himmel wirft. Als Taube sehen wir ihn wenigstens zum Himmel auffliegen, um die Erde aus der Tiefe zu heben und auf Tonga kommt er bei der Schöpfung als Seelerche vom Himmel herab, wie Tuli, Tangaroa's Tochter, auf Samoa [4]). Ein Mittelglied bildet überdies Hikuleo von Tonga, ein Bruder Tangaloa's und Maui's. Dieser nun soll die hohen Inseln vom Himmel herabgeworfen haben, während Maui die niedrigen aus der Tiefe zog. Er raubte später, um Bulotu zu bevölkern, die Erstgeborenen der Häuptlinge auf Tonga, so daß, um ihn zu bändigen, die beiden Brüder ihm einen Strick um den Hals legten. Den Strick hielt Tangaloa im Himmel, Maui unter der Erde. Zu Hikuleo und unter seinen Willen kommen die vornehmen Todten [5]). Hikuleo ist der Cerberus der Maori. Thiere bewachen nicht selten die Zugänge zum Jenseits; auf mehreren Inseln Hunde. Hikuleo verräth sich durch seinen Namen als Hund; er heißt „der wachende Schwanz" und das Volk erzählte von ihm, wenn sein übriger Körper umgehe, bleibe der Schwanz daheim und hüte das Haus [6]). Wir finden nun den

---

1) Moerenhout. I. 451.

2) Die drei Könige im NW. von C. Maria van Diemen; vergl. den neuseeländ. Mauimythos. Cap. 9. Anm.

3) Moerenhout. I. 460.

4) Sarah S. Farmer. 133. 135.

5) Sarah S. Farmer. 132—133.

6) Lawry. I. 113. Nach Lawry ist hiku = tail; leo = to watch.

Hund stets in engster Beziehung zu Maui, zum Theil, weil der Erschaffer gewissermaßen der Entdecker ist und auch der Maori den Hund, den er zur Jagd verwendet, als den aufspürenden kennt. Maui verwandelt seinen Schwager Irawaru in einen Hund. Maui wird sich als identisch mit seinen Brüdern und Verwandten erweisen; wir dürfen ihn mit gutem Fug mit Irawaru nahezu als eins setzen und beide mit Hikuleo identificiren. Denn, um dies von anderer Seite zu rechtfertigen, Maui ist Gott der Unterwelt, wie Hikuleo.

Der Nachweis der Identität Maui's und Tangaroa's berechtigt uns die Schöpfungsmythen, welche sich auf den einen und den andern beziehen, als Abbeugungen einer Grundanschauung zu betrachten und deren Merkmale aus den Versionen, welche am Ende des ersten Abschnitts mitgetheilt sind, zu ermitteln. Unter den Mythen von Tangaroa's Weltschöpfung tritt die Version von Tahiti dadurch, daß sie Himmel, Meer und Erde durch einen Zeugungsact Tangaroa's entstanden lehrt, aus dem Rahmen der übrigen, von denen man sagen könnte, sie seien an sich Wandersagen. Denn es handelt sich in ihnen meist nicht um die Erschaffung der Materie, sondern um die Art, wie das Erschaffene seinen heutigen Platz eingenommen hat. Selbst in der Version von Raiatea findet Tangaroa, da er seine Schale lüftet, den Stoff und die Form der Erde bereits vor; da er sie vergebens zu sich ruft, wandert er zu ihr hinab und vergrößert mit dem Abwurf seines Körpers nur die vorhandene Masse. Dem Wesen nach entspricht diese Handlung dem Steinwurf aus der Höhe. Dieser Schöpfung von oben steht die analoge Schöpfung von unten — die Erdfischung — als Gegenbild zur Seite. In beiden Fällen tritt der physische Act der Schöpfung zurück vor dem dynamischen. Der Gott erscheint als Schöpfer nur, indem er das Vorhandene aus der Verborgenheit ruft; er ist wesentlich Ordner und zwar entweder in der Bewegung nach oben oder nach unten. Diese Bewegung nun mag er in Ruhe vollziehen von einem festen Göttersitze in der Höhe — wie beim Steinwurf und beim Fischfang — oder in der Tiefe — wie Mauimua, da er die Erde an die Angel knüpft — oder er mag selbst Theil nehmen an der Bewegung — wie der abwärtssteigende Tangaroa. Welche von diesen Stellungen dem Gotte ursprünglich zukommt, wird sich in der Folge entscheiden.

Ist die Bewegung in dieser zwiefachen Richtung das meist hervortretende Merkmal der Maori-Schöpfung, so dürfen wir in solchen Mythen, in welchen Bewegungen gleicher Richtung den Hauptzug bilden, sobald auch an den Helden unverkennbare Analogien mit den schaffenden Göttern hervortreten, Versionen des Schöpfungsmythos vermuthen oder sie werden sich zum wenigsten auf dem Grunde derselben

Anschauung gebildet haben. Nach diesem Merkmale müssen wir den Mythen von der Auffahrt zum Himmel [1]) hier ihre Stelle einräumen. Denn, um zunächst mit den Helden zu beginnen, Rupe und Tawhaki sind nachweisbar identisch mit Maui.

Für den ersten ist die Identität außer Frage, da der neuseeländische Rupe-Mythos ausdrücklich erklärt, daß Mauimua seit seiner Verwandlung in Vogelgestalt Rupe heißt [2]).

Tawhaki wird von seinen Schwägern so übel behandelt, wie Irawaru von Maui, und zwar auch auf der Heimkehr vom Fischfang. Er ist unstreitig der Donnergott: Blitze gehn von seinem Elnbogen aus, Blitze und Donner, wenn er wandelt, von seinen Füßen [3]); sein Schwiegervater heißt Whatitiri matakataka, der abziehende Donner, so wie Maui's Vater Whatitiritakatake [4]); sein himmlisches Weib Tango-Tango, die Entrückte, oder Hapai, die Enthobene [5]), seine erste Frau Hinepiripiri [6]); seine Ahnfrau Matakerepo, Nachtauge [7]), wie die Maui's Hinenuitepo. Tawhaki aber ist nicht nur Donnergott. Schon Nicholas [8]) bemerkt, daß er über den Raum zwischen Himmel und Erde herrsche. Dadurch fällt er mit Maui zusammen. Der Mythos selbst erkennt das an, wenn er ihn Maui's Bruder nennt [9]) und sein rechtes Auge als Polarstern glänzen läßt [10]). Vollends tritt dies außer Frage, wenn Tawhaki sowol die Erschaffung des Landes zugeschrieben wird, als wenn er aus Liebestollheit

---

[1]) Ihr Inhalt ist am Ende des ersten Abschnitts in einem Anhange zum Mythos von Maui mitgetheilt worden.

[2]) Grey. 83. 89.

[3]) Grey. 80.

[4]) Grey. 71. Brodie. 161.

[5]) tango = to take away, to substract; hapai = to lift up, to rise up.

[6]) Ueber Pipiri s. unten.

[7]) Grey. 69.

[8]) Nicholas. II. 291. Malatesta. (Voc. Néo-Zel. in Nouv. Ann. des Voy. 1842. 1. p. 192—204) nennt ihn le Dieu des elements et du tonnerre.

[9]) Polack. Manners. I. 16; N-Z. II. 229. Yate. 142 (schreibt Taki). Malatesta. a. a. O. 195—196 schreibt folgenden Unsinn im Stil einst üblicher Forschungen über Völkerverwandtschaft und Wanderungen: Ce que nous avons dit en quelques mots sur l'origine javanaise des Néo-Zelandais semble confirmé par l'analogie que comporte le nom d'un de leurs héros fabuleux Toiaki, frère du chef de leur race, Mahoui, avec le nom d'une peuplade qu'on rencontre à l'état sauvage dans quelques-unes (sic) des iles de l'archipel indien, les Dayaks, dont les coutumes barbares offrent de nombreux rapports avec celles des Mahouis. Mahouis nennt er die Neuseeländer.

[10]) Yate. 144—145.

oder mit schlummerndem Haupte die Erde erbeben macht und, nach moderner Auffassung, das Feuer seines unterirdischen Heerdes mit Schaufel und Zange schürt[1]).

In den Mythen von der Auffahrt zum Himmel sehen wir die Helden oder Götter selbst in Bewegung und zwar nach beiden Richtungen, empor und abwärts. Nur im Tawhaki-Mythos kommt diese doppelte Bewegung nicht am Helden, sondern an seinem göttlichen Weibe, zur Erscheinung. Tawhaki steigt nur empor[2]).

Suchen wir in diesen Sagen Versionen des Schöpfungsmythos, so hilft uns ein Mittelglied diesen gewagten Uebergang rechtfertigen. Nach tahitischer Auffassung schleppt der Fischer Maui an der Angel die Erde als sein Weib nach sich[3]). Die Erde als Weib mögen wir nun auch in Hinauri erkennen, die von Seekraut und Muscheln überwachsen im Meere hintreibt und von der Taube (Rupe) in den Himmel Rehua's erhoben wird, wie Maui's Taube die Erde aus der Tiefe zieht[4]). Der zehnte Himmel, derselbe also, in welchem Rehua wohnt, wird rewa genannt. Nun heißt es im tahitischen Text bei Moerenhout[5]): emau fenua no te reva. Ua pula oopita te ua tu matau Mahui te aru ra tana ia rai tafai rai ia te reva a huti. Er bindet die Erde an Rewa. Verwundet wird der Gipfel, als der Angelhaken Maui's ihn faßt. Da zieht seinen Fisch Rai (der Himmel); es wächst Rai bis an Rewa und zieht ihn empor[6]).

Nicht anders ist der Mythos von Tawhaki zu deuten. Wie Hinauri mit ihrem Kinde, fliegt auch Tango-Tango mit ihrer Tochter zum Himmel. Die Schöpfungsversion verräth sich auch daran, daß Tawhaki zuerst der Festung Tongameha's vorbeikommt. Maui fischt zuerst das Haus Tonganui's empor, als er die Erde hebt.

---

1) Polack. N-Z. II. 228—229. 232—233. Die enge Beziehung, in welche der Volksglaube Tawhaki u. Maui setzte, läßt sich vielleicht selbst auf der Osterinsel nachweisen. Die Maori stellen bildlich vorzugsweise Maui als Tiki dar. Auf der Osterinsel nun hörten die Holländer unter Roggewein die Wilden bei ihren Anrufungen an die bekannten Riesenbilder die Worte Taurico und Dago aussprechen. Allg. Hist. der Reisen. XVIII. 560. Tauriki nennt Marsden (Pièc. justif. 353) den neuseel. Donnergott; es ist wol nur ein andrer Name für Tawhaki; in „Dago" aber darf man „tiki" wiederfinden.

2) Man darf aber nicht übersehen, daß wenigstens sein Begleiter, Karihi, wieder abwärts springen muß.

3) Forster. Bemerk. 467—468.

4) Mauimythos. Cap. 9. (Yate.)

5) Moerenhout. I. 449.

6) Moerenh. schreibt arura in eins und trennt ta u. fai; letzteres ist ziemlich gleichgiltig, da fai jedenfalls „tragen, heben" bedeutet; arura ist schwerlich ein Maoriwort; will man aber tea rura trennen, so heißt das gleichfalls: er schüttelt, er hebt.

Das ist der Berg Tongariro, einer der höchsten und heiligsten in Neuseeland. Der Sklave Tawhaki's stirbt, weil er die Festung Tongameha's erblickt. Der Tongariro nun galt den Maori so tapu, daß, wenn sie ihm vorbeikamen, sie sich das Haupt mit ihrer Matte verhüllten, um wenigstens seinen Gipfel nicht anzublicken[1]). Wie sehr der Mauimythos die Sagen und Fabeln der Maori durchdringt, erhellt aus einem Tonga-Mährchen. Es sollte ein Fels auf Tonumea, der südlichsten Insel in der Haabaigruppe, einst Weib gewesen sein und mit der Sonne einen Sohn erzeugt haben. Als der Knabe aufwuchs zeigte er sich so boshaft, daß man ihn in einem Kahne fortsandte, mit seinem Vater im Luftraum zu leben. Diesen Kahn finden wir im neuseeländischen Hikotoro-Mythos[2]) zu demselben Gebrauche verwandt. Das Weib, welches Hikotoro sucht, ist die Erde, welche Maui fischt. Maui's Weib ist te papa (die Erde), darum wird auch Hikotoro sammt seinem Weibe in ein Gestirn Rangi verwandelt: Rangi (tahit. rai) hilft den Fisch emporziehen.

Sofern wir aus diesen auf- und absteigenden Helden zurückschließen dürfen auf die Götter der Schöpfung, muß den letztern die Bewegung, in welcher wir jene angetroffen haben, durchgängig zugeschrieben werden und sie dürfen selbst beim Steinwurf und Fischfang nicht in Ruhe gedacht werden. In Bewegung erscheinen sie uns denn auch in einer dritten Reihe von Schöpfungsversionen, in den Mythen von der Trennung des Himmels und der Erde[3]). Auch nach diesen wird nicht erschaffen, sondern das Verborgene an's Licht gebracht und geordnet. Der Gott wirkt durch eigne Bewegung: er richtet sich auf, er hebt, er taucht in das Meer und kämpft. Betrachten wir ihn zuerst in der nach oben gerichteten Bewegung. Auch hier bedarf es des Nachweises, daß die himmel- und erdetrennenden Götter mit Maui identisch sind. In der Version von Raiatea finden wir ausdrücklich ihn genannt. Zum Nächsten dürfen wir ihn im Mythos von Rarotonga ermitteln.

Der Gott, welcher Himmel und Erde trennt, wird auf Rarotonga als the elevator of the heavens gefeiert. Nach einem Tonga-Mythos schuf Maui den toa (casuarina), welcher bis zum Himmel emporwuchs, so daß der Gott Etumatubua herabsteigen konnte[4]). Raitubu heißt der Sohn des tahitischen Tangaroa, welcher dem Vater die Welt erschaffen hilft[5]). Ellis übersetzt das mit skyproducer; es

---

[1]) Dieffenb. I. 350.
[2]) Lawry. I. 114.
[3]) Sie sind am Ende des ersten Abschnitts mitgetheilt.
[4]) Lawry. I. 113.
[5]) Ellis. I. 324.

läßt sich noch besser mit elevator of the heavens übersetzen, wie der Gott auf Rarotonga genannt wird[1]). Der Dialect von Rarotonga steht dem von Neuseeland am nächsten. Im Neuseeländischen ist tapu = to shoot, to grow, to increase, to be fast, to be firm und da im Tongadialect nach Mariner tooboo, d. i. tubu = to spring up, to grow, to yield, a shoot, a sprout, a bud so sieht man, daß Etuma-tubua mit Raitubu indentisch ist, denn Rua, welcher gleichfalls Erheber des Himmels ist, heißt Rua tubua nui te tuma[2]). Tuma ist nach Mosblech = tumu.

Ru, Rua und Ruu sind verschiedene Formen desselben Namens. Allen zu Grunde liegt ru mit dem Begriffe der Erschütterung, daher Maui, wenn er seine Wuth im entfesselten Sturm, in Wogensturz, in Erdbeben äußert, Ru genannt wird[3]). Die ersten Missionäre auf Tahiti erfuhren, daß Rumia, von dem man wenig zu erzählen wußte, ursprünglich höher geachtet war, als selbst Taaroa[4]). Wir finden ihn als Gott des Luftraums, der Meerestiefe und als Gott der Schöpfung im Himmel und auf der Erde. In einem Fragmente tahitischer Cosmogonie und Theogonie[5]) heißt es: Rua tubua nui te tumu a noho i te oahine ia ereere fanua; fanau aere tana arii eone, heemaira te atua e hiahi, heemaira te tua e ata ua, faurue atura o Rua tubua nui ia vahine. O Rua tubua nui te tumu a noho i te vahine ia taonui, fanau aera tana arii o fetu, heemaira tua o marama etc. Rua, die hochaufgerichtete Feste (oder der Aufrichter der Feste) wohnt bei dem Weibe im Dunkel der Erde: erzeugt wird der —— Sand, ferner der Abend, ferner die Regenwolke; dann scheidet sich Rua — — von (seinem) Weibe. Rua — wohnt bei dem Weibe im Lichtglanz: geboren werden die Sterne, ferner der Mond.

---

[1]) Eigentlich sind beide Uebersetzungen falsch, denn in Zusammensetzungen steht das Regierte stets nach; die Bedeutung ist vielmehr: der wachsende oder gewachsene, d. i. aufgerichtete Himmel.

[2]) Moerenhout. II. 206.

[3]) Moerenh. I. 451. Ruaifaatoa, Rua der Tapfermachende, war auf Tahiti Vorsteher der Hahnenkämpfe und eine der ältesten Untergottheiten. Ellis. I. 223. Rue haru atai oder wie Ellis schreibt Ruharuhatai wurde gegen Incantationen angerufen. Moerenh. I. 453. Ellis. I. 333. Ob diese beiden Götter auf Rua zu beziehen sind, entscheide ich nicht.

[4]) Ellis. I. 324.

[5]) Moerenh. II. 206, der folgende Uebersetzung gibt: Roua, grande est l'origine etc. ferner von taonui an: grande réunion; sont nés d'elles, sont rois, l'étoile est venue et puis la lune. Ausdrücke wie: tanaarii eone „sein Ariki, der Sand," te atua e hiahi „der Gott Abend" habe ich vereinfacht. Taonui ist im Gegensatz zu creere fanua jedenfalls aus te ao nui entstanden.

So zeigt sich auch Rua als ein wandernder Gott, der bald in der Höhe, bald in der Tiefe weilt. Als Gott, der die Himmelsfeste aufgerichtet, wird er in tahitischen Kriegsliedern angerufen [1]:

Great Ru, who in Mauarahu lifted the heavens,
God shall enter, and there shall be darkness,
There shall be the blackness of darkness;
Our onset shall be as the rolling sea,
Our conflict the struggle of travail;
Let it be as the sea in a storm,
As the sea raised by sudden tempest.

The sea raised by sudden tempest ist eine Manifestation Ru's, des Windgotts, des Herrn — wie Maui — besonders des Ostwindes, der mit Wogen die von Maui aus der Tiefe gezogene fenua nui zu Inseln zertrümmert [2], des Wassergottes, den die tahitische Götterliste unter dem Namen Ruanuu als fünften Sohn Tangaroa's aufzählt [3]. Ruanuu wird als Kahlkopf geschildert, so häßlich, daß er am Tage im Meere blieb und nur in dunkeln Nächten hervorkam, seine Frau zu sehen [4]. So lebten die Ponaturi auch nur zur Nachtzeit auf der Insel, welche Maui's ältester Wohnsitz war. Ruanuu wird besonders verehrt auf Aitutaki. Er war ein Häuptling auf Raiatea gewesen — wir werden später ersehen, daß diese Bezeichnung einen Gott von Hawaiki meint — und in einem Kahne nach Aitutaki gekommen, wo er als Te atua taitai tere, Gott der Meeresströme, verehrt wurde und man seinem Bilde Dankopfer brachte, weil er das Schiff Cook's an die Insel trug [5]. Als Ruahatu und Atua mao, Hai-Gott [6], tritt er in enge Beziehung zu Rii, von dem es gleichfalls heißt, er habe Himmel und Erde getrennt und jenen ausgespannt [7]. Wir dürfen den tahitischen Himmelsfestiger Rii im hawaiischen Sonnenschöpfer Kahoalii wiederfinden [8], zu welchem Kana oder Tane in Beziehung tritt.

Unter den himmel- und erdetrennenden Göttern nimmt Tane eine hervorragende Stelle ein. Er hat die Feste des Himmels aufgerichtet. „Der zehnte Himmelsraum

---

[1]) Ellis. I. 201.
[2]) Moerenh. I. 446.
[3]) Ellis. I. 326. 327.
[4]) Sein Kopf war so groß, daß man, ohne ihn zu tödten, ganze Stücke abschneiden konnte. Moerenh. I. 446. 447.
[5]) Williams. Miss. Enterpr. 28. Williams übersetzt conductor of fleets; die Bedeutung ist ähnlich, aber taitai ist die Fluth und tere heißt strömen; to drift. So heißt auf Tarawa: tai tara = current of the ocean. Hale. Tarawan Vocab. s. v.
[6]) So wurde er neben Tuaraatai von den tahitischen Fischern verehrt. Ellis. I. 328.
[7]) Moerenh. I. 446.
[8]) So wie wir den Seegott in Kahinalii erkennen werden.

Rewa wird auf Tahiti auch te rai haamama no Tane, der luftige Himmel Tane's genannt[1]). Ihn, den Gott, bezeichnet der neuseeländische Schöpfungsmythos als Tane-mahuta, den aufspringenden (stoßenden) Tane[2]) und faßt ihn in enger Begrenzung als Gott des Waldes, wie Tangaroa als Gott des Meeres. In der Götterwelt der übrigen Maori nimmt er einen viel höhern Rang ein und zwar in völliger Identität mit Maui. Um vom Geringeren zu beginnen, so wurde er im Bilde dargestellt und, wie man Maui mit acht Köpfen sah, so standen im Marae zu Huahine neben Tane acht untere Götter[3]). Er war mächtig über bösen Zauber[4]). Tane etehia hieß er auf Tahiti als Gott der Zimmerleute und Kahnbauer[5]). Zu Huahine wurde bei dem Hauptmarae ein Stein als Tane's Kahn gezeigt; vor den Ungläubigen ließen die Priester diesen Stein schwimmen; es war ein Bimsstein[6]). Das erinnert an die Schale (umete), welche Maui aufs Wasser setzte, als seine Prophezeihung von der Ankunft eines Kahnes ohne Auslieger keinen Glauben fand[7]). Zugleich wird damit Tane als Gott sowol des Meeres, als des unterirdischen Feuers angedeutet. In der That wurde er auf Hawaii als Kane ruru honua, erderschütternder Tane, verehrt[8]). Der Erderschütterer Maui ist als Tawhaki Gott des Donners. Gleichfalls auf Hawaii begegnen wir dem Kane kekili, dem donnernden Tane[9]).

Aber auch als Gott des Meeres und der Stürme erscheint er in tahitischen Kriegsliedern:

On the lifted club of Tane great friend I rely
For defence from the Storm (descending) on the Ship of peace,
To allay the raging deep, that it may rest,
Let there be calm etc.[10]).

---

[1]) Ellis. III. 469. haamama = souffler, respirer. Mosblech.

[2]) Grey. 84; mahuta = to jump. Da er auch Vater der Thiere des Waldes, der Vögel und Insecten ist, so geht auch darauf das Epithet des Hüpfenden; jedenfalls ist es ihm gegeben, weil er aufsprang, um Erde und Himmel zu trennen.

[3]) Bennet & Tyerman. I. 194—196. Er hat acht Söhne. Ellis. I. 325.

[4]) Daher wurde er vom tahua faacete, dem exorcirenden Priester, angerufen. Ellis. I. 333.

[5]) Ellis. I. 133, bei Moerenh. I. 453: Tane ite haa.

[6]) Bennet & Tyerm. I. 208.

[7]) Ellis. I. 383—384.

[8]) Ellis. IV. 117.

[9]) Iarves. 47. Ellis schreibt weniger richtig Tane hetiri. Als Luftgott tritt er auch geschwänzt auf und erinnert damit zugleich an Hikuleo. Sein Schwanz verfing sich oft in den Bäumen, wenn er aufflog. Benn. & Tyerm. I. 207. Von einem Kometen sagten die Tahitier, es wäre Tane, welcher umflöge, um zu vernichten. Ellis. IV. 119.

[10]) Ellis. I. 200. Tane und Ru gingen den Kriegern zur Schlacht vorauf; ihre Fahnen wurden vorangetragen. Ellis. I. 285. In Tane's Tempel erhalten die Häuptlinge Rath über Krieg und Frieden. Bennet & Tyermann. II. 72.

Naeapua und Kaneapua wurden von den hawaiischen Fischern als Herren der See angerufen[1]). Tane wurden die Erstlinge von Thieren und Früchten dargebracht. Dem Wesen nach schreibt sich seine Identität mit Maui ursprünglich wol von Mauitiki her[2]). Denn Tane bezeichnet den Mann im Allgemeinen, Daher ein Felsen an der Kaipara-Mündung (Neuseeland) matua wahine, die Ahnfrau, ein anderer matua tane, der Ahn, genannt werden konnte[3]). Er war aber nicht nur von Tangaroa als erster Mensch geschaffen[4]); auf Huahine ist er Vater der Götter[5]) und er gilt auf Tahiti neben Tangaroa und Oro als fanau po, nachtgeboren[6]), wie auch Maui elternlos ist. Po ist identisch mit Hawaiki. Wie wir Maui als Höllengott erkennen werden, so erscheint Kane aus folgender Sage. Kamapiikai[7]), ein Priester des dem Gotte Kane nui akea geweihten Tempels zu Kohala auf Hawaii, zieht mit vierzig Gefährten in vier Doppelkähnen nach Kahiki, d. h. in die Ferne, und erzählt, heimgekehrt viel Wunderbares von dem Lande Haupokane und dessen Jugendquelle Waiola. Dreimal noch macht er dieselbe Fahrt; zum vierten Male kehrt er nicht zurück[8]). Die Jugendquelle weist in das Jenseits. Haupokane heißt „Kane's Bauch"[9]), das ist die Unterwelt, nicht nur, weil sie Seelen verschlingt, sondern weil die Gestorbenen von den unterirdischen Göttern müssen gefressen werden, um sich zu erneuern. Vollends wird Tane mit Maui identisch als Sonnenjäger. Kana war ein Riese, der mit dem einen Fuße auf Oahu, mit dem andern auf Tawai stehen konnte[10]). Kahoarii hatte die Sonne geschaffen und lebte zu Kahiki (d. i. in der Ferne); da nun die Hawaiier einen König von Kahiki (offenbar eben Kahoarii) beleidigten, entführte ihnen dieser die Sonne, bis Kana sie aus Kahiki zurückholte und am Himmel befestigte[11]).

---

[1]) Ellis. IV. 90.

[2]) Kanenuiakea wurde auf Hawaii im Bilde verehrt. Ellis. IV. 17.

[3]) Polack. N-Z. I. 199.

[4]) Bennet & Tyerm. I. 229.

[5]) Bennet & Tyerm. I. 198. Daher wurden bei seinem Tempel neue Götter geweiht, alte jährlich gewaschen und umgekleidet. Ellis. I. 271.

[6]) Ellis. I. 322.

[7]) kama = child; pii = to run or climb; kai = the sea.

[8]) Ellis. IV. 394—395.

[9]) haupo = estomac, Mosbl., wenn es nicht ein verdorbenes hanaupo = fanaupo ist.

[10]) Dadurch erfahren wir, daß Tane oder Maui auf Rarotonga das Epithet Apopo iva roa führte, der gefräßige Riese (?), von apo, neuseel. = covetous und iwa, das bei Williams nur als nine aufgeführt ist, von Mosblech im hawaiischen als neuf und espace entre deux objects, vide. So hieß ein Riese, welcher auf dem Meere nach Rarotonga gewandert kam. Williams. Miss. Enterpr. 51.

[11]) Ellis. IV. 393—394. Nach anderer Angabe war jener Riese mit den breiten Schul-

So sehen wir Maui als Tane auf Abenteuer ausziehen und in die Ferne wandern und zwar bei der Sonnenjagd wol abwärts. Raitubu, Ruu, Tane haben den Himmel mit ihren Schultern gehoben und in der Höhe befestigt. Durch die Identität mit ihnen erscheint Maui an demselben Acte in der Bewegung nach oben betheiligt. Um so mehr könnte es befremden, daß ausdrücklich er in der Version von Raiatea durch eine Bewegung in die Tiefe, wo er den Tintenfisch tödtet, Himmel und Erde trennt. Diesem Zwecke ist die Richtung nach unten so wenig entsprechend, daß der Mythos in dem umklammernden Tintenfisch gleichsam ein Mittelglied zu ihrer Motivirung suchen mußte. Aber eben diese abweichende Version bestärkt uns in der Voraussetzung, daß an dem Gotte die Niederfahrt nicht weniger characteristisch war, als die Auffahrt und daß darum seine göttlichen Thaten vom Mythos in Bezug bald zu jener, bald zu dieser aufgefaßt wurden. So erscheint noch ein andrer von den himmel- und erdetrennenden Göttern, welche wir bisher nach oben streben sahen, auf der Niederfahrt. Etumatubua, der Raitubu von Tonga, klettert an der Ranke [1]) herab, welche Maui gepflanzt hat.

Einige Götter dieses Mythenkreises, Rua (Ruahatu) und Rii, im Sinne der Maorilehre schaffende Götter, erscheinen neben Rongo als Urheber der Sindfluth.

Die Identificirung Maui's — den wir bereits in Ruu und Rii erkannt haben — mit Rongo wird durch Tane vermittelt. Tane ist Rongo, Roo, Lono [2]). Ausdrücklich erklärt das Ellis [3]) vom tahitischen Roo. Roo-tane war der Erstgeborne Taaroa's [4]). Als Rooteabu wurde er auf Rurutu im Bilde verehrt [5]). Ein Idol zu Aitutaki führte den Namen Te Rongo und hieß auch, wie der Sohn Rehua's, Kai-

---

tern ein Bruder Kana's. Jarves. 31. Ein bloßer Zufall ist es, daß bei den Australiern der Jervis-Bai der Teufel (le diable) Kanan heißt. Voy. de l'Astrol. Philol. Gaimard. Voc. de la langue des habitans de la Baie Jervis.

[1]) Die Ranken verknüpfen meist Himmel u. Erde oder Erde u. Unterwelt. Wenn Himmel und Erde getrennt werden, reißen die verknüpfenden Ranken; werden sie einander genähert, so geschieht es durch die Ranke oder die Angelschnur. Die Ranken erscheinen auch als Stricke, welche den Kahn tragen, als Spinngewebe, als Sonnenstrahlen.

[2]) Rongo ist neuseeländische, Rono tahitische, Lono hawaiische Form.

[3]) Ellis. I. 333.

[4]) Ellis. I. 326. Auf Raiatea ist er der vierte Sohn; der erste ist Oro. Moerenh. I. 444. Auf Hawaii wird er neben Kane, Kanaroa und Ku zu den Hauptgöttern gezählt. Ellis. 280. Jarves. 44. Auf Tahiti wird er als Kriegsgott u. Zerstörer, nach dem Siege als Gott des Friedens angerufen. Ellis. I. 201. 311.

[5]) Bennet & Tyerm. II. 112.

tangata[1]). Auf Raiatea wurde er als Atua no apa zum Schutze gegen Incantationen angerufen[2]). Der Gott der durch Anbau gewonnenen Menschennahrung heißt auf Neuseeland Rongomatane[3]). Rongomai, den Ngatoro's Nichte nach Neuseeland mitnimmt[4]), erscheint im Pihe[5]) als Donnergott[6]):

Papa te whatitiri	Es bricht los der Donner
I runga nei	Dort oben;
Ko ana kanapu	Das ist sein Leuchten,
he aitu	Ein böses Zeichen:
Ko riri Rongomai ka heke.	Es zürnt Rongomai und steigt herab.

Auch als Seegott erscheint Rongo gelegentlich[7]). Unverkennbar tritt Maui uns entgegen, wenn auf Hawaii Lono aus Uebereilung sein Weib Kaikilani Alii tödtet und aus Schmerz in einem dreieckigen Kahne fortzieht, zugleich jedoch die seiner Zeit auf Cook bezogene Prophezeihung zurückläßt, er werde auf einer Insel zurückkehren und Cocosbäume, Schweine und Hunde mitbringen[8]). So wird auch Lono zum Wandergotte, der in die Ferne zieht.

Von den Sindfluthmythen der Maori gehören folgende an diese Stelle: Auf Tahiti fahren Roo und Teahoroa zum Fischfang; ihre Angel verwickelt sich in den Haaren des Gottes Ruahatu; voll Entsetzen lösen sie ihn auf sein Verlangen; er verkündet die Sindfluth, befiehlt ihnen mit ihren Kindern auf die Insel Toamarama zu ziehen; sie gehorchen und werden allein gerettet[9]). Eine andre Sage auf den Inseln über dem Winde berichtet, daß Tahiti einst von der See zerstört wurde; nur

1) Wiliams. Miss. Enterpr. 29.

2) Moerenh. I. 453.

3) Bedeutet besonders die Kumara. Grey. 3. 13.

4) Grey. 164.

5) Dieffenbach. II. 64.

6) Rongo ua roa (ua roa = gewaltige Regen) heißt das Weib von Te Whiti — die Mutter Aniwaniwa's, des Regenbogens.

7) Seegötter sind: Rongotakawhiu, der Ahnherr Whakatau's, der die von Apakura ins Meer geworfene Schürze zum menschlichen Wesen formt, Grey. 116; Rongomaimua und Rongomaihiti, welche Ngatoro im Arawakahne anruft: Unuhia te pou tapu na Te Rongomaimua, na te Rongomaihiti. Ausgestoßen werde R's u. R's heiliger Pfosten. Shortland, Trad. p. 7. Was damit gemeint sei, ist mir noch nicht klar. Rongomaitakupe heißen Klippen in der See. Grey. 298. Die Erde wird häufig Rongo genannt; davon später.

8) Jarves. 46—47. Anm. theilt ein hawaiisches mele auf Lono leider nur in englischer Uebersetzung mit. Ellis. IV. 135. setzt dazu, Lono wäre nach Tahiti — wir wissen, was das heißt — gezogen.

9) Diese Sage steht im Grundtexte mit Interlinearübersetzung bei Gaussin. 255—259.

ein Menschenpaar flüchtete auf den Berg Pito-hiti oder Pito-hito, von dem es nach zehn Nächten herabstieg und Steine vom Himmel fallen sah, welche der Wind himmelan getragen hatte; als dieser Steinregen aufhörte, trugen die Bäume wieder Früchte [1]). Oder es wird erzählt, Taaroa habe aus Zorn über die ungehorsamen Menschen die Erde in die See gestürzt, so daß nur einige auru, Spitzen, die heute bewohnten Inseln, über das Wasser emporragen [2]). Auf Hawaii heißt die Sindfluth, welcher nur ein Kahn auf den Mauna-kea entrinnt, Kaiakahinalii, die Sindfluth oder besser das Meer von Kahinalii [3]).

Anscheinend tritt in der Sindfluth der Maori die Bewegung der Götter von oben nach unten kaum nachweisbar hervor. Doch wird sie nach einer Version von Tangaroa durch den Umsturz der Erde herbeigeführt, wie die Schöpfung durch den Steinwurf. In einer andern tahitischen Version spielt der Steinregen eine Rolle. Damit erweist sich an ihr eine unverständliche Beziehung zur Schöpfung. Auch sonst, wie sie ja von den schaffenden Göttern ausgeht, ist sie nach tahitischer Lehre eine Folge, ein Schlußact der Erdfischung. Denn mag Ruahatu, obwol als Gott no te moana no te atu papa rii, „der Meerestiefe und der Felsen am Grunde" genannt [4]), nicht als die Erde aufzufassen sein, so beruht doch der Mythos von seinem Fange an der Angel auf derselben Anschauung, aus welcher sich der Mythos von der Erdfischung entwickelt hat. Wir dürfen den Grund auch dieser dunkeln Verknüpfung von Schöpfung und Sindfluth in der innigen Beziehung der Auffahrt der Götter zu ihrer Niederfahrt suchen und für diese Verknüpfung gibt uns der Mauisagenkreis selbst einen Beitrag. Es ist der Schiffbruch des Kahnes, in welchem Maui die Erde fischt. Durch seine Identität mit Ruu und Rii und Roo, welcher Ruahatu auffischt, so wie mit Tawhaki als dem Urheber der neuseeländischen Sindfluth ist Maui's Betheiligung an der Sindfluth dargethan. In den Mythen aber, welche direct von ihm handeln, findet sich als entsprechender Zug nur der Kahnsturz, welcher in Analogie zu der von Tangaroa umgestürzten Erde steht. Die Themseversion bei Brodie gibt mit seltsamen, doch meist verständlichen Abkürzungen die Auffischung der Erde und die Sindfluth in engster Beziehung; wir begegnen der

---

[1]) Ellis. I. 387—389.

[2]) Ellis. I. 386—387.

[3]) Jarves. 28. Ellis. IV. 248 übersetzt richtig mit sea of Kahinalii.

[4]) Gaussin. 255.

Situation Ruahatu's im geangelten Fisch und sehen zum Schluß Maui in der Begegnung mit Hinenuitepo abwärts in die Unterwelt wandern. Da der Urtext nicht vorliegt, so wäre eine Uebersetzung in's Deutsche nicht zweckmäßig. Die bezügliche Stelle lautet bei Brodie 164—165, nachdem die Brüder auf den Fischfang gezogen sind:

And he called out: „By and by, let me cast my hook in the sea." Immediately the land bit and the elder brothers called out; „Sir, cut it off; what is that fish you are pulling up, that you do not cut it off?" And he said: „Am I to go back to the shore without anything?" And he said „this is my fish, that I told you of when I asked for a fishhook." „We shall be upset in the sea; we shall not be able to get on shore."[1]) „Let my fish come up: to-day you shall see mine. And the elder brothers wept for the canoe. The name of the canoe was Arataku and now it appeared in sight, and came up and he called out there, look, it is coming to light! this is mine which you wished to deprive me of, by keeping back the fishhook. To day you will be vexed." And it came to light, and there was smoke seen, and now they went along with their brother in law, Puruaueto. „Let us go and see the thing that is shining there." „Sir, do not you go there, with your nonsense!" And Maui said: „I am going, do not laugh at me, let me go and see the thing that is shining there." And he left his garments and went to Hinenuitepo. He went once, twice, thrice; and now the skin of the small teeth of his brother-in-law was rubbed off. „Sirs, don't lough at me, lest ye show the unevenness of your teeth." Twice, thrice, and Maui died. If he had not died, man would not have died; if he had lived, man would have lived for ever.

Unsre Auffassung dieses Textes wird durch den Namen des Kahns zum Theil bestätigt. Er muß Arataka gelesen werden; taka heißt my; taka-to fall; ara-to raise, so daß der Name einen Kahn bezeichnet, der zuerst steigt und dann fällt. So haben wir bereits Hikotoro im Kahne auf- und niederfahren sehen.

Wir haben aus der bisherigen Untersuchung, aus der Prüfung der auf Maui bezogenen Mythen, so wie der ihm identischen Götter, vorzüglich drei Resultate

---

[1]) Diesen Satz legt Brodie irrthümlich Maui in den Mund; er kommt offenbar den Brüdern zu.

gewonnen. Maui darf fortan als der vorzüglichste Repräsentant der Götterwelt der Maori gelten; er steht wie der Schöpfung, so muthmaßlich der Sindfluth vor und an seiner Erscheinung und Bethätigung sind Auf- und Niederfahrt die vorzüglichsten Merkmale. Wenn er uns so in oft wiederholter Bewegung zwischen der Höhe und der Tiefe erscheint, so muß er, sofern das Ergebniß unsrer Forschung sich bestätigen soll, den Maori ein Gott und Herrscher sowol der Höhe, als der Tiefe gewesen sein.

In Beziehung zu den Himmeln tritt er schon vermöge seiner Identität mit Tane. Als Rupe erreicht er den Sitz Rehua's, in dem er fortan als weilend gedacht wird. Durch Tawhaki's Vermittlung gebietet er dem Donner und den mit ihm verknüpften feurigen Erscheinungen. Aber auch unter eignem Namen ist er Gebieter des Luftkreises. Auf Tahiti wurde er als Sonnenbändiger mit einem großen Kopf und acht kleineren auf den Schultern dargestellt[1]). Die Achtzahl steht unverkennbar in Beziehung zu den Kompaßpuncten und kehrt in den Maorisagen häufig wieder[2]). Ihr entsprach auch im Tempel Tane's auf Huahine die Aufstellung der Götter. Man sah Tane auf seinem Lager; ihm zur Rechten und Linken standen die Götter von je vier Districten[3]). Doch erscheint Maui als Windgott nicht in unbeschränkter Herrschaft über den Horizont. Nach Yate[4]) gebietet er allen Winden, bis auf den Westwind; nach Andern[5]) hat er auch über Haunui, den gewaltigen Südwestwind, die Obmacht; doch, da er einäugig ist, vermag er zur Zeit stets nur eine Hälfte des Kompasses zu bewachen, daher denn oft von der andern Seite die Winde wüthen. Gelegentlich wälzen seine Feinde die Steine vor den Höhlen der Winde ab. Wenn aber der Wind aus Osten weht und von Südosten nach Nordosten umschlägt, dann ist es Maui selbst, der ihn reitet auf der Jagd nach dem Westwinde[6]). Als Gott des Luftkreises

---

[1]) Benn. & Tyerm. II. 182.

[2]) Vergl. den Anhang.

[3]) Bennet & Tyerm. I. 195—196.

[4]) Yate. 144.

[5]) Polack. Manners. I. 16.

[6]) Yate. a. a. O. Nach Moerenhout. I. 446 galt Maui auf Tahiti gleichfalls als der Ostwind. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß darin die Beziehung zur Sonne sehr deutlich hervortritt; aber Maui wird auch als echter Windgott verehrt. War er einmal von seinem ersten Grunde losgetrennt, so mußte am Ostwinde auch das bemerkenswerth erscheinen, daß er meist mit neuen Mondphasen (auf Neuseeland) eintritt. Angas. I. 283. Terry. 63. Was über die Herrschaft der Ostwinde in der Südsee zu bemerken sein mag, darf übrigens nur hier in der Anm. eine Stelle finden und erklären, wie an und für sich die Winde aus Osten großen Eindruck auf die Bewohner der Inseln, die ihnen ausgesetzt lagen, zu üben geeignet waren. Von den Inseln innerhalb der

und des Windes muß Maui mit Vögeln zu thun haben, denn der Vogel ist der Begleiter des Windes. So hieß denn auch nach einer Version bei Brodie seiner

Passatgürtel versteht sich das von selbst. Tahiti liegt jedoch außerhalb. Nach Lartigue. Exposition du Système des Vents (Nouvelles Annal. de la Marine et des Colonies. Paris. 1854. II. p. 371.) wehen in Gegenströmung gegen die vents primitifs (die Polarwinde, welche zuletzt die Passate bilden) die vents secondaires und zwar in der südlichen Halbkugel in der Nähe der Passat-Polargrenze aus O. und ONO., in größerem südlichen Abstande aus NO. N. NW. selbst W. Wenn der West-Musson auch erst unter dem Meridian der Marquesas ganz verschwindet, (Capt. Hunter im Naut. Mag. 1843. vgl. Cheyne. A Description of Islands in the Western Pacific Ocean with sailing directions. Lond. 1852. p. 174) und im Westen von diesem Meridian der Passat nur vom März bis October herrscht, im übrigen Jahre aber W. und SW. Winde wehen, welche jedoch von Ostbrisen unterbrochen werden, (Kerhallet. Considérations Générales sur l'Ocean Pacifique. Paris. 1851. p. 8—9. 14, meist nach den Beobachtungen französischer Seefahrer, wie Duperrey und D'Urville) so geht doch aus diesen Angaben hervor, daß der Ostwind auch auf Tahiti im Lauf des Jahres vorherrscht. Für Neuseeland ist folgendes zu merken. Nach Lartigue a. a. O. p. 403 herrschen auf der südlichen Halbkugel zwischen SBr. 35°—60° NNW.—W., SW.—W. Winde vor, fast beständig kämpfen Polar- und Tropenwinde und drängen einander nach W. Kerhallet. p. 20 nennt den NW. Wind auf Neuseeland vorherrschend. Das wurde schon frühe behauptet. J. R. Forster. Bemerkungen. p. 111. Anderson bei Cook Troisième Voy. 8° Paris. 1785. I. 223. Savage. Some Account of New-Zealand. Lond. 1807. p. 86 u. a. m. Diese ältern Beobachtungen wurden meist in der Inselbai gemacht; es weicht aber auf Neuseeland die Herrschaft der Winde local sehr mannichfach ab. Es ist wahrscheinlich dem herrschenden Winde auf offener See zuzuschreiben, wenn D'Urville (Voy. de l'Astrolabe. II. 86.) an der Ostküste fast beständig Wogenschlag aus NO., an der Westküste aus SW. antraf. An der Westküste herrschen nach Dieffenb. I. 130 von Kapiti bis Cap Egmont und noch weiter nördlich NW. und SW. Winde, in Kaipara (Dieffenb. I. 264) wehen Westwinde manchen Theil des Jahres ununterbrochen. Das sind dieselben Winde, welche über den schmalen Landwall in die Inselbai hineinblasen und hier vom Febr. bis Sept. und selbst Oct., also 8—9 Monate hindurch aus S. SW. und W. wehen; im Sommer dagegen herrschen Ostwinde. Du Petit Thouars. Voy. de la frég. Venus. III. 163. An der Cooksstraße bei Nelson wehen abwechselnd, was man dort Land- und Seebrisen nennt, Winde aus SW. und aus NO., letztere vorzüglich im Dec., Jan., Febr., März in ähnlicher Weise wie die Seewinde (aus W.) an der Westküste. Diese nemlich beginnen etwa um 10 Uhr Morg., wachsen gegen Mittag bedeutend an, weichen um Sonnenuntergang einer Windstille (Polack. N. z. I. 283.); — jene stellen sich zwischen 9—11 Uhr Morg. ein und währen bis 4—6 Uhr Abends. (Handbook. 244.) Nach Earp. New Zealand, its emigration and gold fields. Lond. 1853. p. 30 ist es den Westwinden in Neuseeland eigen, daß sie am Abend nachlassen. Von April — August herrschen in Nelson SW. und W. Winde, wogegen die Seebrise an Kraft einbüßt; vom Sept. — Nov. veränderliche Winde, doch meist aus NW. und W., nur zuweilen von heftigen Stürmen aus SO. unterbrochen, (Handbook. 244. nach dem Nelson Examiner.) In der Cloudy-B. kämpfen nach den rohen, aber frequenten Beobachtun-

Mutter Pani zweiter Mann Miromiro und war zum Himmel aufgefahren [1]; Miro ist ein Vogelname [2]. Auch den Tod Maui's veranlaßt durch unzeitiges Gelächter ein Vogel. Wir besitzen einen neuseeländischen Opferspruch, der beim Vogelopfer herkömmlich war und Maui als Tiki anruft [3]. Vorzüglich die Taube war ihm heilig; daher wurde der Knabe ein großer Mann, bei dessen Geburt die Taube girrte [4]. Die Taube galt den Maori als der leichtestbeschwingte Vogel vor allen [5]. Als Taube zieht Maui aus, die Eltern zu suchen; die Taube sendet er mit der Angelschnur, an welche die Erde geknüpft ist, zu den Wolken hinauf; er selbst ist die erderhebende Taube. Als Taube steigt er mit Hinauri empor und erreicht die letzte Höhe des Himmels [6], denn Rupe ist noch heute der tahitische Name für die Taube, wol wegen

---

gen der Waljäger von Nov. — März SO. mit NW. Winden und folgen einander in kurzen Zwischenräumen; im übrigen Jahre herrschen S. und SW. Winde vor. (Wilkes. I. 310.) Jene Erscheinungen in der Cooksstraße brachten Dieffenb. I. 174—175 auf die Annahme, daß dieser Kampf der N. und NW. und S. und SO. Winde eine Folge des Luftaustausches zwischen Aequator und Pol wären und er führt an, daß von 365 Tagen nur 12 windstill waren, an 215 der Wind aus N. und NW., an 119 Tagen aus S. und SO. wehte. Diese NW. und SO. Winde sind aber nicht ursprünglich, sondern durch die Küstenrichtung aus NO. und SW. abgelenkt, (Terry. 63.) also dieselben, welche Lartigue im Allgemeinen in diese Breiten des großen Weltmeeres setzt, so daß sich die NO. Winde als vents tropicaux oder secondaires, die SW. Winde als vents polaires oder primitifs ausweisen. Daß in der That dies constante Winde sind und unter allen die heftigsten, geht aus der Auffassung der Maori selbst hervor und sie theilen sich derart in die Herrschaft des Landes, daß an der Westküste W. Winde, an der Nordküste der Cookstraße bei Port Nicholson S. und SO. Winde, an der Ostküste O. Winde den größten Theil des Jahres die Luftströmungen aus andern Compaßpuncten überwiegen. (Vergl. Dieffenb. I. 68. 284. Terry. 64.)

1) Brodie. 162.

2) Miromiro ist nach Garnot der Miro longipes, Less., nach Forster der Turdus minutus, Forst., Miro Forsterorum. Gray. Beide gehören wie der Tiwakawaka (Rhipidura flabellifera. Gray.), durch dessen Gelächter Maui den Tod fand, zu den Muscicapidae. Dieffenb. II. 190—191.

3) Bei Dieffenb, II. 51. Es heißt darin e ka ki koe he wai kuku, ka ki koe he wai ruru etc. „Es brennt für Dich (Tiki) das Fett der Taube u. s. w." Die Vögel, welche Tiki dargebracht werden, sind kuku (Carpophaga Nov. Sel. Gray.), ruru (Athene N. S. Gray); kaka (Nestor merid. Gray), pitoitoi (Alauda N.-S. Gray?) Pirakaraka wol Piwakawaka und dies wieder gleich Tiwakawaka.

4) Yate. 91.

5) Moerenh. II. 205. Anm.

6) Auch bei der Menschenschöpfung fällt der Taube eine Rolle zu. Uru (wahrscheinlich „Glanz") ist ein mythischer Name der Taube. Während die älteren Brüder am Kahn zimmern, geht der jüngste Maui aus, **Tauben** zu speeren — but went to seek uru;

ihres hastigen Flügelschlags[1]). Rupe, der seinem Ahnherrn Rehua den unsaubern Hof reinigt, entspricht die weibliche Mauirangi, welche ihr Feld bestellt, wenn der Himmel von Wölkchen übersprengt ist; mit dem bald eintretenden Regen wässert sie die jungen Pflanzen[2]). Auch zu den Gestirnen tritt Rupe in Beziehung. Pipiri und Rehua waren die tahitischen Namen der Zwillinge (na ainanu)[3]). Die rechten Augen der vom Vater getödteten Söhne Maui's glänzen am Himmel als Morgen- und Abendsterne[4]) und sein eigenes Auge leuchtet oben als Stern oder gar als die Sonne: Maui ist einäugig[5]).

Wenn der Gott im Luftkreise unstät, in Erscheinung und Wirkung zersplittert erscheint, so lag dies an der Anschauung der Maori, welche über sich nirgends — denn selbst die Gestirne erscheinen nur zur Nacht und bleiben nicht an derselben Stelle — einen festen Fleck, einen bleibenden Kern des unstät bewegten Meeres von Luft und Licht erspähen konnten, während die verschleierte Tiefe, welche in Nacht verdeckt lag, einen ungleich mächtiger fesselnden Reiz auf die Einbildung des Inselvolkes übte. Daher wird Maui zur Wohnung meist die Unterwelt angewiesen und nächst dem Sonnenjäger ist der Herr des unterirdischen Feuers ein Liebling der sagenreichen Maori. Sein Tod durch Hinenuitepo[6]) ist nur eine Niederfahrt zur Unterwelt. In die Unterwelt muß er hinabsteigen, um seine Eltern zu finden, um Feuer von Mahu-ika zu holen; unter der Erde hütet er die Feueressen und wie man ihn, trotz seiner Beweglichkeit, an die Tiefe gebunden wähnte, geht am Besten aus der Vorstellung hervor,

---

not finding her, Maui came back---and he went to look for Uru and the rest of them. He went direct on to spear pigeons and came to Uru and her party sitting on a tree. Kaihau was the name of his spear: and he went on, but did not hit one bird. So sagt die dunkle, aber sehr werthvolle Version bei Brodie. 162.

[1]) Buschmann. Aperçu. p. 117. roupe = espèce de pigeon; im Whiti heißt ruve = a pigeon. Hale. Vitian Dict. s. v. Im Neuseel. bedeutet rupe = to shake (as a garment). Williams.

[2]) Polack. N-Z. II. 230.

[3]) Ellis. III. 172.

[4]) Yate. 142. und etwas abweichend Polack. Manners I. 15. Der Morgenstern und der Abendstern wurden von den Maori so wenig, als von andern Völkern, als ein und dasselbe Gestirn erkannt.

[5]) Die verschiedenen Angaben findet man bei Polack. Manners. I. 16 und N-Z. I. 358.

[6]) Göttin Nacht oder Hine nui i te po, Göttin in der Nacht; nui = groß.

nach welcher er die Erde auf den Schultern trägt. Herr der Todten ist er vorzüglich als Tiki. Auf Rarotonga rief man den Gestorbenen nach: Kehr' in den Palast Tiki's ein, denn Tiki war der Gott des länglichen Hauses, in welchem nimmerendende Freuden herschten [1]). Auf Aitutaki fängt Tangaroa, somit Maui, die Seelen im Netz und tödtet sie mit seinem Speer [2]). Auf Hawaii werden als Herren von Miru, dem Hades, die Götter Kaonohiokala, Glanzauge, und Kuahairo [3]) genannt. Meist jedoch ist Miru der Name des Gottes; dann steht ihm zur Seite Akea, den wir als ersten Menschen identisch mit Tiki (Maui) erkannt haben, und beide führen die Herrschaft über Kapapa hanaumoku, den Inselgebärenden Fels, wo die Abgeschiedenen im Dunkel sich von Eidechsen und Schmetterlingen nähren [4]). Dieses Epithet kommt der Unterwelt insofern zu, als Maui die Erdinsel aus Hawaiki herauffischt und da der Höllengott Maui über Hawaiki herrscht, so müssen wir in eine nähere Prüfung eingehen über die Unterwelt der Maori, sowie über die Bedeutung und Anwendung ihres Namens. Wir werden durch Hawaiki hinübergeführt werden zu den Wandersagen. Fassen wir daher die bisher gewonnenen Resultate, so weit sie Maui's Götterstellung umschreiben, vor dem Uebergange in ein neues Stadium der Untersuchung, übersichtlich zusammen.

Maui, welcher an sich und durch seine Identität mit den cosmogonischen, höchsten Göttern aller Inseln, gleichsam die Einheit und der Schlüssel der Maorigötterwelt ist, hat zu unteren Merkmalen die Kraft der Inspiration, die Herrschaft über Krankheiten, die geistige Ueberlegenheit, in welcher er Lehrer der Menschen wird im Kahn- und Häuserbau, in der Bestellung des Ackers, in der Kunst, Stricke und Schlingen zu drehen, Gesicht und Körper zu tatuiren. In höherer Stellung erscheint er als Schöpfer und Urheber der Sindfluth, als Gott des Luftkreises, des Himmels, der Gestirne, des Gewitters, des Ostwindes, als Gott des Meeres, der Unterwelt, des unterirdischen Feuers. Endlich ist er der erste Mensch. Aus den Mythenkreisen, welche sich unmittelbar oder mittelbar auf ihn beziehen, erscheinen an ihm als Merk-

---

1) Williams. Miss. Enterpr. 145—146.

2) Williams. Miss. Enterpr. 29.

3) Ellis. IV. 145. Onohi oder onohe = prunelle de l'oeil (Mosblech.) Auch in diesem Gott wird Maui wiedergefunden. Der Name des andern Gottes bezieht sich wol auf die Verwesung: kuaha = cracher, salive; ilo = ver.

4) Ellis. IV. 366—367. hanau = to bear, to bring forth.

male: Bewegung nach oben: im Fischfang, in der Auffahrt zum Himmel, in der Trennung des Himmels und der Erde (durch Tane); — Bewegung nach unten: im Steinwurf (Tangaroa's), im Abwärtssteigen (Tangaroa's) zur Schöpfung, in gelegentlichen Niederfahrten (der auch auffahrenden Götter), im Schiffbruch, in der Sindfluth.

Die Bewegung in zweifacher Richtung haben wir für den Gott so bezeichnend gefunden, daß wir erwarten müssen, sie an dem ersten Menschen wiederholt zu finden. Dessen Schöpfung oder Einwanderung muß als Auf- und Niederfahrt erscheinen. In der That fährt Tangaroa, ehe er Menschen aus seinem Rücken erzeugt, aus der Höhe zur Erde und wenn der erste Mensch als Einwanderer aufgefaßt wird, so erkennen wir die Richtung seiner Wanderung, sobald wir deren Ausgangspunkt ermittelt haben. Als diesen Ausgangspunct nun nennen — wie wir wissen — Göttermythen und Wandersagen übereinstimmend Hawaiki.

Auf allen Maori-Inseln herschte der Glaube, die Seelen der Abgeschiedenen kehrten dorthin zurück, woher die Ahnen gekommen waren. Das Ende ist der Schlüssel des Anfangs.

Die allgemeinste Bezeichnung des Jenseits und des Urzustandes war Po, Nacht, im Gegensatze zum heutigen Dasein, dem ao marama, der Lichthelle. Daher Alles, dessen Anfang unerreichbar ist, als mai ka po mai bezeichnet wird [1]). Die höchsten Götter sind fanau po, in Nacht geboren. Daher kehrt auch die Menschenseele nach dem Tode in Nacht ein, wenn sie durch göttlichen Ursprung dazu ein Recht hat. Denn im Po sind die Götter nicht nur entstanden, sondern haben dort bleibend ihr Reich [2]). Nach Po nui ziehen die Geister der Neuseeländer [3]). Auf einem Hügel im westlichen Tahiti stehen zwei Felsen; bei diesen müssen die Abgeschiedenen vorüberkommen; auf den rechten setzen sich Alle, welchen der Zugang zum Po unmittelbar gestattet ist; auf den linken diejenigen, welche zuvor der Reinigung unterliegen, daß die Götter ihnen drei Mal das Fleisch von den Knochen schaben [4]). Anders auf den Inseln unter dem Winde und auf Hawaii. Hier gilt das Po als das gemeine Todtenreich. Der Gott

---

[1]) From the night till now. Ellis. IV. 247. Anm.

[2]) Moerenh. I. 43.

[3]) Voy. de l'Astrolabe. II. 229.

[4]) Moerenh. I. 432—433.

Oro schabt die Todten im Po [1]). Auf Huahine wurde den Todten zugerufen: Du gehst in das Po: pflanze dort Brotfrucht; werde Speise für die Götter, aber, uns zu erdrosseln, kehre nicht wieder [2]).

Das Po lag unten in der Tiefe. Nun gab es — entsprechend der zwiefachen Schöpfung von unten herauf oder von oben herab — dem Po gegenüber einen Göttersitz und ein Todtenreich in der Höhe. In der obersten Luftregion, im reva, lag das rohutu noa noa von Tahiti, nach dem von den Inseln unter dem Winde überkommenen Vorbilde [3]). Den Schlüssel dazu hatte der Priester von Romotane, denn Tane hatte den höchsten Himmel aufgerichtet. Darum kehrten die Seelen der Areoi in den zehnten Himmel ein, wo sie inmitten eines Kreises verschlungener Götter die höchsten Freuden genossen [4]). Auf Nukuhiwa wurde jährlich die Rückkehr Maui's mit Bitten an die Götter begangen, aus dem Po zurückzukehren zum Roohutu noa noa [5]).

Gleichfalls aus der Höhe, von Bulotu, dem Sitz der Götter, kamen nach Tonga die ersten Menschen herab [6]) und von Tonga nach Bulotu kehren die Seelen der Todten zurück [7]).

Auf Hawaii ändern sich abermals die Vorstellungen vom oberen und unteren Jenseits. Auf Tahiti ist Miru ein anderer Name für das Geisterreich der Höhe [8]) und selbst auf Neuseeland sollen nach einer nicht ganz zuverlässigen Angabe die Todten durch das Reinga in das Ata Mira einkehren, während die in der Schlacht Gefressenen, Nichtbestatteten, so wie der Köpfe Beraubten rastlos um den Berg Puketapu irren [9]).

---

[1]) Bennet & Tyerm. I. 121. 242. Die Häuptlinge wurden von den Göttern nicht gefressen, sondern sogleich in den Hausrath (fatama) aufgenommen, wenn sie nicht durch Fürsprache der Priester einen selbständigeren Rang erhielten.

[2]) Benn. & Tyerm. I. 236.

[3]) Ellis. I. 245. Moerenh. I. 434—435.

[4]) Benn. & Tyerm. I. 134. Die von den Göttern Verstoßenen oder Verachteten litten nach der Lehre von Rarotonga Qual, indem sie außen hinkrochen und auf die Scenen der Glücklichen sahen. Williams, Miss. Ent. 145.

[5]) Moerenh. I. 502.

[6]) Mariner. II. 98. 119—120. Lawry. I. 112—113.

[7]) Mariner. II. 99. 131. Lawry. I. 114. Eine Hölle gibt es nicht; nach Bulotu kommen die Häuptlinge und deren Sklaven, nicht das gemeine Volk, die tua, welche keine Seele haben.

[8]) Ellis. IV. 367. Meru und Temeane nennt Moerenh. I. 443. auch auf Raiatea als Todtensitze.

[9]) Lesson. Voyage médical. 182.

Auf Hawaii ist Miru entschieden ein Reich der Unterwelt [1]) und dennoch geht es dem Po vor, wo die Todten von den Göttern gefressen werden [2]).

Außer diesen beiden äußersten Todtenreihen gab es unter den Maori noch andere im mittleren Raume zwischen Himmel und Hölle. Denn je mehr das Bewußtsein vom cosmischen und genetischen Zusammenhang der Mythen verloren ging, um so näher — im geraden Verhältniß zu der Vermenschlichung der Götter — trat das Jenseits zur Erde. Schon oben ließ sich am Begriffe vom Po eine Theilung nachweisen. Ursprünglich lag es weder oben, noch unten, sondern es war der unerschaffene Raum: in nächster Folge wurde es — der lichten Welt gegenüber — zum Theil durch den Schöpfungsact selbst, nach unten, in die Tiefe verlegt. In dritter Stufe nun finden wir es fast auf der Erde selbst. Auf Raiatea ist das Po eine Höhle am Meeresstrande, zu der man nur von oben durch einen Höhlenschlund hinabgelangen kann. Im Grunde dieser Höhle herrscht Taihe, ein König der Tiefe, der einst auf Erden grausam herrschte und von den Seinen, da er sich aus Neugierde an einem Strick in die Höhle hatte hinabsenken lassen, unten im Stich gelassen war [3]). Auf Manaia war das Po gleichfalls eine Berghöhle, der gemeinsame Begräbnißplatz des Volkes [4]).

Auch aus der Höhe treten die Geisterreiche näher zur Erde. Auf Raiatea war das Roohutu noanoa vorgebildet im Berge Tamahani una una [5]). Das Bulotu von Tonga ist in der Vorstellung des Volks zu einer Insel im NW. geworden, nur grüner und pflanzenreicher als alle andern Inseln, gesegnet an Früchten, die in der duftigen Atmosphäre sich endlos erneuern, voll Vögeln und Schweinen. Kähne erreichen die ferngelegene Insel nicht oder die Götter wehren ihnen den Anblick und lassen sie unwissend vorübertreiben. Wer aber durch Zufall die Insel betritt, dem geht es wie einer Schaar von Tonga=Männern, welche nach den Früchten griffen, die vor ihnen in Luft zerflossen, mitten durch die Häuser, wie durch Schatten, traten, während die Götter körperlos durch die Körper der Fremden gingen, wenn ihre Wege sich kreuzten.

---

[1]) Vergl. oben.
[2]) Ellis. IV. 366.
[3]) Bennet & Tyerm. II. 132—134.
[4]) Bennet & Tyerm. II. 238.
[5]) Moerenh. I. 434. Ellis. I. 245. Ellis faßt es an anderer Stelle (I. 397.) so auf, als wäre Tamahani nicht gleichsam die Schwelle von Roohutu gewesen, sondern ein eignes Todtenreich, in dessen Nähe Roohutu, das Paradies der Inseln unter dem Winde lag.

Mit günstigem Winde, den die Götter verhießen, kehrten sie zwar heim, aber starben nach wenigen Tagen [1]. In Nordwesten von Whiti liegt eine Insel unsterblicher Weiber: Whitimänner wurden dorthin verschlagen und genossen ihr Glück, bis die heiße Luft sie heimtrieb [2]. Auch von Samoa lag die Insel Pulotu im NW. und das Volk hatte ein Todtenreich auf der eigenen Insel [3].

Die Schwellen des Jenseits liegen vollends auf Erden. Auf Whiti, wo sich Maorimythen, wenn auch untermischt mit fremden Vorstellungen, wiederfinden, giebt es eine Höhlung mit strömendem Wasser am Grunde. In diesem Strome sieht, wer von oben hinabblickt, die Seelen der Männer und Weiber, der Thiere und Pflanzen, der Häuser und Geräthe erkennbar der unsterblichen Welt Mbulu zuschwimmen [4]. Die Todten von Lakemba gehen nach Namukaliwu an der See, wo sie zum zweiten Male sterben und dann erst Mbulu erreichen. Die Seelen von Vanua Levu steigen bei Dimbadimba, einer Landspitze der Mbau-Bai, ans Meer, um auf Kähnen in das Reich Ndengei's, des Erderschütterers, zu gelangen. Die Vorstellung von diesem Wege ins Jenseits und von dem Ziele selbst kehrt sich wohl auch um. Die Eingeborenen von Kandavu ziehn nach dem Tode ins Meer, wo der Todtengott nur, die ihm gefallen, behält; die andern sendet er zu den Ihren zurück, mit ihnen auf der heimischen Insel zu leben. So schickt Ndengei die Todten von Reva mit Ausnahme derer, welche er den bösen Geistern zur Speise giebt, bis zu dem Tage der großen Vernichtung nach Nukulau, einer kleinen Insel bei Rewa [5].

Aehnlich sind die Vorstellungen der Neuseeländer. Zum Po nui führt der Todtenweg über Reinga am Nordcap. Bald gilt dieses nur als Schwelle, bald als Todtenreich selbst. Am Klippenrande ist eine Höhlung; durch diese steigen die Geister hinab, dann wieder bergauf und endlich auf dem Geisterpfade Rerenga wairua hinab in die See [6], um bei Manawa Tawe emporzutauchen und auf diesen Inseln ewig zu leben [7]. Unaufhaltsam ziehen sie ihren Weg, wie Schatten, welche man vergebens

---

1) Mariner. II. 101—103.

2) Mariner. II. 120—121.

3) Wilkes. I. 212.

4) Mariner. II. 129. Lawry. I. 128.

5) Lawry. I. 126. Eine ganze Reihe anderer Whitivorstellungen von dem Reiche der Todten, dem Wege dorthin und den Abenteuern der Reise muß hier unberührt bleiben; einiges wird weiter unten eine Stelle finden.

6) Brodie. 169. Shortland, Trad. 128—133.

7) Die Neuseeländer nach dem Englischen bearbeitet. Leipzig, 1833. p. 218—219. (Das engl. Original bildet einen Band der Library of entertaining knowledge.)

zu greifen trachtet [1]). Zur Nacht, besonders nach großen Schlachten, hören die Anwohner des Nordcaps den Flug der Geister durch die Luft [2]). Häuptlinge steigen zuvor zum Himmel hinan und lassen dort als Stern ihr linkes Auge zurück; dann erst gehen sie den Weg nach Reinga [3]). Der Geisterpfad ist für Alle derselbe. Ein uralter Pohutukawa-Baum schickt seine Aeste hinab. Diese akeake sind die Leiter, arawhata für die Todten [4]). Aeltere Geister, wenn sie die Oberwelt gelegentlich heimgesucht haben, klettern wol auch an reichlich wachsendem Speergras hinab [5]). Die Maori fürchteten, wenn ein Weißer jene akeake durchschnitte, so müßte — nicht etwa nur der Weg in das Jenseits zerstört, sondern die Insel vernichtet werden [6]). Welchen Sinn hätte diese Furcht, wenn nicht diese Ranken gleichsam die festgewurzelten Schlingstämme wären, an welchen Tawhaki sicher hinanstieg, während sein Gefährte an den lose flatternden vom Winde umgeschleudert wurde, — gleichsam der Strick, an welchem die Erde als Kahn oder als Fisch hängt?

So wird in der Vorstellung des Volks das Jenseits immer näher an das Diesseits herangezogen, die Götter selbst leben und sterben zuletzt auf den Inseln der Erde, denn diese umfassen mit ihrem Sehkreis die ganze Welt. Das Unsichtbare tritt aus der Tiefe und Höhe in den nächsten Hintergrund des Wahrnehmbaren. So ist es gekommen, daß, wie um Dörfer und Grabstätten zahllose Stäbchen und Menschenbilder gleichsam die illustrirte Heldenwelt, die himmelentstammten Reihen der Ahnen

---

1) Brown. 81.

2) Shortland, Trad. 128.

3) Dieffenb. II. 67. nennt diesen Himmel Takiwana. Nach Nicholas. I. 61. hieß der Göttersitz im Himmel Taghinga Attua. Yate. 140. der sich durchaus einen neuseeländischen Teufel nicht nehmen lassen will, schildert Reinga nur als Ort der Marter, wo Whiro quäle. Die Angaben widersprechen sich: bald herrscht dort Friede, höchstens mit Rohrbündeln und Phormiumblättern wird gekämpft und die Seelen großer Krieger kehren darum von Zeit zu Zeit in das Schlachtgetümmel der Oberwelt zurück. Williams in Pièces just. 531. Polack, N-Z. I. 154. bald sind die Götterkämpfe im Reinga nicht minder heftig, als auf Erden. Polack, Manners I. 242. Es kommt auf Neuseeland öfter vor, daß Abgeschiedene aus dem Reinga ins Leben zurückkehren und von ihren angeblichen Erlebnissen in der Unterwelt erzählen; solcher Fälle erwähnen Williams in Pièc. just. 531. 536. Shortland, Trad. 128—133. Die Maori erklärten einmal, sie überließen Rangi, den Himmel, den Weißen, sie selbst wollten bei ihren Vätern in Reinga bleiben. Brodie. 170.

4) Pohutukawa ist metrosideros tomentosa. Dieff. II. 66.

5) Polack, N-Z. I. 245.

6) „The whole island will be destroyed". Brodie. 167.

darstellen, daß so die Inseln in der See Denkmäler der Götter sind, oft ihr Wohnsitz, meist einmal von ihnen betreten und in den Namen zahlloser Inseln und Berge stellt sich die Götterwelt selbst dar. Wie an jenen Stäbchen ein kundiger Priester, der von jedem den Namen und die Geschichte kennt, welche es ins Gedächtniß ruft, sich sammeln mochte, um dem Volke zu erzählen, was ihm selbst durch Ueberlieferung zugekommen war, so hätten dem Manne, der die Inselgruppen der Südsee zum öftern durchschifft war und die Namen der Berge und Vorberge, der Buchten, Thäler und Seen kannte, auf jeder Fahrt durch diese Inselwelt die Welt der Götter und die Geschichte ihrer Thaten sich lebendig zur Erinnerung erweckt. Selbst die Mittel der göttlichen Einwirkung fanden in der Welt des Wirklichen eine bleibende Verkörperung. Maui's Angelhaken wird auf Neuseeland in mehr als einem Felsen aufgewiesen [1]; der Angelhaken Tangaroa's war noch vor 60 Jahren im Besitz der Familie des Tuitonga [2]. Auf der Insel Hunga ist noch heute das Loch zu sehen, welches Tangaroa's Angel schlug, da sie die Erde faßte [3]. Zu Hokianga (Neuseeland) liegen Rollsteine, welche Maui aufwarf, da er dem Flusse sein Bett grub [4]. Nicht weit von Piripiri — selbst ein mythischer Name — am Waiharakekefluß, der von Süden in den Kawhiahafen mündet, werden im Felsen zwei Löcher als Fußspuren des Riesen Whatumaui gezeigt, der von hier 160′ weit über eine Schlucht gesprungen war [5]. Auf dem Hikorangi liegt Maui begraben [6]. Kein Berg — sagt Polack — steht außer göttlichem Besitz: so viele Götter bedürfen luftiger Wohnplätze [7]. Im nord-

---

[1]) So heißt die Klippe Uriri am C. Kidnapper: Matau no Maui. Polack, Manners I. 12. ein andrer Angelhaken wird zu Paihakamohoe im District Taupo gezeigt. Brodie. 158. ein dritter in einem südlichen Vorgebirge der Hawkesbai. Grey. 45. Shortland. Trad. 53.

[2] u. [3]) Mariner. II. 115.

[4]) Voy. de l'Astrol. t. III. Pièc. justif. 353.

[5]) Angas. II. 77. 78. Wahrscheinlich bedeutet Whatemaui selbst Maui's Stein. In diesem Falle wäre das malayische Wort als Archaism im Neuseeländischen nachgewiesen. Diese Annahme ist um so triftiger, als nach Williams Dict. Kohatu für Stein noch heute im Gebrauch ist.

[6]) Polack, Manners. I. 16.

[7]) Polack, Manners. I. 234. An andrer Stelle (N-Z. I. 338. 339.) zählt er als die Berge, welche vorzüglich in Liedern gefeiert werden auf: Houara (M. Camel), Putawaki (Mt. Edgecombe), Tokatoka an der Vereinigung des Waiora und Kaipara. Hikorangi, Tongariro, Ruapehu, Haupapa (Mt. Egmont). Die Liste läßt sich noch sehr erweitern. Ueber den M. Egmont vergl. Dieff. I. 140. über den Tongariro Earp. 111. Dieffenb. I. 337. 347. II. 103. Angas. II. 106. 119—120.

östlichen Huahine nicht weit vom Maeva-See lag ein heiliger Berg, moua tabu mit zahllosen Tempeln Tane's und Oro's [1]. Auf dem Berge Paia in Borabora leben Teuri und Ooaoa, Schwestern von Oro. Den Regenbogen, auf welchem der Gott selbst zur Erde steigt, gründet Oro mit einem Fuß auf diesem Berg, mit dem andern auf der Erde [2]. Der Maunakea von Hawaii war der Sitz der Götter: wer ihn erstieg, wurde zu Stein verwandelt [3].

Zahlreiche Ortsnamen auf Neuseeland entsprechen mythischen Vorstellungen. Ein zweites Reinga liegt am obern Wairoa, einem Flusse, der in die Hawkesbai mündet [4]. Die Jugendquelle der hawaiischen Unterwelt, Vaiola, findet sich wiedrr im See Waiora an der Ostküste der Mittelinsel [5]. An der Waitaramündung — welche Manaia in Besitz nahm — liegt Rohutu [6]. Ein Mangarewa findet sich im Süden von Tauranga-Hafen, Mangarewarewa in der Plenty Bai, südlich von Ohiwa [7]. Heiliger Seen und Inseln birgt das verschlossene Herz der Mittelinsel mehr als eine. Solcher heiligen Orte giebt es beispielsweise allein auf Borabora:

Rough, Narrative of a Journey through a Part of the North of New-Zealand Lond. Printed for the Soc. for Prom. Christ. Knowledge (1853) p. 26—27. E. I, Wakefield, Adventure in New-Zealand from 1839 to 1844. Lond. 1845. II. 113—114. Einen Tabu-Hügel bei Manu-Kao erwähnt Voy. de l'Astrol. II. 176. Puketapu heißt ein Berg im Gebiet der Ngatiruanui (Cooksstraße) Dieff. I, 195. Am lehrreichsten ist eine genaue Musterung der auf Arrowsmith's Karte vom J. 1853 (2d. ed.) angegebenen Ortsnamen.

1) Bennet & Tyerm. I. 191. 205. Moerenh. I. 493. nennt ihn Mauatabu tamapua. Diesem Berge entspricht auf Neuseeland der Putahi in der Nähe des Mawe-Sees (so schreibt Yate. 4—6.; bei Arrowsm. heißt er Omapere), mittwegs zwischen Waimate und Kaikohi, dessen Gipfel voll finstrer Höhlen ist, deren Eingang unter Gestrüpp liegt und welche mit einem Durchmesser von 30′ beginnen, abwärts sich verengen und sämmtlich gegen den See in eine große Höhle münden. Auf dem Grunde rinnen Quellen mit unterirdischem Abfluß zum See. In einigen Höhlen waren Leichen beigesetzt, in andre Sklaven hinabgerollt. Die Beschreibung von Yate erinnert lebhaft an Maui's Höhlenflug zu den Eltern. Dem Bergnamen Putahi entspricht die Residenz Rehua's Te Putahi nui o Rehua. Grey 83; so heißt eine bekannte Whiti-Insel nach dem oberſten Himmel der Maori: Rewa.

2) Moerenhout. I. 485.

3) Ellis. IV. 404.

4) Arrowsmith.

5) Brunner, Journ. Geo. Soc. XX. p. 359. schreibt nach englischer Weise wiora; Arrowsmith auf seiner Karte Waihora. Nach Brunner führt er auch den Namen Poturingamotu.

6) Arrowsmith.

7) Arrowsmith.

den District Avanau[1], den Berg Mouatahuhuura[2], den See Ovaaia[3], die Berge Paia und Romaroma[4], Vaitape[5]).

Die Inseln selbst haben Namen entweder von ihrer Lage, von ihrer Beschaffenheit und ihren Erzeugnissen, nicht seltner von mythischer Bedeutung[6]). Die neuseeländische Nordinsel wurde Ika na Maui, Maui's Fisch, auch wol Aotea roa, großer Lichtglanz (Sonne) genannt, so wie das Barrier-Eiland noch heute Aotea heißt. Wharekura — die Burg Uenuku's — finden wir in der größten Insel der Chatham-Gruppe wieder, das neuseeländische Götterhaus Uru-o-Manono in der Samoainsel Manono[7]); Rairoa, großer Himmel, ist der einheimische Name der Deans-Insel in der Paumotugruppe[8]) und dem Ika na Maui, dem Fisch Maui's, entspricht Mangarewa, der Fisch Rewa's — was, wie wir aus den tahitischen Texten wissen — ebenso ein mythisches Epithet der Erde selbst ist.

Selbst Götternamen haften an Inseln, wie ja nach der Hawaiischen Götterlehre Miru nicht nur das Todtenreich, vielmehr auch den Todtengott bezeichnet. Dem neuseeländischen Donnergotte Manaia entspricht die Insel Mangaia der Hervey-Gruppe[9]); Maui ist eine Insel der Hawaii-Gruppe; Atua eine andere im Bereich von Upolu[10]).

Mythisch, nicht historisch ist die Uebereinstimmung vieler Namen in verschiedenen Gruppen zu erklären. Nicht die Erinnerung an eine irdische, der Stolz auf eine

---

[1]) Moerenh. I. 486.
[2]) Ellis. I. 231. 241.
[3]) Moerenh. I. 486.
[4]) Ellis. I. 201.
[5]) Moerenh. I. 486.
[6]) Es ist eine sehr weit verbreitete Annahme, daß Inseln häufig nach dem Bilde ihrer Küstenzeichnung benannt werden. Ich glaube, daß es höchstens bei den allerkleinsten Inseln der Fall ist; eher mag die Gestalt eines hervorragenden Theils, eines Berggipfels, einer Landspitze, den Namen geben. Einen merkwürdigen Fall führt Crawfurd, Hist. Ind. Arch. I. 320. an, wenn er vier kleine Inseln am Nordeingang des Hafens zwischen Pulo Pinang und Queda ihre Namen dem Aussehn der einen zu Gefallen führen läßt und nun aus der Gruppe den Satz ablieſt: Ein Weib ist im Kreisen, sendet einen Boten mit Begleitung, der die Hebamme rufe. Die Inseln nämlich heißen: Pulo Bunting = the pregnant island, Pangil = to call, Sungsung = to escort, Bidan = a midwife. Zwei solcher Inselnamen wie to call und to escort, wenigstens der erstere, sind unerhört. Es ist wol ein Lesefehler bei dieser Erklärung im Spiel.
[7]) Erskine. 63.
[8]) Rovings in the Pacific. II. 199.
[9]) Wie Mangiaa für Maniaa. Ellis. I. 83.
[10]) Erskine. 100.

himmlische Heimath spricht sich in ihnen aus. Dagegen hat die gelehrte Forschung bisher großes Gewicht gelegt auf die historische Zeugnißkraft solcher Namen wie Hawaiki. Das soll, wie wir sahen, ein Name gewesen sein, welchen das Volk auf seinen Wanderungen treu bewahrte, den es auf neue Inseln übertrug zum Gedächtnisse derer, welche es vielleicht vor Jahrhunderten verlassen hatte, mit dem es endlich, als einem Zeichen höchster Achtung, selbst die Unterwelt nannte.

Die etymologische Deutung von Hawaiki begegnet keinen Schwierigkeiten[1]). Es bedeutet einfach das Untengelegene. Avaiki heißt auf Mangareva: bas, en

---

[1]) Früher hat man an Java gedacht. Die Einwohner von Celebes nennen Amboina, Banda, Timor, Ende mit dem Diminutiv von Java Jawa-Jawaka; auch heißen bei ihnen Borneo, Java, Sumatra, die Halbinsel und die Inseln an ihren Küsten Jawa oder Jawi. Raffles meinte daher: der in so weitem Sinne gebrauchte Name Jawa könne vielleicht weit über das Festland hinausliegende Länder und Völker anzeigen. Humboldt. I. 64 nimmt mit Recht Anstoß an dieser Erklärung. Der Name Yawana oder Javan wird von indischen Legenden meist Ländern oder Völkern beigelegt, welche man nach der Art, wie sie angeführt werden, westlich von Indien zu suchen hat, daher man auch meist an Jonien denkt. Humb. I. 65. — „Sawa, Jawa, Saba, Jaba war zu allen Zeiten der Name der Hauptorte in Indonesien; alle diese Formen und dazu noch Zaba und Hawa sind dasselbe Wort und bezeichnen ursprünglich fließendes Wasser; daher in der Ceremonialsprache von Jawa für Regen Sawa, in der von Bali Saba gebraucht wird, in weiterer Sinnbeschränkung ferner bezeichnet dies Wort ein unter Bewässerung bebautes Reisfeld.“ So Logan. Ethnology of the Ind. Arch. im Journ. Ind. Arch. Singapore. t. IV. 1850. p. 338, der nun auch Ava und das neuseeländische Tavai beizieht, an die Bai Sawai auf Ceram erinnert und die Inselstämme der Südsee von Java über Ceram und Halmahera nach Osten wandern läßt. Nun bedeutet Sawah im Malay. u. Javan. nach Crawfurd Dict. allerdings water-field-culture, aber was ist damit erwiesen? Man könnte jene Liste ins Endlose fortführen. Wem fällt nicht Jambu-dwipa, das barmanische Zabudiba ein, wo nach buddistischer Lehre die Abgeschiedenen den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen? As. Res. IV. 224; Tavateinza, ein Ort gleichfalls der Belohnung nach dem Tode? As Res. VI. 213. Unter den 101 Nationen von Zabudiba zählt dieselbe barmanische Quelle auf: 32 Sa͝wā, 33 Sa͝wē, 72 Sa͝wē, 99 La͝-waik, die Hauptstadt von Cambodja. As. Res. VI. 227. 229. 230. Außer jener Bucht von Ceram lassen sich allein nach der Carte Géner. des Possesions Néerland. aux J.-O. par le Baron P. Melville de Carnbee. 1846 im Moniteur des Indes. T. I. 1846—1847 anführen: im nordöstlichen Borneo ein Fluß Towsen Abai, der unter 5° 45′ NBr. mündet, ebendort ein kleiner Fluß Ambai unter 116° 10′ OL. (Greenw.), im Westl. Borneo am obern Kapuas ein kleiner District und ein Dorf Sawait; im Norden von Timor die Insel Ombai, im nördlichen Ceram östlich von der Bucht Sawaai die Stadt Wahaai. Es ist möglich und selbst wahrscheinlich, daß viele dieser Namen identisch sind, aber es frägt sich, welche und auf welchem Grunde? Nicht mit Unrecht könnte man den Namen, welchen Afrika bei den Madekassen führt: Habassi (Voy. de l'Astr. Phil. Dict. fr. madek. fr.) auf dieselbe Wurzel mit Hawaiki zurückführen.

bas; ko runga tenei, ko avaiki tena: ceci est le haut, celà est le bas[1]. Es steht also dem runga entgegen und ist der Bedeutung nach identisch mit raro. Auf Aitutaki wird die Lage von Avaiki, woher der erste Mensch empor kam, erklärt: it is beneath[2]). Die Stammsilbe, auf welcher die Bedeutung ruht, scheint mir wa zu sein und ich glaube, daß das Maoriwort vae, avae für das unterste Glied des Körpers, den Fuß, auf dieselbe Wurzel zurückgeführt werden kann[3]). Diese Stammsilbe nun tritt fast überall verdoppelt auf. Verschiedene Arten der Reduplication scheinen mir selbst die Formen des indischen Archipelagus zu sein, welche dem Begriffe below entsprechen: bahan im Lampong, bawah im Malayischen[4]), habawah auf Sulu, sa obos bei den Bisaya, baba bei den Iloco, ibaba im Tagalischen[5]), riawa und yawa im Bugi[6]). Diese letzte Form ist von Bedeutung, da von Celebes aus die meisten Länder im Westen und Süden mit dem Namen Jawa, also hiernach als die unterhalb gelegnen bezeichnet werden. Es frägt sich nur, ob eine solche Art, die Lage zu bestimmen, auf Celebes gebräuchlich war. Man weiß, daß die Malayen vielmehr sich selbst als orâng di bawah angin bezeichnen, als Leute unter dem Winde, im Gegensatz zu den westlichen Völkern, welche ihnen die Leute über dem Winde, orâng di atâs angin heißen[7]). Crawfurd sieht

---

[1]) Nach einem Msc. Vocab. von Maigret bei Hale. 139.

[2]) Williams. Miss. Enterpr. 18.

[3]) Crawfurd. Grammar & Dict. I. Introd. p. LXV.

[4]) Belcher. Narrative of the Voy. of H. M. S. Samarang during the Years 1843—1846 employed surveying the islands of the Eastern Archipelago. Lond. 1848. II. 540—541. s. v. below.

[5]) Crawfurd a. a. O. p. LXXXVIII. LXXXIX. Auch das Maoriwort für Fuß, welches im tonga einfach vae lautet, erscheint reduplicirt wol schon im tahitischen avae, sicher im hawaischen vavae. Buschmann. Aperçu. 66. Anm. 1. Ein anderes Beispiel giebt der Inselname Rai-vavai, welchen Tupaia Rai-havai angab. J. R. Forster's. Bemerk. 453. Nachträglich bemerke ich, daß wol zu derselben Wurzel gehören: ava, marq. = intervalle, space, separation, passage; sandw. = port, entrée, insofern der Paß unterhalb seiner Seitenwände liegt, daher avaava, sandw. = fente, crevasse, vallée, abîme. Mosbl.: so auch im neuseel. wa = the country im Gegensatz zur Stadt oder den meist hochgelegenen Dörfern; ferner neuseel. awa = river, the channel of a river; awaawa = a valley; awakari, awakeri, awaraa = a ditch. (Will.) u. a. m.

[6]) Marsden. Grammar of the Mal. lang. 1812. Introd. IX—XIII.

[7]) Crawfurd Dict. s. v. atâs-angin. Ueber den Verkehr der Malayen mit dem Westen in alter Zeit vergl. außer Crawfurd Hist. Ind. Arch. u. a. m. Pardessus. Collection des Lois Maritimes. T. VI. Paris, 1845. p. 361—373.

die Veranlassung im Vorwiegen des Westmusson nördlich vom Aequator. Es dürfte dabei zum Theil auch der überwältigende Cultureinfluß den Ausschlag gegeben haben, welchen die indische Inselwelt durch mannichfachen Verkehr und durch Einführung der indischen Religionssysteme und des Islam aus dem Westen erfahren hat. Wie viele Länder nach Osten den Malayen bawah angin liegen, weiß Marsden nicht anzugeben. Wenn aber die Bugi mit den Malayen, von welchen sie sich sonst so auffallend scheiden, in dieser Art der Bezeichnung übereinstimmten, so könnten sie, falls Jawa in ihrem Sinne das Unterhalbgelegne bedeuten sollte, Jawa nicht wohl die westlich und südlich gelegnen Länder benannt haben. Es ist hier der Ort nicht über den Ursprung der Bezeichnung Oberhalb und Unterhalb bei verschiedenen Völkerstämmen eine Untersuchung einzuleiten; von den Bugi ist mir zudem kein zuverlässiges Datum in dieser Beziehung bekannt. Ich glaube jedoch, daß ihnen, wie den meisten Völkern das Oben und Unten viel weniger durch die Richtung constanter oder regelmäßig wechselnder Winde, als durch den Lauf der Sonne bezeichnet wurde. Die Sonne aber deutet das „Unterhalb" zunächst als im Westen gelegen an und so mag sich auch der Name Yawana, den indische Sagen westlichen Ländern und Völkern beilegen, als das nach Sonnenuntergang, weil unterhalb, Gelegene erklären lassen. Daher denn auch Afrika den Madekassen Habassi heißt.

Der Nachweis ähnlicher Orientirung unter den Maori wird uns Synonyma von Hawaiki kennen lehren und zuvor noch auf ein andres Resultat führen. Es genügt nämlich zur Erklärung von Compaßnamen weder die Betrachtung, daß im Gürtel der Passate Unterhalb sehr wohl das heißen könnte, was unter dem Winde liegt[1]), noch die Behauptung Gaussins, auf Nukuhiva nenne man Links, was dem ins Meer Schauenden zur Linken liege[2]), noch endlich, daß die Maori sich mit dem Auge nach Westen orientiren und darum Norden mit akau rechts, Süden mit hema, links, bezeichnen[3]). Denn die erste Art der Orientirung ist auf wenige Inseln beschränkt; die zweite gewinnt nur relativ fixirte Puncte; die dritte, wofern man das

---

[1]) Weil man gegen den Wind gleichsam aufsteigt, mit dem Winde hinabfährt. Gaussin. 212.

[2]) Gaussin. a. a. O. hiva links, kako rechts in diesem Sinne.

[3]) Mosblech, s. v. Nord. Aehnlich brachten die Bugi Süden und Westen in Beziehung zum Unterhalbgelegenen, wenn sie die südlich und westlich gelegenen Länder Jawa nannten.

„Links" mit dem „Unterhalb" gleich setzt[1]), erleidet bedeutende Ausnahmen. Gleich auf Neuseeland deuten in der Nordinsel raro nach Norden, runga nach Süden; in der Mittelinsel runga nach Norden, raro nach Süden[2]). Diese entgegengesetzte Bezeichnung — von der man nicht einmal weiß, ob sie für die ganze Nordinsel und für die ganze Südinsel giltig ist — ist wol der Richtung des einheimischen Verkehrs zuzuschreiben; der eigentliche Kern, die größere Masse des Landes und Volkes, galt als das Obere; die Ausläufer lagen unterhalb[3]). Doch finden wir auch in den Mythen den Norden als das Linksgelegne bezeichnet. Der Mythos vom Todtschlag Tuwhakararo's versetzt seinen Helden als Gast zu den Ati Hapai auf Manawa Tawe, (Manawa Tane, die Inseln der drei Könige im NW. des Nordcaps) den Wohnsitz Maui's und das neuseeländische Paradies. Whakararo ist gleichbedeutend mit raro[4]). Tuwhakararo nun wird im vierten Grade ein Nachkomme Hema's genannt, zugleich gilt er als Großsohn von Rupe's Schwester, tritt somit in enge Beziehung zu Maui. Maui bedeutet im Neuseeländischen left-handed. Maui aber hat nicht nur die rechte Hand verloren, sondern auch das rechte Auge: er ist einäugig; in dieser Beziehung zum „Links" erscheint er wesentlich als Gott der Unterwelt[5]). Als hätte aber der Mythos die Beziehung des Unterhalb und Linksgelegnen auch auf den Süden retten wollen, setzt er den Göttern der Unterwelt gerne den Süden zur Seite. Denn Tonga ist meist der Süden[6]). Die Mutter Whakararo's heißt Tongarautawhiri,

---

[1]) In Tahiti versammelten sich die zur Reinigung in der Unterwelt Bestimmten auf dem Felsen zur Linken.

[2]) Shortland, Southern Districts. Append. Voc. of the Kaitahu Dialect. p. 313, macht diese Unterscheidung zunächst für Auckland (N. Insel) und Otakau (S. Insel) geltend.

[3]) In dieser Beziehung interessirt, was Mariner in seinem Vocab. unter hahage und hihifo anführt: hage nämlich heißt up, hifo = down, below: „Hahage. That end of any island which is most towards the north; or if it should happen to lie east and west, that end which is most towards the east." Hihifo. That end of an island, which is towards the south; if the island should lie east and west, that which is towards the west."

[4]) E haere au ana au whakararo = I am going towards the lower or nothern part. Williams, Dict. s. v. whakararo; übrigens heißt das Wort auch from below.

[5]) Vergl. besonders den Mauimythos von Samoa. Cap. 10.

[6]) Hale, Dict. s. v. leitet das Wort richtig von to ab. Auf Tonga selbst heißt gen Süden gi Tonga (Mariner), auf Neuseeland heißt der Südwind tonga (Will.), auf Hawaii: kona (Mosbl.), auf Tahiti muritoa (Buschmann); daher ist apatoa Norden, d. h. der Compaßpunkt, zu welchem der Südwind hinbläst. Hale. 122. auf Samoa tonga (Labillardière, Relation du voy. à la recherche de

Hema's Frau Urutonga; nicht ohne einschlagende Bedeutung mag es sein, daß Maui zuerst das Haus Tonganui's aus der Tiefe fischt. Maui erscheint einmal so schön, als hätte ihn Uetonga's Meißel tatuirt[1]). Die Lösung dieser Widersprüche liegt in dem Worte Tonga, dessen verschiedene Anwendung nur aus der Beziehung auf den Sonnenlauf verständlich wird. Es bezeichnet das Hinabsteigen und deutet darum zunächst nach Westen. Aber die Sonne steigt nicht nur an einem Puncte, sondern in dem ganzen Bogen von Mittag bis Mitternacht, abwärts, darum mag Tonga sowohl den Punct bezeichnen, an welchem sich die Sonne zuerst hinabwendet, den Mittag oder Süden, als auch den Endpunct dieses Halbkreises, die Mitternacht oder den Norden. Es erklärt sich daraus die schwankende Bezeichnung der Compaßpuncte unter den Maori. Immer aber deutet Tonga die Richtung nach unten an. Dieses Wort nun begegnet uns in zahlreichen Ortsnamen und hat öfter von den Maori selbst mythische Deutung erhalten. Denn Rarotonga, als das Untengelegne

---

La Peyrouse. Paris. An. VIII. T. II. Voc. p. 48.) Es ist überdies nicht klar, was Hale eigentlich meint. Im Dict. sagt er unter to: to sink, to fall etc. tonga, N-Z. Paum. toa (or tooa) Tah., sunset, hence: the west, hence: Tonga, the western country; und p. 171. (Oceanic Migrations) heißt es: It (the term tonga für Südwind) must of course have been derived from the first-named group (Samoa) which is the only one that lies to the north of the Island Tonga, from which the wind is named. Gegen diese letztere Ableitung streitet unter Anderm, daß Tonga als Ortsname viel weiter im NW. vorkommt, so auf der Carte de Sumatra von Melville de Carnbee, 1848. im Moniteur des Indes v. III. 1848—1849. eine Bucht oder Klippe Tonga in der Nassau-Gruppe. Die Personennamen Tonga, dessen Labillardière, II. 141. auf Tonga, und Tongalulu, dessen Erskine, 326 auf Vate erwähnen, könnten vom Inselnamen entlehnt sein. Nicht daher stammt jedoch das Wort Tonga, mit welchem auf Mangarewa eine Kleidungsmatte aus Brotbaumrinde und Puri benannt wird. J. L. Henry, Miss. apost. in Ann. Mar. IX. 1853. p. 146. Zu beachten ist ferner: Auf Tikopia soll der Ostwind tonga (ton ha) heißen (?) Voy. de l'Astr. Phil. Voc. de Tikopia s. v. Est.; auf Vaniforo: tan hake. Ebend. Voc. de Vanicoro s. v. Est. tanggara ist der malayische Name für SO. Crawf. Hist. I. A. I. 311. 314. Die Tagala und Bisaya sagen dafür salatan. Crawf. Gr. I. Introd. p. CCXXXII. Süden heißt bei den Malayen sâlatan und silatang (auf Celebes) Crawf. a. a. O. CCIX. XC., bei den Bugi: salatang. Crawf. CCIX., auf Sulu: sa atan und bei den Tagala: tanghali. Belcher, Voy. of the Samarang. II. 562. 563. Gehören hierher aus dem Dekhan der Berg: Tunga prast'ha und der Fluß Tungabhadra? Asiat. Res. VIII. 340. 341. Schwerlich der chinesische Name für Osten tung. Endlicher, Chines. Gr. p. 308. tûng bei Schott. Vocab. Sinicum. ($^{75}/_{5}$b), denn tûng = hiems ($^{15}/_{1}$) und nomen loci ($^{32}/_{43}$).

[1]) Grey. p. 57.

ist identisch mit Hawaiki. Daher läßt der Mythos von der Auswanderung nach Neuseeland in der bekannten Vorliebe für Verdoppelungen den Totarabaum, aus welchem der Reisekahn — wir werden ihn als die Sonne kennen lernen — gezimmert werden soll, in Rarotonga fällen, „which lies on the other side of Hawaiki[1].“ Es wäre ein Rückfall in die alten Mißdeutungen, dieses Rarotonga in der Hervey-Gruppe zu suchen[2]).

Rarotonga ist nicht das einzige Synonym für Hawaiki. Entschieden im Sinne des Mythos mit diesem identisch ist Raiatea, der Himmel Atea's, denn dieses ist nur ein andrer Name der Unterwelt. Ihn führt nicht nur die bekannte Insel der Tahiti-Gruppe: Raniakea hieß eine berühmte Höhle im westlichen Hawaii[3]). Der Nachweis dieser Identität wird für die Folge Früchte tragen. Für das tahitische Raiatea läßt er sich noch auf andere Weise geben. In einigen alten Traditionen der Tahiti-Gruppe — sagt Ellis — wird Opoa auf Raiatea, der am höchsten gefeierte Platz der Gruppe, der Geburtsort Oro's und die Bühne der Menschenschöpfung, Hawaii genannt[4]). Hier stand ein großes Marae mit dem National-Idol, dem Menschenopfer gebracht wurden und zu dem die Maori selbst von den Inseln unter dem Winde und andern weitab im Süden und Südosten entlegenen zur Zeit der großen Feste herbeikamen[5]).

Der Name Hawaiki ist weitverbreitet unter den Inseln der Südsee. Am bekanntesten ist das Hawaii der Sandwich-Gruppe; ein Ort Avai po ere, — wo das Epithet po ere, dunkle Nacht, bezengt, daß Avai richtig gedeutet wird — liegt im südlichen Taiarabu (der östlichen Halbinsel von Tahiti), Habai im N. von Tonga, ebendort Hunga habai, Sawaii[6]) in der Samoa-Gruppe, Rai-vavai, das von Tupaia Rai-havai genannt wurde. Darum kann man dieser Reihe getrost

---

[1]) Grey. 134.

[2]) Die Namen Tonga und Rarotonga finden sich auch auf Neuseeland; so ist es der Maori-Name für das Centre-Island in der Foveauxstraße; ein andres, welches Arrowsmith irrthümlich Rarotengo schreibt, liegt an der W. Küste der Nordinsel an der Herekino-Rhede, im Norden von Whangape.

[3]) Ellis. IV. 58.

[4]) Ellis. IV. 431.

[5]) Ellis. II. 315, wo als Schöpfer des ersten Menschen an diesem Orte Tii und Taaroa genannt werden.

[6]) Es mag hier erwähnt werden, daß es noch einen andern Namen dieser Insel gab: Salafaii. Hale. 137, so daß sie den Namen Savaii wol ebenso mythisch erhielt, wie Opoa auf Raiatea auch Hawaii genannt wurde.

noch Vavau der Tongagruppe beizählen, nicht, weil es zuverlässig gleichen Wortstammes ist, sondern weil es von den Maori so aufgefaßt wurde[1]).

Die Bedeutung von Hawaiki als Todtenreich findet sich heute am lebendigsten erhalten auf den Marquesas. Havaii, havaiki bedeutet dort Souterrain, enfer (Mosbl.). Croker erklärt tona hawaii mit to plunge into eternity; ua mate hawaii, he is absolutely dead[2]). Bei Menschenopfern spricht man die Widmung: to fenua Hawaiki[3]). In moderner Auffassung wird die Vorstellung von der Unterwelt durch den Zusatz pe = abominable, mauvais, modificirt: te kuhane hauhau moe i te hawaiki pe = les mauvais esprits demeurent (eigentlich: schlafen) dans l'enfer[4]). Hawaiki ist die Unterwelt des gemeinen Volks, woher die Seelen der Abgeschiedenen oft zurückkehren, die Lebenden zu quälen[5]).

Auf den meisten Inseln wird zwar das Todtenreich heute mit anderen Namen bezeichnet; es finden sich jedoch Spuren genug von dem älteren Worte. So wie es auf Hawaii von Dingen, deren Anfang in grauer Vergangenheit liegt, mai ka po mai heißt, so sagt der Neuseeländer, wenn man ihn nach dem Ursprung alter Gewohnheiten fragt: a hara i te mea poka hou mai: no Hawaiki mai ano: das ist nicht eine neue Erfindung: von Hawaiki (stammt es) fürwahr[6]). Eine der furchtbarsten Krankheiten führt den Namen Tuhawaiki[7]). Hawaiki lag den Neuseeländern im NO.[8]) oder N.[9]), also i raro uud traf in seiner Lage mit Reinga zusammen. Am meisten entscheidet eine Rede, welche der Häuptling eines Themsestammes in Beisein des General-Gouverneurs vor einer großen Maoriversammlung

---

[1]) Die Eingebornen von Nukuhiva erzählten nämlich dem Cap. Porter (voy. to the Pacif. II. 20.) vergl. Hale, 127, daß ihre Ahnen von Vavao, einer unterhalb gelegenen Insel eingewandert wären. Hale benutzt diese Angabe, um seine Hypothese einer Auswandrung aller Maori aus der Samoa-Insel Savaii zu stützen. Es scheint in dieser auch von Roquefeuille und d'Urville angeführten Angabe ein Irrthum zu walten — vielleicht eben in der falschen Wiedergabe des Namens — da der Pater Mathias G*. p. 6. behauptet, von dieser Erzählung unter den Eingebornen nie etwas vernommen zu haben. Auch unter den Paumotu scheint der mythische Name vorzukommen. Beechey führt in seiner Tafel der Längen und Breiten (voy. of H.M.S. Blossom) unter 18° 10′ — 18′ SBr., 141° 39′ — 42′ WL. die kleine Gruppe Dawaheidi auf.

[2]) Croker, Marq. Dict. im Msc. vergl. Hale, 127. Nach Mosbl. s.v. souterrain gibt es auf den Marq. auch die Form haavai.

[3]) Gaussin. 277. [4]) Mosbl. s. v. enfer.

[5]) P. Math. G*. 40. Ainsi appellent ils ces lieux souterrains ou vallées éloignées.

[6]) Shortland, Trad. 42. [7]) Shortland, South. Distr. 13—14.

[8]) Shortland, Trad. 1. [9]) Maunsell, N-Z. Grammar. Introd. p. IX. Anm.

hielt [1]): „Nicht die Fremden, sagte er, wir selbst haben unser Land öde gemacht. Unsere Ahnen haben das Volk weggefegt hier und dort; Fluß um Fluß wurden verödet. Das Volk wurde nicht von den Europäern vernichtet, sondern von uns selbst. Koti, Kawa und Nairahi schifften auf einem Kahne (d. i. der Todtenkahn) fort nach Hawaiki; dann kamen die Ngapuikriege" u. s. w. Die Seelen der Todten kehrten dorthin zurück, woher die Ahnen gekommen waren [2]).

Nirgends ist Hawaiki identisch mit whenua [3]). Vielmehr ist es der Raum, aus welchem Maui die Erde auffischt. In den cosmogonischen Liedern von Raiatea heißt es, nachdem Taaroa als das All geschildert worden ist:

fanau fenua hoaii	Hawaiki erzeugt die Erde;
hoaii nui raa	Das große Hawaiki
ei paa no Taaroa	In der Schale Taaroa's (zur Schale für Taaroa?)
te ori ori ra fenua	Erzeugt die Erde [4]).

Darauf formt Taaroa an der ungestalteten Erde und es heißt zum Schluß:

fa opia rai	Er faltet die Himmel,
a toto te rai	Er breitet die Himmel
ia hohonu	In den Abgrund.
epau fenua no hoaii	Vollendet ist die Erde in Hawaiki [5]).

---

[1]) Diese Versammlung wurde am 22. Nov. 1852 zu Patapata (Coromandel harbour) gehalten, als die Themse-Stämme aufgefordert wurden, gegen eine jährliche Geldentschädigung das Goldsuchen auf ihrem Gebiete zu gestatten. Australian & Newzealand Gazette. No. 82. p. 487.

[2]) Das besagt auch eine der wenigen brauchbaren Stellen bei Malatesta: Les traditions des Mahouis preuvent toutefois qu'ils se considérent eux mèmes comme issus d'un peuple dont ils placent le séjour au NE. de leur pays et chez lequel, disent ils, les âmes des chefs se transportent après leur mort. La contrée à laquelle ils font allusion, porte dans leur langue deux noms différents, l'un géographique, l'autre mythologique. Das ist eine ziemlich glückliche Bemerkung; nur ist Malatesta durch sie zu falschen Annahmen verleitet worden. Le nom mythologique, fährt er fort, est celui, sous lequel ils designent le ciel lui-même Te Reinga-reinga — das ist bekanntlich nicht der Fall, denn reinga und rangi sind ganz verschiedene Wörter — l'autre qu'ils prononcent Hiavatsi — rappelle assez bien le nom de Java. Nouv. Ann. des Voy. t. XCIII. 1842. I. 194. Eher ist diese Annahme umzukehren und Hawaiki ein mythischer, Reinga ein geographischer Name zu nennen.

[3]) Mit Ausnahme vielleicht jener Widmung von Menschenopfern auf den Marquesas. Auf Neuseeland heißt es von Maui ausdrücklich, er habe whenua, also nicht Hawaiki, aufgefischt: hauled up whenua or land. Shortl. Trad. 43.

[4]) Moerenh. I. 420—421 übersetzt: qui (Taaroa) créa la terre ou l'univers, univers ou création grande et sacrée, qui n'est que le corps ou la coquille de Taaroa; c'est lui qui l'agite et en fait l'harmonie. „Oriori" bedeutet allerdings „tanzen", aber nach Ellis, I. 326. auch „create". Paa ist auch nach Ellis, I. 325, „shell or body".

[5]) Moerenh. übersetzt: les cieux l'entourent; les cieux se sont élevés; la mer

In einem andern tahitischen Texte heißt es: Teie te pehe na Taaroa i te tuvauvauraa ia Havai i te Fenua: das ist der Gesang Taaroa's während des Formens der Erde in Havai. Der Gesang schließt: E a oti o Tetumu te tuvauvau ra ia Havai a tavau. Vollendet ist (es). Die Feste werde geformt in Havai. Geformt (ist sie)[1]. Diese verborgene Erde hebt Maui aus Hawaiki empor. Ra raa a Maui Tane vaa, e vaa tu tu fau ehu, ma uno e matau te tau ua tea. Es lenkt Maui Tane den Kahn, den Kahn aus Meeresschaum (?) und er wirft aus die Angel, diese Angel hier[2] — und die Angel e tu atura i rara i ohaii — schlägt ein fern unten in Hawaiki[3]). Er zieht — e ave mua u' tutu e tu emuri ohaii — es kommt näher, es hebt sich, es stockt unten in Hawaii[4]); aber emau fenua no te reva — er knüpft die Erde an Rewa und der Himmel selbst hilft ihm die Erde emporziehen. Im emau fenua no te reva liegt ein Gegensatz zum epau fenua no hoaii. So erzählten auch die Maori der Marquesas-Inseln den Europäern, daß ihre Inselgruppe einst in Hawaiki lag „or the regions below", bis sie von dort durch einen Gott, der unter (beneath) ihnen wohnte, heraufbefördert wurde[5]). Dieser Gott ist Maui, welcher die Erde auffischt, der Gott der Unterwelt und zugleich der erste Mensch.

---

est dans ses profondeurs: est achevée la création de l'univers. Das ist meist falsch; übrigens bin ich bei diesen beiden Stellen auch nicht ganz überzeugt, die richtige Uebersetzung gefunden zu haben. Pau bedeutet être fini und auch — was nicht zu übersehen ist — être consumé, devoré (Buschmann); no hat eine sehr unbestimmte Bedeutung und kann nach Mosbl. eben sowohl pour als contre heißen.

[1]) Gaussin 275—276 übersetzt: Voici le chant de Taaroa, lorsqu'il étendit (comme de l'herbe sur le sol) Havai, lorsqu'il étendit la terre. Ich finde nirgends, daß tuvau in einem Dialect étendre bedeute und habe darum einen allgemeinen Ausdruck vorgezogen.

[2]) Ob die Stelle e vaa tu tu fau ehu richtig übersetzt ist, weiß ich nicht sicher: jedenfalls übersetzt Moerenh. I. 448—450 den ganzen Satz falsch: Mahoui va lancer sa pirogue. Il est assis dans le fond. L'hameçon pend du côté droit.

[3]) Moerenhout: il les (la ligne et le hameçon) laisse descendre dans la profondeur ou l'immensité de l'univers.

[4]) Moerenhout hat alles Uebrige ganz willkürlich übersetzt, so daß man kaum ein Wort des Urtextes in seiner Uebersetzung erkennen kann; muri bedeutet eigentlich: hinten, am Ende.

[5]) Stewart. Visit to the South Seas. I. 273. vergl. Hale. 127. Hey believe that the land composing their islands was once located in Hawaiki or the regions below — the place of departed spirits — and that they rose from thence through the efforts of a god beneath them.

Fassen wir die Resultate dieser Untersuchung zusammen. Hawaiki ist ursprünglich nicht Name einer Insel und im Verlaufe der Wanderungen des Volks zur Bezeichnung des Todtenreichs verwandt worden, vielmehr der Unterwelt und eben darum auf viele Inseln übertragen. Schon seiner Bedeutung nach bezeichnet es das „Untengelegene.“ Dazu treten wie die Götter so auch die Götterreiche der Erde immer näher. Ursprünglich liegen sie hoch im Himmel oder tief unter der Erde. Aber je mehr man nach äußeren Zeichen verlangte, um das Ziel des Weges zu den Göttern zu erkennen, je mehr man sich die Grenze des Diesseits und Jenseits veranschaulichen wollte, um so enger trat das unmeßbar Getrennte an einander und so fiel zuletzt das Jenseits mit seiner irdischen Schwelle zusammen. Hatte es erst von oben die Berge, von unten das Meer und die Höhlen erreicht, so gehörte es den Inseln selbst an und die an Macht wachsende Priesterschaft mochte diesen Proceß begünstigen und das Reich der Götter gleichsam mit den Grenzen der Cultusstätten umfrieden, zu welchen die Gläubigen vorzugsweise mit Opfern und Gebeten sich wendeten. Ihr Ansehn und ihre Einnahme stiegen dadurch in gleichem Grade. Priestereinfluß mag wenigstens in der Tahitigruppe thätig gewesen sein, wo Raiatea auch den Namen Hawaii führte, zwei Bezeichnungen, welche in gleichem Maaße der Unterwelt zukommen. Auch von der Samoainsel Savaii ist ein zweiter Name bekannt und dem Hawaii der Sandwichgruppe steht die Insel Maui mit ihrem Götternamen deutend zur Seite. War zudem Hawaiki ursprünglich der Name einer Insel, so konnte Maui die Erde nicht aus Hawaiki herauffischen. Darin aber stimmen die Mythen von der Erdfischung überein. Vielmehr ist eben, wo die ursprüngliche Bedeutung Haiwaiki's dem Volke abhanden kam, in die Mythen Verwirrung gekommen. Von dem alten Mythos von einer Auffischung des Landes aus Hawaiki haben die Eingebornen von Rarotonga nur die seltsame Version behalten, daß ihre Insel einst mit Raiatea zusammenhing und durch den Zorn der Götter getrennt wurde. Die Grundbedeutung dieser Fabel findet sich leicht, sobald man für Raiatea den Namen Hawaiki setzt[1]).

---

[1]) Nach Williams. Miss. Entepr. 15. 27. wurde übereinstimmend auf Aitutaki und Rarotonga erzählt: Rarotonga hing einst mit Raiatea zusammen, bis zwei Priester Paoauri und Paoatea, da sie die Trommel tai-moana, als Widmung der Bewohner von Rarotonga dem Gotte Oro zu Opoa auf Raiatea, überbrachten, in einem Tumulte erschlagen wurden, worauf die Götter den Gottlosen zur Strafe, Rarotonga weghoben, versetzten und gänzlich von Raiatea trennten. Zu der obengegebenen Deutung ist noch zu bemerken, daß in Paoatea Atea, der mit Maui identische Erdfischer,

Halten wir an dieser Grundbedeutung von Hawaiki fest, ist es eben die Unterwelt, als deren Gott Maui genannt wird und ist Maui zugleich erster Mensch, wird er auf vielen Inseln als erster Einwandrer genannt und erweist er sich als das Prototyp der Maori-Wanderhelden, so bleibt es nicht weiter fraglich, wie die Maori die Heimath, aus welcher sie einwanderten, eben nur Hawaiki nennen konnten und die Wandersagen werden vorzüglich eine Wiederholung von Maui's Auffahrt aus der Unterwelt, Versionen derselben mythischen Anschauung sein, aus welcher die Schöpfungsmythen hervorgegangen sind. So wie jedoch der Schöpfung von unten die Schöpfung von oben zur Seite geht, werden auch die Wandersagen Versionen von Maui's Niederfahrt bringen müssen und von jenem Vorgange, welchen wir an andrer Stelle als Sindfluth aufgefaßt haben. Treten uns nun die Mythen der Auf- und Niederfahrt auch in den Wandersagen in einer gewissen Verbindung entgegen, so liegt darin für die Auffassung Maui's selbst eine Bestätigung.

Bei Auffahrten aus der Unterwelt könnte die Ranke ein mehr passendes Mittel scheinen, als der Kahn. Auch erzählen die Eingeborenen von Rarotonga, daß ihr Ahnherr von Awaiki heraufgeklettert sei [1]) und unter den Mandanern im nördlichen

---

in Paoauri Hinauri erkannt werden dürfen. Beide — um ein späteres Resultat schon hier zu benutzen, sind Sonne und Erde; in einem Augenblicke fast werden beide getödtet und zwar durch das Volk von Hawaiki, d. h. die Geister der nächtigen Unterwelt. Wenn die Sonne in die Meeresnacht steigt, so geht auch die Erde in Dunkel unter. Die Trommel, deren Name „hohes Meer" bedeutet, findet sich in der Sage von Oahu wieder, nach welcher Maui trommelschlagend die neuentdeckte Insel umfuhr. Williams übersetzt tai moana willkürlich mit sounder of the seas. Te atu moana, „Meergott", hieß der erste Mann und König — er war vaterlos — von Mangarewa. Maigret bei Hale. 139. Wir können aus dieser Stelle uns merken, daß der Trommellärm bei Opfern und Festen dem wandernden und untersinkenden Sonnengott zu Ehren den Wogenlärm des Meeres versinnlichen sollte.

[1]) Er hieß Te tareva und sein Vater Te-erui, welcher der erste Mensch ist und alles Land schuf, ist ihm offenbar identisch. Er soll seinen Namen vom Heraufklettern erhalten haben. Im Rarotonga Dialect heißt i te tareva kaua = into wide gaping space; tarewa bedeutet im Neuseeländ. to shoot forth, to spread, to hang suspended. Tarewa tritt damit in Beziehung zur Ranke. Williams, Miss. Enterpr. 18. Tarewa wird in den neuseeländischen Genealogien als zweiter Sohn Tarawha's und als Abkömmling Ngatoro's im dritten Grade genannt. Grey. 201. Anscheinend läßt sich die Spur dieses Götternamens bis Manicolo verfolgen. Der von Quiros geraubte Pedro (von Taumaco? oder Manicolo?) erzählt, der Teufel Terva erscheine seinem Volke unsichtbar und verkehre mit den Menschen, auch habe er die Ankunft einer fremden Nation vorhergesagt, welche den Eingeborenen Leben und Güter rauben würden. Allg. Hist. der Reisen. XVIII. p. 532.

Amerika gibt es eine ähnliche Ueberlieferung [1]). Aber es kommt zum Theil darauf an, wo sich das Volk den Aufgang aus der Unterwelt dachte. Die Grenze beider Welten wurde meist durch den Meereshorizont bezeichnet, schon in Folge der natürlichen Tendenz der Wandersagen, so weit als möglich in die Ferne zu greifen. Auch bildete das Meer doch einen Theil der Oberwelt. Wo es an das Land spülte, gab es — außer in Höhlen — keinen unzweideutigen Eingang in die Tiefe. Was somit aus der Unterwelt kam, gelangte jenseits des Meeres nach oben und der Kahn sollte es an's Land tragen. Der Kahn hatte zudem in den Mythen eine gewisse, typische Rolle erhalten. Wir haben Hikotoro im Kahne auffahren sehen, ob auch mit Hilfe des Stricks, d. h. der Ranke. In einem Mauimährchen kommt ein Knabe von der Sonne zur Erde in einem kleinen Kahne, der wie Siegellack an einer Schnur hängt [2]). Der böse Knabe von Tonumea, im Tongamährchen, wird in den bloßen Kahn gesetzt und zur Sonne fortgeschickt [3]). Auf Kähnen segeln die Götter von einem Sterne zum andern. Im cosmogonischen Bruchstücke von Raiatea heißt es: a rarao a munu ura te vaa e vaa o te ao nui e rere i te rai e fono i te hitia raa o te ra. „Es sitzt, es rudert Ura (der Glanz) den Kahn, den Kahn der Lichthelle und segelt in den Himmel und stürzt sich in den Sonnenaufgang" [4]). Auf Kähnen kommen die Götter, die Inseln der Sterblichen zu besuchen. Ihrer 200 waren in einem großen Kahne von Bulotu nach Tonga gesegelt, wo sie von Tangaloa zu bleiben verurtheilt wurden, nachdem sie einmal sterbliche Luft geathmet [5]). Ein solcher Kahn, der aus dem Jenseits zur Erde kommt, wird auch Götterhaus genannt,

---

[1]) G. Catlin. Die Indianer Nordamerika's. Deutsch von Berghaus. Brüssel und Leipzig. 1848. p. 131.

[2]) Brown. 82. Der Maori, der das erzählte, hatte wol die Siegel im Sinne, welche er an Landverkaufsurkunden gesehen hatte.

[3]) Lawry, I. 114.

[4]) Vorher ist etwas unverständlich von Sternen und vom Abend die Rede; auch für den angeführten Satz ist vielleicht nicht das richtige Subject getroffen. Moerenhout, II. 209. Ruder, Kahn und Anker sind beliebte Sternnamen; Ruder ist das tuitui hoe der Marquesas. P. Math. G*. 210, sagt, es sei das spanische los tres reyes. Den Gürtel des Orion nennen die Neuseeländer whaka, Kahn; sie haben eine Sterngruppe, in welcher der Bug und Stern eines Kahnes gesehen wird und ein Stern in der Nähe der Anker heißt. Nicholas, I. 52—53. Die meisten Sterne werden von abgeschiedenen Geistern bewohnt. Ellis, III. 171.

[5]) Mariner, II. 119—120. Nach andrer, offenbar älterer Ueberlieferung waren es zwei Brüder mit ihren Weibern und Untergebenen. Mariner. II. 98.

in Folge einer Ideenverbindung, welche später verständlich wird. Auch auf Neuseeland giebt es eine uralte Tradition von einem Hause voll Atua, welche von den Wolken herab nach Neuseeland kommen und dem Volke zum Troste den ersten Hund zurücklassen [1]). Zuweilen, wie in der Rarotongasage von Tangiia's Einwanderung, wird der Kahn von Vögeln zur Erde getragen oder er geht, wie nach einer neuseeländischen Ueberlieferung, aus einem Ei hervor, das ein Riesenvogel, von dessen Schwingen meilenlange Schatten ausgehen, im Fluge auf das Meer fallen läßt. In diesem Kahne rudert, aus demselben Ei hervorgegangen, das erste jugendliche Menschenpaar an's Land [2]).

Nicht nur Götter und Geister, auch die Seelen der eben Gestorbenen werden vom Kahn in das Jenseits getragen [3]). Daher findet man auf Neuseeland in manchen wahi tapu kleine Kähne mit Segeln und Rudern, damit der Geist sicher in die andere Welt gelange [4]). Daher auch sagt der Themsefürst: Koi, Kawa und Rairahi sind im Kahne nach Hawaiki fortgeschifft. Ein altes Weib von Rotorua behauptete, ihr Vater hätte sie im Kahne nach Reinga und wieder zur Erde geführt [5]). Wenn auf Bulotu der Gott Hikuleo nach den Männern von Tonga verlangt, so sendet der Baum Akaulea einen Kahn; der Tod mäht den Erwählten; der unsichtbare Kahn führt ihn hinüber [6]). Bei Dimba-Dimba steigen die Whititodten ans Meer, wo Rakovaua und Rokava sie auf zwei Kähnen in das Reich Ndengei's, des Erderschütterers, bringen. Wenn es stürmt, blitzt und regnet, bereiten die Götter ihre Kähne zur Todtenfahrt [7]). So erklärt sich, wie auch aus Hawaiki zur Erde vorzüglich der Kahn führt.

Doch spielt in die Wandersagen die Annahme von einer irdischen Schwelle der Unterwelt und erklärt einen Zug, der häufig wiederkehrt. Die Ansegelnden erblicken nämlich am Ufer der neuen Heimath rothblühende Bäume (Pohutukawa), deren Blüthenschmuck sie täuscht, so daß sie ihre rothen Kopfbinden als werthlos über Bord

---

1) Polack, New-Zealand. II. 269.
2) Polack, Manners. I. 17.
3) Zwar sie klettern und schwimmen wol auch, aber der Kahn ist ihnen lieber.
4) Angas, Savage life. II. 71.
5) Shortland, Trad. 128—133.
6) Lawry, I. 114.
7) Lawry, I. 126. Wenn die Geister ihren Weg ins Jenseits anders suchen müssen, so hat Ravuyalo zuvor sie von seinem Ruderblatte ins Meer gestürzt. Lawry, I. 88—90.

werfen. Nun stand am Klippenrande von Reinga, der in die Unterwelt hinabführte, ein alter Pohutukawa Baum, an dessen Aesten die Geister auf- und abzuklettern pflegten. Wer somit aus Hawaiki heraufkam, mußte diesem Baume vorüber, der zuerst die Einwandrer an der Küste der irdischen Welt empfing [1]).

Wenn schon an diesem Zuge die Einwandrung als eine Auffahrt aus der Unterwelt erscheint, so treten dazu in den Wandersagen noch andere Versionen der Grundanschauung, auf welcher der Schöpfungsmythos beruht. Zunächst in den Erzählungen von gewaltsamer Entführung. Wir müssen uns dabei der Abwandlungen erinnern, in welchen uns die Erdfischung bereits entgegengetreten ist. Ursprünglich zieht Maui die Erde als Fisch aus der Tiefe. Aber schon nach tahitischer Sage ist die Erde sein Weib, welches er durch das Meer sich nachschleppt, bis die Angelschnur reißt. Rupe oder Mauimua trägt seine Schwester in die Höhe, Hikotoro sein Weib im Kahn; Tawhaki steigt empor, um die entrückte Geliebte zu suchen. Alle diese Züge wiederholen sich in den Wandersagen. Wie Maui sein Weib sich nachschleppt, so entführt Tamatekapua das Weib Ruaeo's; Ruaeo zieht aus, die Geraubte zu suchen; imgleichen entführt jener das Weib Ngatoro's, der, wie Maui, dem unterirdischen Feuer gebietet. Wie Hinauri auf den Wellen umtreibt, so schwimmt Haungaroa über das Meer. Kupe raubt vor der Abfahrt Kuramarotini. Manaia nimmt sein eigenes Weib mit sich, das zuvor Mißbrauch erlitten hat. Auch die Schnur, welche reißt, da Maui an ihr die Erde fischt, findet sich wieder im Strick, an welchem nicht nur Hikotoro seinen Kahn zum Himmel aufzieht, mit welchem auch Ngatoro sein Weib an sich knüpft, bis Tamatekapua ihn durchschneidet und wir vermuthen dieselben Grundzüge in anderer Mischung, wenn Manaia an der Art, wie die Angel den Fisch faßt, merkt, daß seiner Frau daheim Gewalt angethan sei. Man darf die

---

[1]) Dieffenbach, II. 66. Shortland. Trad. 5. berechnet aus dieser Angabe, ohne zu erklären, wie sich die Erinnerung an ein geschichtlich ganz nichtssagendes Factum durch Jahrhunderte vererben konnte, die Zeit der Einwandrung und versetzt sie in den Februar, den für Seereisen in diesen Meeren günstigsten Monat, in welchem der Ratabaum blühe. Doch fällt die Blüthezeit an verschiedenen Orten in verschiedene Zeit. Brunner, Journ. Roy. Geo. Soc. XX. 361. 358. Wakefield, Adventures in New-Zealand. II. 336. Ueberdies ist der Ratabaum nicht nur Metrosideros robusta, A. Cunn. mit der Blüthezeit im Februar, sondern auch Metrosideros florida Sm., das im December blüht, (Hooker, Flora of N-Z. I. 66.) und in den Sagen wird noch häufiger in derselben Beziehung der Pohutukawabaum genannt, der im December blüht, Metrosideros tomentosa, A. Cunn. Hooker, I. 68.

Beweiskraft, welche in solchen Vergleichen liegt, nicht überspannen. Oft läßt sich an Mythen nur die Möglichkeit nachweisen, daß sie Versionen derselben Grundanschauung sind und es bedarf weiterer Combinationen, um diese Ableitung auch nur wahrscheinlich zu machen.

Den Versionen der Auffahrt Maui's sollen nun Versionen seiner Niederfahrt zur Seite treten; neben der Schöpfung die Sindfluth sich wiederspiegeln. Maui selbst sahen wir an der Sindfluth hauptsächlich durch Schiffbruch theilnehmen. Dem Schiffbruch begegnen wir in den meisten Wandersagen. An Maui's Kahn Arataka erinnert der Kahn der zweiten Wandersage, Arawa; der Name beider besagt, daß sie gescheitert sind [1]). Wie im Mauimythos der Schiffbruch eine Folge der Erdfischung, so ist für Tamatekapua die Gefahr im Strudel eine Strafe für die Entführung von Ngatoro's Weib. Jener Strudel heißt die Gurgel Te Parata's oder der Abhang am Weltende. Nun wird in der Sage von Turi's Auswanderung dessen Gefährten Porua oder Potoru Kahn von der Strömung, welche heftig über dem Reiche des Todes hintreibt (swiftly running on the realms of death. Grey. 216.) gegen Felsen zerschmettert. Potoru und Parata sind wohl derselbe Name — Parata wird auch als Erbauer des Arawa genannt — und dazu tritt als dritte Form: Puruaueto, wie Brodie p. 165 schreibt. Puruaueto ist der Schwager, durch dessen unzeitiges Gelächter, mit welchem er seine unebnen Zähne verräth, Maui an Hinenuitepo verfällt. Ist nicht der lachende Puruaueto, der Maui's Tod herbeiführt, in der Gurgel

---

[1]) Arawha ist nach Cook ein tahitisches Wort für Schiffbruch und es muß dabei erwähnt werden, daß Cook's a ein reines a ist. (Buschmann Aperçu. 146 und über Cook's Rechtschreibung p. 99). Diese Uebertragung wird durch den Inselnamen Fa'arawa in der Paumotu-Gruppe gerechtfertigt; er bezeichnet eine Insel, welche Schiffbruch veranlaßt; eine treffende Benennung für jene gefährlichen Riffe, deren Viele kaum einen Fuß über den Meeresspiegel emporragen. Es ist die von Varela (Bratring. Reisen der Spanier, p. 205) Guaraba benannte, von Espinosa auf seiner Karte als Guarava verzeichnete Insel, welche Krusenstern Mémoires p. 275 irrthümlich für Cook's Adventures J. hält, Raper Practice of Navigation 3d. ed. MDCCCXLIX richtig als Wittgenstein's J. verzeichnet und Fakarawa schreibt. Dafür ist fa'arawa tahitische Aussprache. Moerenhout schreibt auf seiner Karte Faroa.; Rovings in the Pacific II, 210: Faarawa. Ueber die Bedeutung des causativen fa'a, neuseel. whaka s. Maunsell. Grammar of the New-Zealand language. Auckland (Neu-Seeland) 1842. p. 158—160. Bellingshausen, I. 374—376. schildert die Insel als einen niedrigen Klippenring, an dessen ganzer Westküste die heftigste Brandung herrschte.

Parata's wiederzufinden? Dann freilich müßten Maui's Schiffbruch und sein Tod im Grunde derselbe Act sein und diese Annahme wird sich in der Folge bestätigen.

Die Wandersagen erzählen von einem dritten Kahn, welchen der Strudel ergreift. Kupe wird von einem Tintenfisch angefallen, der den Kahn in die Tiefe reißen will, aber vom Helden mitten durchgehauen wird. Das ist der Tintenfisch, der in der Söpfungssage von Raiatea Erde und Himmel umklammert, bis ihn Maui in Stücke haut. Auch hier erscheint somit enge Beziehung der Sindfluth zur Schöpfung. Es folgt, daß Kupe und Maui identisch sind. Kupe umschifft die entdeckte Insel, Maui umschifft Oahu. Maui nimmt, da er gegen Hinenuitepo zieht, Vögel mit sich, unter andern den Tiwakawaka. Kupe findet auf Neuseeland zwei Vögel vor, Kotako und Tiwaiwaka. Der eine Vogel — so warnt er Turi — habe die Stimme eines Menschen; Turi werde den Ort daran erkennen, daß, wenn er an einem Ufer rufe, der Vogel am andern antworte. Tiwakawaka lachte, als Maui im Rachen der Hinenuitepo stand. Kupe erweist sich auch durch den Namen als Maui. In demselben Kahne mit ihm wird Reti genannt. Kupe bedeutet ein Fischernetz, Reti eine Schlinge. Maui fängt die Sonne in Schlingen. Das Netz ist nur eine Variation der Angel.

Je weiter man von einem Zuge der Vergleichung zum andern geführt wird, um so schwieriger wird die systematische Behandlung. Auch genügt eine Reihe von Coincidenzpuncten zum Nachweise, daß zwei Mythen in einander fallen, sobald der Rest ihres Inhalts nicht im Wesen characteristisch, sondern entweder Ornament ist oder eine Situation nur ausmalt. Wo die Analogie an äußern Merkmalen nicht weiterzuführen ist, fällt die entliche Lösung der Aufgabe der Deutung zu. Es sind darum an dieser Stelle nur noch zwei mythische Züge zu erwähnen, welche auf die Gestaltung der Götter- und Heldensagen großen Einfluß geübt haben und gewissermaßen Maui's gewöhnliche Stellung kennzeichen: sein Verhältniß zu den Brüdern und zum Schwager, sodann seine Geburt.

Maui wird von seinen Brüdern, ursprünglich dreien, zuweilen vieren, lange zurückgesetzt, bis er entschieden die Oberhand gewinnt; er tödtet seinen Schwager oder verwandelt ihn in einen Hund. Beide Verhältnisse sind in der Tawhakisage vermischt. Tawhaki ist der getödtete Schwager. Tuwhakararo wird von seinen Nebenbuhlern erschlagen. Whakataupotiki spielt Streiche, überlistet seine Brüder und führt beiläufig, wie Maui, die Schlinge. Diese Beziehungen treten in den Wandersagen noch mehr hervor. Hatupatu erscheint unter seinen Brüdern, wie der

leibhaftige Maui; auch macht er sich als Dieb über eine Vorrathskammer. Wie Mauitiki, mit dem Kleide der Mutter geschmückt, als Vogel erscheint, so kleidet Hatupatu sich in die Federn der Kurangaituku. Wie Maui mit dem Feuer der Erde in Berührung kommt, ohne zu verbrennen, so entgeht Hatupatu den heißen Schwefelquellen von Rotorua. Manaia lockt bei der Abfahrt nach Hawaiki seinen Schwager an den Kahn, tödtet ihn und nimmt des Getödteten Hund mit sich. Kupe fährt mit seinem Vetter Hoturapa auf den Fischfang, läßt ihn untertauchen und ertrinken. Turi entführt seinen Schwager gewaltsam.

Zweierlei ist aus Maui's frühester Jugend zu merken. Er wird auf wunderbare Weise erzeugt und von seiner Mutter anfangs nicht anerkannt. An beiden Merkmalen oder einem werden wir in der Folge die — wie wir sie nennen wollen — angeschwommenen Prinzen erkennen. Die Mutter wirft Maui bei seiner Geburt in das Meer, wo er von einem Fische verschlungen wird. Nach verschiedenen Sagen verläßt er auf verschiedene Weise die Wassertiefe und kommt an's Land. So wirft auch die Mutter Whakataupotiki's ihre Schürze in's Meer. Der Gott und Ahnherr Rongotakawiu formt sie in Menschengestalt und lehrt den so entstandenen Helden magische Künste. Am liebsten läuft der Kleine unter dem Wasser hin und läßt Drachen steigen. Zum Theil ist das nur eine Wiederholung der Sage von seiner Entstehung. Denn kaha, ein Wort, das in der Anmerkung erörtert wird, bezeichnet sowohl eine kleine Leibschürze, als einen Drachen [1]). Ferner zwingt, wie Maui, so Whakatau die Mutter zur Anerkennung, indem er ihr seine Entstehung erzählt. Zu den vaterlosen Helden gehört auch der Wanderheld Marutuahu, da er seinen Vater in der

---

[1]) Shortland. Trad. Appendix. Note II. p. 276. Verbi kahukahu significatio simplex est panniculus aut vestis. Kahu et kakahu formae usitatiores verbi sunt: et panniculus qui mulieri servit quando in menstruis est nomine kahukahu dicitur κατ' ἐξοχήν. Apud Populum Novae Zelandiae creditur sanguinem utero sub tempus menstruale effusum continere germina hominis et secundum praecepta veteris superstitionis panniculus sanguine menstruali imbutus habebatur sacer (tapu), haud aliter quam si formam humanam accepisset. Mulierum utem mos est hos panniculos intra juncos parietum abderli et hac de causa paries est domus pars adeo sacra ut nemo illi innixa sedere audeat. Ueber die Placenta kommt auch in der Rupe-Sage eine Stelle vor. Grey, 87. 88. Kahu muß übrigens ursprünglich das vom panniculus Verdeckte sein. Tu ure nui, der ältere Sohn Manaia's, erweist sich aus dem Marquesas Worte ule als Lingam; der andere Sohn heißt mit einem Erzsuperlativ kahu kaka nui und an die Geschichte von Manaia wird dadurch ein derber Witz im Maoristil gehängt.

Ferne suchen muß und in seiner Verwandtschaft führt ein Mädchen den Namen Kahureremoa. Wie Maui Tauben speert und zu seinen Eltern von einem Baume herabsieht, so erscheint Marutuahu auf der Jagd nach Tui-Vögeln und in der zweiten Heimath seines Vaters auf einem Baume. In dieselbe Kategorie gehören auch die anderen Kahu der neuseeländischen Mythen, so im Kahne Arawa: Kahumatamomoe und Kahu, ferner Kahakakanui, der Sohn Manaia's, der tapfer gegen die Schaar Tupenu's kämpft, während Tu ure nui, ein anderer Sohn, sich erst besinnt. Bis dahin hatte Marutuahu von dem Dasein des Erstern nichts gewußt. Einer der Meergötter, welche Kuiwai's Tochter nach Neuseeland tragen, heißt Kahukura.

Weiter führen Combinationen äußerer Merkmale nicht. Damit schließt sich der erste Theil unserer Aufgabe ab. Die Wandermythen knüpfen sich durch Hawaiki an die Mauimythen, vorzüglich der Schöpfung, als Versionen derselben Grundanschauung. So wie von dem aus seinem unterirdischen Reiche aufwärtswandelnden Maui die Erde aus Hawaiki gehoben wird, so kommen die ersten Einwanderer sämmtlich in einer Auffahrt aus Hawaiki. Unter den Abenteuern ihrer Reise entsprechen einzelne den Thaten und Begegnissen Maui's auf der Niederfahrt. An den Helden wiederholen sich die wesentlichsten persönlichen Beziehungen und Erlebnisse des Gottes. Die Neuseeländer haben von einer Einwanderung ihrer Ahnen nur mythische Kunde.

Wenn wir nun von den Inseln der Maori nach Nordwesten übergehen, um unter Völkern anderer Sprache und Sitte nach mythischen Analogien zu forschen, so werden unsere Erwartungen durch zwei Erwägungen begrenzt. Denn obzwar wir den Schlüssel zu den Mythen der Maori noch nicht gefunden haben, so erkennen wir doch an gewissen Merkmalen, daß ihre Lösung in ihnen selbst liegen muß. Sie stehen unter einander in unversteckter Beziehung; in allen wiederholen sich einfach ausgeprägte Grundzüge; sie lehnen sich an identische, in Wesen und Aeußerung gleich einfache Götter und tragen, wenn auch in ihrer Entstehung noch nicht begriffen, an keinem Bestandtheil einen so fremdartigen Ausdruck, daß Entlehnung aus fremden Mythensystemen vermuthet werden dürfte, selbst wenn wir im Nordwesten auf einen großartigen Mythenbau stoßen sollten, dessen Theile in gleicher Harmonie sich zum Ganzen aneinanderfügten. Diese Hoffnung muß zudem mit jedem Schritte aus der Maoriwelt abnehmen. Denn wir nähern uns dem Heerde wachsender Völker- und Cultus-Kreuzungen, bis in dem indischen Festlande das große Feld einer von der Geschichte durchackerten Menschheit vor uns liegt. Wir mögen darum erwarten, daß in demselben Maaße die Uebertragung von Mythen sich häuft, ihr Inhalt sich mischt,

ihr ältester Sinn verdunkelt. Auch können wir die Spuren dessen, was wir suchen, nicht von Volk zu Volk, von Insel zu Insel verfolgen. Denn die Quellen ungetrübter Ueberlieferung fließen spärlich, oder wo die Fabeln sich überstürzen, bedarf es einer Klärung, welche nur nach jahrelanger Mühe gelingen kann. Inzwischen versuchen wir von dem alten Ausgangspunct den einmal zurückgelegten Weg auch durch diese neue Welt zu finden. Wir bedürfen dazu eines Führers wie Maui.

Analog mit Maui, dem ersten Menschen, dem Ahnherrn der östlichen Südseestämme, erscheint Batara Guru auf den Inseln des indischen Archipelagus, ein einheimischer Gott. Lassen sieht in ihm eine von den Brahmanen im Lande Kalinga nach Aufnahme buddhistischer Elemente ausgegangene Schöpfung [1]). Diese Auffassung jedoch ist eigentlich nur ein Vermittlungsversuch widersprechender Ansichten und, sofern sie sich auf javanische Zeugnisse beruft [2]), schlecht begründet. Dagegen glaubt schon Humboldt in Batara Guru eine Gestalt zu finden, welche im indischen Archipel frühe vor dem Beginne der Hindueinwirkung göttliche Geltung hatte; er bemerkt, daß in javanischen Quellen bei ihm von keiner Epoche die Rede sei; vielmehr herrsche er seit so langer Zeit, als irgend eine Kunde erster Bevölkerung der Insel und der Erde überhaupt reiche [3]).

---

[1]) Lassen. Indische Alterthumskunde. (1852.) II. 1049.

[2]) Lassen a. a. O. 1047. Seit dem Eingange indischer Cultur und Lehre wurde auf Java fast Alles und Jedes aus Kalinga abgeleitet, sofern es Ansehn genießen sollte.

[3]) Humboldt. Kawi-Sprache. I. 289. 307. Der Name Batara wurde bekanntlich seit Marsden Hist. of Sumatra 386 und besonders Humboldt allgemein von avatâra abgeleitet, bis Friederich zuerst im Märzheft 1847 der Tijdschrift voor Nederl. Indie, welches mir nicht zugänglich ist, den Namen auf bhattâra bezog; darnach heißt Batara Guru der verehrungswürdige Meister. A. Weber. Ind. Studien II. 1851. p. 126. 147 und Lassen a. a. O. 1050 Anm. 1 geben dieser Ableitung ihre volle Beistimmung. Ist aber das Wort nicht vielleicht ursprünglich einheimisch? Weber schreibt das Baliwort „batâra", offenbar auf Friederich's Autorität, da es nach einer Angabe in Roorda's Javaansche Grammatica p. 45 in der zweiten Silbe mit einem Tarung geschrieben wird, was meist auf ein langes a deutet, vorzüglich in Wörtern, welche dem Sanscrit entlehnt sind. Aus der javanischen Schreibweise batårå läßt sich dafür nichts entnehmen; zwar ist nach der Regel, wenn drei offene Silben mit aksårå-lĕgĕnå auf einander folgen, das a der ersten Silbe kurz zu sprechen, aber unter Anderm entspricht das javan. patålå nicht einem patâla, sondern pâtala im Sanscrit. Nach Aussprache der Daya von Borneo schreibt Mundy Exped. of H. M. S. Iris. I, 197 „Batura." Keppel. Exped. of H. M. S. Dido. I. 355. und an andern Stellen „Battara." Das ganze vielleicht müssige Bedenken kommt nur eben daher, daß dieser Name zu den Daya dringen und sich bis auf den heutigen Tag behaupten konnte, da sich sonst unter ihnen keine Spu-

Die Chronik von Mangkassar führt als die ältesten Könige des Landes vier Brüder auf, an ihrer Spitze Batara Guru. Nach ihm wird ein vom Himmel herabgestiegenes Weib To-Manu-Runga Herrin des Landes und gebärt dem König von Bonthain einen Sohn [1]). Imgleichen steht er obenan in der Königsliste von Boni und auch die Chroniken von Java gedenken seiner in ältester Zeit [2]). Selbst steigt er abwärts als erster Mensch, wenn nach einem Mythos von Celebes sein Vater, Dewa Pitutu, ihn in ein hohles Bambusrohr schließt und zur Erde niederweist; dort bricht er die Hülle und geht hervor [3]). Man sieht aber, daß diesem Zug nicht nur die Niederfahrt, sondern auch die Auffahrt zum Grunde lag, wenn man die Versionen anderer Inseln beizieht. In diesen nämlich wird das menschenbergende Rohr vom Meere — also aufwärts — ausgeworfen. Die so aus Pflanzen erzeugten Menschen finden ein Analogon in Maui. Wenn dieser von den Wellen geformt und ausgeworfen wird, so erinnert uns dies an den Schöpfungsmythos auf Samoa: Auf den Felsen, welche Tangaloa seiner als Schnepfe über dem Wasser schwebenden Tochter zu Rastschemmeln hinabwirft, wächst als erste Pflanze wilder Wein; da dieser ausgerissen faulend daliegt, entstehen Würmer und aus den Würmern geht das erste Menschenpaar hervor [4]). Nach dem Mythos der Tagala auf den Philippinen werfen, da die Erde vom Geier eben auf das Meer gesetzt ist, die Wellen ein Rohr an den

---

ren indischer Einwirkung, selbst mittelbarer, nachweisen lassen. Batara scheint überdies der Hauptname gewesen zu sein. In der älteren der beiden Kawi-Inschriften, welche Humboldt in § 36, 37 bespricht, findet sich Batara Guru nur zweimal erwähnt, sonst schlechthin Batara.

[1]) Tijdschrift voor Nederl. Indie. 1854. II, 149. Runga ist unverkennbar das Maoriwort „oben" im Gegensatz zu raro. Manu läßt sich ohne Weiteres als identisch mit Mau (oder selbst Maui??) nehmen. Man vergl. dazu Maupehi, Maukai auf Kissa. ferner auf Neuseeland Maurea (Grey, 100), den Schwager von Tuwhakararo, darum Maui nahegestellt; — Mauaroa und Maurura, zwei von den zwölf Großmeistern der Areoi. Moerenh. I. 490. Mualongan hieß auf Celebes (Tiidschrift, 1849, II. 395) der im Priester verborgene Empong, welcher beim Opfer Mengellür durch den Mund des Priesters das Blut eines frischgeschlachteten Schweines trinkt und langes Leben für Menschen und Thiere und reichliche Ackerfrüchte bescheert. Dieses longan ist wol runga. Ich führe noch an, daß auf Tonga nach Mariner mow aloonga heißt: height, above, high, lofty.

[2]) Nach den javan. Chroniken nimmt er Bagawan Abijasa, den Fürstensohn von Ngastina, als dieser nach des Vaters Tode von der Mutter verlassen wird, zu sich und übergiebt ihn Semar zur Erziehung. Tijdschr. 1849. II. 206.

[3]) Humboldt. I. 250.

[4]) Wilkes. 1. 212. Lawry. I. 193.

Strand; der Geier öffnet es mit seinem Schnabel und aus dem einen Gliede geht ein Mann, aus dem andern ein Weib hervor[1]). Nach der Tongaüberlieferung bricht Maui von der breitblättrigen Pflanze, welche das erste Land bedeckt, und läßt es am Strande faulen; aus dem faulen Stoffe erzeugt sich ein Wurm, auf den Kijikiji als Seelerche vom Himmel herabschießt, um ihn in zwei Theile zu zerpicken. So entstehen zwei Männer, welchen ein Kahn aus Bulotu Weiber zuführt[2]). Wie Maui oder Tangaroa bald schaffend, bald erschaffen, sendend und gesandt erscheinen, so wechselt auch Batara Guru's Theilnahme an der Schöpfung. Nach der Battasage steigt seine Tochter, Puti-orla-bulan in Begleitung einer weißen Eule und eines Hundes zur Welt herab und da sie nicht Rast findet, wirft der Vater — wie im Tonga-Mythos — den Berg Bakarra, den Keim und Anfang der Erde, vom Himmel[3]). Puti-orla-bulan ist der Geier der Tagala, welcher im Luftraume schwebt und das Meer, damit es nicht emporsteige, mit dem Himmel ins Gleichgewicht setzt, indem er es mit Inseln belastet; auf diesen Inseln läßt er sich nieder[4]).

Dieser zweifachen Stellung Batara Guru's in der Schöpfung entspricht seine persönliche Stellung. Wie Maui erscheint er neben Brüdern. So in der Chronik von Mangkassar als ältester, in den javanischen Sagen als jüngster und von den drei ältern Anfangs zurückgesetzt, bis der Vater ihn über sie erhebt[5]), im Kanda als dritter Bruder, obzwar wie wir später sehen, mit dem vierten, Kanika-putra, identisch. Auch unter den Göttern gilt er nicht immer als der älteste. Auf Celebes wird als sein Vater Dewa Pitutu genannt. Auf Bali ist er nach Raffles zwar der höchste Gegenstand der Verehrung, steht jedoch unter Sang Yang Tunggal, der einzigen wahren Gottheit und ist der Mittler zwischen Tunggal und den Menschen[6]). Es frägt sich, welche Stellung Tunggal auf Java zukommt. Nach Cornets de Groot

---

[1]) Marsden. Hist. Sum. 303.

[2]) Rev. John Thomas bei Sarah S. Farmer. 135. Die Felsen selbst waren nach dieser Tongaversion von Schlamm und Seegras gebildet worden und von den Felsen entsprangen verschiedene Götter, unter andern die Schlange und die Holztaube (Maui's Emblem) p. 133. Von jenem Wurm war ein Stückchen dem Vogel am Schnabel geblieben; auch daraus wurde ein Mann, Momo, ein Halbgott, der nie alterte und viele Menschengeschlechter überlebte. Momo erinnert ungefähr am Mumuki, den ersten Menschen, der von Avaiki nach Rarotonga aufstieg. Hale. 136.

[3]) Marsden. Hist. Sum. 385.

[4]) Marsden. Hist. Sum. 303.

[5]) Tijdschrift. 1852. II. 396.

[6]) Humboldt. I. 100—101.

ist er der Vater von Batara Guru und stammt im fünften Grade von Adam ab (Adam, Nabis-Sis, Nurtjåjå, Sang Yang wenang[1]). In der Sage kommt er meist unter dem Namen Sang Yang Wisesâ vor, wie jedoch zuweilen auch Batara Guru genannt wird, wenn die Götter vor ihm erscheinen und zum Zeichen der Unterordnung Befehle empfangen[2]). In der Gründungssage von Madjapahit wird eines Klausners Tjemara Tunggal erwähnt[3]), auf Sumatra als Verfertiger der zu den Insignien von Menangkabau gehörigen Lanze der Gott Seghu Lambai Tungal[4]). Man mag hier beiziehen, daß Batara Guru identisch mit Manik-maya gesetzt wird und auf Bali das Symbol des Gottes Sang Manik Kumawang die Lanze tumbak ist[5]). Wenn man bei alledem Tunggal etymologisch von Tangaroa fern halten muß, so entspricht doch das Verhältniß von Batara zu Tunggal genau dem, in welches Maui öfter zu Tangaroa tritt. An diese Stelle gehört noch eine andere Schöpfungssage. Nach dem Manikmaya steht vor der Schöpfung der im Mittelpunkte des Universums schwebende Sang Yang Wisesâ — von dem wir wissen, daß er Tunggal, aber zuweilen auch Batara Guru ist — eine Kugel über sich schweben, welche in seiner Berührung zerspringt und drei Theile bildet: Himmel und Erde, Sonne und Mond, und den Menschen oder Manikmaya. Diesem menschlichen Wesen ertheilt Wisesâ den Namen Sang Yang Guru und übergiebt ihm zu freier Verfügung die Erde und was zur Erde gehört[6]).

Für Batara's Götternatur ist zunächst seine Bezeichnung als Manikmaya von Werth. Humboldt sucht im Sanscritworte maya Erzeugung durch Zauber; man kann es im Allgemeinen als geisterhafte Erscheinung auffassen[7]). Manik erklärt er mit Edelstein oder auch Mitte. Crawfurd führt a gem, a precious stone an und unter manikmaya „the heaven of gems“ da er doch the gem of the heavens sagen sollte. Die Erklärung durch Edelstein ist richtig. Auf Bali werden nach Friederich zwei Götter verehrt, in deren Namen das Wort Manik vorkömmt, zunächst im Tempel Uluwatu zu Badong der Gott Sang Manik Kumawang, „het schitterende edelgesteente.“ Dieser Tempel wurde als einer der heiligsten ange-

---

1) Tijdschrift. 1852. II. 395. Nach dem Kanda stammt Tunggal im siebenten Grade vom ersten Menschen Purwa-ning-Jan. Humboldt. I. 191. 192.

2) Tijdschrift. a. a. O. 398.

3) Tijdschrift. 1849. II. 207.

4) Tijdschrift. 1851. II. 7.

5) Tijdschrift. 1849. I. 324.

6) Humboldt, I, 200—201.

7) Crawfurd, Dict. an illusion, a deception, a phantom, a spectre.

sehen und der Zugang nicht Jedermann gestattet. Sodann im Tempel Pakendangan in Tabanan der Gott Sang Manik Kaléba[1]). Friederich fügt hinzu, daß diese beiden Götter nicht echt indische Namen haben, obwol sie von den kundigen Balinesen als Siva aufgefaßt werden[2]). Dieses Manik nun, den Edelstein, erkläre ich als den Fels, als welcher Maui und Akea vermöge ihrer Felsennatur erscheinen, so daß in der veredelten Form — welche noch eine andere Beziehung hatte[3]) — der ursprüngliche Grundstoff der Erd- und Menschenbildung wiederzuerkennen ist. In dem Namen des einen Tempels erscheint Watu, das weitverbreitete Wort für den gemeinen Stein, wie eine Interpretation von Manik. Demnach ist Batara Guru, als Manikmaya, obzwar erschaffen, zugleich der Grundstoff aller Schöpfung. Neben dem Stoff beschäftigt uns an dieser Schöpfungssage die Form, in welcher Batara Guru zur Erde kommt. Sang Yang Wisesa schwebt im Luftraum, wie der Vogel andrer Schöpfungsmythen, wie der neuseeländische Riesenvogel, welcher ein Ei auf das Meer fallen läßt; in der über dem Gotte schwebenden Kugel, aus welcher Himmel, Erde, Sonne, Mond und Batara Guru selbst hervorgeht, ist das Weltei nicht zu verkennen, welches die Ueberlieferungen der Maori selbst mit den Schöpfungsmythen des Veda verknüpft, mag es nun in diesem sinniger aus dem Stirnschweiß des sinnenden Narâyâna hervorgehen[4]) oder nach Maorilehre Tangaroa's Körper sein, gleichsam die erste Form, welche der Gott annimmt, da er sich in die Wirklichkeit schafft[5]). Zum Vogelei wird es auf Hawaii; ein Vogel legt ein Ei in das Wasser und aus der berstenden Schale tritt die Insel Hawaii hervor[6]), nach neuseeländischer Version der Kahn mit dem ersten Menschenpaar[7]). In der Ueberlieferung der

---

[1]) Dem Namen Manik Kaleba schwerlich verwandt ist Mangalla-bulang, welchen die Batta neben Batara-Guru und Sori-Pada und zwar als Herrn der Erde verehren, obgleich diese Stellung dem Manikmaya, wie wir es auffassen, entspräche. Marsden, Hist. Sum. 385. Der Wishnutödter der javan. Watu-Gunung-Sage, der Fürst von Gilingwesi, heiß Mangliawan. Tydschr. 1852. II. 404. Mangallabulan, als jüngster, erinnert an Maui auch dadurch, daß er, immer zum Bösen geneigt, zum Bösen verleitet. Humb. I. 239.

[2]) Tijdschr. 1849. I. 324.

[3]) Darüber später.

[4]) Mangel an Hilfsmitteln zwingt mich, nicht weiter auf eine Vergleichung einzugehen. Besonders vermisse ich Kellgrèn. De ovo mundano; so wie für einen spätern Abschnitt Nève. Du déluge.

[5]) Bennet & Tyerm. II. 175—176.

[6]) Ellis. IV. 430. Williams, Miss. Enterpr. 132.

[7]) Polack, Manners. I. 17. Hierher gehört der Kahn, in welchem Tangiia nach Rarotonga fährt; dieser Kahn wird von Vögeln aus dem Po — denn er heißt Taraipo — zur Erde gebracht. Williams. Miss. Enterpr. 52.

Lampong auf Sumatra kommen Adam und Eva aus einem Ei, das an den Ufern eines großen Binnensees dort lag, wo das Lampongland dem von Benkulen und Palembang begegnet[1]).

Bei der bisherigen Betrachtung haben wir zweierlei im Auge gehabt, die specielle Analogie Batara Guru's mit Maui und die Uebereinstimmung in den Schöpfungsmythen der Maori und der Stämme des indischen Archipels, wie sie sich zum Theil an Batara Guru knüpfen. Wie nun in der Entstehung des letzteren die Grundzüge von Maui's Geburt, obwol in Abbeugung, sich wiederspiegeln, so tritt ein andrer Bataramythos in Parallele zu dem Tode Maui's. Dies ist die Sage von der Büßung Kanika-putras, dem Batara Guru zwar als ein Andrer gegenübertritt, ursprünglich jedoch identisch ist. Wie nämlich in den neuseeländischen Sagen Maui-mua und Mauitiki öfter einer an die Stelle des andern treten, so ist im Kanda Batara Guru der dritte Bruder, der vierte hat den Beinamen „kleiner Sohn" Kanika putra[2]). Kanika putra, auch Narådå genannt, steht im Kanda Batara Guru als beständiger Gehilfe zur Seite. Im Manikmaya erschafft Wiseså außer Sang Yang Guru noch eine andre Stufe der Menschheit, Sang Yang Derma Jaka; dieser erzeugt den Chatur-Kanaka (chatur = 4) der wiederum auf sein Gebet einen Sohn, Sang Yang Kaneka-putra, erhält. Dieser Sohn nun übertrifft alle geschaffenen Wesen an Fähigkeiten und muß auf Befehl seines Vaters Büßung im Ocean bestehn und während derselben ein ununterbrochenes Stillschweigen beobachten. Er bricht es, als Guru Wiseså lobt, mit Gelächter[3]). Von einer Folge seines Schweigenbruchs wird nichts erzählt, auch hat die ganze Sage eine fremdartige Wendung erhalten[4]). Aber die Buße im Ocean und das Gelächter, das die Büßung stört, erinnert mit Schärfe an Maui's Tod und an das Gelächter Tiwakawaka's oder Puruaueto's.

In dem letzten mythischen Zuge haben wir eine Version derselben Grundanschauung vermuthet, welche sonst auch als Kahnsturz, als Sindfluth, als Maui's Niederfahrt zur Unterwelt dargestellt wird. Daß Batara Guru vorzugsweise auf der Niederfahrt erscheint, geht selbst aus den auf ihn bezogenen Schöpfungsmythen hervor. Zu der Sindfluth tritt er wenigstens mittelbar in Beziehung, indem er ihrer Wiederholung vorbeugt. Ehe er nämlich nach der Battasage seiner Tochter Puti-Orla-

---

[1]) Zollinger im Journ. Indian. Archipel. V. 701.

[2]) Humboldt. I. 191—192.

[3]) Humboldt. I. 203. 207.

[4]) Humboldt glaubt muhammedanische Einflüsse zu erkennen; vielmehr sind es indische gewesen, wie eine Vergleichung mit der Vedasage von Mâthava, dem Videgha-König, ergibt.

bulan Felsen vom Himmel herabwarf, war die Erde von Nagapadoha, der sie auf dem Haupte trug, abgeworfen worden und untergesunken. Dies ist der Erdumsturz der Maorisage. Damit nun der böse Gott sie nicht abermals von seinen drei Hörnern stürze, sandte Batara Guru seinen Sohn Layang-layang-mundi, die Taucherschwalbe, um ihm, wie Hikuleo, Füße und Hände zu binden[1]).

Neben der Beziehung zur Schöpfung und Sindfluth hat ihr entsprechend Batara Guru auch dies mit Maui gemein, daß er Herr ist sowol der Höhe, wie der Tiefe. Den Himmel, dem er gebietet, hat er in Regionen, Kayangan, zerlegt und heißt in dieser Geltung auch Sang Yang Girinata, der Fürst der Berge[2]). Wie Maui mit 8 Köpfen, die Bewohner Hawaiki's mit 4 Augen, so erscheint Batara Guru, damit er die widerspenstige Dewi Umat festhalte und zugleich seinem Amte als Gott vorstehe, mit vier Armen[3]). Wie Maui 8 Köpfe und in der Mitte einen neunten hat, so ist Batara Guru Vater von 9 Söhnen und 5 Töchtern, nämlich 8 + 1 und 4 + 1, die 1 als Mittelpunkt aufgefaßt. Er ist der Gott der Unterwelt, denn er umgibt den Himmel mit einer Mauer und bildet die Tiefe, Kawah, über welche er eine Brücke schlägt; von dieser Brücke stürzen die Uebelthäter auf dem Wege ins Jenseits. Er beherrscht die sieben Tiefen der Welt (saptå pâtâlå) und ordnet den sieben unterirdischen Welten göttliche Herrscher vor[4]). Auch den Batta ist er nicht nur Schöpfer und Herr des Erdbebens, sondern Gebieter der Hölle, in deren tiefem Pfuhl die Bösen Qualen leiden in der Gluth der Sonne, welche ihnen äußerst nahe kommt[5]). Auf den Philippinen wird seiner wenigstens als Herrn der Erdbeben gedacht, wenn Bathala Meycapal das aus dem Bambusrohr hervorgegangene erste Menschenpaar zu einander fügt und unter dessen Umarmung die Erde bebt[6]). Endlich erscheint er als Gott des unterirdischen Feuers, wenn Sang Yang Wisesa ihm auf seine Bitte den Ramadi gibt, welcher einzelnen Bergen Feuer einhaucht[7]) und die Bewohner des Tenggergebirges ihn in Beziehung bringen zu einem im Jahre 1827 noch thätigen Vulcan der Umgegend. Denselben Berg-Javanen,

---

[1]) Noch heute bebt die Erde, wenn Naga-padoha sein Haupt schüttelt. Marsden. Hist. Sum. 385.

[2]) Cornets de Groot sagt richtig: vorst der bergen of van het ryk der goden, dat by een berg vergeleeken wordt.

[3]) Cornets de Groot. a. a. O. 396. Kayangan heißt „für die Götter"; yang = sang, also Göttersitze.

[4]) Humboldt, I. 70.

[5]) Marsden, Hist. Sum. 385—386.

[6]) Marsden, a. a. O. 303.

[7]) Humboldt, I. 71. 203.

welche mehr, als irgend ein Stamm der Insel, Lehren und Sitten des ältesten Heidenthums bewahrt haben, gilt er, der auch Prabu Guruhing Luhur genannt wird — wie Maui — als Vorsteher der Seelenwanderung und als Richter der Abgeschiedenen[1]. Zwischen Himmel und Hölle ist ausdrücklich ihm auch die Erde untergeben; wie er jene ordnet, so sorgt er für diese, wenn er nach seiner Rückkehr aus der Unterwelt einen großen Berg, der im Westen die Erde hinabdrückt, nach Osten versetzen heißt; die Götter freilich, denen er den Befehl gibt, tragen einzelne Bruchstücke ab, so daß daraus die Gipfel auf Java entstehen[2].

Wenn wir so aus einer Verknüpfung der auf verschiedenen Inseln ungleich entarteten Zeugnisse den alten Gott des Archipels in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherstellen dürfen, so tritt er uns als der Maui der malayischen Mythenwelt in folgenden Zügen entgegen: als Gott der Schöpfung und der Sindfluth, als Gott des Himmels, des Luftkreises, der Erde, zum Theil — in seiner Identität mit dem büßenden Kanika-putra — des Meeres, der Unterwelt und der Todten; er ist der erste Mensch und als erster König erster Einwandrer. Wesentlich ist seiner Erscheinung die Bewegung, ob er nun niederfährt zur Schöpfung, oder seine Boten herabsendet, um der Erde Ruhe zu schaffen, oder ob er selbst emporsteigt, um die Erde zu ordnen. Diesem Wesen entspricht, daß auch in den Mythen der indischen Inselwelt der physische Act der Schöpfung zurücktritt vor dem dynamischen, zum Merkmale, daß dieser Schöpfung ein Wandergott vorsteht.

Wie sein Reich Alles umfaßt, so ist es das Ziel aller Wege, welche von der Erde abführen. Zu ihm gelangen die Todten, ob sie auf- oder niederfahren. Am Ende ihrer Mühen gehen sie in seinen Palast ein. Selbst dieses Haus des Gottes erscheint in Bewegung mit ihm. Zu den Maori kommt es als Kahn, als whare-atua, (Götterhaus) von den Wolken herab, trägt Götter zur Erde und nimmt die Abgeschiedenen mit sich. Zuweilen kommt es in der Vorstellung der Sterblichen zur Ruhe. Dann liegt es unsichtbar in der Nähe menschlicher Stätten, doch unerreichbar als ihr himmlisches Gegenbild. So wohnt auf Whiti der Gott Ravuyalo in unsichtbarer Stadt neben dem von Menschen bewohnten Nambanggatai. Der Menschenstadt verkündet ein Papagei durch die Zahl seiner Rufe, wie viel Geister zur Zeit in die Geisterstadt einziehen. Oder es ist das letzte Glied, wie in der indischen Himmelreihe, durch welche die brahmakennende Seele wandert, um in das Haus Brahman's zu gelangen. Im Hause des Gottes — auf Tonga ist es der Palast Hikuleo's — fließt Vaiola, die Quelle des Lebens, blüht der Baum Akaulea, welcher die Befehle des

[1] Humboldt, I. 255. 256.

[2] Humboldt, I. 70.

Gottes vernimmt und nach den Sterblichen den Todtenkahn aussendet[1]). Um aus der Quelle Vaiola zu trinken, fuhr von Hawaii Kamapiikai nach Haupokane und kehrte nicht wieder. Vijâra nadi hieß beim Palaste Brahman's der alterlose Strom, dessen Anblick jung macht; in seiner Nähe stand der Baum Ilpa, der alle Früchte der Welt trägt[2]). Auch der Archipel nahm Theil an diesem Mythos. Nurtjaja, welcher auf dem Berge Djönggring Kéntjana herrscht, bezwingt den Pandit Kabib, den Wächter der unterirdischen Höhle, in welcher der Quell der Unsterblichkeit fließt, trinkt von dem Lebenswasser und erbeutet davon für seine Nachkommen[3]). So rettet sich Batara Guru, da er aus einer giftigen Quelle getrunken, dadurch, daß er eine lebenspendende auffindet und durch sie auch den übrigen vergifteten Göttern das Leben wiedergibt[4]).

In welcher Richtung nun die Reise der Todten auf das Jenseits trifft, darüber wechseln die Meinungen und Lehren, denn der Gott herrscht in der Höhe und in der Tiefe. Den Göttern und Todten sind Berge heilig; sie wohnen auf ihnen und steigen gelegentlich herab. Die Abgeschiedenen von Menahassa auf Celebes weilen auf dem Gebirge Sinajowan[5]). Den Daya im östlichen Borneo liegt der Himmel auf dem Gipfel des Kinibalu; den Weg bewacht ein wilder Hund[6]). So gilt allen Dayastämmen der höchste Berg der Landschaft als Sitz der Todten[7]) und des Gottes Nyabatta, wie auf Java die Sundaer fast auf jedem Berge ein Patapaan und Pamujahan, Stätten der Buße und der Anbetung, haben[8]). Die Todten der Ot-Danom werden vom Sensang Tandeho in einem goldnen Kahn ins Jenseits geführt, rasten unterwegs auf dem Hügel Lumbut und erreichen zuletzt den Bukit Raja

---

[1]) Lawry. I. 114.

[2]) Kaushîtaki-Upanishad. Ind. Stud. I. 1850. pp. 395—403. Wem fällt nicht neben der Lebensquelle, welche die spanischen Abenteurer auf Florida suchten, die Esche Yggdrasil am Urdharbrunnr ein?

[3]) Tydschrift. 1852. II. 394—395.

[4]) Humboldt. I. 72. Ist nicht auch der unterirdische Wasserstrom, in welchem nach der Whitisage die Seelen der Menschen, Thiere und leblosen Dinge ins Jenseits schwimmen, eine solche verjüngende Lebensquelle?

[5]) Tydschrift. 1849. II. 399.

[6]) Adams bei Belcher. Voy. of the Samarang. II. 422. Auf Tonga ist das Hikuleo. Der Kinibalu hat diese Geltung bei den Dusun und im Umkreise bis nach Kimanis. Die Umwohner erzählen auch von Drachen und bösen Geistern auf dem Berge. Journ. Ind. Arch. VI. 1852. p. 4. 9.

[7]) Journ. Ind. Arch. VI. 1852. p. 4. IV. 1850. p. 119. Nyabatta ist Jowata Dewa.

[8]) Den Sundastämmen von Bantam galt besonders der Gunung Dangka als Freudensitz der Todten. Rigg im Journ. Ind. Arch. IV. 1850. p. 122.

und die benachbarten Berge[1]). So finden wir den Todtenkahn als Luftsegler auf Borneo wieder. Bei den Batta steigt die Seele (dondi) empor und wohnt als Sumangot in einem unsichtbaren Lande auf dem Gipfel der Berge[2]).

Von heiligen Inseln im Nordwesten erzählt nicht nur der Tongamythos von Bulotu. Die Maladiven werden von den Malayen Pulo Dewa genannt, und dies entspricht dem Worte Bulotu wenn bulo einst auch auf Tonga Insel bedeutete; tu ist atu und somit Dewa[3]).

Häufiger wird das Reich der Abgeschiedenen unter der Erde gesucht. Auf Tjumba steht dem Gotte Merappo der böse Geist Kodok entgegen und wohnt unter der Erde[4]). Das Hawaiki der Maori findet sich wörtlich auf Borneo und Java wieder. Die Daya wünschen den Todten nach Sabyan (lies Sabaian) zu wandern, das unter der Erde liegt[5]). Nach der javanischen Lehre umgibt, wie wir wissen, Batara Guru das Reich der Götter Suralaja mit steinerner Ringmauer, in welcher er nur eine Oeffnung läßt, und um die Mauer zieht er einen Graben, eine „unmeßbare Tiefe", als Hölle oder Wohnplatz der Bösen. Kawah also war eine unmeßbare Tiefe[6]). Diese Vorstellung von dem Canal, welcher die Erde (die Sterbenswelt) von der Mahaloka trennt, findet sich auch bei den Völkern im Dekhan[7]). Vor

---

1) Schwaner in Tydschrift. 1854. II. 395—396.

2) Auch auf Madagaskar waren die Berge Sitze fabelhafter Wesen und auf ihren Gipfeln wurden Altäre errichtet. Ellis, Hist. of Madag. I. 84. vergl. Journ. Ind. Arch. IV. 119. Anm. Für die Battalehre sieh Junghuhn. Battaländer. II. 250—251. Anm. Badu Kindjang ist der gebräuchliche Ausdruck für Abscheiden; badu = steigen; kindjang = Berg.

3) Crawfurd. Gr. I. CCLXXVIII. Die Malayen berührten die Maladiven zwischen den Jahren 1509 und 1511 auf einer nordwestlichen Fahrt von Malacca aus und wol schon früher.

4) Junghuhn, Battaländer II. 310.

5) So die Bukar-, Sabungo-, Brang-, Sintah-, Binar-, Sampro-, Bubanok-Daya. Mundy, I. 199. 200. 201. 204. 205. 207. 295. Sabyan ist ein guter Ort, wo alle Häuser mit Moskitovorhängen geschützt sind. (Schleier der Nacht?)

6) „Kawah" of „toemboe gaemako tjemani loka." Tydschrift, 1852. II. 398. Crawfurd, Dict. s. v. erklärt es: a lake of boiling mud in the infernal regions, according to the ancient belief of the Javanese; — an iron pan, a caldron, a kettle. Javansch = Nederduitsch Woordenboek zamengesteld door Gericke vermeerderd en verbeterd door T. Roorda. Amsterd. 1847. s. v. (krama und ngoko): het vocht dat een zwangere vrouw kort voor de geboorte van een kind loost; lendewaater; een vuurspuwende berg; de hel der Boedisten. Wie Roorda das Wort vom Sanskrit khawa = to be past birth herleiten will, ist nicht zu begreifen.

7) Bühler. Ueber das Volk und die Sprache der Badaga. Zeitschrift der D. M. G. III. 1849. p. 113.

der Tiefe, welche in das Jenseits führt, versammeln sich die Gestorbenen meist auf Bergen, so auf zwei Felsen im westlichen Tahiti, bei der Reingaklippe auf Neuseeland. Auf dem höchsten Gipfel des Kauvandraberges Naidelinde rasten die Tapfern; von dort schauen die Weiber von Kauvandra den Whiti-Kriegen zu. Am Abhange zur See sitzt Ravuyalo und ladet den Müden unter freundlichen Gesprächen ein, auf seinem Ruderblatte sich zu erholen; dann wendet er es und stürzt den Pilger ins Meer, durch welches allein der Weg nach Mbulu geht[1]). Ganz so versammeln sich die Todten der Baddaga vor dem himmel- und erdetrennenden Abgrund auf dem Kanagiri, dem unsichtbaren Berge, der neben dem Nilagiri liegt, wie die unsichtbare Stadt des Whitigottes neben den Wohnungen der Menschen, und auf dem Kanagiri tauschen die Gestorbenen Rede mit den Wächtern des Weges ins Jenseits[2]).

Zwischen Himmel, Erde und Unterwelt wird der Verkehr der Geister nie ganz unterbrochen. Sie steigen empor von der Unterwelt zur Erde, von der Erde zum Himmel; sie fahren nieder in entgegengesetzter Richtung. Davon zu erzählen übernehmen Göttermythen und Wandersagen. Von dem Verkehr zwischen Erde und Himmel berichtet ein denkwürdiger Mythos von Celebes, dessen Seitenstück im Munde der Maori zu den Versionen des Schöpfungsmythos gerechnet wurde. Es kam — nach neuseeländischer Ueberlieferung — zu Tawhaki ein Mädchen himmlischer Herkunft, Tango-Tango oder Hapai, gebar ihm eine Tochter Arahuta und flog mit dieser, vom Manne gekränkt, zum Himmel zurück. Tawhaki macht sich nach einem Monate mit seinem Bruder Karihi auf, die Geliebte wiederzufinden. An den Ranken, welche Himmel und Erde verbinden, wird Karihi vom Sturm hin und her geschleudert, während Tawhaki glücklich den Himmel erreicht. Hier thut er Sklavendienste, wird von den Verwandten seiner Frau verächtlich behandelt, endlich von ihr erkannt und gibt sich als Gott kund. Nun erzählt eine Sage der Bantiker zu Manado im nördlichen Celebes: Sieben Nymphen steigen vom Himmel herab', zu baden, unter ihnen Utahagi, die Tochter Toar's und der Limumu-ut. Die herabfliegenden Himmelstöchter hält Kasimbaha, der Sohn Linkanbene's und der Mainalo, väterlicher Seits ein Enkel Toar's und der Limu-muut, für weiße Tauben; im Bade erkennt er sie als Frauen. Leise schleicht er heran und entwendet einen der leichten Röcke, welche den Nymphen die Kraft zu fliegen verleihen; so wird er Gebieter der Utahagi, welche ihm einen Sohn Tambaga[3]) gebiert. Utahagi hieß sie von einem weißen Härchen voll

[1]) Lawry. I. 88—90.
[2]) Bühler. a. a. O. 110—113.
[3]) Es wird vielleicht zu erweisen sein, daß Tambaga etymol. = Tawhaki.

Zauberkraft[1]). Als Kasimbaha ihr dieses einst auszieht, erhebt sich Unwetter mit Blitz und Donner und Utahagi fährt in den Himmel auf. Den Zurückgebliebenen jammert des Söhnchens, welches der Mutterbrust entbehrt und er sinnt darauf, in den Himmel zu gelangen. Eine Feldratte nagt ihm die Dornen von den Rottangranken und so klettert er, seinen Sohn auf dem Rücken, an ihnen empor. Mitten zwischen Himmel und Erde ergreift ihn gewaltiger Sturm und wirft ihn der Sonne zu. Von ihrer Gluth geplagt, erwartet er den Aufgang des Mondes und erreicht mit diesem endlich den Himmel. Ein Vögelchen zeigt ihm die Wohnung seiner Geliebten; er steht vor sieben ganz ähnlichen Zimmern. Ein Johanniswürmchen weist ihm das rechte, in welchem Utahagi ihn und den Sohn mit Vorwürfen empfängt. Seine Schwäger wollen ihn nur dulden, wenn er ein Impong ist; sie setzen ihm acht Schüsseln mit Reis und eine neunte, sämmtlich verdeckt, vor: öffnet er die letzte zuerst, so ist er kein Gott. Eine Fliege aber verräth ihm die List und setzt sich auf die unreine Schüssel, welche er nun sorgsam vermeidet. So darf er bei seiner Frau im Himmel bleiben. Später läßt er seinen Sohn Tambaga an einer Kette zur Erde, wo dieser mit der Matinimbang eine Tochter Katimunia erzeugt. Katimunia aber gebiert dem Makahuhi[2]) aus Kema vier Söhne: Mojo, Birang, Pa-Habo, Senkudi und zwei Töchter: Pinintu und Biki. Die Bantiker sind göttlicher Abkunft, denn sie stammen von Mojo und Birang ab[3]).

In dieselbe Sagenreihe gehört von der Westküste Sumatra's die Ueberlieferung, daß der fünf und vierzigste Sohn Adams von Engeln gen Himmel getragen wurde, um mit einer Göttin zum Weibe auf die Erde zurückzukehren[4]). Die Heldenfürsten, welche von Bergen in ihr irdisches Reich herabsteigen, gelten nicht minder himmelentstammt; wir werden ihnen häufig in den Wandersagen begegnen, welche wegen ihrer vorzüglichsten Merkmale zu den Auffahrten aus der Unterwelt sollen gestellt werden.

Von dem Verkehr zwischen Erde und Unterwelt erzählt ein eigenthümliches Mährchen in den Malayischen Annalen. Rajah Suran, mit allen Ländern der Erde bekannt geworden, wünscht zu erfahren, wie es unten in der See aussieht und läßt

---

1) Ein Sonnenstrahl? So fürchteten die Neuseeländer Vernichtung für ihre Insel, wenn die Akeake, welche in's Reinga führten, abgeschnitten würden.

2) Makahuhi steht etymol. vielleicht in Beziehung zu Maui.

3) Auch andre fürstliche Geschlechter von Celebes sind an Ketten vom Himmel herabgestiegen und Bruchstücke solcher Ketten werden zu Bonin, Goa und Mangkassar noch heute als Reichskleinodien bewahrt. Schmidtmüller, Bantikische Sagen in Zeitschrift d. D. M. G. VI. 1852. p. 536—538. Es sind in dieser Sage alle Namen beibehalten, weil sie für denjenigen von großem Werthe sind, der sich speciell mit der Göttergenealogie des indischen Archipels beschäftigt.

4) Tydschrift. 1851. II. 5.

sich in einem Glaskasten hinabsenken. Er kommt in ein Land Dega, heirathet des Königs Tochter Putri Mahtab al Bahri und erzeugt mit ihr drei Söhne. Dann kehrt er auf dem Pferde Sambrani zur Oberwelt heim. Dieses Abenteuer wird in Hindisprache auf einen Stein niedergeschrieben und der Rajah prophezeit, ein Nachkomme werde den Stein auffinden und alle Länder unter dem Winde unterjochen. Darauf kehrt er nach Kling zurück[1]).

Wenden wir uns zu den eigentlichen Wandersagen des indischen Archipels, so läßt sich nicht durchgängig in jeder einzeln der mythische Character nachweisen: dazu fehlen ganze Reihen von Mythen, welche einst wol von Batara Guru und den ihm identischen Göttern erzählt wurden, heute großentheils vergessen sind. Es muß uns darum freistehen, nach den Merkmalen zu richten, welche wir aus einer Prüfung der Mauisagen gewonnen haben, und zwar rechtfertigt sich bei der Analogie beider Götter dieses Verfahren, sobald es nicht bezweckt, die nach ihm beurtheilten Sagen unbedingt aus der Reihe der historischen Ueberlieferungen zu streichen. Dazu wäre eine anders vorbereitete Untersuchung erforderlich. Hier ist nun auch an den Wandersagen des indischen Archipels die Sättigung mit ähnlichen mythischen Zügen darzuthun, welche uns bereits an den neuseeländischen entgegengetreten sind. Dazu genügt der einfache Bericht von ihrem Inhalte, sobald wir uns die früher gewonnenen Merkmale ins Gedächtniß zurückrufen. Wir haben als Kennzeichen Maui's aufgestellt, daß er auf wunderbare Weise erzeugt und aus dem Wasser gerettet, von seinen drei Brüdern lange zurückgesetzt, von der Mutter verleugnet wurde, bis er über jene den Preis gewann. An seinen Mythen treten vorzüglich hervor: die Entführung oder die Flucht und der Schiffbruch: in den auf ihn bezogenen Wandersagen überdies noch die Verschleuderung des Kopfschmucks. Die Seefahrt wurde als eine Auffahrt aus der Unterwelt betrachtet, denn fast Alles, was aus der Unterwelt kommt, nimmt seinen Weg über Meer. Daher zu den im Sinne des Mauimythos wunderbar Erzeugten nach dem Vorgange Maui's die angeschwommenen Prinzen zu rechnen sind, welche entweder unnatürlichen Aeltern zum Trotz gerettet zur Oberwelt zurückgelangen oder elternlos geheim geworden sind und den ihnen hier gegebenen Namen — obgleich man sie zuweilen in Blüthenknospen findet[2]) — führen mögen nach dem Merkmale, das die meisten unter ihnen kennzeichnet.

---

[1]) Sijara Malayu im Journ. Ind. Arch. V. 127. Braddell erklärt die Namen, welche er zuvor willkührlich ändert, aus dem Persischen: dega aus deg = a cauldron; Matah für Mahtab als Mond. Dem Sinne nach wird er jedenfalls das Richtige getroffen haben.

[2]) Rajah Pokalang, ein Held der malayischen Sage, war in einer Blüthe der areca sapida zur Welt gekommen. Journ. Ind. Arch. V. 1851. p. 729.

So ist für uns Maui das Prototyp der angeschwommenen Prinzen. Deutlich erkennen wir ihn auf der Whiti-Gruppe. Zu Kantavu landet ein Riese in einem Kahne, der größer war, als das größte Schiff und dessen Anker noch heute in einem durchlöcherten Felsen zu sehen ist. Als der Kahn scheitert, zieht der Riese zu Fuß von Insel zu Insel. Seine Gebeine — so behauptet das Volk — werden noch aufbewahrt [1]). Einer der Hauptgötter von Whiti (eine Ratze) leidet Schiffbruch, wird zu Somosomo übel, zu Mbau freundlich aufgenommen und, nachdem er drei Tage im Sterben gelegen, wieder hergestellt. Darauf zieht er gegen Somo-Somo und macht es tributär [2]).

Panekas, Fürst des javanischen Reichs Padjadjarran, läßt einen seiner Söhne in den Fluß werfen. Ein Fischer rettet den Knaben und erzieht ihn unter dem Namen Sijung Wanara. Als Jüngling lernt er schmieden, nimmt den Namen Banjakwide an, schafft sich Zutritt bei Hofe, wirft seinen Vater in den Fluß, stürzt den unrechtmäßigen Thronfolger und setzt sich zum Herrscher ein [3]).

Der König von Pahali im Lande Kling (Coromandel), Nizam al Mulk Akber Schah, hat zwei Söhne [4]). Als der ältere zur Regierung kommt, zieht der jüngere über See fort nach Malacca und wird in der Nähe von Jambu-Ayer von einem Alu-alu-Fisch aus Schiffbruch gerettet. Er heirathet eine Tochter des Königs von Passé und wird Stammherr aller Könige dieses Reiches [5]).

---

[1]) John Jackson bei Erskine. 473.

[2]) Pollard bei Erskine. 293.

[3]) Wilkens in Tydschrift. 1849. II. 207. Wanara heißt im Javanischen ein Affe; banjak = sehr, in hohem Grade; widi nach Crawfurd. Dict. exalted, sublime, an epithet of the chief god of the Javanese in the time of Hinduism and now applied to the Deity; ein dem Sanskrit entlehntes Wort.

[4]) In die Reihe dieser Sagen gehört auch folgende: Als Seh Walilanang aus Djuldah an die Ostküste gekommen war, die Tochter des Fürsten von Balambangan, den er vergebens zum Islam zu bekehren suchte, geheirathet und schwanger verlassen hat, befiehlt der Fürst den neugeborenen Knaben in die See zu werfen. Der Commissionär einer reichen Wittwe rettet und übergibt ihn als Santri Giri dem Sunan von Ampul. Er wird später unter den Lehrern des Islam als einer der ersten genannt. Wilkens, a. a. O. 208—209. Santri, ein Sanskrit Wort = Schüler, Lehrer, Priester. Giri, Sanskrit Wort = Berg, Hügel. Girinata, Herr des Berges, heißt Wischnu, auch Batara Guru. Wali lanang bezeichnet einen männlichen Adler; wali ist dem Arabischen entlehnt. Solcher verstoßener und wieder zu Ehren gekommener Prinzen erwähnen die Chroniken von Java noch viele, so Bagawan Abijasa. a. a. O. p. 206. Bondan Kandjawan. ibid. 209. Der letztere erinnert an das von Paoa auf Hawaii gerettete Königskind insofern, als er von seinem Vater Brawidjaja mit einem Papuaweibe erzeugt wird.

[5]) Sijara Malayu. J. Ind. Arch. V. 451.

Radin Krana Sangu (oder Langu), Sohn des Königs von Tanjong pura, wird von einem Palmweinfabrikanten in der See auf einem Brette schwimmend gefunden und nennt sich einen Nachkommen Sang Mutiaga's, des Sohnes von Sangsapurba oder, wie dieser bezeichnet wird: des Königs, der vom Berge Segantang Maha Miru herabgestiegen war [1]. Sangsapurba selbst hatte ein schönes Mädchen adoptirt, welches in einer Schaumblase im Flusse treibend gefunden wurde und den Namen Putri Tanjong bui erhielt [2]. Wir begegnen ihr im südlichen Borneo wieder. Ampudjatmaka, der Sohn des Königs Mangku Bumi von der Coromandelküste stiftet das Reich Banjermassin und in dritter Generation nach ihm heirathet sein letzter Sprößling, die Prinzessin Putri Djundjung Buwih einen Prinzen (Radin) Suriamatta aus der königlichen Familie von Madjapahit [3]. Die Schaumblase aber muß weiter schwimmen: Banjermassin befördert sie nach Sulu, dessen Annalen erzählen, daß das Fürstenhaus von Banjar, um das wilde Volk von Sulu zu bekehren, eine Putri von ausgesuchter Schönheit sandte. Diese gebar dem angesehensten Häuptling von Sulu Kinder, deren Nachkommen daselbst noch heute herrschen [4].

Sangsapurba's Geschichte ist durchweg mythisch und führt uns in die größeren Wandersagen über. Sein Schicksal ist mit der Staatengründung auf Sumatra verknüpft. Bichitram Schah, bei einer Landestheilung karg bedacht, zieht mit seinen Anhängern auf 20 Schiffen aus dem väterlichen Reiche, erleidet Schiffbruch und Noth in der See von Silbou; seine Flotte wird zerstreut; die Hälfte der Schaar kehrt nach Chandukani zurück; der Rest ist verschollen. So erzählt die erste der malayischen Annalen [5].

Die zweite nimmt die abgebrochene Erzählung wieder auf. Bichitram Schah landet in Andelas [6], am Berge Segantang Maha Meru. Zwei junge Mädchen empfangen ihn — diese Begegnung erinnert an die neuseeländische Marutuahu-Sage — er erhält den Titel Sangsapurba Trimurti Trib'huvena. Seine beiden Begleiter

---

1) Sijara Malayu. J. Ind. Arch. V. 543.

2) Sijara Malayu. J. Ind. Arch. V. 173—175. Putri, ein Sanskrit Wort, bedeutet Prinzessin; Tanjong Bui wol eine Blume des Schaumes.

3) Van Capellen. Notice histor. du roy. de Banjermassin im Moniteur des Indes I. 164. Van Capellen glaubt die Einwandrung Ampudjatmaka's gegen das Ende des 13. Jahrhunderts ansetzen zu dürfen; in der magern Chronik erscheint er freilich in nüchterner Geschichtlichkeit.

4) Edwin Norris. Ethnograph. Library. Vol. I. Papuans (by W. Earl) Lond. 1853. p. 142—143.

5) Sijara Malayu. J. Ind. Arch. V. 127.

6) Sumatra nach Marsden. Hist. Sum. p. 5. (?)

nehmen die beiden Mädchen zu Weibern und werden so die Stammväter der Awang und Dara [1]). Sangsapurba heirathet die Tochter des einheimischen Königs und wird Herrscher im Lande. Die Schlange Saktimuna, von ihm besiegt, verhilft ihm zum Throne von Menangkabau [2]). Sein Sohn, Nila Utama, setzt nach dem Festlande über. Unterwegs bricht ein heftiger Sturm los, daß das Schiff zu lecken beginnt und das Volk alles Gepäck über Bord wirft, bis Sang Nila auf Verlangen des Steuermanns sein königliches Diadem ins Meer wirft, worauf das Unwetter sich legt und die Seefahrer landen [3]). Mag auch diese Darstellung erklären sollen, wie Singapura nicht gleich angesehene Regalien mit Menangkabau habe, immer bleibt die Uebereinstimmung mit der Fahrt des Arawa auffallend genug und beiden Sagen liegt wol dieselbe Anschauung zu Grunde.

Nach den Ueberlieferungen der Westküste von Sumatra wird der jüngste von Adam's Söhnen, nachdem seine 44 Brüder an ihren Schwestern Weiber gefunden haben, durch Engel in den Himmel getragen und mit einer Göttin zum Weibe, nebst acht Begleitern, Kindern des Riesen Indra-Jatje, zur Erde entlassen. Hier gebiert seine Frau drei Söhne, Sultan Sarie Maha Radja Ali, Sultan Sarie Maha Radja di Radja und Sultan Sarie Maha Radja di Imbang [4]). Als diese erwachsen sind, besteigen sie mit ihren Weibern ein Schiff und nehmen die fürstliche Krone Makuta lang kahanie mit. Im Angesichte der Insel Lankapurie in der See von Ceylon erhebt sich Zwist über den Besitz der Krone; während des Haders fällt diese über Bord und versinkt. Tjati Belang Pandai verfertigt eine neue und giebt sie, während die andern Brüder schlafen, an Sarie Maha Radja di Radja, der den Schmidt tödtet, so daß die erwachten Brüder vergebens nach Kronen für sich verlangen. Aus Unmuth darüber zieht Impang nach China, Ali nach Rom, Sarie Maha Radja di Radja dagegen

---

[1]) Braddell bemerkt, das eine bedeute Wolke, das andere Blut. Seine Anmerkungen sind meist wenig brauchbar. Awan ist das mal. Wort für Wolke; awang bedeutet einen Freund und Gefährten; auch einen Palast und awang-awang den Himmel. Dara ist eine Taube; darah allerdings Blut, aber auch Nachkommen, Genossenschaft.

[2]) Sij. Mal. J. J. A. V. 173—175. Aus dem mit seinem Schwiegervater geschlossenen Vertrag erkennt man, daß es sich in dieser Sage darum handelte, eine genealogische Reihe auf die andere zu pfropfen und Mythen ein historisches Ansehn abzugewinnen. Ein äußerer Beleg für diese Annahme liegt auch darin, daß die 2te Annale (p. 173) Sangsapurba aus Indien kommen läßt, die 14te dagegen anscheinend als einheimisch auffaßt, wenn sie ihn den König nennt, der vom Berge Langantang Maha Meru herabgestiegen sei (p. 453).

[3]) Sy. Mal. J. J. Arch. V. 244; dazu vergl. Grey. 142 u. besonders Shortl. Trad. 7.

[4]) Besonders der letzte Name ist interessant als einheimische Götterbezeichnung, die von Sumatra bis Celebes gilt.

nach Djawi (Sumatra), wo er Schiffbruch leidet, gerettet wird, und über das Land herrscht [1]).

Von listigen Entführungen wissen die malayischen Annalen so viel zu erzählen, als die neuseeländischen. Es sind auch kühne Männer, die dergleichen unternehmen und wie Hatupatu seinen Brüdern vorauseilt, Whakatau mit 6 Andern die übrige Schaar listig zurückläßt, um den Kampf allein zu bestehen, so zieht Avidichu auf 100 Prahu mit 4000 Kriegern aus, um seinen Streich schließlich nur mit vier auserlesenen Gefährten durchzuführen [2]).

Hunde führen, wie auf Neuseeland, so auch in den malayischen Königsreichen zu Entdeckungen oder geben, wie am Rotoruá, den Ort neuer Niederlassungen an [3]).

---

[1]) Tijdschrift. 1851. II. 5—7. Siradjana heißt Menschenhaupt. Vergl. dazu über die Insignien von Menangkabau Newbold. British Settlements. II. 84—85 Anm. und Marsden. Hist. Sum. 338—339.

Wir haben unter den Insignien malayischer Fürsten bereits der Ketten gedacht, an welchen Ahnen vom Himmel zur Erde herabgekommen waren; — gleich angesehen war das königliche Diadem und damit wir noch ein drittes aus den Wandersagen der Maori wohlbekanntes fürstliches Zeichen nicht vergessen — auch die Trommel. Jener jüngste Sohn Adams nimmt aus dem Himmel unter Anderm die Trommel Siradjanabat mit zur Erde und zu Priangan, wo man noch heute den großen Stein mit fremdartiger Inschrift zeigt, auf welchem der erste Fürst Maha Radja di Radja gesessen, liegen zunächst dem Bali oder Rathhause eine große Trommel (tabu) aus Pulut-pulut-Holz, und eine kleinere (gandang), aus Saliguri-Holz, mit dem Fell des Tigers Jangant-tumu bespannt. Der Fürst aber ist im Besitz des tjanang, eines großen Beckens, einer Trommel aus Metall, welche der Fürst der bösen Geister verfertigt hat und die noch heute unter den Insignien von Menangkabau aufgezählt wird.

Die Grundzüge des Mythos, auf welchem die Erzählung von der Arawafahrt beruht, finden sich anscheinend unter den Kayen in Martaban und Tavay wieder; wenigstens enthält eines ihrer Lieder, in welchem Low die Andeutung an eine Sindfluth — zunächst wol an einen Schiffbruch — vermuthet, einzelne Züge, welche lebhaft an Ngatoro auf dem Deck, an den Strick, mit welchem er seine Frau an sich fesselt, an die sieben Schiffe, die zur Fahrt nach Neuseeland gebaut werden (Grey. 134), erinnern. Low (Journ. Ind. Arch. IV. 423), so weit er es verstanden hat, liest in diesem Liede: How can a vessel cross the ocean without sails? (Maui's Kahn).

The mariners were youths — mere novices —
The old man came on deck —
An ox being fastened to a rope —
Seven ships (2 mariners) escape by this means.

[2]) Sijara Malayu. Journ. Ind. Arch. V. 316.

[3]) Sij. Mal. Journ. Ind. Arch. V. 312—313. Hundegebell zeigt den Ort an, wo Samadra und Passé gegründet werden. Ib. p. 320: Malaka wird erbaut, wo der von einem Hirsche gescheuchte Hund Rajah Secunder's in den Fluß fällt.

Wichtiger jedoch ist die wiederkehrende Vierzahl von Heldenbrüdern. Auf Kissa landen, da die beiden feindlichen Stämme der Insel in Fehde liegen, von der halbmythischen Insel Maupehi Melai, welche angeblich südlich von Timor liegt, vier Brüder, werden von dem Stamme der Wanrili gefangen und gegen das Versprechen, für sie zu kämpfen, frei gegeben. Sie erfechten den Sieg, erhalten zum Lohne Land und Weiber und werden unter den Namen Loiroho, Taiasa, Tilkai, Maukai von den Einwohnern von Obousa noch heute als Götter in Bildsäulen dargestellt und verehrt [1]). So führt die Chronik von Mangkassar als die ersten Könige vier Brüder auf und nennt den ältesten Batara Guru, mit welchem wir völlig in jene Götter- und Mythenwelt zurückkehren, als deren Prototyp unter den Maori uns Maui erschienen ist.

Wir haben somit diese Götter- und Mythenwelt auf den Inseln des indischen Archipels sich wiederholen sehen. Kaum vermissen wir selbst in Nebenzügen und dann meist im Nordwesten — zum Bilde das Gegenbild. Die lebhafte Bewegung der Götter in ihrer Bethätigung, das Gewebe der Mythen, in welchen die Fäden sich nach gleichem Muster durchschießen, stimmen beiderseits überein. Dennoch ist an Entlehnung nicht wol zu denken, denn die aus den Göttern und Mythen auch des indischen Archipels ansprechenden Grundzüge stehen in so ergänzender Beziehung, daß sie als Merkmale eines deutlich erkannten Kosmos erscheinen. Es muß darum dem gleichen Kosmos beider Völkergruppen dieselbe natürliche Anschauung zu Grunde liegen und wir sind darauf gewiesen, im Reiche der natürlichen Erscheinungen nach dem Vorgange zu suchen, in welchem uns das Grundgesetz jenes Kosmos entgegentritt. Es wird aber ein Hauptmerkmal dieses Vorganges Beständigkeit und stete Wiederholung sein, denn Ueberlieferungen des einmal oder selten Erfahrenen hätten sich dem Gemüthe der Maori so bleibend nicht einprägen können. Die Mythen werden mit einer Freiheit der Geistesbewegung behandelt, welche nicht bloß gegen Ueberlieferung aus der Fremde zeugt.

Ueberall verrathen sich auch in dunkeln Abschweifungen und wunderlichen Ausschmückungen die Grundzüge einer bewußt ausgebildeten Weltanschauung, in denen, wie in Angeln, die sagenbildende Phantasie des Volkes sich schaukelt. Scheint sie sich einmal von allem Zusammenhange losreißen zu wollen und ins Sinnlose zu verfliegen, so kehrt sie doch in Folge eines Schwunggesetzes, das nur eine tiefbegründete Gewöhnung hat schaffen können, dorthin zurück, von wo sie schon zu endlosen Malen ausgegangen ist. Das Mährchen, das wie ein irrer Stern weit abgerissen schien aus berechneten Bahnen, erscheint in der Sonnennähe wieder als Mythos.

---

[1]) Windsor Earl im Journ. Ind. Arch. IV. 180—181. Note A.

Nirgends könnte diese Centripetalkraft der mythenbildenden Phantasie sich besser offenbaren, als unter einem Volke, das demselben Kosmos anhängt und dessen zahlreiche Stämme auf getrennten Inseln sich selbst überlassen aus denselben Mythen dieselben Mährchen und Geschichten spinnen. Einige Beispiele werden dies erläutern.

Ein neuseeländisches Sprüchwort sagt: He maha nga he o Turangatao ki muri, „Viele waren der Bosthaten Turangatao's noch hernach." Es war nämlich Turangatao mit wenig Andern aus einer erstürmten Festung entflohen. Da er, den Feind an den Hacken, dem Dorfe vorbeieilt, ruft sein Weib ihm zu: Turangatao, e pehea ana te mamae? „T., was schaffst du?" Er antwortet: Taria iho, so viel als: ich muß weiter. Tahuri mai ki a taua tamariki, komm her zu unsern Kindern, ruft das Weib. Er aber: He tamariki kei te matamata o te ure. E pari ana te tai o te kotinga, Kinder sind an der Quelle (d. h. Kinder werden schon immer wieder geboren); es fließt (d. h. geht hoch) die Fluth der Schlacht. Mit diesen Worten entflieht er und lebt, nachdem der Feind Weib uud Kinder getödtet, noch lange, um neue Verruchtheiten zu üben [1].

Ein hawaiisches Mährchen erzählt: Zu Zeiten des Königs Keariikukii auf Hawaii ging eines Tages Kahavari, ein Häuptling von Puna, mit einem Gefährten, auf Schleifeu vom Hügel herabgleiten. Zum Zuschauen versammelt sich viel Volks und selbst Pele, die Göttin des Vulcans, kommt hinzu, trägt Kahavari eine Wettfahrt an und verliert, da sie das Gleichgewicht zu halten nicht geübt ist. Darauf bittet sie ihn zur zweiteu Wettfahrt um sein Rutschbrett und als er es ihr abschlägt, verfolgt sie voll Ingrimm mit Flammen und Lava den Fliehenden. Auf der Flucht nun sieht er Mutter, Weib, Kinder, Schwester, aber Allen eilt er mit flüchtigem Grusse vorbei, obgleich sie ihn bitten auch an sie zu denken und seine Frau ihn beschwört mit ihr zu sterben.

So weit stimmt das Mährchen von Hawaii mit der neuseeländischen Anecdote, aber es wäre eben nur eine Anecdote, zufällig von zwei Köpfen auf gleiche Art ersonnen, wenn nicht das Ende des Kahavari-Mährchens uns auf eine andere Spur führte. Kahavari nämlich entkommt mit seinem Freunde, trifft seinen jüngern Bruder, da dieser eben vom Fischfang heimkehrt; sie besteigen dessen Kahn und entrinnen mit Ostwind (kumukahu) zur Insel Maui, rasten hier eine Nacht und ziehen über Ranai und Morokai nach Oahu, wo sie ihren Vater Koronohairaau finden und nun in Sicherheit sind.

---

[1]) Shortland. Traditions. 178—179.

Somit sind wir völlig in den Mythenkreis von Maui versetzt und sehen, daß das Mährchen, so wie die noch mehr verflachte neuseeländische Geschichte nur zwei nahezu übereinstimmende Versionen der Flucht Maui's vor Mahuika sind [1]).

Aehnlich verhalten sich zwei Mährchen von Tonga und Neuseeland. Jenes kennen wir bereits. Eine Jungfrau, die heute als Tonumea-Felsen im Meere liegt, gebiert einen Sohn von der Sonne und als der Knabe aufwächst, zeigt er sich so boshaft, daß ihn die Leute in einem Kahne zu seinem Vater zurückschicken [2]).

Der neuseeländische Themsefürst Katikati erzählte den Engländern, es lebe zu Waikato ein Mann, der Sohn eines Atua und einer Jungfrau. Er kam am linken Elnbogen der Mutter zur Welt und flog gleich nach seiner Geburt zur Sonne auf, kehrte erst als Mann zur Erde zurück in einem kleinen Kahn, der an einer Schnur herabhing. Niemand sah ihn herabfahren: am Morgen saß er auf seiner Mutter Haus. Auf seiner Niederfahrt hatte er den bösen Geist gesehen, der krank macht und zwischen der Sonne und den Sternen wohnt. In der Sonne selbst giebt es Volk, wie Sand am Meere; nur fehlt dort allen Leuten ein Arm und ein Bein und sie tragen das Gesicht zur Seite. Alle gehen unbekleidet. Die Nahrung wächst ihnen in einer Nacht. Jener Mann ist ein großer Prophet: wenn er sagt, es wird nicht regnen, so regnet es nicht. Er ist ein Rangatira, gleicht aber im Aeußeren gewöhnlichen Menschen [3]).

Man sieht auch aus diesen Ausschweifungen, daß selbst im Kleinen die von dem Mythos gegebene Beziehung festgehalten wird; so heißt es mit Absicht nicht, daß er Regen prophezeihe, vielmehr er sage vorher, wann es nicht regnen werde. Aehnlich treffend ist die Schleifenfahrt Kahavari's ersonnen, um die unterirdische Bewegung der Sonne von Westen nach Osten darzustellen. Die Männer und Mädchen, welche von Maorisagen in den Mond entrückt werden, sehen sich von dem herabkommenden Monde überrascht und emporgehoben, meist, während sie Wasser schöpfen. In der That ist das Wasser die Brücke, auf welcher der Mond himmelab wandert. Solcher feinen Consequenzen finden sich in den Helden- und Wandersagen zahllose [4]).

---

1) Ellis. IV. 303—305. Eine böse Aufgabe wählte sich, wer diese Geschichten auf ein historisches, später ausgeschmücktes Ereigniß zu deuten sucht; er müßte dieses in eine Urheimath der Maori zurückverlegen und den Maoristämmen ein Gedächtniß zutrauen, welches nicht nur das mythisch-Dauernde, sondern das gelegentlich und vereinzelt Geschehene durch Jahrhunderte vererbte.

2) Lawry. I. 114.

3) Brown. 82.

4) Sie treten uns zum großen Theil selbst in den Sprichwörtern entgegen, deren zahllose aus den Mythen abgeleitet, zum wenigsten aus ihnen erklärt und gelegentlich zu

Der Geist des Volkes nun weiß sich auch zurückzufinden aus seinen Mährchen und Sprichwörtern und im Mythos von neuem zu sammeln. Nirgends zeigt sich das schöner, als in dem Mythos von der Trennung des Himmels und der Erde, einem Meisterstücke neuseeländischer Ueberlieferung, in welchem die ganze kosmische und — soweit es eine ethische für den Neuseeländer gibt — ethische Anschauung des Volks sich ausspricht [1]. Der ganze Sagenschatz der Neuseeländer legt deutlich noch ein anderes Zeugniß ab. Nicht nur aus der Fremde, auch aus der eigenen Mitte ist kein überwiegender Einfluß Einzelner bei der Sagenbildung thätig gewesen. Es pflegt das Volk, dem ein mächtiger Priesterstand die religiöse Richtung vorzeichnet, von den Mythen meist nur das Wunderliche und Ungewöhnliche, losgetrennt von dem ethischen oder elementaren Grunde, in welchem ihre Bedeutung beschlossen liegt, fortzuerben und in dem Maaße, als das esoterische Wissen von Gott sich in eine begrenzte Körperschaft zurückzieht, Befriedigung an Fabeln zu suchen, welche sich immer mehr des Sinnes entkleiden und in maaßloser Seltsamkeit ausschweifen; wogegen es, abseits einer priesterlichen Bevormundung, seiner eignen Fassungsgabe anheim gegeben, die meisten Mythen in dem Maaße, als ihr Grund, ob nun dauernd oder gelegentlich, sich dem Verständnisse entzieht, zu bescheidenen Mährchen, zu leicht faßbaren Anecdoten und den mythischen Grund selbst zu einem geschichtlichen vermenschlicht. Es ist aber weder im Geisteszustande des Volks, noch an den einzelnen Mythen der Moment nachzuweisen, in welchem ein solcher Proceß beginnt, vielmehr scheint er zu

---

Stammmotto's gewählt werden. Aus dem Mythos von der Arawa-Fahrt läßt sich schon eine ganze Reihe aufzählen: Kura-pae a Mahina (Shortl. Trad. 7.) von gefundnem Gut, das der Finder nicht herausgiebt: wie der Mond den Glanz behält, den er der Sonne gestohlen hat; — — ka taka te urunga o Kea, der Kopfschemel (der unserm Kopfkissen entspricht) Kea's fällt, von anbrechendem Unglück, entlehnt dem Bilde der untergehenden Sonne, unter deren Haupt gleichsam die Stütze fortrollt, so daß es untersinkt. Das Sprüchwort: „Es liegt im Magen Toi's" (Grey, 204.) von gestohlnem Gut, das sich verräth oder von schlummernder, aber nicht erstorbener Rache, bezieht sich auf den von Toi gefressenen Hund, der ihm im Bauche verrätherisch bellte und hat zum Grunde den Blitz, der in der Wolke schläft, durch den Donner verrathen wird und dann hervorbricht. Daher auch war es ein Stammmotto der Abkömmlinge von Arawa: Nga uri o te Matekapua, Kinder Tamatekapua's, des Wolkensohn's, wenn man sie sammt und sonders als ein diebisches Geschlecht bezeichnen wollte. (Shortl. Trad. 20—21.). Solche Sprichwörter erhielten sich dauernd in lebendigem Besitz des Volkes, das sein tägliches Gespräch, wie seine feierliche Rede, in neuerer Zeit seine Briefe mit alten Redesprüchen, alten Liedern und andern Anspielungen auf mythische Vorgänge durchwebte, welche, ob auch entstellt, doch in Aller Gedächtniß einheimisch waren. Shortl. a. a. O. 170—174.

[1]) Bei Grey, p. 1 ff. Dieser Mythos wird später in Kürze mitgetheilt.

allen Zeiten gewirkt zu haben und in demselben Volke, ja in denselben Stämmen und im Munde derselben Erzähler mag ein Mythos gleichzeitig in verschiedenen Versionen fortleben, je nachdem sein Sinn und sein Stoff sich spalten, abbeugen und nach verschiedenen Richtungen verflechten. Eben so wenig scheint mir überall einmal ein Grundmythos einfach und in sich abgeschlossen bestanden zu haben, um erst im Verfolg zu entarten. Vielmehr sind die Erstarrung von Mythen, die Fixirung der Götter gegen einander, die methodische Umschreibung des Glaubensinhalts die ersten Zeichen für eine Entzweiung des Volksbewußtseins mit der Welt seiner Götter. So lange es sich, wohl oder übel, in ihrer Nähe fühlt, mit ihnen lebt und hofft und fürchtet, so lange sind ihm die Götter Gespielen seiner Launen und gehen vielmehr ihm nach, als daß es sie aufsucht. Erst, wenn es sich der Götter entfremdet merkt und jeden Augenblick ahnt, ihnen abhanden zu kommen, bringt es sie in Reihe und Glied, ordnet den halb werthlosen Hausrath und stellt sich, aus der Mitte ihrer Begleitung gehoben, ihnen gegenüber. So etwa bildet sich auch das Verhältniß des Volks zu fremdüberkommenen Göttern.

Der Neuseeländer dagegen lebt — oder lebte doch vor Kurzem — noch mitten in der Gemeinschaft seiner Götter; man könnte ihn das Ideal eines Heiden nennen. Er hat seinen Kosmos in seiner Weise; in ihm und draußen herrscht wunderbare Harmonie. Es ist ihm voller Ernst mit dem Glauben, daß die Götter gleich ihm fressen, was sich fressen läßt, denn seine Götter sind ohne Sitte, wie er selbst. Wo die Sitte fehlt, ist das reinste und einfachste Motiv, was die Natur vorschreibt. Natürlich ist Alles, was in den Maori-Mythen vorgeht. Natürlich sind die Götter im Innersten ihres Wesens. Was die Häuptlinge der Inselbai den Glaubenslehrern antworteten, als diese über das Menschenfressen jammerten, war eine Art Dogma: Die großen Fische — so hieß es — fressen die kleinen, Hunde fressen Menschen, Menschen Hunde, Hunde einander, Vögel einander, ein Gott den andern[1]). Wer waren ihre Götter? Wolken etwa, welche die Strahlen der Sonne verschlucken, die Sonne selbst, die Sterne, den blauen Himmel, den Regenbogen, die Berge; oder der Blitz, der Bäume spaltet und vernichtet; oder das Licht, das die Nacht ißt und die Nacht, welche das Licht verschlingt; das Meer, das an der Erde nagt, die Erde welche das Wasser vom Himmel trinkt, der Nebel und der Regen, Sommer und Winter, Ostwinde und Westwinde. Ihre Götter waren überall, wohin das Auge reicht oder die Erinnerung oder die Voraussicht. Erwiesen die Götter Wohlthaten, so geschah es oft aus Eigennutz, nie aus Güte, meist, weil ihre Natur es mit sich bringt. Alles

---

[1]) Voy. de l'Astrol. III. 383.

was verschlingt, gebiert. Aus den Wolken kommt nicht nur der Regen, sondern das Licht, der Himmel, der Regenbogen; die Nacht hat zu Anfang der Dinge das Licht erzeugt und erzeugt es noch jeden Morgen; das Meer trägt der Erde Land zu, das Land dem Meere seine Flüsse; Sommer erzeugt Winter und Winter Sommer; ein Wind ruft dem andern: aller Kampf trägt seine Früchte. Die Götter der Unterwelt fressen den Abgeschiedenen: eben dadurch wird er gereinigt und lebt fort [1]).

Wenn man sich lebhaft in diese ethosleere Götterwelt vertieft, so vergeht aller Rückblick; man sucht vergebens aus diesem in sich befriedigten Kosmos den Faden, der in eine andere Welt leite; es ist nirgends ein Punkt, an den sich die erste Ahnung der Sitte knüpfen könnte: so harmonisch abgerundet ist Alles und nur auf sich bezogen. Selbst von Neuseeland nach Indien welche unübersteigliche Kluft! Welche Umwälzung aus der Tiefe muß der heidnische Geist an sich erfahren haben, um in die Welt zu treten, deren Morgenröthe sich in dem Veda spiegelt! Es scheint, als konnte die Ahnung der Sitte erst aus der Uebersättigung der Selbstsucht aufleben.

Dem Maoriheidenthum ist die Unsterblichkeit natürlich, der Glaube an sie versteht sich von selbst. Der Zerfall des Leibes beweist nichts, denn wo es noch zu keiner bewußten Scheidung des Seienden und Scheinenden gekommen ist, da genügt nicht die mit den Augen faßbare Auflösung, um von der Zerstörung einer Existenz zu überführen. Aus den Körpern wandern die Seelen in Schatten über und wenn sie nicht mehr als Schatten gesehen werden, wenn das Auge stumpf wird und sie nicht mehr zu fesseln vermag, so offenbaren sie sich dem Ohr, mit bald lautem Pfeifen, bald kaum hörbarem Lispeln [2]) oder sie treten in das Reich des Traumes, um mit den Sterblichen zu verkehren oder endlich sie überkommen im Wahnsinn der Verzückung. Denn es gibt keine Vorstellung vom Wesen des Stoffs, da es keinen Begriff vom Geiste gibt. Der gebundenen Seele, die sich ihres inneren Zwiespalts nicht bewußt ist, erscheint alles Wirkende in der gleichen Potenz wirklich und die Bilder der Träume, wie die Schattengestalten, welche dem sinnlich gebundenen Geiste aus der eignen Bewegung entgegentreten, wie Schatten, hinter denen eine Urgestalt im Lichte steht. Alles Wirkende wird gegenständlich. Das Gleichniß wird Erscheinung. Was analog ist, wird verwandt, das Verwandte identisch.

---

[1]) „Mögen die Götter mit flammendem Mund diese Leiche verbrennen" war der Anruf bei Leichenverbrennungen in Indien, und Yama, wenn er „nie gesättigt heißt an Kühen, Pferden und menschlichen Wesen" ist ein menschenfressender Gott, wie die neuseeländischen Götter. Asiat. Res. VII. 242—243.

[2]) Vergl. besonders eine Unterredung mit neuseeländischen Göttern bei Shortland. Trad. 64—80.

So löst sich psychologisch das Räthsel der neuseeländischen Schöpfungsmythen.

Wenn — was den heidnischen Geist am heftigsten bewegt — die Gedanken vom Ende und vom Anfang der Dinge sich gegeneinander messen, so wird aus der Unruhe dieser Begegnung Beruhigung nur in Analogien gefunden und wie es kein Ende gibt, so hat es keinen Anfang gegeben; zum höchsten ziehen sich die ausgeschobenen Fächer der Welt in einander und im Chaos schwebt das Weltei. Die Schöpfungslehre ist darum eine Muthmaßung über die Entfaltung des Einfachen in Mannichfaltiges. Die Schale bricht, der Himmel fliegt nach oben, die Erde nach unten. Der Stoff des Mittelraumes gliedert sich; die erste Bewegung wächst und endlos vollzieht sich die Schöpfung, indem Verborgenes aus dem Verbergenden hervortritt. Mit der ersten Entfaltung aber ist, wie der Welt des Wirklichen, so der Seele die Ruhe genommen. Kaum hat sie das Bild des Anfangs sich gefesselt, so ist es ihr wieder in tausend Gestalten zerfahren. Sie ringt immer von Neuem das Nach und Nebeneinander in Zeit und Raum aufzuheben und wird von der unaufhaltbar abrollenden Zeit, von den behaglich ausgebreiteten Bildern des Raumes verspottet in diesem vergeblichen Mühen. Nun verknüpft sie das Nächste, nun verehrt sie als Erzeugendes, was als Bedingendes der Erscheinungen auftritt, welche Einbildung und Gedächtniß eben umfassen uud begnügt sich mit Analogien.

Wenn ein Mädchen einer Blume verglichen wird, war dieser Vergleich dem Neuseeländer viel bedeutsamer als uns. Dem Maori galt solch ein Vergleich, der ihn lebhaft ansprach, gewissermaßen als ein Geburtsschein, dem er Glauben schenkte, bis eine andere Analogie ihn mächtiger anzog. Dann fand er den Uebergang ohne Mühe. Wie die Pflanzen in der Erde wurzeln, sind sie selber deren Theil und stammen aus ihr. Vögel sind die Kinder des Waldes, die Bäume selbst Riesen mit der Stirn nach unten und mit aufgerichteten Schenkeln, um den Himmel von der Erde zu stoßen [1]). In dieser Welt gab es nur Metamorphosen, nur Wandlungen und Wandrungen; keine Form dauerte; Alles konnte zu Allem werden; seit die Schöpfung begonnen hatte, herrschte ein grenzenloser Wandel der Dinge.

Ebenso grenzenlos war die Wandlung der Götter, deren Maaß eben nur in den wandelbaren Dingen gefunden wurde. So geheim ihr Dasein und ihre Wirkung war, so wenig greifbar ihre Spur, wenn sie die Erde besuchten, so deutete doch Alles, was nicht auf eine herkömmliche Ursache wies, ihre Gegenwart an. Um den Berg Egmont verräth ein starker Schwefelgeruch, daß dort ein Atua ertrunken ist und noch heute verwest [2]).

---

1) Brodie. 157. Anm. 2.

2) Dieffenbach. I. 135.

Diese Beweglichkeit der Anschauung und des Glaubens vermochte den Begriff eines Gottes nicht über die erste Ahnung hinaus zu ertragen. Es war, als zerstiebe der Gott, der am Horizonte des Glaubens in einheitlicher Größe aufging, wie das Sonnenlicht nach allen Winden, oft ohne daß ein leuchtender Kern zurückblieb, an dem man sein Dasein sicher hätte nachweisen können.

Es ist eine lehrreiche Aufgabe, die gesammte Götterwelt der Maori in ihrem Entstehen zu erforschen. Man sieht lebendiger, als irgend sonst, mit der wachsenden Zahl der Beziehungen die Göttersubstanz in zahllose Einzelwesen auseinanderfahren und doch geht dieser Götterzersplitterung ein zweites Merkmal zur Seite: die nimmer ersterbende Ahnung einer Göttereinheit. Nicht aber im Sinne einer Göttermonarchie. Hier, wo alles auseinandertritt und doch wieder, jeder Berechnung enthoben, in sich verschwimmt und mit verwischten Umrissen vor einem unverstandenen Hintergunde taumelt, sind die Götter wie Schatten, welche auf den Vorhängen des Tempels ihr Spiel treiben. Durch die Lücken ihrer Verschlingung verräth sich ein Jenseitiges, sie selbst erscheinen diesseits vor dessen Schwelle.

Jene dunkel geahnte Einheit bricht zuweilen in klarer Auffassung durch. Auf Samoa stand bei großen Festen vor der Mahlzeit ein Redner auf und sprach: „Dank dir, großer Tangaloa, hierfür[1].“ Man darf aber daraus nicht folgern, Tangaroa sei der einzige, lebhaft gewußte Gott, dessen Erinnerung in der Heidenbrust nicht erstarb. Vielmehr haftet nicht minder der Vorstellung der einzelnen Götter eine unbestimmte Tendenz an, ihre Kräfte und Wirkungen zu erweitern und aus dem Umkreis ihrer Erscheinung hindurchzudringen in jenen geahnten Hintergrund.

Schon bei den untern Atua, welche vorzugsweise in Menschenschicksal eingreifen, zeigt sich diese Tendenz daran, daß man weder ihren Sitz, noch die Tragweite ihrer Launen zu fixiren wußte. Daher konnten Priester allenfalls feindliche Incantationen an die Atua im Allgemeinen richten, ohne einen besonders anzurufen.

Darin lag zum Theil der Glaube, daß der betheiligte, in seiner Selbstsucht gereizte Atua sich von selbst hervorthun werde, sobald ihm die Gelegenheit durch das Gebet des Priesters angezeigt war[2].

Viel schärfer aber trat diese Tendenz im Cultus der eigentlichen Elementargötter, der Götter der Naturerscheinungen hervor, schon, weil deren Reich sich nicht in bestimmte Grenzen fassen ließ. Es galt zwar der vom Horizont umschlossene Raum, die Ebene der See mit dem Landfleck und der zum Dach darüber gewölbte Himmel als eine

---

[1]) Die Sprache hat nur auf Samoa ein Wort für danken.

[2]) Polack, Manners. I. 249.

abgeschlossene Welt, und die fremden Gäste kommen entweder aus der Unterwelt oder es gibt eine ganze Reihe solcher in sich vollendeter Welten mit anderm Meer und anderm Himmel[1]). Aber auch der so zugemessene Spielraum genügte, die unbegrenzte Wirkung der Götter zu offenbaren. Selbst die flüchtig vorübergehenden Erscheinungen, wie Sternschnuppen und Blitze, wenn sie nicht aus dem Gegenwärtigen in das Künftige hinüberreichten, erhielten wenigstens durch ihre Anlehnung an Mächte, welche sich dauernder offenbarten, ihre über den Augenblick erweiterte Bedeutung. Sie bewiesen nur — wovon die ganze Natur Zeugniß ablegte — daß die Götter lebten und sich bewegten. Die Götter der Winde gehören schon einer höheren Reihe an; sie lassen sich nicht trennen von dem Luftraum in welchem sie ihre Einheit finden. Vollends die lichtausströmenden Himmelkörper, Mond und Sonne, treten mit dem Glanze, den sie überall verbreiten, über jede Form hinaus, mit der man ihre Gottheit umschreiben könnte. Das Licht mußte die erste Ahnung einer Allgegenwart erwecken.

Wunderbar aber und geheimnißvoll vor Allem, was in der Natur vorging, waren nicht das Dasein und die Wirkung der Götter, denn daß sie lebten bewiesen Auge, Ohr, jeder Sinn des Leibes, das Gefühl und die Nerven; räthselhafter, als die Götter selbst, war ihre Bewegung. Am leichtesten fand man sich mit den unregelmäßigen Erscheinungen des Luftkreises ab. Donner und Blitze, Wolken, Regen, Winde, Nebel waren wenigstens in denselben Raum beschränkt, welchen die sichtbare Welt ausfüllte, anders die Gestirne. Man sah sie untergehen und hätte sie todt geglaubt, wenn sie nicht wiederkehrten von dorther, wo nichts anders herrschen konnte, als die Nacht. Sie waren aus der Welt gegangen, gleichsam zurückgekehrt in das Chaos und ihre Schöpfung erneuerte sich immer wieder.

Diese Wiederkehr hatten die Maori an den Sternen erkannt und beobachtet. Die Sterne aber traten vor dem Monde zurück, der noch geheimnißvolleren Mächten anheimgegeben, selbst über dem Horizont seine Scheibe ruhelos wechselt und nach kurzem Glanze vor einem unbekannten Verfolger hinschwindet, um erst nach Tagen wieder zu kehren. Doch selbst der wunderbare Reiz, mit welchem dieser scheinbar regellose, nach der gleichen Regel wiederholte Wandel die Einbildung fesseln mochte,

---

[1]) Ellis. III. 168. Zum Theil mit dieser Vorstellung, doch mehr noch mit der von den untern Atua hängt der Glaube zusammen, daß Epidemien und andere unerhörte und erschütternde Vorgänge vom Gott der Weißen herrührten, über welchen das Maoritabu keine Macht hat. Voy. de l'Astrolabe. II. 168—169. III. 471, so wie, daß die Eingebornen sich nur am Lande durch ihren Aberglauben gebunden achteten und ihn am Bord europäischer Schiffe unbekümmert abwarfen. Cruise. 188.

trat zurück vor der Göttlichkeit der Sonne, welche jeden Abend in die Unterwelt einkehrte und jeden Morgen mit unvermindertem Glanze wiedererschien, ein Gott, berufen wie keiner, das Höchste an das Tiefste, das Fernste an das Nächste zu knüpfen, über Himmel und Hölle zu herrschen, welche beide er täglich durchwandert, die Winde zu gängeln, welche seiner Spur nachgehen und der Schöpfung vorzustehen, welche sich täglich an ihm selbst vollzieht. Dieser Gott mußte die erregbare Einbildung der Maori im Innersten ergreifen.

Mit diesem Resultate nun ist uns der kosmische Grund vom Gottesbegriffe Maui's gegeben. Es genügt an seine Herrschaft im Himmel und in der Unterwelt zu erinnern, um ihn an seinem Prototype wiederzuerkennen. An dieses eine Merkmal schließen sich, meist wie im Spiel um einen sichern Kern, die andern: der aufwärts und abwärts gerichtete Wandel, die Bewegung, welche nirgends zu entschiedener Ruhe kommt, die Herrlichkeit über das Leben und die Führerschaft der Todten, zugleich die größere Hast, die zerfahrende Erscheinung des Gottes im Luftraume, seine verhältnißmäßige Fixirung in der unsichtbaren Tiefe, in welche er zögernd hinabsteigt, wo sich seine wunderlichsten Mythen vorbereiten oder vollziehen. Es erklären sich so die Nebenzüge im Wesen Maui's, die Attribute, welche ihm zugeschrieben werden, die Beziehungen, in welche die Götter der Elemente und Lufterscheinungen zu ihm treten. Wir verstehen, wie Maui Herr der Krankheiten und der Genesung genannt wird, wie er Lehrer der Menschen ist in der Kunst den Acker zu bestellen, wie nach seinem glänzenden Antlitze den Lebenden Stirn und Wangen tatuirt, die Denkzeichen auf den Gräbern Verstorbener mit rother Erde gefärbt werden. Wir wissen jetzt, warum er Gebieter vorzüglich des Ostwindes genannt wird, warum er im Kahnbau unterweist, die Schiffe der Fremden heranführt und von dem Schiffe ohne Segel und Taue weissagt. So ist Maui die Sonne; von ihr müssen seine Mythen erzählen. Diese Mythen sind bis auf den Grund zu deuten uud die einzige Schwierigkeit liegt in unserer von abweichenden Vorstellungen und Kenntnissen bedingten Anschauung. Wir müssen daher zu der natürlichsten und naivsten Vorstellung vom Weltraum zurückkehren.

Man könnte eine bildliche Formel aufstellen zur Lösung der Sonnenmythen und die Erdkunde alter Zeit hat diese Formel lange als Dogma gekannt. Ein leuchtender Kern, von dem alles Licht ausgeht, wandert mit täglicher Wiederkehr um die Erdscheibe empor und hinab. Folgen wir ihm mit dem Auge in seinem aufwärts- und abwärtsgerichteten Gange, in den Massen von Licht und Nacht, welche in seiner erscheinenden und verschwindenden Spur feindlich gegen einander eindringen, in seiner strahlenden Mittagshöhe und im zeichenlosen Wandel in der Tiefe, welcher nur geahnt

wird als das Band des Todes und der Erweckung; fragen wir woher diese rastlose Wanderung? Warum leuchtet der himmlische Freund nicht, selber zur Ruhe gekommen, in mäßiger Höhe ununterbrochen am Tageshimmel? Welcher Verfolger scheucht ihn unermüdlich über die Grenze zu springen, welche Höhe und Tiefe scheidet, aufwärts zu jagen und hinabzustürzen in dieselbe Unterwelt, welcher er eben entronnen? Oder ist er selbst der nimmersatte Jäger, der sein Wild tödtet und schon dem zweiten nachjagt? Oder der Vogel, der sich hoch aufschwingt, aber vom Steine getroffen herabstürzt? Im Osten das Kind, das der strafenden Mutter entflieht? Im Westen der Liebesuchende, der heimlicher Umarmung entgegensinkt? Oder rudert im Luftmeer ein goldner Kahn nach Westen, um scheiternd zu versinken? Von diesen Fragen aus entspinnen sich die Sonnenmythen, jeder als Antwort.

Es ist schwer, sie in Ordnung zu bringen, so wunderlich sind ihre Combinationen. Nur eine Erwägung verhilft zur leitenden Eintheilung. Die Sonne durchläuft für das Auge und, wo dieses nicht hinreicht, für die Einbildung, auf ihrer Bahn drei große Phasen: sie steigt empor, sie steigt herab und sie wandert durch die Unterwelt. An jede dieser Phasen knüpfen sich besondre mythische Züge.

Dem Aufgange der Sonne geht die Morgenröthe voraus; war sie selbst zur Nacht erloschen, so erscheint sie wiederentzündet. Daraus entwickeln sich die Mythen vom Feuerdiebstahl. Maui löscht die Heerdflammen und holt Feuer von Mahu-ika. Die untergehende Sonne nimmt den Glanz des Tages mit sich hinab; unter der Erde tritt sie in Beziehung zu dem unterirdischen Feuer, dem sie zur Nacht vorbeiwandert. Die aufschlagende Feuersbrunst ist die Morgenröthe; Maui, der als Adler auffliegt, wird von den Flammen verfolgt; — auch ist sie die Abendröthe: der Adler stürzt sich ins Wasser; die Flammen dringen ihm nach: das Meer siedet. Auf Tahiti glaubte das Volk, die Sonne sinke mit Zischen ins Meer und die Leute im Westen auf Barabora und Maupiti haben das Zischen einmal gehört[1]). Aber wenn in der Tonga-Sage der Kleine heimlich aus der Unterwelt Feuer in einer Schleppe sich nachzieht und hastig verstreut, so daß es wild in Brand aufschlägt, so sehen wir die lodernde Morgengluth. Das Feuer, welches unter den Nägeln von Mahuika aufschießt, ist in den Strahlengarben vorgebildet, welche zuweilen vor dem Aufgange der Sonne rasch über den Horizont emporsteigen. Wenn sich der Gott an die Nase schlägt und mit seinem Blute die Erde ködert, so ist dieses Blut die Morgenröthe. Der Kinnbacken, welcher ihm als Angel dient, mag in der ebenaufgehenden Sonne erkannt werden, die gleichsam in die Erde beißt, oder, ehe ein breiterer Schnitt der

---

[1]) Ellis. III. 170.

Scheibe über den Horizont tritt, zeigt sich im ersten Flämmchen Maui's Ohr. Maui ist ein Kind, denn die Sonne wird täglich geboren, bartlos mit glattem Scheitel und Kinn, bis in der Mittagshöhe die goldnen Locken rund um und bis an die Erde wallen. Maui wird im Meere geformt, von einem Fisch verschluckt, mit diesem an's Land geworfen und von Tama-nui-ki-te-rangi, dem Himmel, herausgeschnitten. Der Fisch ist die Erde, welche die Sonne zur Nacht verschlingt: der Himmel im Osten befreit die Sonne aus der Erde. Wenn Maui unter der Erde als vom Fisch verschlungen erscheint, so ist er über ihr der Fischer. Damit ist der Uebergang zu den Schöpfungsmythen gegeben. Die einfachste Vorstellung von dem Zustande vor der Schöpfung sieht den Weltraum in eine Form gefaßt, welche sich dem Auge, wenn es von hohem Standpuncte rundum blickt, noch heute darstellt. Am treffendsten verglich daher der indische Mythos die Welt mit einer Schildkröte, deren Bodenschale die Erde, deren obere Wölbungsdecke der Himmel bildete, während der mittlere Raum dem Körper des Thieres entsprach. Bekannter und, wie es scheint, weiter verbreitet war die Vorstellung vom Weltei, in dessen finstern Raum das erste Licht trat, als die Schale brach und sich in Himmel und Erde trennte. Sinniger möchte ich die Vorstellung nennen, welche dem Maorimythos von der Trennung des Himmels und der Erde zu Grunde liegt. Der trennende Gott ist die Sonne. In der Nacht liegen Himmel und Erde flach auf einander; zwischen ihnen sind alle Wesen in Dunkel verborgen. Auch die Sonne, wenn sie im Osten erscheint, liegt gedrückt zwischen beiden, aber sie stemmt sich, hebt sich, wächst an, steigt im Bogen empor von den Kräutern zu den Baumwipfeln, zu den Bergen und über die Berge hinaus und, wie sie den Himmel von der Erde reißt, verbreitet sie über das Lebende Licht und Bewegung. Nach dem Tongamythos rückt der dürstende Gott den Himmel empor, erst da ihm ein Weib Wasser in einer Cocosschale reicht. Dieses Wasser in der Schale ist das Meer, an welches die aufsteigende Sonne mit den Lippen rührt, ehe sie ihre Tagesbahn aufwärts verfolgt. Maui, der den himmel- und erdeklammernden Tintenfisch im Meere zerhaut, ist die Sonne, welche im Aufgange mit ihren Strahlen die Erde und Himmel umschließende Nacht spaltet, so daß der Himmel befreit sich nach oben wölbt. Nun erklärt sich die Sonne als Erdfischer ohne Mühe. Denn sie hebt die Erde aus dunkler Tiefe, aus Hawaiki, hervor: erst im Lichte tritt die Erde in Erscheinung, da sie zur Nacht versunken liegt. Zuerst zieht Maui das Haus des alten Tonganui, den Tongariro, aus der Tiefe, denn die aufgehende Sonne streift mit ihrem Glanze zuerst die Gipfel des höchsten Berges. Im tahitischen Text wird die Erde ein Fisch des Himmels genannt; Maui bindet mit seinen Strahlen den Fisch an den Himmel und dieser hilft ihm den Fang heben; so erscheint hier der Himmel

hinter dem himmelansteigenden Maui, als hälfe er ihm emporklimmen. Die Angelschnur, die Ranken, die Flachsbündel, an welchen die Erde emporgezogen wird und Götter auf- und absteigen, so wie die goldnen Ketten, auch die Speere, welche die Götter schleudern, sind Strahlen der Sonne, vor Allem im Aufgang und in der Mittagshöhe. Die Sonne ist auch die Taube, an welche Maui die Erde knüpft. Der Tongamythos läßt die auftauchende Erde von Maui treten; was er nicht eben tritt, bleibt uneben: im Sonnenlichte verräth sich das unebne Land mit Schatten: das sind die Stellen, welche der Fuß Maui's, der Schein der Sonne, nicht berührt. Das Weib, welches nach tahitischer Sage Maui von Westen nach Osten durch das Meer sich nachschleppt, ist die Erde, welche der Sonne zur Nachtzeit nachwandelnd gedacht wird, bis sie im Osten nach Sonnenaufgang von ihr gerissen wird. Lebendiger tritt uns dieser Zug in einer anscheinend sinnlosen Sage von Hawaii entgegen: Maui sitzt im Kahne und zieht die Erde nach sich: als einer der Leute im Kahne hinter sich sieht, reißt die Schnur und nur die Inseln bleiben über dem Wasser. Dieser Mann, der hinter sich sieht, ist die Sonne. In der Nacht ist sie gradaus von Westen nach Osten gegangen, hinter ihr die Erde. Am Morgen aber wendet sie sich und kehrt der Erde ihr Gesicht voll entgegen, und wie sie nun umgewandt mit dem Auge nach Westen am Himmel emporsteigt, reißt das Band, das sie mit der Erde verbindet; die Masse bleibt auf dem Grunde des Meeres zurück; nur einzelne Inseln ragen empor.

Ist dann im Fortgang die Sonne über den Horizont hoch hinausgetreten, so erlahmt die mythenbildende Phantasie. Die Sonne erscheint nur als Schlußstein der Himmelswölbung, als Gebieter des höchsten Himmels oder mit ihren tödtenden Speeren, in der Gluth ihres Antlitzes und im Kampf mit den feuchten und dunkeln Mächten des Luftkreises als tiefäugiger Kriegsgott. Nur durch die Strahlen verkehrt sie mit der Erde. Wen sie von dort nicht im Aufgange, als luftdurchsegelnder Kahn, mit sich emporgenommen, oder wen von Göttern und Geistern nicht der Mond ihr entgegen hebt, der sucht den Weg zu ihr an Ranken oder beginnt die Reise bergan. Denn Berge sind der Mittagssonne am nächsten.

Mit der Niederfahrt regt die Sonne wieder zu wunderlichen Mythen an. Selbst so noch erscheint sie als Schöpfer. Man kann die Vorstellung vom Fischfang älter und naiver, die vom Steinwurf aus der Höhe mehr durchdacht und abgeleitet nennen. Denn die Sonne ist der Stein, welchen Tangaroa vom Himmel wirft. Die Sage vom Fischfang lehnt sich ganz an die Anschauung des Sonnenaufgangs und daß es selbst den Neuseeländern einfiel, die Sonne gehe nur auf, insofern sie unter der Erde hervorkomme, daß somit der Sonnenaufgang eine bereits geschaffene Erde vor-

aussetze, wird durch eine Version bei Yate 143 bewiesen: Maui fischt die Erde, verbrennt an ihrem Feuer die Hand, wirft sich vor Schmerz in's Meer und nun geht die Sonne zum ersten Male unter. Der Steinwurf aus der Höhe dagegen setzt die Erde nicht als in die dunkle Tiefe versunken, sondern als nicht vorhanden. Ihm entspricht auch der über dem Wasser schwebende Vogel, die im Anfang der Dinge zwischen Himmel und Meer niedersteigende Sonne. Der Vogel sucht nach einem trocknen Flecke zur Rast; er setzt entweder selbst die Erde auf das Wasser oder sie wird ihm von dem schaffenden Urgeiste herabgeworfen. Die Sonne steigt im Bogen abwärts und liegt im Untergange, gleichsam rastend nach dem raschen Fluge, am westlichen Horizont über dem Lande — dort wenigstens, wo der Blick im Westen nicht bis an das Meer reicht. Man sieht aber, daß nach diesem Mythos die Erde als ein Product der Sonne im Untergange gedacht wird [1]). Die Annahme einer solchen Metamorphose war für die Maori so zwingend, daß sie in Ableitung der Sonne selbst einen Felsenkörper zuschrieben. Die wunderbare Wandlungsfähigkeit Taaroa's nach tahitischer Cosmogonie tritt schlagend in dem kurzen Schöpfungsmythos hervor, welchen Bennet und Tyerman [2]) mittheilen: Taaroa durchbricht das Ei, in welchem er schwebt: es wird licht; vergebens ruft er dem Sande: der Sand gehört der Erde an; imgleichen vergebens ruft er dem Fels. Da steigt er selbst hinab, wirft seine Schale ab, vermehrt mit ihr die Erdmasse, erzeugt Menschen aus seinem Rücken, verwandelt sich in einen Kahn, trägt Menschen über die See. Im Sturme füllt sich der Kahn mit Flüssigem; da dieses mit Kalebassen ausgeschöpft wird, ist es Taaroa's Blut, färbt die See, wird in die Luft getragen, röthet die Morgen- und Abendwolken. Da seine Laufbahn auf Erden beendet ist, wird sein Gebein auf die Erde gelegt, das Rückgrat nach oben, die Rippen gegen den Grund; das ist das Haus, in welchem sich die Götter versammeln, das Vorbild aller Tempel zu Raiatea. Dieser Mythos ist von hohem Werthe für die vorliegende Frage und er gibt einen trefflichen Beleg, wie den Maori die Metamorphosis eigentlich nur Folge einer Metakinesis war. Immer ist in ihren Mythen die Bewegung der Alles bestimmende Grundzug. Taaroa in der Höhe ist die Mittagssonne; als Abendsonne wirft er seine Schale ab, erzeugt Menschen, wird zum Kahne; als Nachtsonne lagert er sein Gebein der Erde zu einem festen Bau, mit den Rippen stützt er wie Atlas die Erde;

---

[1]) Eine ganz ähnliche Anschauung spricht sich in der Götterlehre der Ba-Ngindo im östl. Afrika, zwischen dem Luvuma und Luegu, aus, wenn der Geist Mahoka, ehe die Erde erschaffen wurde, ohne Ruhe zu finden, durch den Raum irrte. Eugène de Froberville im Bulletin de la Soc. Géo. 1852. I. 433. ff.

[2]) Bennet & Tyerman. II. 175—176.

sein Rücken liegt nach oben, weil die am Tage aufrecht wandelnde Sonne mit dem Untergange ihr Antlitz nach unten wendet; in der Höhlung seines Skeletts wird die Unterwelt umschlossen gedacht, das Haus der Götterversammlung. Sein Blut strömt als Dämmerungsröthe über See und Himmel aus; die Schale, welche er abwirft und zur Erdmasse fügt, ist der Abendschein, der am längsten an den Bergen leuchtet und auch nach seiner Erkaltung und Verdunklung an der Erde haftend gedacht wird. So bildet die Sonne mit ihrem festen Kern den Felsenbau, mit ihrem Scheine den lockern Aufwurf der Erde und wir haben in diesem Mythos die Lehre von einer wirklichen Schöpfung, wenigstens der Erde[1]), die demnach als ein Conglomerat untergegangner Sonnen und von Schichten abgelagerten Abendglanzes bekleidet erscheint. Auf diesen Dualismus leitete wol die unbefangene Betrachtung der Bestandtheile, aus welchen, wie die Erde, so der menschliche Leib zusammengefügt ist und in welche der letztere durch den Tod geschieden wird. Der leichter vergängliche Theil, das Fleisch mit seiner Zuthat, entspricht der Pflanzendecke, dem Sande, wie er am frühsten abfällt und zu Staub wird, wenn das Gebein noch ungestört fortbesteht. Die Beobachtung dieses natürlichen Unterschiedes wurde durch die Art der Todtenbestattung begünstigt, da nach dem gänzlichen Verfalle des Fleisches noch eine Umsetzung der Knochen stattfand, von denen man künstlich die letzten Weichtheile zu entfernen suchte. Das eigentlich dauernde am Körper, sein Kern und Anfang ist das Gebein, gleichsam der Fels, welcher die Erde trägt[2]). Für diese Zweitheilung ist der Tiki-Mythos von Bedeutung. Nach tahitischer Lehre steht neben dem Tiimaarauta, dem binnenländischen Tii, der Tiimaaraatai oder Küsten-Tii. Jener repräsentirt den festen Kern, das Gebein, dieser die lockere Hülle, den Strandaufwurf, das Fleisch des Landes. Beides sind nur andere Namen für Taaroa. Auf Opoa zu Raiatea entstehen die ersten Menschen, indem Tiimaarauta und Tiimaaraatai Menschengestalt annehmen[3]), und beide entsprechen genau dem Maui roto und Maui waho, dem Maui within und Maui without, von denen in der Folge die Rede sein wird. Man

---

[1]) In einigen Versionen beginnt die Schöpfung damit, daß Taaroa den Fels umarmt.

[2]) Aus dieser Auffassung erklärt sich zum Theil das geheiligte Ansehn von Bergrücken und Gipfeln mit Bezug auf einzelne große Männer oder Geschlechter, indem man sie gleichsam als die Rückgratsahnen derselben ansah. Es ist bekannt, wie die Wirbelsäule als Grundpfeiler des Leibes so hoch gehalten wurde, daß ein über sie ausgesprochener Fluch nur durch Blut oder hohes ulu (Lösegeld) getilgt werden konnte.

[3]) Wie tief die Vorstellung wurzelte, daß der Mensch ein Gebilde aus Erde sei, mag man auch daraus erkennen, daß whenua, das bekannte Wort für Erde, nach Williams auch die Placenta bedeutet, welcher nach neuseeländischer Lehre ein so vorwiegender Antheil an der Menschenerzeugung zukommt.

sieht, wie es den Maori nicht an Consequenz in ihren Deductionen fehlt. In der That zeugt es von nicht ganz gemeinem Scharfsinn, wenn sie der Sonne, von der nicht nur die Erde, sondern der erste Mensch stammte, einen Felsenkörper zuschrieben, der von dem lockern Aufwurf des Glanzes umkleidet war. In dieser leuchtenden Erscheinung mochte der Javaner darum nach seiner Lehre die Sonne mit nichts anderm vergleichen können, als dem harten, lichtausstrahlenden Edelstein und darum hieß Batara Guru Manikmaya [1]).

Die Mythen, welche sich sonst an das Abwärtssteigen der Sonne lehnen, sind leicht verständlich. Murirangawhenua, das Ende der Welt und der Erde, schenkt ihrem Enkel Maui, der ihr Speise — die Abendröthe — zuträgt, nachdem sie ihn, da der Westwind ihr seinen Geruch zuträgt, als Verwandten erkannt hat, ihren Kinnbacken. Mit diesem schlägt Maui die Sonne wund, daß sie langsamer hingeht. Die untergehende Sonne scheint in der That in ihrem Laufe zu zögern; selbst wenn sie verschwunden ist, bleibt die Abenddämmerung zurück. Der Kinnbacken ist wol der Horizont, an welchem die Sonne blutig geschlagen erscheint; vielleicht spielen die Abendwolken und die Wellenbewegung des äußersten Meeres in dieses Bild von der geschlagenen Sonne über. Wenn auf Tahiti der Priester die Sonne an ein Marae oder einen nahestehenden Baum bindet, so spiegelt sich in dieser Vorstellung der Glanz der Abendsonne auf Dächern und Baumwipfeln. Maui's Mutter ist die

---

[1]) So gelten auch Tiki und Akea unter den Maori als Götter der Felsen, während die etymol. Bedeutung der Namen im Leuchten liegt, denn akea heißt Licht, tiki am häufigsten das Licht der Morgenröthe. Daß die Javaner auf demselben Wege zur Annahme eines Felsenkörpers für die Sonne gelangten, wird aus der Sonnenverehrung, welche — wie Batara Guru bezeugt — unter ihnen herrscht, und aus der Stelle einer alten Inschrift zu folgern sein, in welcher die Steine ein Schleier zwischen den Menschen und der Gottheit genannt werden, Lassen. II. 1049; das hat nur Sinn, wenn damit die von der Erde verdeckte Nachtsonne gemeint ist. Wegen jener Stellung galten die Steine als sichtbare Vertreter der Götter und deren bildliche Darstellung — in ältester Zeit gewiß vorzüglich in Stein — mochte von dieser Rücksicht ausgegangen sein. Galten nämlich die Felsen als Schleier der Götter und wußte man diese aus der Tiefe gleich wirksam, als abwärts aus der Höhe, so mußte man frühe versucht sein, an einzelnen Felsen die Form auszuhauen, welche in Grundzügen derjenigen entsprach, die man dem Gotte zuschrieb, um ihn so vorzugsweise an diese ihm mehr als roher Fels angemessene Stelle zu fesseln. Anfangs durfte nur die Rücksicht auf das Charakteristische vorwalten: der Gott verlangte nicht ein schönes Bild, sondern ein unverkennbar ihm gewidmetes. Die Merkmale dieser Widmung wurden darum oft unförmlich hervorgehoben. Ich glaube nicht, daß für die Aufstellung und Verehrung von Steinen und Steinbildern eine treffendere Motivirung gefunden werden kann, als im Sonnencultus, nach dessen Lehren man dem Gotte nur eine Wohnung anwies, die er mit seiner Einkehr in die felsige Erde selbst als ihm angemessen angezeigt hatte.

Nachtsonne, welche am Abend zu den Kindern kommt und mit ihnen im dunkeln Hause schläft. Maui folgt den Spuren der Mutter, welche er einst überrascht — als Sonne, die plötzlich in's Dunkel bricht — und fliegt ihr als Vogel durch Höhlengänge in die Unterwelt nach. Das Gegenbild des willig abwärts Flatternden ist Maui, der den Tod in die Welt bringt; Hine nui te po, welche am Horizonte schläft, aufgähnt und Maui, da er ihr in den Rachen tritt, tödtet, erkennen wir als die nächtige Unterwelt, welche sich am Horizonte aufthut und die Sonne mit gähnender Abendröthe verschlingt. In der Schöpfungsversion bei Brodie schließt sich an den Sonnenaufgang (die Erdfischung) der Sonnenuntergang (der Kahnsturz) und an den zweiten nur undeutlich erkennbaren Aufgang der zweite Untergang — Maui's Tod. Es müßte darum im Sonnen- und Kahnsturz noch die Sindfluth nachgewiesen werden, aber die Erklärung der Sindfluthmythen hängt mit mythischen Zeugnissen andrer Völker so zusammen, daß sie erst später einen Platz finden kann.

Durch die Unterwelt wandert die Nachtsonne; über ihrer Bahn schlägt ihre Gluth, welche nach der Batta-Lehre die Bewohner der Hölle peinigt [1]), in die Heerde und Röhren der Erde und steigt in die Berge empor. Oder wenn man die Sonne am Abend erlöschen sah, so galt sie in der Wiedergeburt als Kind des unterirdischen Feuers, als neuentzündet an den Essen, denen sie zur Nacht vorbeizog. Dann war das Todtenreich in der Tiefe dunkel und kühl, ein Haus mit Moskitogardinen, ein Reich des Schattens, in welchem die Geister von Schmetterlingen und Eidechsen leben. Auf dem unterirdischen Gange erschüttert die Sonne zuweilen den Bau der Erde, oder verwächst, an die Tiefe gebunden, der nur ihre Söhne und Enkel täglich entsteigen, nach dem Whitimythos als Schlange mit dem Felsen [2]), oder trägt schlummernd die Erde auf den Schultern und, wie der Grund zuckt, zuckt das Gegründete. In diesen Beziehungen erweckt sie der Phantasie zahllose Bilder und an den Bildern Mythen. Ihre Herrschaft über das Todtenreich jedoch wird weniger durch ihr Verweilen in der Tiefe, als durch den täglichen Ein- und Ausgang bezeugt. Sie weist den Weg in das Jenseits, denn sie allein findet am markenlosen Horizonte den Durchgang. Ihrer Bahn müssen die abgeschiedenen Seelen nachgehen. Sie springt im Bogen über den trennenden Abgrund — wie der meerüberschreitende Riese Kana von Hawaii, Apopoivaroa von Rarotonga —; die Sterblichen gehen über Brücken oder

---

[1]) Daher die glühende Luft, welche die hinverschlagenen Whitimänner von der Insel der unsterblichen Weiber verscheucht.

[2]) Die Sonne wird als Schlange gedacht und Schlangen sind ihr geweiht wol wegen des Schlangenlaufs, in welchem sie sich zur Nacht unter der Erde durchringt, um emporzuschlüpfen.

fahren im Kahn oder schwimmen hinüber. Dieser Abgrund, der Fluß, zuweilen die Mauer, welche die Erde von jener Welt scheidet, ist der äußerste Ring des Meeres, im Binnenlande der Luftraum am westlichen Horizonte. Das Meer aber ist auch das Urbild der Lebensquelle. Denn in das Meer steigt die Sonne hinab und tritt ewig verjüngt aus ihm empor. Daher segelt von Hawaii Kamapiikai — das aus der See gekletterte Kind: die Sonne — nach Haupokane, der Unterwelt, um aus dem Lebensquell zu trinken und Batara Guru pilgert nach dem sinnigen javanischen Mythos nicht nur zur Verjüngung für sich um einen Trunk aus der Lebensquelle, sondern weiß von dem lebengebenden Wasser auch für die andern Götter, die von der Nacht vergiftet sind, zu retten, wie ja die Sonne täglich nicht nur selber verjüngt erscheint, sondern, was sie berührt, jung macht und mit neuem Leben erfüllt. Neben der Lebensquelle steht in der Unterwelt, in der Nacht, der ewige Baum (Akaulea, Ilpa, Yggdrasil), der Weltbaum [1]) mit den Wurzeln in der Tiefe und den leuchtenden Früchten in der Höhe: Ilpa trägt alle Früchte der Welt; Akaulea sendet den Todtenkahn aus: die Sonne, eigentlich nur eine seiner Früchte, einer von den goldenen Aepfeln der Hesperiden. Der Todtenkahn [2]) holt die Abgeschiedenen und nimmt sie

---

[1]) Dem entspricht der Sidr (der Lotosbaum) im Paradise der Moslim. Lane. Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter. Deutsch v. Zenker. Leipzig, 1852. III. 96.

[2]) Von der Bildung der Sonne als Kahn erzählt ein tahitisches Lied, welches Taaroa bei der Schöpfung singt: Tuvau tuvau oneura onemea huniu haa ma e nu e ne ana e hii tei tai e tai ô tane nui mana ore i te horahora nei e tuvau te one i tau vaa iti a hora hora te one i tau vaa nui, a hora hora te one i tau iti a tuvau e a oti a horo e haa a horohaa a horohaa e oti o te tumu te tuvauvau ra ia havai a tuvau. Forme dich, forme dich, rother Sand, weißer (?) Sand! Der Staub tanzt und seufzt und knirscht; es trägt ihn das Meer, das große Meer. O großer Tane, Werkmeister, breite aus und forme den Sand und bilde aus ihm meinen kleinen Kahn und bilde aus Sand meinen großen Kahn, forme aus Sand meinen kleinen. Er ist (sie sind ꝛc.) geformt; er ist fertig; er segelt und tanzt; er tanzt segelnd; er tanzt segelnd; er ist fertig. Nun werde die Feste geformt dort in Hawaiki; sie ist geformt (sie ist fertig). Gaussin. 275—276 theilt dieses Bruchstück mit und übersetzt sehr abweichend: étendez-vous, sables rouges! étendez vous, sables blancs (mea ist mir unbekannt; ich habe es nach ihm mit weiß übersetzt) fleurs du cocotier! épanouissez vous! Oh! les gemissements, les cris de douleur de la terre dans le travail de sa creation.... Tane nui mana ore, en disposant tout en ordre arrange etc. Huniu ist mir unklar; huua heißt Staubkorn. Ob ich e hii tei tai e tai ô ganz richtig aufgefaßt habe, weiß ich nicht; o scheint hier Abkürzung von oa, groß, zu sein. Gaussin übersetzt diese Stelle gar nicht. Der Inhalt besagt also: Tangaroa läßt von Tane zwei Kähne formen, einen kleinen und einen großen. Als sie beendet sind, segeln sie tanzend dahin; darauf wird die Feste (die Erde) in Hawaiki gebildet. Beide Kähne werden aus Sand geformt; der kleine aus weißem, der große aus rothem (brennendem). Wir haben aus einem andern cosmogon. Bruchstück von Raiatea erfahren, daß die Sterne aus einer Verbindung Ruu's

mit sich in den Untergang[1]). Aber die Sonne ist auch der Kahn des Lebens: sie kommt im Osten aus Hawaiki hervor und bindet mit dem Verkehr ihres Glanzes und ihrer Strahlen die Unterwelt an die Erde. Darum wußten die Neuseeländer sehr wohl, weshalb sie sich aus Osten herleiteten. Darum verlegten auch die Mythen von Raiatea den Ursprung der Menschen nach Osten[2]) und die Bewohner der Nassau-Inseln (im Westen von Sumatra) erklärten gradweg, sie kämen von der Sonne[3]). Wir wissen, wie der Mythos und die Speculation über den Anfang der Dinge diesen Glauben dann auch so ausgebeutet haben, daß sie die Menschen aus der Sonne als einen Theil ihres Stoffs herleiteten. Dieser Annahme nun kam noch eine dritte mythische Combination zu Statten. Die Sonne zerfällt häufig in Reihen getrennter Götter.

Der Mythos spricht darum von mehreren Brüdern Maui. Ihre Eltern sind Glanz und Strahlen[4]) oder die Mutter wird Pani, die Farbige, genannt[5]). Ihr Ahnherr ist Tu mata uenga, die segelnde Sonne[6]). Unter den Brüdern stehen sich zunächst gegenüber: Maui roto, Maui within, die Nachtsonne und Maui waho, Maui without, die Tagsonne. Sie verhalten sich zu einander wie Schatten und Licht, die ja beide unzertrennlich wie Brüder und beide Kinder der Sonne sind; sie sind das Urbild der beiden Tii. Die Nachtsonne ist der Gott der Unterwelt und der starren Felsen, die Tagsonne der Gott der Höhe, der Luft und der beweglichen

---

(als der Tagsonne) mit der wahine ia taonui, dem Weibe im Lichtglanz, hervorgehen, während der Sand der Erde ein Kind Ruu's (als der Nachtsonne) und der wahine ia ere ere fanua, des Weibes im Erddunkel, ist. So wie nun die Erde aus (dunklem) Sande, so wird die Sonne aus brennendem Sande, aus Sternen, geformt. Der große Kahn ist die Sonne, der kleine der Mond. Die Sonne als Kahn trägt Hikotoro auf und ab. Lono, der im dreieckigen Kahn fortzieht, ist die halbgesunkene Sonne. Aus dem neuseeländischen Weltei geht der Kahn hervor, in welchem die ersten Einwanderer landen.

[1]) Einen kürzeren Weg zur Unterwelt fanden sehr consequent einige Neuseeländer, welche auf Rotuma lebten; als einer von ihnen starb, schleppten die andern seine Leiche an einen Krater und stürzten sie in die Tiefe. Rovings in the Pacific. I. 158. Auch dieser Weg führt zur Sonne.

[2]) Ellis. I. 126.

[3]) John Crisp in Asiat. Res. (Lond. Ausg.) VI. 89.

[4]) Makea tu tara und Taranga. Tara ist nach vielen Stellen in den mir zugänglichen Maoritexten am Besten als Strahl oder Glanz aufzufassen. Dazu vergl. kalae, haw. = clair, sans nuages, plaisant; akala = couleur, rose. Mosbl.

[5]) Pani = to paint, to besmear, ganz analog mit tiki. Der Vater heißt dann Raumatua, „erstes Kraut, erste Pflanze;" vielleicht mit Beziehung auf den ersten Feuerpunct der aufgehenden Sonne.

[6]) mata = Auge; ue = to steer with an oar.

Elemente. Die Nachtsonne tritt oft den andern Brüdern gegenüber. Dann wird sie meist mit der aufgehenden Sonne als eins gedacht und ist Maui, über den die fleißigen Brüder klagen — and Maui sat inland and the voice of the elder brother (der Tagsonne) spoke: to morrow that shall be your constant work to sit inland[1]; — denn die Sonne, die heute unter der Erde sitzt, wird morgen abermals dort sitzen[2], — bis er im Kahne ausfährt und die Erde fischt. Der Liebling der Maori ist die Morgensonne: Mauitikitiki o taranga, M. der rothglänzende[3], zuweilen wird er tikitiki o te rangi genannt, was keiner Erklärung bedarf, oder Mauiranga ranga, der „Aufjagende“[4], auch Mauipotiki, die erröthende Nacht. Sonst begegnen wir noch Mauitaha und Mauipahe, jener vielleicht die Sonne im Tageslauf[5], dieser die scheidende Sonne[6]. Die Königsliste von Hawaii trennt Maui tiki und Maui atalanga (akalana) und nennt außerdem Maui mua: Maui avant, Maui der Aeltere und Maui hope, Maui après, derrière, Maui der Jüngste, anscheinend so, daß sie unter dem letztern die Abendsonne begreift[7].

In Folge dieser Trennung erscheinen darum in den Heldensagen häufig vier Brüder, deren einem die Hauptrolle zufällt. Daher auch wird Batara Guru bald der älteste, bald der jüngste Bruder genannt, je nachdem er als aufgehende oder untergegangene Sonne aufgefaßt wird, aber auch als dritter Bruder erklärt er sich leicht, da die aufgehende Sonne der erste, die Tagsonne der zweite, die Abendsonne der dritte, die Nachtsonne der vierte Bruder ist. Darum heißt es in der Sage verschieden, Maui fische mit den Gliedern seiner Kinder, mit dem Kinnbacken seines Vaters oder mit seinem eignen: auch kann die untergegangene Sonne so gut Vater als Kind der aufgehenden sein. Nach Nicholas bereitet Mauimua, der älteste Bruder, die Nachtsonne, das Land und knüpft es an die Angelschnur, dann fischt Mauipotiki, die Morgensonne, es in die Höhe. Der Maui atalanga, welcher nach den Strahlen der Sonne jagt, da sie ihm zu rasch wandert, ist die Morgensonne auf der Jagd nach

---

[1]) Brodie. 162.

[2]) Das inland ist hier nicht so enge aufzufassen, als seine eigentliche Bedeutung anzeigt.

[3]) tiki scheint äußerst vielsinnig zu sein; hieher gehört wol: tiki = tatouer, peindre, écrire; tiki, marq. = rouge, éclatant; haw. = tatouer. Mosbl.; tiketike heißt im Neuseel. lofty, height.

[4]) ranga = to dash forward, to rush; aber dieses Wort hat den Accent auf der letzten Silbe.

[5]) taha = to go on one side, to pass by.

[6]) pae = the horizon; paheke = to slip; pahemo = to pass by; paheno = to slip away. Vielleicht bedeutet Maui taha dasselbe.

[7]) mua = avant, auparavant, premier, antérieur, aîné; hope = derrière, après, fin, commencement; hopee, marq. = oisif, paresseux.

der Abendsonne. Nun erklärt sich auch eine der abenteuerlichsten Versionen: Mauipotiki, welcher im Vorrathshause der Hinenuitepo stiehlt, doch ungefangen davonkommt, da die Alte den Dienern sagt, wenn ein Mann ihnen auf allen Vieren, Bauch und Gesicht nach oben, begegne, so sei es ein Atua und sie sollten ihn gehen lassen — Manipotiki ist die Morgensonne, die kriechend, das Antlitz nach oben, erscheint und ungefangen emporgeht und aufgerichtet hinwandelt; Mauimua, den die Diener fangen, da er aufrecht auf sie zukommt, ist die hinabsteigende Sonne: Hinenuitepo drückt ihn zwischen ihren Lenden zu Tode. Mauipotiki aber, um seinen Tod zu rächen, stiehlt heiliges Feuer, mit dem er Hinenuitepo sammt ihren Sklaven, ihrem Hause und allem Geräthe verbrennt — er ist die Sonne, in deren Morgenröthe die Nacht hinlodert.

Noch ein anderes Capitel des Mauimythos läßt sich aus derselben Trennung erklären: die Gewaltthat Maui's an Irawaru: Maui die Tagsonne und die Sonne im Aufgang tritt feindlich gegen Irawaru, die Nachtsonne und die Sonne im Untergang auf [1]). Wie wir die Brüder Maui — die Sonne in verschiedenen Weltgegenden — gemeinsam auf dem Fischfang beschäftigt sehen, so zieht auch Maui mit seinem Schwager Irawaru aus. Maui, die Sonne in der Höhe, fängt nichts, bittet bei der Landung Irawaru ihm den Ausleger des Kahns zu heben; in dieser gebückten Stellung drückt er ihn zu Tode — die Abendsonne wird immer gewaltiger gedrückt, bis sie stirbt — und verwandelt ihn in einen Hund. Hinauri, die Erde, geht aus, den Mann zu suchen: er kommt auf ihren Ruf — die untersinkende Sonne tritt der Erde nahe — und umwandelt sie; sie wirft sich aus Verzweiflung ins Meer: die Erde geht mit der sterbenden Sonne in Nacht unter.

Bevor wir den Hund erklären, prüfen wir die andern Versionen dieses Mythos: Beide Schwäger kehren aus einem Dorfe heim. Maui reckt die Erde aus Bosheit, um den Weg zu verlängern. Dieser Zug ist mir vorläufig unverständlich, wenn er nicht auf dasselbe mit der Sonnenfesselung herauskommt oder sich auf die verlängerten Abendschatten bezieht. Maui verzaubert Irawaru, der ihm den Kopf in den Schooß legt — die Sonne, die sich im Westen neigt — in einen Hund. Auch nach der dritten Version laust Maui den Irawaru, rupft ihm Ohren, Füße, Hände — wol eine Anspielung auf die von der sinkenden Sonne

[1]) Ich suchte mir Anfangs Irawaru als Regenbogen zu erklären. Kahura ist einer der neuseel. Namen für Regenbogen und Hale, p. 455, führt im Tarawan Vocab. an: kahara, kahipa = rainbow, sundog. Aber das waren nur Nothgründe, welche wenigstens den Versuch möglich machten, sich unter Irawaru irgend etwas vorzustellen. Dem Mord Irawaru's durch Maui, der Abendsonne durch die Mittagssonne, entspricht der phönic. Mythos von Hypsuranius und dessen Bruder Usous. Euseb. praep. ev. I 10. p. 35. Sanchuniathon ed. Orelli. p. 16. ff.

ausstrahlende Abendröthe — und als er wiederkommt, ist der Schwager mit den gerupften Füßen auf und davon — die aufgehende Sonne findet die untergehende nicht mehr vor. Nun zum Hunde. Wenn unsre Deutung vom Irawaru-Mythos richtig war, so muß der Hund die Sonne sein. Wir haben bisher den Hund Potakatawhiti als fernwandelnde Nacht, darum wol als die Dämmerungsröthe, kennen gelernt; er wird von Mata-ao, der Sonne, gefressen. In der Sage von Turi's Auswanderung werden auf der Insel Rangitahua [1]) zwei Hunde geopfert. Der eine wird gebacken und verzehrt, der andere aufgeschnitten und roh den Göttern dargebracht. Jener nun könnte sehr wohl die glühende Abendsonne sein, welche verschwindet, dieser die vom Horizont gleichsam durchschnittene und dann emporwandelnde — den Göttern dargebrachte Morgensonne. Vor Allem aber erscheint der Hund als Begleiter der Wandernden, zum Theil wol, weil er der Wegweisende, der Jagende und Aufspürende ist. Die tahitische Götterlehre gibt dem Gotte Hiro Hunde zur Begleitung [2]). Sobald die Nacht einbricht, steigen sie mit ihm in das Meer, um Riesen und Ungeheuer zu bekämpfen. Die Hauptgegner des Gottes sind Götter der Finsterniß. Wir haben es offenbar mit der Sonne zu thun und das bestätigt sich, wenn auf Neuseeland Whiro als Gott der Unterwelt und Uebelstifter — wie Maui — genannt wird [3]). Hiro ist auch Kriegsgott — wie Oro — und wie der neuseeländische Mythos die untergehende Sonne als aufrecht wandelnd schildert, so wird Hiro im tahitischen Kriegsliede bei Ellis [4]) als breitnackiger Kriegsgott gepriesen, dessen Ohren nicht niederhängen in Furcht, dessen Haar aufrecht steht, wie beim Stachelfisch (die Strahlen der Sonne); er wird „tiefäugig" genannt und sein Sohn ist der Krieger Marama (Licht). Er ist berühmt durch weite Wanderungen und auf seiner Seefahrt wiederholen sich die Züge, welche wir in den Wandermythen der Maori und Malayen kennen gelernt haben, vor Allem die Gefahr des Schiffbruchs — denn die Sonne muß Schiffbruch leiden im Westen. Unten im Meere wiegen ihn die Geister der Tiefe in einer Höhle in Schlaf, bis ein freundlicher Geist ihn weckt,

---

[1]) tahua = a heap of food, also der speisereiche Himmel; wir werden sehen, daß damit der Himmel in der Dämmerungsröthe gemeint wird.

[2]) Ellis. I. 328. Moerenhout. I. 448—449.

[3]) Polack. N-Z. II. 148—149. Manners. II. 176. Yate. 145. 146. Yate will in ihm durchaus den Satan sehen — er ahnt nicht, in wiefern er es sein kann —; an einer Stelle schildert er ihn nach Angaben der Eingebornen so: when they rise, he rises too, when they walk, he walks with them. If they go upon the sea, he sits upon the sternpost of the canoes - - and when guests are invited, he comes unasked and unwelcome. Ist das nicht eine sehr launige Schilderung der zudringlichen Sonne?

[4]) Ellis. I. 200.

er aufsteht und die entfesselten Stürme zur Ruhe scheucht — die Sonne im Aufgang. Seine Begleiter, die Hunde, sind die Sonne selbst. Mit der Sonne kommen die Einwandrer; die Sonne weist ihnen den Weg; sie ist der Hund, der vorausschwimmt und Land anzeigt. Wie Maui den getödteten Irawaru in einen Hund verwandelt, so tödtet Manaia zum Reiseopfer seinen Schwager und nimmt des Getödteten Hund mit sich. Nun wird es auch verständlich, warum nach Neuseeland der erste Hund in einem Götterhause gebracht wird: dies Götterhaus ist eben die Sonne [1]). Hiro mit seinen Hunden erscheint vorwiegend als Nachtsonne. Sind nun nicht auch die beiden Hunde des indischen Volksglaubens, der eine scheckig, der andere schwarz, welche die abgeschiedenen Seelen auf dem Pfade zur andern Welt geleiten, in der That, wie der Volksglaube sie auffaßte, Tag und Nacht, d. h. Tagsonne und Nachtsonne, und nicht, wie Kuhn erklärt, die Genien des Schlafes und des Todes [2])? Den Weg zum Gipfel des Kini-balu, der den umwohnenden Daya als Himmel gilt, verlegt ein wilder Hund [3]). Auf Celebes, in Manado, sah Bondyck-Bastiaanse inmitten einer Versammlung einen Priester. Neben ihm stand eine Koppel schöner Hunde, deren Kopf er von Zeit zu Zeit mit einem Stab (houlette) berührte, während sich seine Blicke zur Sonne richteten. Es schien eine Versöhnungsceremonie (?) zu sein; die Hunde wurden später verspeist [4]). Und, um den Hunden die gebührende Apotheose nicht zu versagen, so stand auf dem Mauatapu, dem heiligen Berge in Huahine — sind doch Berggipfel der Sonne nahe — ein Marae, welches dem Cultus des Hundes geweiht war [5]).

---

[1]) Das ist das Hundeschiff, das Kaipuke no te kuri, welches Dieffenbach mit Spaniern bemannt.

[2]) Ind. Stud. II. 296. Sind nicht auch die Marutas, die gefräßigen Hunde, ursprünglich auf die Sonne zu beziehen, vielleicht auf die aus dem Sonnenfeuer abgeleiteten Blitze, und wirklich als die Tödtenden zu betrachten, zum wenigsten insofern sie in der Sonnenbeziehung die Todtenführer sind? Ind. Stud. I. 412.

[3]) Adams bei Belcher. II. 422. Er könnte mit gutem Fug Cerberus von der Wacht ablösen und Cerberus mittlerweile mit dem tahitischen Hiro auf die Jagd gehen.

[4]) Bondyck-Bastiaanse. 114.

[5]) Bennet & Tyerman. I. 194. So deutet sich nun auch die Menschenabstammung von Hunden als eine Abstammung von der Sonne und wenn nach einem Mythos auf den Nicobaren ein aus der Sindfluth erretteter Mann mit einer Hündin das Menschengeschlecht erneuerte, so geht hervor, daß auch dort der Sonnencultus herrschte und die Sindfluth aus dem Sonnenuntergang hergeleitet wurde. Folgerecht müßten wir dann auch unter den Sonne-anbetenden Stämmen Amerika's die Menschen von Hunden abgeleitet finden. Das ist in der That der Fall. Die Tschippewäs wurden von einem Hunde erzeugt. Wuttke. I. § 59. Die Aleuten leiten sich gleichfalls von Hunden her und gefallen sich in dieser Phantasie so, daß sie den ersten Menschen Hundepfoten zuschreiben. Wuttke. I. §. 66.

Wir können nun zu der Deutung der Wandersagen schreiten. An ihrer Spitze tritt in der Grey'schen Sammlung die erste aus dem Rahmen der übrigen hinaus und verhält sich zu ihnen wie eine Einleitung, etwa wie der Bau des Kahns zur Reise mit dem Kahn. Denn es gilt vor Allem das Werkzeug zum Kahnbau zu schaffen. Die Neuseeländer bearbeiten ihre Fahrzeuge mit Pounamu-Aexten. Der Pounamu wird vorzüglich auf der Mittelinsel gefunden, doch da er, wie alles Erschaffene, aus Hawaiki stammen muß so dient der Vermittlung jener Thatsache mit dieser Forderung die

Erste Wandersage.

Die Entdeckung Neuseelands.

Ngahui flieht vor Waiapu aus Hawaiki auf das Meer — der Besitzer des Grünsteins als dessen Repräsentant flieht vor dem Wetzstein. Da die Feindin ihn bis zur Obsidian-Insel Tuhua verfolgt — der pounamu wird auch mit tuhua geschliffen — so enteilt er nach Aotearoa (Neuseeland) und legt dort einen Theil des kostbaren Steins nieder. Später kehrt er nach Hawaiki zurück und da hier Fehden herrschen, entschließt sich ein Theil der Bewohner in das Land auszuwandern, welches Ngahue entdeckt hat. Zum Kahnbau verfertigt dieser aus dem heimgebrachten Jadestück zwei Aexte und — obwol ein Totarabaum gefällt und von Rata — dem Ratabaum, von Wahieroa — dem großen Holzscheit und andern Werkmeistern verarbeitet wird, erkennen wir die Beschaffenheit des Kahnes alsbald, wenn die eine Axt Tutauru heißt — der Aufspringende: die Morgensonne, die andere Hauhauterangi — der himmlische Wind: der Wind des Sonnenaufgangs. In dem Kahne, den diese Aexte zurecht gehauen haben, beginnen nun die Einwanderungen nach Neuseeland.

Zweite Wandersage.

Die Arawafahrer.

Ngatoro i rangi[1], die Sonne, ist Häuptling vom Tainui, vom Ocean. Aber Tamatekapua, die Wolke, hebt die Sonne aus dem östlichen Meer und nimmt mit der Sonne auch deren Weib, die Erde an sich, denn mit dem Aufgang der Sonne geht aus der Tiefe auch die Erde auf. Wie in fliehenden Wolkenschatten die Erde selbst

[1]) toro = to burn, to spread as a tree; nakolo, haw. = courir, s'étendre; also „der am Himmel Glänzende oder Wandernde".

zu fliegen scheint, so segeln mit Tamatekapua Ngatoro und Kearoa. Erstaunt über den raschen Zug der Fahrt, erklimmt die Sonne das Himmelsdach, um sich umzuschauen und bindet ihr Weib, die Erde, mit Strahlen an sich. Während sie oben weilt, löst die Wolke den an die Erde geknüpften Sonnenstrahl und knüpft ihn höher an den Balken des Kahns. Als Ngatoro vom Kahndach herabsteigt, ist es zu spät, den Strick an seine frühere Stelle zu bringen: die Sonne bricht so rasch durch die Wolken, daß ihre Strahlen nicht sogleich die Erde erreichen, da sie selbst schon strahlenlos halb durch den Wolkenschleier blickt. Ergrimmt, daß die Wolke (die Regenwolke) der Erde Gewalt angethan, steuert der Gott den Sonnenkahn zum Untergang in den westlichen Abgrund. Der Wirbel ergreift das Fahrzeug; schon dringt das Wasser ein; unter dem Haupte Kearoa's stürzt der Schlafschemmel um: die Erde neigt sich in Nacht und sinkt, als breche die Stütze, welche sie in's Licht empor hält, in die Tiefe. Ihenga[1]), der Wind des Sonnenuntergangs, ruft vergebens den Sonnengott um Hilfe; vergebens klagt die Wolke. Alle stürzen aus dem Kahn, den sie nur mühsam mit ihren Händen schwimmend erhalten: die Sonne, fast ganz gesunken, hält sich noch zögernd über dem Wasser. Endlich erbarmt sich der Gott und rettet den Kahn; die Sonne geht im Osten aus der Tiefe empor und segelt weiter.

Da sie die Küste von Neuseeland erreichen und die rothblühenden Pohutukawa-Bäume erblicken, wirft Tauninihi[2]) (das verschleuderte Kopfband) seinen Kopfschmuck Taiwhakaea[3]) („das Ersatz gebende Meer"): die untergehende Sonne über Bord. Diesen Kopfschmuck findet am Strande von Mahiti[4]) (am Strande der Verschleuderung) am westlichen Horizonte Mahina[5]), der Mond, der seinen Glanz von der Sonne borgt und will ihn nicht wieder herausgeben.

Bald landet zu dem Arawa, dem Kahn des Schiffbruchs, der Kahn Tainui, das Meer selber und streitet mit den Sonnenfahrern um den Besitz des Landes: das Meer siegt, es beweist älteren Besitz als die Sonne; die Sonne muß weichen. Das

---

[1]) ihi = to blow, to make a rushing noise; dafür könnte auch ihe vorkommen und ihenga wäre das Verbalsubstantiv. Im Haw. bedeutet übrigens ihe = percer, lance, so daß darnach ihenga der „Durchbrechende", der Sonnenstrahl, der Sonnenblick durch Wolken oder aus der Meerestiefe, sein könnte. Ich habe ihn jedoch immer als Blasewind genommen.

[2]) tau = a string, as of a garment; ninihi = to slink, to steal away.

[3]) Tai = sea; whakaea = to make an equal return for, to pay for.

[4]) Mahiti = to be consumed, or spend.

[5]) hina, marq. und haw. = la lune; auch aus tahit. Mythen als Mond bekannt.

Meer behauptet seine Stelle; die Sonne zieht zur Dämmerung fort[1]. Das Meer nun tritt über die Landenge bei Tauoma; die Ebbe will es zurückhalten, aber die Fluth treibt es hinüber[2]: so gibt es auch im Westen von Neuseeland ein Meer[3].

Tamatekapua aber hat bei der Abfahrt auch Whakaoti rangi geraubt, das Weib Ruaeo's. Ruaeo bleibt zurück, stürzt sich — die untergehende Sonne — am Abend ins Wasser, um sein Weib zurückzuerwerben, verwandelt die Abendsterne in Morgensterne und segelt im Kahne Pukeateawainui „Lichthügel des Meeres" den flüchtigen nach, landet, da die Arawafahrer schlafen, und zieht mit seiner Angel den Kahn Arawa an die Küste — die Morgensonne; der „Lichthügel des Meeres" zieht im Aufgange die schlummernde Nachtsonne aus der Tiefe. Dann singt er Schlummerlieder, erweckt nur sein Weib und lehrt sie das Mittel zur Rache. Die Erde erzählt der Wolke von ihrem Sonnentraum und die Wolke schlägt sie voll Ingrimm, wol mit Regen und Blitzen. Um Mittag weckt der Sonnengott die Wolke und wirft sie im Kampfe, so oft sie anstürmt, nieder. Zur Sühne aber für die erlittene Unbill im Streit läßt er ihr das geraubte Weib[4].

---

[1]) Die Arawafahrer ziehen zu Taikehu, nach welchem ein Platz Te Ranga (die Bank, die Fischbank) Taikehu's benannt wird. Taikehu ist eigentlich das Meer in der Dämmrungsröthe; kehukehu, haw. = matin, crepuscule. Mosbl.

[2]) Tau-oma; oma = running. Marama-kiko-hura; marama ist der Mond, auch Licht im Allgemeinen; hura = to uncover, to draw aside, to flow; kohura = to sprout up. Ebbe und Fluth sind Conjectur. Die beiden Weiber werden Frauen von Hoturoa genannt. Hoturoa heißt großes Gestirn; hoku marq. = étoile, astre. Sollten die Neuseeländer Ebbe und Fluth in Beziehung zum Monde setzen? Der Kahn Tokomaru, der zuerst hinübergezogen wird, bedeutet die verdeckte oder die gequetschte Sonne; darnach wäre er die untergehende Sonne, so daß auch hier die Sonne eine Hauptrolle spielte.

[3]) Die folgende Stelle, in welcher verschiedenen Orten Namen gegeben werden, lasse ich weg, da sie nicht wesentlich und mir nicht ganz verständlich ist. Tia könnte ein Mast, die oberste Stirn der Sonne sein, Hei heißt prendre au filet. Beziehungen zur Sonne sind übrigens unverkennbar.

[4]) Ob Whakaoti-rangi die Erde bezeichnet, ist schwer zu entscheiden; wörtlich ist es das Himmelsende, also der Horizont; insofern aber die Wolke den Horizont vor der Sonne verbirgt und raubt, mag die Erde selbst als geraubt gedacht werden. Whaka o te rangi wäre „Himmelskahn." Rua' ist unstreitig die Sonne, nur vermag ich das nicht etymologisch darzuthun. Wakaotirangi muß darum durch die Erzählung von ihrem Traum die Wolke zur Wuth reizen und sich von ihr schlagen lassen, weil die Sonne oft erst dann Gewalt über Wolken gewinnt, wenn diese in ihrer Wuth durch Regen und Blitze sich selbst entkräftet haben.

Ngatoro zieht nun durch's Land, stampft Wasser aus der Erde und setzt Felsen auf die Berge; diese Elfen sind der Abendschein auf den Gipfeln[1]).

Darauf hadern Sonne und Wolke mit der schläfrigen Sonne[2]) — der Abendsonne — und ziehen fort an den Ort des Untergangs[3]), wo die Sonne sich wie ein Vogel niederzulassen pflegt. Dort sammelt die Morgenröthe Speise für die Sonne[4]). Sie ziehen nach Katikati[5]).: die Sonne erscheint wie naschend am Horizonte — nach Whakahau[6]): die höher steigende Sonne sendet den Wind des Aufgangs vor sich her — nach Whitianga[7]): die Sonne überschreitet den Horizont und läßt den Fluß, den Luftstrom, hinter sich; sie wohnen in Moehau[8]): Windesschlaf und in Hauraki[9]), im ausgebrannten Winde, den die Sonnengluth verzehrt hat: in der Mittagshöhe. Wären sie zu Hauraki geblieben, so gehörte ihnen noch heute alles Land: bliebe die Sonne stets im Mittag stehen, so verlöre sie nimmer die Herrschaft über die Erde.

Da Tamatekapua, die Wolke, stirbt, vertraut sie den Kindern, daß ihr Ohrschmuck kaukaumatua[10]), — das Wolkenflöckchen oder das erste Sonnenflämmchen? — unter dem Fenster ihres Wohnhauses — am Fenster des östlichen Horizonts zurückgeblieben sei. Die Sonne (Ngatoro), nachdem sie die Wolke bestattet, steigt zur Reinigung ins Meer, heirathet Ihenga's, des Blasewinds, Tochter, findet den Ohrschmuck der Wolke. Die schläfrige Sonne, Kahu-mata-momoe[11]), aber gebärt ein Kind. Alles das schildert den Untergang und Aufgang der Sonne.

Von Maketu, dem feuchten Ort, geht Ihenga, der Wind, der mit der Sonne aufgeht, auf die Jagd, vertreibt die eingesessenen Nebel von Rotorua und nimmt Besitz von dem Lande ringsum, einer der feuchtesten Gegenden Neuseelands, in welcher wir bereits Hatupatu, einen andern Windgeist, hausen sahen.

---

1) Patupaiarehe ist etymol. unklar: patu = to strike; pai = good, pleasant; rehe = to be wrinkled.

2) Kahu-mata-mamoe; moe = to sleep; mamoe = sleepy.

3) Tauranga = landing place, lighting place of a bird.

4) Taikehu sammelt die Speise.

5) Katikati = to nibble.

6) Whaka = fo cause, hau = wind.

7) Whiti = to cross over, to shine.

8) moe = to sleep.

9) raki = dry, to be dried up.

10) kaukau = a spear, to swim, to wade; matua = first, parent.

11) momoe = sleepy.

Ngatoro ersteigt den Tongariro; die Sonne friert in seiner schneeigen Höhe, bis das unterirdisch aufschlagende Feuer sie erwärmt und neu belebt: bis der bleiche Tagesschein auf dem Schneegipfel in glührothes Abendleuchten übergeht.

Da die Arawafahrer fast Alle Maketu, den feuchten Ort, verlassen haben, verbrennt Raumati, der Sommer, den Kahn und obwol Whakatauihu[1]), der Anherr in Hawaiki, den Kindern vormals Frieden gepredigt, entbrennt um den verbrannten Kahn Fehde mit den Nachkommen Uenuku's.

Dritte Wandersage.

Manaia's Fluch.

Kuiwai[2]), die im Meere Verborgne, die Sonne vor dem Aufgang, Ngatoro's jüngere Schwester, bleibt, da die Arawagenossen fortziehen, in Hawaiki bei ihrem Manne Manaia[3]) zurück. Von diesem wird sie tödtlich gekränkt, da sie ihm die Speise — die Morgenröthe — nicht gar gekocht hat und sendet darum ihre Tochter Haungaroa[4]), den Wind des Sonnenaufgangs und darum die aufgehende Sonne selbst, nach Neuseeland (Aotea-roa), um bei Ngatoro Rache zu suchen. Haungaroa wird über Meer von den Hausgöttern getragen: von Maru[5]), der Abendsonne, von Te iho o te rangi[6]), dem tief am Himmel Stehenden, von Rongomai[7]), dem willig Wandelnden, von Itupawa (?) und von Hangaroa[8]), dem Anwachsenden. Sie erreicht mit dem Morgenlicht den Ort Tawhiuwhiu[9]), wo die Sonne sich umschaut, wandert weiter und steigt über die Palisaden — die Sonne geht immer im Bogen, sobald sie den Horizont verlassen hat — in die Festung des Oheims. Dieser erfährt

---

[1]) whakatau = to imitate, to mock; ihu = the nose, head of a ship or boat. Whakatauihu, die eben hervorschauende Sonne? Die Sonnennase?

[2]) ku für kuhu (?) = to hide.

[3]) Manaia, der Raschsegelnde, auch Manahua, der Vollkräftige, genannt, bezeichnet offenbar die Tagsonne; meist tritt er in Beziehung zu Gewittern. Mana = power; ia = current; hua = to abound, to be at the full, to raise by a lever, to overturn.

[4]) Haungaroa ist synonym mit Tangaroa.

[5]) Maru = bruised, sheltered.

[6]) iho = lower, down, vielleicht die Nachtsonne, wenn „unter dem Himmel".

[7]) rongo = hearing, obedient, report; rongomai ist übrigens auch der Donner.

[8]) hanga = to make; roa = great; doch vielleicht auch „gewaltiger Wind" von ha = to breathe.

[9]) tawhiuwhiu = to whirl round, to twist the neck.

die Ankunft der Nichte, ruft die Dämmerung [1]), welche für ihn das Feld baut, und läßt sich den Fluch Manaia's berichten. Dann steigen sie zur Reinigung unter Incantationen ins Wasser — die Sonne geht unter — suchen am andern Morgen zum Kahnbau einen Totarabaum und finden einen halbverschütteten — die halb unter dem Horizont liegende Morgensonne. Darauf schiffen sie nach Hawaiki, wo Manaia in der Burg von Gewitterwolken lebt. Sie legen sich wie todt zur Erde, zerschlagen sich das Gesicht blutig — zur Morgenröthe, täuschen so die am Morgen herankommenden Feinde, springen plötzlich auf — die Morgensonne bricht strahlend hervor, erschlagen viele der Feinde und ziehen ab.

Da sie sich schon eingeschifft haben — die Sonne geht unter — wandert, um für die Durstenden Wasser zu holen, Rangitu an einen Bach — d. i. das Meer — wird überfallen, wehrt den Axtschlag des Feindes mit seinem Wasserkrug — der untergehenden Sonne, die beim Untergehen von einem Wolkenstreif getheilt erscheint und noch einmal flüchtig aufblitzt —; es kommt zur Schlacht, an welcher Tangaroa, der Sturm, und Tamatekapua, die Wolke, in der Abendröthe Theil nehmen. Manaia — die untergehende Sonne — allein entflieht.

Ngatoro kehrt nach Neuseeland zurück, baut sich die Nebelburg Matarehua und das Haus Taimaihi o Rongo [2]), wird von Manaia am Abend überfallen, bewegt ihn, den Kampf zum Morgen zu verschieben und schlägt und tödtet ihn mit Regen und Donner in der Morgenröthe.

Vierte Wandersage.

Turi's Wanderung.

Potikiroroa [3]), die aufgehende Sonne, trägt ein Brandopfer — die Morgenröthe zu Uenuku, stolpert über dessen Schwelle und wird von ihm gefressen: die aufgegan-

---

[1]) An dieser Stelle nicht taikehu, sondern besser te kehu genannt.

[2]) Dies Wort ist schwer zu übersetzen und bezeichnet ein sehr schönes Bild. Man hat sich das Haus als den Raum der Unterwelt zu denken, über welchen das (westliche) Meer wie ein Giebelsims emportritt. Maihi = a verandah, the facing boards of the roof of a native house. Eine Beschreibung und eine Abbildung von dem maihi eines neuseeländischen Hauses gibt Polack, Manners. I. 206.

[3]) Potiki, die erröthende Nacht; roroa ist der Superlativ von roa; es ist der Augenblick bezeichnet, in welchem die Morgenröthe den größten Glanz erreicht und eben der erste Sonnenfunken sichtbar wird. Er heißt ein Sohn Hoimatua's; hoi bedeutet sowol deaf, als obstinate. Dasselbe bedeutet Turi. Dieser Hartnäckige ist die Nachtsonne, welche

gene Sonne hat die aufgehende verschluckt. Zur Rache lockt Turi — in diesem Fall die Nachtsonne — den kleinen Sohn Uenuku's, die Abendsonne, an einem heißen Sommertage ins Wasser, fängt ihn, verzehrt den Körper und sendet das Herz — das erste Sonnenflämmchen im Osten — dem Vater, der es unwissend ißt — abermals verschluckt die aufgegangene Sonne die aufgehende.

Turi lebt im Hause Rangiatea (Atea's Himmel), der Unterwelt; ihm werden dort zwei Kinder geboren: Turangaimua, der Vornstehende [1], d. h. die Sonne, welche vor der aufgehenden Sonne steht und Taneroroa, die aufsteigende Sonne [2]. Als Turi's, der Nachtsonne, Weib Rongorongo, die Willige [3], — so heißt die Erde, weil sie der Sonne in Aufgang und Untergang nachgeht — ihre Tochter Taneroroa, die aufgehende Sonne, vor dem Hause säugt — hier erscheint die aufgehende Sonne sehr schön als Kind an der Brust der Erde — hört sie das Lied Uenuku's [4], in welchem dieser die Sonnenkrieger [5] herbeiruft zur Rache, da die Feinde — die Nachtsonnen — einen Edlern als sie — die Abendsonne, als Kind der Tagsonne — gefressen haben.

Turi beschließt zu fliehen, leiht von seinem Schwiegervater Toto [6] einen Kahn. Dieser hat zwei Kähne: Matahorua, die niedersteigende Sonne [7], schenkt er seiner Tochter Rongo-rongo, der Erde — denn zu der Erde wendet sich die Sonne im Untergang —; den andern Aotea, Tageslicht, giebt er seiner Tochter Kuramarotini,

---

verborgen sitzt und nicht hervorgekommen ist; hoi u. turi bezeichnen in der Reduplication den Lärmenden; auch das ist die Nachtsonne als Herr der Unterwelt und darum des Erdbebens. Der Sohn Uenuku's heißt Hawepotiki und daß unter ihm das letzte Flämmchen der Abendsonne zu verstehen ist, gleichsam der letzte sinkende Sonnentropfen, sieht man aus der Bedeutung von hawhe = to beat in, as rain and wind.

[1]) turanga = a standing place, line of standing; i die Präp.; mua = before.

[2]) Tane richtet als aufgehende Sonne den Himmel auf.

[3]) Ein sehr schön gewähltes Epithet.

[4]) Uenuku bedeutet „der Segelnde;" ue = to steer with an oar; nuku = to move, a distance, extent. Uenuku ist auch der Regenbogen.

[5]) Ngati rua nui, Ngati rongo tea.

[6]) Toto kann heißen blood und auch to drag. In beiden Fällen ist die Bedeutung voll Sinn. Als Blut könnte er nur — wie Taaroa's Blut — die Dämmerungsröthe sein. Die Dämmerungsröthe verbindet Erde und Sonne. Im andern Falle, wo sein Name zum zweiten Schwiegersohn Reti oder Kupe paßt — hieße er der „Ziehende," der nemlich den Schwiegersohn Turi, die Nachtsonne, zur Tochter Rongorongo, der Erde hinanzieht.

[7]) horua = to descend.

der Dämmerröthe [1]) zur Mitgift. In diesem Kahne Aotea wird ein großer Theil der Welt — ein feiner Zug der Sage, denn die Tagsonne sieht nur die eine Seite der Welt — entdeckt und zwar unter der Führung Reti's, der Schlinge [2]) — offenbar der Sonnenstrahl, wie ja die Schlinge, mit welcher Maui die Sonne fängt, der Sonnenstrahl ist. Das ging aber so zu. Kupe, der Auffischende [3]), hier identisch mit Reti, dem Fangenden: die aufgegangene Sonne, zieht mit Hoturapa, dem Umwickelten [4]): der aufgehenden, gleichsam von ihren Strahlen oder von der Angelschnur, welche sie aus der Tiefe hebt, noch umwickelten Sonne, auf den Fischfang, bewegt Hoturapa, der in diesem Fall der Umwickelte als die untergehende Sonne heißt, ins Meer zu springen, um die verwickelte Angelschnur zu lösen, läßt ihn ertrinken, rudert allein fort, raubt Hoturapa's Weib, die Dämmerungsröthe — welche ja der enteilten Sonne nachfolgt — und fährt mit ihrem Kahne Matahorua, der niedersteigenden Sonne, nach Neuseeland, umschifft die Insel — wie ja die Sonne täglich die Erde umsegelt. Bei dem Cap Te Wheke a Muturangi, des Tintenfischs des Himmelsendes [5]), d. h. der Nacht, welche unter dem Horizont lauert, wird sein Kahn von einem Tintenfisch, der Nacht mit der tastenden Lohe der Abendröthe, angegriffen; er wirft dem Unthier eine riesige Wassercalebasse — die untergehende Sonne — entgegen, welche der Fisch ergreift. Kupe zerhaut ihn dann mit seiner Axt in zwei Hälften: sobald die Nacht der Unterwelt die Sonne verschlungen hat, fährt die Sonne mitten durch sie hin und zerschneidet sie in ihrer Bahn. Darauf kehrt er heim nach Hawaiki: die untergegangene Sonne kehrt in die Unterwelt ein. Hier findet er Turi, die Nachtsonne, noch vor und beschreibt ihm den Weg nach Neuseeland, ermahnt ihn nach Osten zu segeln und dann nach Westen auf das Land zuzusteuern: die Nachtsonne segelt nach Osten; erst im Anblick der Erde wendet sie sich nach Westen zu ihrem Tagbogen. Die beiden Vögel, von welchen Kupe erzählt, sitzen sich gegenüber, wie Morgen- und Abendsonne.

---

[1]) Kura = red; maro = hard, stretched, garment; tini = many; es werden damit wol die Strahlen der Dämmerungsröthe bezeichnet.

[2]) reti = a snare.

[3]) Kupe das Grundwort von kupenga = a fishing net.

[4]) hotu, vergl. hoku, marq.; haw. = étoile, astre; rapa = to be entwined.

[5]) Wheke ist der neuseel. Name des Tintenfisches; Will.: a marine reptile; mutu = to finish.

Turi's Schwager Tuau, die Nebelwolke [1]), bringt ihm bessere Ruder, die Ruder Taiparaeroa's, des Oceans [2]), welche heißen Rangihorona, der abwärts geneigte Himmel [3]) und Kaukukiterangi, der Himmelanschwimmer [4]), so wie die Schöpfkellen: Tipuahoronuku, das sinkende Haupt [5]) und Rangikawheriko, der schimmernde Himmel [6]), jenes wol die untergehende, dieses die aufgehende Sonne. Tuau, die Nebelwolke, will den Schwager, die Sonne, nur eine kurze Strecke begleiten, rudert am Spiegel — die Wolke segelt der aufgehenden Sonne voraus — verlangt abgesetzt zu werden, aber der Schwager schickt ihn auf das Kahnhaus und entführt ihn hastig mit sich.

Sie erreichen die Insel Rangitahua, den speisereichen Himmel, der entweder von der Dämmerung gefärbt oder von Wölkchen überstreut ist [7]) und bessern das Fahrzeug aus: die Sonne, wenn sie hinter Wölkchen verschwindet, erholt sich gleichsam von ihrer Segelfahrt. Auf der Insel opfern sie zwei Hunde: die Morgen- und Abendsonne. Da sie wider Kupe's Rath nach Westen steuern, scheitert Potoru's Kahn — die Sonne geht unter; Turi rettet sich, indem er nach Osten wendet; auch wird ihm auf der Fahrt ein Sohn geboren — die Sonne geht auf. Nachdem er Tuanuiatera, die zänkische Sonne [8]), über Bord geworfen — hier erscheint die untergehende Sonne wie ein Ertrinkender, der aus dem Kahn geworfen ist — landen sie auf Neuseeland. Die Seinen werfen ihren Kopfschmuck in's Meer und finden, da sie das Ufer betreten, die Fußspuren des über Bord geworfenen Tamanuikite ra — die Sonne ist unsterblich. Sie erkennen sie leicht, da er einen mißgeformten Fuß hat: die Fußspuren der Sonne — der Sonnenschein — auf unebnem Lande, das viele Schatten wirft, erscheinen unregelmäßig und wie von einem Hinkenden getreten. Nachdem sie den ersten Acker bestellt haben, lassen sie sich auf der Insel nieder.

---

1) au = cloud, mist, fog.

2) parae = a grassy plain, was um so weniger paßt, da es nur am Ostcap gebräuchlich ist.

3) horona für horoa (?)

4) kaukau = to swim, to wade.

5) tipuaki = the crown of the head; tipua = a divinity; horo = to fall down. Man denke an das Ruderblatt, welches der Whiti-Gott wendet, gleichfalls die untergehende Sonne.

6) wheriko = to glitter, to dazzle.

7) tahua ist schon oben angeführt.

8) tuanui = to be harsh, to be violent.

Fünfte Wandersage.

Manaia's Ausfahrt.

Manaia, die Sonne, beruft seine Untergebenen, ihm Speere — die Sonnenstrahlen — zu fertigen und segelt, während sie bei der Arbeit sind, auf den Fischfang — verschwindet, geht unter. Während seiner Abwesenheit thut die Abendsonne, Tupenu, der Zerquetschte[1]) dem Weibe Manaia's, Rongotiki, der Erde, Gewalt an, was der Abwesende daran erräth, daß er einen Fisch am Schwanze fängt. Dieser Fisch ist gleichfalls die Erde; die aufgehende Sonne angelt ihn insofern am Schwanze, als ihr Gesicht nach Westen gewandt ist, daher alles östlich von ihr Gelegne als das rückwärts oder nach hinten Gelegne aufgefaßt wird[2]).

Da Manaia zurückkehrt, kommt es zur Schlacht: Tupenu flieht am Gestade von Pikopikoiwhiti: im Glanzbogen[3]) — es ist die Sonne auf ihrer Tagesbahn — bis Rongotiki ihn durch Incantationen bannt und Manaia den fliehenden erschlägt — die Erde fesselt die Abendsonne deren Gang sich verzögert.

Manaia selbst wandert im Kahne seines Schwagers aus. Der Kahn führt einen Namen, der dem Schwager zukommt: Tokomaru[4]), denn Manaia tödtet ihn und läßt ihn ertrinken. Dann nimmt er den Hund des Getödteten — die Sonne — zu sich in den Kahn. Da dieser Land wittert, springt er über Bord — die Sonne geht unter — und schwimmt bellend vorauf; in der Nacht erstirbt sein Bellen, wird am Morgen wieder vernommen und leitet die Schiffenden an's Land.

Mustern wir die Reihen andrer Helden und Göttersagen in Sir George Grey's Sammlung, so gedenken wir zunächst Uenuku's, des Sohnes Tawhaki's, somit

---

[1]) penupenu = to be crushed or mashed.

[2]) Daß diese Erklärung richtig ist, geht auch daraus hervor, daß die Maori, um sich zu orientiren, das Gesicht nach Westen kehren, also in der Richtung, in welcher die Sonne täglich zu wandern scheint. Auch drückt diese Anschauung sich noch darin aus, daß die Sonne einäugig und zwar nur mit dem linken Auge begabt genannt wird. Wenn sie umgekehrt von W. nach O. ginge, so würde ihr das rechte Auge zugeschrieben werden und sie wäre auf dem linken blind.

[3]) piko = bend, a curve, bending, curved; whiti = to shine, to cross over.

[4]) Tokomaru; tukumaru heißt to be cloudy und ist offenbar identisch mit tokomaru. Ursprünglich bedeutet es (von toko = rays of light und maru-bruised, sheltered) „verdeckte Strahlen;" nach neuseeländischer Weise kann damit die Wolke, welche die Ursache ist, daß die Strahlen der Sonne verdeckt sind, bezeichnet werden. Ich glaube jedoch an dieser Stelle die Strahlen für die Sonne nehmen und maru mit bruised übersetzen zu müssen.

Maui's. Sein Name bezeichnet den Segelnden, die Tagessonne. Nach der Geneal. Table A. bei Shortland wird als sein Sohn genannt Rangitihi, der höchste Himmel: die Mittagssonne, als dessen Sohn Tuhourangi, der Himmelabkriechende[1]: die Abendsonne, als dessen Sohn Uenukukopako[2], der Sonne Hinterhaupt: die Nachtsonne. Denn wie Uenuku sein lichtes Antlitz der Erde zuwendet, wenn er über ihr wandelt, so ist er im Schatten der Nacht von ihr abgekehrt. Wir wissen, wie in der feuchten Landschaft von Rotorua Krieg entbrannte zwischen Uenukukopako, der Nachtsonne, und Mataao, der Tagsonne, bis Rangiteaorere, der Himmel mit dem fliehenden Lichte, der Dämmerhimmel und Rangiwhakaekeau, der dunstsammelnde Himmel, das streitige Land eroberten. Den Anlaß zur Fehde hatte der Hund Potakatawhiti gegeben. So hieß auch ein Hund Houmaitawhiti's, des in die Ferne Hinabkriechenden, der untergehenden Sonne. Dieser Nachthund frißt von dem Eiter aus Uenuku's Wunde, von der Dämmerungsröthe, und wird dafür von Uenuku gefressen; Wolken und Donner, Freunde der Nacht, rächen sich, werden gefangen und entkommen mit tanzenden Blitzen. Uenuku und Toitehuatahi, die vollglänzende Sonne[3], stürmen vergebens die Burg Hou's, der sie zurückwirft — die Sonne ist durch den westlichen Horizont in die Burg der untergegangenen Sonne getreten und wird von ihr nach Osten ausgestoßen — so erscheint die Tagsonne zurückgeworfen aus dem unterirdischen Reich. Von den Genossen Uenuku's essen Hou und Whakaturia: die in Gewitterwolken sinkende Sonne verzehrt den Glanz der Mittagssonne. Dadurch werden die Frevler — denn die Gefressenen sind ihnen verwandt — feige und zu nichts nütze: die Sonne sinkt und der Donner schweigt; nur die Wolke überlebt und schließt mit der (aufgehenden) Sonne Frieden.

So treffen wir stets auf dieselbe Grundanschauung. Mag die Deutung gelegentlich bloßes Beiwerk als wesentlich überschätzen; das Resultat wenigstens ist unumstößlich gewonnen, daß der Sonnenwandel die mythenbildende Phantasie des Volks im Innersten überwältigend ergriffen hat. Zwar wird ein lebhaft erregbares Volk sich auch vor andern Erscheinungen des Raumes nicht stumpf haben verschließen können. Unter den leuchtenden Himmelskörpern werden auch Sterne und Mond es zur Mythendichtung angeregt haben. So finden wir, da Rupe den höchsten Himmel

---

[1]) hou = to creep under.

[2]) kopako = the back part of the head.

[3]) toitoi = the summit of a hill, to be quick; hua = to abound, to be at the full; tahi = clear, together, wholly.

ersteigt, wie Rehua, der Gott des Nebels, aus seinen dunkeln Locken Schwärme von Tui-Vögeln — die Sterne [1]) — aufschüttelt; wir begegnen Matukutakotako, der sich in der Quelle beschaut und sein gelöstes Haar, die glitzernden Wellen, kämmt — dem Monde; das erleuchtete Haus, in welchem Kae zur Nachtzeit von seinen Verderbern überrascht wird, ist der Mond und der Mond tritt häufig in die Sonnenmythen ein, wie er ja leibhaftig bald mit der Sonne über dem Horizonte, bald unter der Erde mit der Nachtsonne wandelt. Aber der Walfisch Tinirau's, der auf seines Herrn Ruf aus dem Meere kommt und gezähmt mit ihm hinschwimmt, ist die Sonne; Kae reitet ihn auf das seichte Ufer, so daß Sand in seine Nase tritt und er stirbt. Tinirau's [2]), der Sonne, Sohn Tuhuruhuru, die Abendröthe [3]), wird von den Ponaturi, den Fischgeistern [4]), erschlagen, welche nur zur Nacht aus dem Wasser aufsteigen; gleichfalls fällt Tuwhakararo [5]), die abwärts sinkende Sonne, unter ihren Streichen, und Whakataupotiki [6]), der unter dem Wasser hinläuft und über sich den Drachen, die Sonne, am Stricke durch die Luft fliegen läßt, der seinen Vater an den Fischgeistern rächt und ihr Haus, die Nacht, mit dem Feuer der Abendröthe verbrennt, ist die Sonne in ihrer nächtlichen Bahn. Die Nachtsonne ist auch Hema [7]), den die Ponaturi erschlagen, wofür sein Sohn Tawhaki Rache an ihnen nimmt, da er sie durch Sonnenschein tödtet.

Im Anfang der Dinge liegen Himmel (Rangi) und Erde (Papa) flach aufeinander und unter ihren Kindern bricht nimmerendende Fehde aus, als die aufstrebenden Bäume den Vater von der Mutter reißen. Der Gott des Sturmes fällt über die Wälder her mit Wirbeln und Wolken, mit Donner und Blitz und wirft die Bäume nieder; er peitscht den entsetzten Tangaroa, den Gott des Meeres, durch sein aufgeregtes Reich, jagt die Fische des süßen Wassers und das kriechende Gewürm aus dem Meere, um Schutz zu suchen am Lande und in dessen Wasserbecken, verhöhnt von

---

1) Im Marq. bedeutet tui selbst „Stern."

2) tini = many; rau = leaf of a plant; besagt der Name, daß die Sonne eine großblättrige, üppige Blume ist? oder bezeichnet er die den Pflanzen günstige Jahressonne?

3) huruhuru = brushwood?

4) Pona = a string, a knot; turi = die Lärmenden; also die „plätschernde Schaar".

5) whakararo = below.

6) whakatau = to imitate, to mock. Das letzte, abendliche Sonnenflämmchen ahmt der Morgensonne nach.

7) hema, haw. = gauche, sud und im Neuseel. wenigstens hemanga = a basket half full.

den zurückbleibenden Kindern der See. Das Meer fordert die Flüchtlinge zurück und die Fehde bricht aus zwischen Meer und Land. Der Gott des Waldes gibt den Menschen Kähne und Netze um das Meer und des Meeres Kinder zu zwingen und zu vernichten. Das Meer stürzt die Kähne um, verschlingt Küsten und Dörfer, entwurzelt Bäume und reißt sie mit Vögeln und Allem, was auf ihnen lebt, in seine Wellen. In diesem Kampfe der Elemente steht nur Einer aufrecht und trotzt selbst der Gewalt des Sturmes, bis die Herzen des Himmels und der Erde langsamer zu schlagen beginnen uud die von der Schöpfung bewegte Welt zur Ruhe kommt: der menschliche Urgeist Tumatauenga, die Sonne[1]).

Die kritische Prüfung der neuseeländischen Wandersagen hat uns einen zwiefachen Gewinn gebracht. Sie hat uns die langgenährte Täuschung, als wäre in den Maorisagen Erinnerung an geschichtliche Vorgänge niedergelegt, von Grund aus zerstört, sodann hat sie uns Einsicht eröffnet in die Genesis der Götterwelt und in das Wesen des Maoricultus.

Im ersten Falle sind wir um einen Irrthum ärmer. Wir können nicht die Wanderung des Volks aus einer jenseits des Meeres gelegenen Heimath an merkbaren Spuren rückwärts verfolgen, um uns seiner Wiege wenigstens zu nähern und dem Brennpunkte der weitgeschweiften Bahnen, in welchen die Völker der Erde um einander hingewandert sind oder sich tausendfältig gekreuzt haben. Auf den Wegen ihrer Wanderung ist selbst von den Tritten der jüngst Vorübergezogenen selten eine Spur zu finden. Die Fäden, an welchen man durch dieses Labyrinth den Ausgang suchte, sind gerissen; nur dem genügte das Erreichbare, der mitten auf der Irre sich am Ziele wähnte oder vergaß, daß ihm die Aufgabe gestellt war, nachzuspüren nicht

---

[1]) mata = Auge; uenga ist das aus ue gebildete Verbalsubstantiv. Für Tumatauenga steht auch kurzweg Tu, was nicht durchaus eine Verkürzung von Atu voraussetzt, denn tu bedeutet: a blow, a hurt, manner, sort, to stand, to proceed, to be struck, to be served. Seiner Epitheten sind viele (Grey. 12.) Tukariri, der Zürnende; Tukanguha, der Drohende; Tukataua, der Kämpfende; Tuwhakaheketangata, der Menschenfänger. Von ihm heißt es in einem der bedeutendsten Lieder, im Pihe, einem Schlacht- und Leichengesange (vollständig in der New-Zeal. Grammar von 1820, in der Voy. de l'Astr. III. 689 und bei Dieffenb. II. 64 ff.):

Ka riri tu	Es zürnet Tu,
ka nguha tu	Es droht Tu,
ka wewehi tu	Furchtbar ist Tu,
ka wawana tu	Es trifft Tu,
atu raro pouri ai	Der Gott, welcher unten in Finsterniß (ist).

nur der Wanderung der Völker, sondern ihrer Wandlung. Darum ist unsre Enttäuschung zwiefach: auch die Vergleichung der Mythen, in welcher wir nach Merkmale einer ethnischen Metamorphose, nach Trümmern einer heimathlichen Weisheit suchten, hat uns in die Grenzen der engern Inselwelt zurückgewiesen ohne Ahnung eines Pfades, der hinüberführte. Die Mythen des Inselvolks entsprechen seiner Physis, seinen Sitten und seiner Sprache derart, daß ihr Charakter sich aus ihnen selbst erklärt und sie nicht dulden, als Ausfluß einer ältern Bildung in der Ferne gedeutet zu werden. Ein hohes Alterthum spricht mit kindlich ungestörter Einfalt uns an. Wenn man bisher geschwankt hatte, auf welche Stufe in der Entwicklung der Menschenvölker die Maori gehörten und in ihrer Sprache widerstreitend bald den Typus ursprünglicher Frische, bald eines merkwürdig vorgeschrittenen Verfalls zu finden meinte, so hat die Prüfung ihrer Mythen ihnen unweigerlich den Stempel der Ursprünglichkeit aufgeprägt und wir begegnen auf ihren Inseln dem reinen Typus des natürlichen Menschen, so weit wir erwarten dürfen, ihn irgend bewahrt zu finden. Darin liegt ein schätzbarer Gewinn. Wir haben in der Maoriwelt gleichsam einen Punkt gefunden, der unberührt liegt von den Stürmen der Völkerbrandung und ihrer Geschichte, ähnlich einer der lieblichsten Inseln dieses Meeres, Tahiti, um welche die Passate einen windleeren Raum freigeben, wo sie fast nur von dem milden Luftzuge berührt wird, den sie zur Nacht an das Meer sendet, am Tage von ihm empfängt. Von diesem Puncte aus können wir der wachsenden Entfaltung der Menschheit unter dem beherrschenden Einflusse der Völkerbegegnung nachforschen und in dieser Begegnung die ältesten Mythen des Menschengeschlechts sich abbeugen, verwirren und ethisch durchgeistigen sehen.

Für die Genesis der Götter und Mythen giebt der Mauimythos mit der großartigen Ausdehnung, in welcher er die mythenbildende Phantasie der Maori in Anspruch nimmt, eine nicht zu mißachtende Lehre. Nicht die einmal in das Leben greifenden, ob auch gewaltsam erschütternden Erscheinungen sind die Wurzel, aus welcher der Mythenbaum mit seinen Früchten erwächst. Nicht wunderbare Erderschütterungen ältester Zeit, nicht niedergestürzte Berge, ausgetretene Flüsse und Meere, Pestilenz und völkererschütternder Krieg erzeugen die Grundmythen eines Volks: was einmal oder selten erlebt wird, treibt höchstens einen neuen Zweig aus dem alten Mythenstamme; oft wird es zur Fabel oder zu einem Capitel der Chronik; öfter noch geht es nach kurzer Erinnerung im Gedächtnisse der Nachkommen unter. Die Mutter des echten Mythos ist das täglich erscheinende Wunderbare, das heim-

lich Gewirkte, das mit unverstandner Erscheinung von einem Geschlecht zum andern unabwendbar in die menschliche Sinnenwelt tritt, sich selbst im Gedächtnisse erneuert und als Unwandelbares den ersten Anspruch hat, dem Anfange der Dinge und ihrem Ende vorzustehen. In dem Raume des Sichtbaren ist nichts alltäglicher und wunderbarer, nichts ergreifender als die Sonne und unter allen Sinnen wird die mythenbildende Phantasie am meisten vom Auge geleitet. Durch das Auge verkehrt die Seele am unbefangensten mit dem, was draußen liegt. Wird das Auge immer wieder gefesselt von dem Bilde, mit dessen erstem Eindruck es dem Gemüthe die Gottesahnung geweckt hat, so wiederholt es den einmal geübten Eindruck und vermittelt der Seele eine Reihe bildlicher Grundzüge, welche die sinnliche Vorstellung von des Gottes Erscheinung, von der Umgebung, in welcher er am liebsten oder in bitterem Zwange weilt, von der freundlichen oder feindlichen Begegnung, in welche er tritt, immer mannigfaltiger ausbilden. Je schärfer und reicher das äußere Bild sich dem Auge darstellt, um so strenger beherrscht es das Bild in der Seele und, wenn es sich treu nur wiederspiegelt, erstirbt die Einbildung. Je ungewisser die äußeren Umrisse wechseln, um so reicheren Spielraum hat die Seele, sie mit eigner Gestaltung zu füllen und mit ihnen ihr bildendes Spiel zu treiben. Darum übt die Sonne einen so überwältigenden Reiz auf die Einbildung. Sie lenkt das Auge magisch ihrer Bahn nach, fesselt es ohne Ermüdung mit dem Wechsel von Formen und Lichtern und stört die bilderträumende Seele nicht aus ihrer innern Beschauung, welcher sie nur Zeichen des Zugestaltenden vorhält. In dem räthselhaften Aufgehn und Verschwinden, in der Continuität und ewigen Wiederholung, in der Mannigfaltigkeit und in der Unbestimmtheit der äußern Erscheinung liegen die Bedeutung der Sonne für die erste Götterahnung der Menschenseele und ihre mythenerweckende Wirkung. Der Cultus der Sonne muß allen Völkern auf einer frühen Stufe des Gottesbewußtseins gemein sein, selbstständig hervorgegangen in jedem Volk, in jedem Stamm, fast aus der Brust des einzelnen Menschen. Ueberall muß er dieselben Mythen mit sich gebracht haben, abweichend nach dem Maaße der Klarheit, in welcher der Aether das Bild der Sonne über der Erde trägt und nach dem Maaße der Abbeugung, in welcher die Sonne winterlich abschweift, sommerlich nahe tritt; aus den Mythen müssen sich, wie Blumen aus gleichem Samen, dieselben Mährchen, aus den Mährchen dieselben Fabeln und Geschichten entwickelt haben.

Die Zeugnisse aber dieses ältesten Cultus liegen heute bei den meisten Völkern verschüttet unter den Trümmern von Götterwelten, die sich in gleichem Andrang an-

einanderbrachen, wie die Völker selbst in friedlicher oder feindlicher Begegnung, in welcher Gleiches unverstanden sich als Fremdes entgegentrat, bekämpfte, verstieß, umwandelte. Empfing ein Volk Götter aus der Fremde, so erkannte es in der fremden Hülle nur selten das Verwandte. Kaum durch die Art der Verehrung, welche man ihnen zollte, fühlte es sich an heimische Götter erinnert. Es schaarte sie in sein Pantheon um der unterscheidenden Merkmale willen und häufte in ihrem Geleite Mythen auf Mythen, die nun in gegenseitiger Abbeugung, in ungleicher Mischung ihren Ursprung verstellten, ungeahnt sich mit sich selbst kreuzten und, wenn es heute gelänge, sie sämmtlich in ihre Elemente aufzulösen, die bunteste Durchdringung und Wiederholung einiger einfachen Grundzüge darstellen müßten. Mit dieser Entartung war zuweilen ein Aufschwung verknüpft. Je mehr in Folge des verdunkelten Verständnisses die Götterwelt sich von ihrem natürlichen Grunde lossagte, um so widerstandsloser war sie den Mächten des menschlichen Gemüths unterworfen, das, erlöst von dem Zwange einer Anschauung, welche das Gesetz ihrer Bewegung von der Bewegung ethosleerer Naturerscheinungen empfangen hatte, an sich selbst freigegeben, in den Göttern immer reiner das Menschliche sich wiederspiegeln ließ, indem es sie nun erst eigentlich über sich erheben und mit dem ethischen Adel, den es selbst nur mühsam ringend erstrebte, durchgeistigen konnte. Freilich bleibt es ein Merkmal des heidnischen Gottesbewußtseins, daß die einmal getragene Herrschaft geistloser Mächte die Spuren ihres Joches nie ganz vertilgen läßt, so daß im ethisch geordneten Kosmos unabwendbare Naturgesetze, in den ethischen Göttern elementare Grundzüge, wie unvertilgbar gezogene Furchen auch an erheitertem Angesichte, fortdauern.

Jene Entfremdung der Götter von ihrem natürlichen Grunde ist jedoch nicht einzig Folge der Völkerkreuzung. Der Sonnencultus drängt über sich selbst hinaus und entfremdet den Gläubigen sein Verständniß. Denn, wie wir an den neuseeländischen Göttern wahrnehmen, der Sonnengott ist unendlicher Theilung fähig. Wo man am wenigsten ursprüngliche Einheit feindlicher Götter vermuthen konnte, da ist sie uns entgegengetreten. Wo anscheinend die Natur in dem Urbilde Gotteseinheit lehrte, ist dennoch der Gott in zahllose Götter zersplittert. Und die Natur selbst bleibt nicht ohne Schuld. Der tägliche Lauf der Sonne war wunderbar genug und es war kein größeres Wunder, wenn man sie täglich von Grund auf erneuert dachte. Hatte die Nacht einmal den glänzenden Kern erzeugt, so mochte sie diese Zeugung endlos wiederholen. Zudem tritt die Sonne auch über dem Horizonte unaufhörlich in Kämpfe, verschwindet hinter Wolken, geht in Regen unter, wechselt die Farbe,

verkürzt und verlängert ihre Strahlen und begünstigt schon durch ihre Bewegung, in welcher das Auge, sofern es nicht unausgesetzt vom Morgen bis zum Abend ihr nachging, sie stets an andrer Stelle antraf, die Phantasie von einer Mehrheit der Sonnen. War dann vollends der wiederkehrende Wechsel der Jahreszeiten mit dem ungleichen Stand der Sonne aufgenommen in die Beobachtung und in die mythenbildende Anschauung, so mochte man mit Fug die Wiederkehr der Frühlingssonne, als eines lange entbehrten Gottes, begrüßen, der viel in der Ferne umgeschweift war oder in der Tiefe festgebannt gelegen hatte und nun die von andern Göttern verwaltete Herrschaft wieder an sich nahm. Darum ist es bedeutsam, wenn uns selbst in willkürlicher Anordnung später Zeit ein Vasengemälde die Köpfe der griechischen Zwölf-Götter darstellt, indem es ihre Attribute als Monatszeichen mit Zodiacalgestirnen combinirt [1]) oder wenn im Haupttempel zu Mekkha zum Pantheon der Stämme Arabiens 360 Götter versammelt standen [2]).

Je mehr freilich diese Götterzersplitterung anwuchs, um so natürlicher suchte auf früher Stufe die Götterverehrung in der Natur nach neuen Trägern für der Götter Erscheinung und reihte zur Sonne den Mond und vorzüglich die Gestirne, welche in constante Beziehung zur Sonne treten, wie den Abend- und Morgenstern, wie die Plejaden, die um Mitternacht im Meridian den nahen Eintritt einer Sonnenwende verkünden. Noch weiter wurden auch die unregelmäßig losgebundenen Lichtkörper des Luftkreises verehrt, da auch sie durch ihren Feuerschein, durch ihre Bewegung der Sonne nahe standen, allendlich selbst die form- und lichtlosen Erscheinungen des Raumes. In allen aber wird man gewissermaßen secundäre Götter erkennen, welche man mit dem Namen der mythischen bezeichnen dürfte, insofern die Mythen, in welchen die Thaten und Abenteuer der Sonnengötter versinnlicht wurden, zuerst das auf diese Bezogene heiligten und der Verehrung empfahlen. Dies gab dann einen dritten Anstoß zur Zersplitterung des Gottesbegriffs in eine maaßlos sich abbeugende Vielheit. Aber die Götter ordnen sich nach dem Grade ihrer Sonnennähe; unter den höhern verleugnet nicht einer ganz das Merkmal seines Ursprungs. Nehmen wir nun für diese den Namen von Sonnengöttern in Anspruch, so ist der Begriff des Worts zu fixiren. An der Sonne weckt nicht die lebengebende

---

[1]) O. Müller, Archäol. der Kunst. 2te Ausg. 1835. § 348. Anm. 3.

[2]) Osiander, Studien über die vorislâm. Religion der Araber. Zeitschrift der D. M. G. VII. 1853. p. 493.

oder versengende Wärme, nicht das ausstrahlende Licht — denn beides bildet sich durch menschliche Kunst im Kleinen nach — die erste und tiefste Verehrung: unendlich früher und mächtiger ergreift ihre Bewegung mit dem geheimen Gesetz, nach welchem sie sich endlos erneuert und wir müssen die Götter eigentlich Kinder der Sonne nennen, empfangen im menschlichen Gemüthe. Demnach bezeichnet jener Name nicht die Natur, sondern den Ursprung der Götter. Die Hellenen, soweit die Zeugnisse reichen, wiesen der Sonne, als Lichtgott, nur eine untergeordnete Stellung an[1]), doch sind in der reichen Welt ihrer Götter und Mythen in sinnreichster Verschlingung zahllose Merkmale des Sonnenursprungs erhalten, welche einmal zu ermitteln und zu ordnen der unbefangenen Anschauung, zu sichten der gelehrten Prüfung zufallen wird.

Für die Erkennung dieser Merkmale im Cultus und in den Mythen der Völker sind die neuseeländischen Sagen von nicht gemeinem Werthe. Was uns Amerika als fragmentarisches Vermächtniß in buntem Durcheinander, was die Lehren und Mysterien Aegyptens und die bisher unter Trümmern ermittelten Sonnenmythen andrer Völker an die Hand geben, tritt zurück vor dem Reichthum, dem Zusammenhange und der durchsichtigen Genesis ähnlicher Zeugnisse der Maoristämme. Ihr Eintritt in die vergleichende Mythenforschung ist darum berechtigt. Der Gewinn aus Combinationen, an welchen sie Theil nehmen oder zu welchen sie anregen, mag in flüchtigen Zügen angedeutet werden.

Zunächst erinnern wir uns der neuseeländischen Wandersagen. Wir sahen nicht die menschlichen Ahnen des Volks in Kähnen landen, mit einander kämpfen, sich über die neue Heimath verbreiten. Nur die Sonne segelte uns entgegen und, wie groß die Zahl der neuseeländischen Stämme war, Sonnen gab es genug zu Ahnen für sie, denn jeden Tag fährt eine andre im goldnen Kahne heran, zieht von Osten nach Westen über das Land, leidet Schiffbruch, besteht Kämpfe und muß den Nachzüglern weichen, wie die Stämme des Volks, das auf seinen Sonnenursprung pocht, einer den andern bekriegen und verdrängen. Die Formel dieser Wandergeschichte

---

[1]) Je mehr die Genesis der Götter, auf welche bereits die Merkmale des Sonnenlaufs übertragen waren, sich verdunkelte und dem Verständniß entzog, um so weniger verehrungswürdig mußte Helios gelten, denn an ihm erschien für die abgebeugte mythische Anschauung das alltäglich und nicht erwähnenswerth, was an den höheren Göttern schon hundertfältig und losgetrennt vom natürlichen Grunde Gemüth und Phantasie beschäftigt hatte.

mag nicht auf die Südseewelt beschränkt bleiben. Die Wandersagen vieler Völker werden uns im Lichte des Maui-Mythos andere Aufschlüsse geben, als bisher. Die alte Fabel von einer Sehnsucht der Menschheit nach Westen, von steter Völkerbewegung gegen den Untergang der Sonne ist freilich nicht ohne geschichtlichen Grund. Wie Tonga- und Whitimänner zum Oeftern die kühne Fahrt nach Bulotu antraten, um in Stürmen oder Hunger umzukommen, wie die Indianer im nördlichen Amerika unter tausend Mühen und Gefahren den großen Geist im Westen der Felsenberge suchen mochten, so gingen auch die Völker des Festlandes der untergehenden Sonne nach und trafen statt der Gefahren des Meeres, statt öder Steinwüsten fruchtbare Ebnen, schattige Wälder und einen Boden, der die Aussaat immer reicher vergalt. Ihr großer Strom hat durch die Landschaft der Geschichte eine tiefe Furche nach Westen gezogen. Aber eine dauernde Erinnerung an den Ort ihres Ausgangs haben darum diese Völker nicht bewahrt. Die Spuren ihrer Wanderung sind nachzuweisen nur im Sonnenschein, der über alle Länder von Osten nach Westen segelt. Wie die Sonne nach Schweden nur über Rußland einzieht, so wandert auf derselben Straße der einäugige Odin in das Land, dessen Volk ihn als Ahnherrn nennt. Wissen wir doch, daß er sein andres Auge dem Mimir für einen Trunk aus dem Brunnen der Weisheit verpfändet hat, wie Nurtjaja um den Trank aus der Lebensquelle kämpft und Kamapiikai die gefahrvolle Seereise viermal unternimmt, um aus dem vaiola zu trinken. Die Ahnen, welche in Kähnen landen, werden nicht andern Ursprungs sein. In einem Schifflein trieb der erste König der Angeln, der Knabe Skeaf an's Land. Die angeschwommenen Prinzen, die Kinder, welche der Meeresschaum an's Land trägt, die an Ketten aus der Luft herabsteigen, in Blumenknospen aufwachsen — die Sänger und Priester, welche der Delphin trägt oder einer jener Fische, die, wie die untergehende Sonne, mit ihrem Rücken sichtbar den Meeresspiegel furchen, die wunderbar aus Fluth und Schiffbruch Geretteten — alle weisen zu der Sonne; aber auch die Fürsten der Unterwelt, die ersten Menschen, welche an Ranken emporklettern, die wunderbar in die Höhe oder Tiefe Entrückten — Curtius, der mit seinem Rosse in den Abgrund sprengt — wenn nicht unzweideutig geschichtliches Zeugniß ihnen menschlichen Stempel aufprägt — sind Kinder der Sonne, die Sonne selbst in verschiedenen Phasen ihres Tags- und Jahreslaufs, in verschiedner Stellung zu den elementaren Mächten der Höhe und der Tiefe. Sonnen sind auch jene Hunde, welche den Entdeckern und Städtegründern den Weg und die Stätte weisen — die Stiere, mit welchen der neue Acker umfurcht wird, sind Symbole der

Sonne und Dido wollte ein Reich gründen, so weit die Sonne scheint; das weiße Roß des ersten Böhmenkönigs, die vier Wagenrosse der indischen Helden, die Vögel, welche himmelan und himmelab fliegen, von der Rechten oder von der Linken, je nach dem Blick des Beschauers nach Norden oder Süden, im Sinne der ältesten Sagen und des frühsten Cultus werden sie sämmtlich als Sonnen erscheinen. Freilich mag auch die geschichtliche Ueberlieferung sich in mythische Formen kleiden. Nicht alle Heldenbrüder in der Vierzahl, zurückgesetzten Prinzen, geheim Gebornen müssen aus der Liste der einst Lebenden gestrichen werden, aber das Merkmal des Sonnenursprungs, das sie an sich tragen, fordert Prüfung ihrer Ahnenreihe und der Zeugnisse ihrer Herkunft und legt selbst Zeugniß ab von einem Sonnencultus im Umkreise des Raumes, im welchem sich mythisch oder geschichtlich ihr Leben ausspinnt.

Wenn der Wandel der Sonne die mythische Heerstraße bezeichnet, auf welcher die schaffenden Götter in Kampf und Frieden, die Abenteurer des Himmels und der Erde, die ersten Ahnen des Menschengeschlechts hinzogen, rasteten, untergingen und wiederkehrten, so drängte sich der Wahrnehmung an ihrem Wandel selbst, je nach der Höhe, in welcher das Auge sie über dem Horizont erblickte, nach der auf- oder absteigenden Richtung, nach der muthmaßlichen Art ihrer unterirdischen Reise ein wechselnder Rhytmus auf. Die Maori bezeugen durch den Mythos von der gefesselten Sonne, daß ihnen dieser Rhytmus nicht entgangen war. Zum Theil auf ihm beruht die Widmung gewisser Thiere. Denn mochte der Stier in Aegypten nicht minder, als in Indien, wegen seiner Beziehung zum Ackerbau, unter Indianern des nördlichen Amerika's nicht nur als der Präriedurchstreifer, sondern als Nahrungsspender ein Symbol der Sonne werden, im Löwen wird die plötzlich Hervorspringende und furchtlos Hinwandelnde, im Pferde die Aufsteigende und ihre Bahn Vollendende, im Vogel die Himmelan- und Himmelabfliegende veranschaulicht und wie mit dem zögernden Gange der Sonne über dem westlichen Horizonte der Vogel rastsuchend mit langsam schwebenden Flügeln, so erscheint auch das Pferd ermüdet von der feurigen Reise, zur Heimkehr verlangend. Im malayischen Mährchen ist der Glaskasten, in welchem Rajah Suran sich in das Meer senken läßt, die träg wie ein todter Ball sinkende Sonne, das Roß Sambrani, welches ihn aus der Tiefe emporträgt, die Sonne, welche in lebendigem Schwung aus der Nacht in die Höhe tritt.

Demnächst spielt im Sonnencultus die Widmung der Farben eine Rolle. Unter den Herero (Damara) im südwestlichen Afrika vermeiden diejenigen, welche von der

Sonne abstammen, geflecktes Vieh zu essen[1]). Die Bedeutung der rothen Erde für Lebende und Todte ist oben besprochen worden[2]). In der Mittagshöhe scheint die Sonne mit weißerem Glanze. Daher die Sagen und Prophezeihungen von „weißen Gesichtern," welche europäische Wandrer in Afrika und Amerika fälschlich auf sich bezogen haben. Unter den Pianoghotto im brittischen Guyana besteht noch heute eine unverstandne Ueberlieferung, die Ankunft eines weißen Gesichts werde den Untergang des Stammes bezeichnen[3]). Dagegen sieht man häufig unter den Pueblo-Indianern von Neu-Mexiko alte Leute selbst katholischen Bekenntnisses auf dem Dache ihres Hauses zur aufgehenden Sonne schauen, von wo ihnen einmal heilbringend der „Gott der Luft" erscheinen soll[4]) und den Scheyennes in Neu-Mexico heißt ihr Gott A-am-ve-homme „der weiße Mensch von Oben[5])." Im Gegensatze zur rothen kommt dann die weiße Farbe auch der erblichenen Nachtsonne zu. Auf sie mag bei der Zeichenschau, welche der Gründung Roms vorhergeht, im Gegensatze zum sol aureus der sol albus[6]) gedeutet werden, weil in den Brüdern selbst ein ähnlicher Gegensatz sich ausspricht. Sonst ist der Nachtsonne die schwarze Farbe heilig; daher neben dem scheckigen der schwarze Todeshund des indischen Volksglaubens und die schwarzen Pferde, welche in Arabien verehrt wurden[7]).

Die volle Beziehung zum Sonnengott spricht sich in der Combination beider Farben aus. Die Tschippewä, wenn sie den großen Geist um eine Gunst anflehen, färben sich das Gesicht halb schwarz, halb roth[8]). Denselben Grund haben die

---

1) Galton. Bericht eines Forschers im tropischen Süd-Afrika. Deutsch. Leipzig. 1854. p. 79.

2) Ueber die rothe Farbe vergl. Mercklin, Die Talos-Sage und das Sardonische Lachen. Petersburg. 1851. p. 71.

3) Robert H. Schomburgk im Journ. Geo. Soc. XV. 1845. p. 87.

4) G. F. Ruxton in Zeitschrift für Erdkunde von Berghaus. X. 1850. p. 467.

5) Woraus Jomard. Ueber die Sprache der Scheyennes in Zeitschrift für Erdkunde von Berghaus. X. 1849. p. 54. irrthümlich folgert, daß sie die göttliche Obermacht der Weißen anerkennten.

6) Enn. Annal. I. 106. interea sol albu' recessit in infera noctis, im Gegensatze zu sol aureus v. 109. Vergl. Schwegler, Römische Geschichte I. 1853. p. 388. Niebuhr. I. 235. läßt darum auch einen ganzen Tag und die folgende Nacht vergehen, bis das günstige Zeichen eintrifft.

7) Osiander, Studien über die vorislâm. Religion der Araber in Zeitschrift der D. M. G. VII. 1853. p. 475. Anm. 2.

8) Catlin, in Zeitschrift für Erdkunde von Berghaus. X. 1850. p. 376.

rothe oder schwarze Färbung nur einer Gesichtshälfte[1]; in den nordischen Sagen die mythische Bedeutung der Elster, an welcher Schwarz und Weiß sich in scharfer Begrenzung begegnen[2]; bei dem Targelienopfer in Attika die schwarzen und weißen Feigenschnüre der beiden Pharmakoi[3]).

Dieser Dualismus, wie er auf einer Ergänzung der Tagsonne durch die Nachtsonne, der Sonne im Auf- und Untergange beruht, ist unter allen Völkern in Mythen, Cultus und bildlichen Darstellungen maaßgebend geworden. In symbolischer Beziehung zur Sonne wird unter den Kubbabish-Arabern in Kordofan bei den Hochzeitsceremonien der Braut ein Tuch über den Kopf gelegt, welches der Bräutigam sieben Mal lüftet mit den Worten: Ich entblöße Dich, daß Dir Reichthum zufalle, sieben Mal überdeckt: Ich decke Dich, daß Du Frucht bringest[4]). Zu San Luis Potosi in der Sierra Madre ist eine große Statue mit zwei Gesichtern, einem alten und einem jungen, ausgegraben worden und in der Nähe eine Opferschale, welche von zwei Schlangen mit zurückgewendeten Köpfen getragen wird[5]), wie sie sich auch im ägyptischen Symbol darstellen. Hierher gehört der Zweihändige, Du'l-Kaffain, ein Götze des alten Arabiens[6]), und vor allen der Zwiegehörnte, Du'l-Karnein des Koran, mit dem Göttertypus, der ihm zu Grunde liegt[7]). Die griechische Anschau-

---

1) So bei den Stämmen im brit. Guyana. Schomburgk. a. a. O. 85—86. Ein halb schwarzgefärbter Tongakrieger ist abgebildet in Berghaus. Die Völker des Erdballs. 1846. I. 2. p. 454.

2) W. Menzel. Odin. 1855. p. 32.

3) Hellad. bei Phot. bibl. c. 279. angef. bei Mercklin.

4) Mansfield Parkyns im Journ. Geo. Soc. XX. 1851. p. 274.

5) Jomard. Antiq. amér. im Bull. Soc. Geo. 3. XI. 1849. 110—111.

6) Osiander. a. a. O. 477.

7) Es handelt sich hier nicht darum, wen der Koran unter dem Zwiegehörnten gemeint hat, obwol diese Frage von großer Bedeutung ist für die Uebertragung von Göttermerkmalen auf Helden, wie in diesem Falle auf Alexander den Großen. Dabei läßt sich diese Bezeichnung Alexanders, obwol sie auffallend an den Jupiter Ammon erinnert, als selbständig im Orient entstanden denken. Ein arabischer Schriftsteller sagt von Du'l-Karnein verständlich genug: Ihm gab Gott der Erhabene Macht auf der Erde und Mittel Alles zu vollführen, so daß er zu den beiden Hörnern der Sonne gelangte und Jâgûg und Mâgûg mit einem Walle umzog. Flügel in Zeitschrift d. D. M. G. IX. 1855. p. 796. Diesen Wall baute Alexander nach einer alten Notiz, welche Joseph Kimchi im 12. Jahrhundert auffand, vor den einzigen Ausgang aus dem Raume, in welchen er Gog und Magog verschlossen hatte, und in älteren rabbin. Schriften wird von Alexander, der nach Josippon. c. 21. der Sonne Opfer darbrachte, erzählt: er sei bis zu den Bergen der Finsterniß gelangt, habe sich bis in die Himmelshöhen geschwungen, von wo aus ihm die Erde ein Ball, das Meer eine

ung hat sich dieses fruchtbaren Doppelbildes nicht minder bemächtigt. Wenn schon in der gehobenen und gesenkten Fackel am sinnigsten doch die auf- und niedersteigende Sonne nachgebildet wurde, wenn die nächtige Erde mit dem ersten und letzten Sonnenflämmchen als Vorbild der Leto erscheint mit Apollon und Artemis auf den Armen, so begegnet man in ihren bildlichen Darstellungen auch andern durch den Sonnenlauf an den Osten und Westen geknüpften Merkmalen in seiner Durchführung und wohlbemerkbarer Consequenz[1], in ihren Mythen aber Götter- und Heldenbrüdern, wie Prometheus und Epimetheus, Kastor und Polydeukes, deren unterscheidende Züge auf die Sonne im Auf- und Untergang zurückführen[2]. Von der Zweizahl ist der Fortgang zur Vierzahl leicht geboten und wie Prometheus als Morgensonne der Abendsonne Epimetheus gegenübersteht, so tritt zu ihnen in Atlas die Nachtsonne, in Menoitios, was sich wol selbst etymologisch rechtfertigen

---

Schüssel däuchte, und versucht in die tiefsten Abgründe zu dringen. Beer. ebend. 785. 788. 786. Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß im Zwiegehörnten als Prototyp ein Sonnengott gefunden wird.

[1]) Den zurückgewandten Schlangen entspricht, um nur ein Beispiel anzuführen, Eos auf einer Münze von Antiochia (bei Gerhard. Lichtgottheiten. 1840. Taf. IV. 7). Sie schirrt nicht, wie Gerhard kurz angibt, ein Roß, sondern selbst in dem kleinen Bilde ist Alles voll sinniger Bewegung. Das ausbrechende Roß wird von ihr im Schwunge gezügelt und soll sich links kehren, wohin der Schritt der mit einer Fackel dorthin leuchtenden Göttin gewandt ist. Die aufstrebende (Morgen)-Röthe wird zurückgeführt in die Unterwelt, um zur rechten Zeit im Abend aufzusteigen.

[2]) Von Prometheus später. An dem Verhältnisse der Dioskuren zu einander ist ein Merkmal ihr stets wechselnder Aufenthalt im Himmel und in der Unterwelt. Auf der apulischen Amphora von Ruvo, deren Gemälde Mercklin zur Talos-Sage mittheilt, erscheinen — wenn es erlaubt ist, die gelehrte Deutung zu umgehen — die Dioskuren in verständlicher Sonnenbeziehung. Polydeukes, im Sinne der späteren Mythen unsterblich, ist von seinem unwillig aufgehaltenen Rosse gesprungen und strebt, dem zusammenbrechenden Talos links hinzuhelfen, wo das Sonnenschiff mit dem Schnabel nach rechts und den zum Theil schon gelagerten, zum Theil hineineilenden Windgöttern sich zur Abfahrt nach Osten bereitet und nur noch des Gottes harrt, der an Medea's Zauberkünsten stirbt, und seines vergeblich hilfreichen Gefährten. Rechts hinter Talos sprengt Kastor, der Sterbliche, wie nach unabwendbarer Fügung ohne Zögern den linkshin vom Aufgang abgewandten Meeresgöttern vorbei, während vor ihm zur Eile sich schürzend eine weibliche Gestalt denselben Weg verfolgt und ohne zu weilen auf den sinkenden Gott zurücksieht. In der linken Gruppe herrscht volle Bewegung nach links, aber die Richtung des Kahns deutet die Schwenkung nach rechts an; rechts herrscht gleiche Bewegung in andrer Richtung, bis auf das ruhig sitzende Paar Poseidon und Amphitrite, welches ja weder die auf- noch die untergehende Sonne mit dem ganzen ruhelosen Troß ihres Gefolges aus der Ruhe reißt.

ließe — die Mittagssonne[1]). Gleichfalls ist Argos, der Iohüter, der vieläugige, nach Hesiod[2]) vieräugig und nicht der gestirnte Himmel, sondern die Sonne[3]). Sowohl dieses Zahlenverhältniß als die weitere Theilung der Sonne setzen sich ins Endlose fort und führen zu den Theogonien und Genealogien, durch deren Labyrinth nur die Sonne den Weg weist.

Verfolgen wir den Lauf der Sonne von der Unterwelt, so treten uns Sonnengötter entgegen in den Trägern der Erde, in den Beherrschern des Todtenreichs, vollends, wenn uns der Strom nicht fehlt, über welchen die Verstorbenen setzen, der Todtenkahn, der den Zugang bewachende Hund, die Quelle, aus der Vergessen getrunken wird — wie das Licht der Sonne erlöscht, wenn sie ins Meer steigt — oder Leben und Jugend — wie die Sonne aus dem Meere verjüngt hervorgeht. Der trennende Fluß liegt nach der Lehre der Tschoktah zwischen der Erde und einem wolkenlosen Jagdgrunde; über ihn führt ein schlüpfriger Tannenbaum. Die Tschippewä setzen in einem steinernen Kahne nach einer schönen Insel über[4]).

---

[1]) Der Vollkräftige; οιτιος als Ableitungsendung. Weiske. Prometheus. 1842. p. 310 nach dem Vorgange Anderer von μένος und οἶτος; vergl. dagegen Welcker. Die Aesch. Trilogie Prometheus. 1824. Anm. 91. Es ist nicht möglich bei dieser Deutung des Prometheus auf die zahllosen Einwürfe und Rechtfertigungen, welche sich aufdrängen, einzugehen. Einzelnes wird später berührt. Man wird bei unbefangener Prüfung finden, daß nur mit jener Annahme bisher unlösbare Widersprüche wegfallen; so wäre es unerklärlich, wie in Orph. Hymne vorkämen Ζεὺς Προμηθεύς, Κρόνος Προμηθεύς, und wie bei Joh. Lydus Prometheus als Zeus Vater genannt werden konnte (vergl. Weiske. a. a. O. p. 199). Es erklärt sich dann auch, wie man über den Ort der Anschmiedung verschiedener Meinung sein und ihn von dem Orte der Befreiung wol selbst trennen konnte; denn die Grenzen Europa's am Ocean „sind schwerlich in der Nachbarschaft des Kaukasos zu suchen.“ Welcker. Anm. 37,

[2]) Im Aegimius. Fragm. ed. Göttling. p. 252.

[3]) Argos als die Sonne ist ja auch der wahre Hüter der Io, des Mondes, den er, ob auch selbst unter der Erde, mit seinem Scheine über den Horizont verfolgt. In Rücksicht darauf und bei der Annahme, daß auch in Prometheus die Sonne zu suchen sei, wird eine Stelle im gefesselten Prometheus merkwürdig, obwol man Bedenken tragen mag, Aeschylus eine so bewußte Combination zuzuschreiben oder aus ältern von ihm benutzten Mythen herzuleiten, v. 567—571. Io erscheint und glaubt in Prometheus den gestorbenen Argus zu erkennen:

Χρίει τις ἆυ με τάλαιναν οἶστρος,
Εἴδωλον Ἄργου γηγενοῦς, ἄλευ' ὦ δᾶ,
Φοβοῦμαι τὸν μυριωπὸν εἰςορῶσα βούταν.
Ὁ δὲ πορεύεται δόλιον ὄμμ' ἔχων,
Ὃν οὐδὲ κατθανόντα γαῖα κεύθει.

[4]) Wuttke. I. 70.

Zuweilen umgibt eine Mauer die Welt der Götter, dann nur mit einem Durchgang, wie in den Mythen vom Zwiegehörnten oder nach der Lehre der Carolinen [1]). Götter und Helden setzen, wie die Sonne, im Bogensprung über sie hinweg; sonst überschreitet sie Niemand, es sei denn zum Tode; daher der Fluch des Romulus über Remus:

Nec pol homo quisquam faciet impune animatus
Hoc, nisi tu; nam mi calido dabi' sanguine poenam [2]).

In symbolischer Beziehung zum Wandel der Nachtsonne steht die Wittwentrauer unter den Kubbabish-Arabern. Die Wittwe muß an der innern Wand des Hauses sitzen, das Gesicht weder schlafend noch wachend gegen die Thür wenden; wenn sie gezwungen ist hinauszugehen, ihr Haupt verhüllen und nur ein Auge offen lassen [3]). Der nächtliche Wandel der Sonne erhebt sie selbst und die Erde zum Symbol der Unschuld, welche aus furchtbaren Verhängnissen ungeschädigt hervorgeht, der Sonne gleich, die in das Meer sinkt und doch erlöst wird, der Erde gleich, welche vor dem feurigen Gott, der unter ihr hingeht, nicht in Brand geräth. Nach diesem Symbol werden Gottesurtheile vollzogen. Nach Manu's Anordnung ist aller Schuld freigesprochen, wer ins Wasser taucht und – wie die Sonne – untersinkt, oder Feuer – wie die Erde – angreift, ohne sich zu verbrennen. Die Feuerprobe erscheint in dieser symbolischen Beziehung besonders an den mit sieben Blättern umwickelten Händen, in welchen der Angeklagte das glühende Eisen sieben Schritte weit durch sieben Kreise von Westen nach Osten trug. Die Zahl sieben wird um so bedeutsamer, wenn nach andrer Anordnung noch ein erster und neunter Kreis hinzu-

---

[1]) Auf Barnabi entspricht die Vorstellung vom Jenseits durchaus dem untern Reiche Batara Guru's. Das Paradies ist von einer Mauer umgeben, rings um diese zieht sich ein bodenloser Abgrund. Jenseits am Thore sitzt ein altes Weib — das erinnert an Whiti-Mythen — und kämpft mit dem hinüberspringenden Geist, der nur, wenn er siegt, in Freuden eingeht. Cheyne. 121. Noch deutlicher tritt der Sonnendienst auf den niedern Carolinen hervor, wo Hanno oder Hannolap verehrt und ein böser Geist gefürchtet wird, der in den Korallen, als dem Grundfels der Erde, wohnt und hämisch aus Neid Alle verfolgt, welche Hanno's heitre Stirn sehen. Jährlich wird Hanno ein Fest gefeiert, dessen Symbolik sehr verständlich ist. Darüber Ausführlicheres bei Lütke in der russischen Ausgabe III. 149—152.

[2]) Ennius. Annal. I. 122. ap. Macrob. Schwegler. a. a. O. 389. Anm. 12. setzt als Conjectur armatus? hinzu; doch eben animatus steht ganz passend. Es läßt sich nicht leugnen, daß nach diesen Versen der Todtschlag des Remus durch Romulus genau wie einer der vielen Ausgänge von Sonnenkämpfen erscheint, welche in den neuseeländischen Mythen geschildert werden.

[3]) Mansfield Parkyns im Journ. Geo. Soc. XX. 1851. p. 274.

gefügt wurden und der zu Prüfende in jenem das Eisen ergriff und es, sobald er den vorletzten Kreis betrat, in den neunten warf [1]). Sonst ist an der unterirdischen Sonne hervorzuheben der Ort ihres Eintritts in die Unterwelt, ihr Standpunkt zur Mitternacht, die Richtung ihres Laufs, die Wendung mit welcher sie aus der obern Bahn in die untere übergeht. Mit Bezug auf den ersten Punkt mag eine naive Vorstellung die Sonne täglich zweimal auf und zweimal untergehen lassen. Daraus erklärt sich eine für die ägyptische Chronologie anscheinend wichtige, in der That nichtssagende Angabe bei Herodot, II. 142, wo er von dem seit Menes bis auf Sethon verflossenen Zeitraum von 341 Menschenaltern sagt: *ἐν τοίνυν τούτῳ τῷ χρόνῳ τετράκις ἔλεγον ἐξ ἠθέων τὸν ἥλιον ἀνατεῖλαι· ἔνθα τοίνυν καταδύεται ἐνθεῦτεν δὶς ἐπαντεῖλαι· καὶ ἔνθεν νῦν ἀνατέλλει ἐνθαῦτα δὶς καταδῦναι.* Man sieht aus dieser Stelle, wie die großen Perioden unzweifelhaft erst spät, aber nicht ohne Beziehung auf alte durch alltägliche Vorgänge angeregte Vorstellungen, combinirt wurden [2]). Die Erklärung nämlich, welche Brugsch [3]) in der zweimaligen Wiederkehr einer astronomischen Periode sucht, räumt aus jener von Herodot übrigens kaum verstandenen Angabe den Widerspruch nicht hinweg, daß die Sonne viermal an derselben Stelle aufgegangen, zweimal dort aufgegangen sei, wo sie jetzt untergehe, zweimal dort untergegangen, wo sie jetzt aufgehe. Dagegen stimmt die 4 sehr wol zu den beiden 2 als deren Summe, wenn man zweimal die Tagbahn der Sonne mit ihrer Nachtbahn combinirt: in zwei Tagen geht sie dann vier mal auf, zwei mal nämlich für die Oberwelt, zweimal für die Unterwelt und zwar für beide Welten an entgegengesetzten Punkten. Dem entspricht, daß der Sonnengott in Inschriften Herr der beiden Welten genannt wird und die Rede ist von zwei Sonnenhorizonten [4]). Warum gerade zwei Tage den Eintheilungsgrund geben, kann aus einer Analogie mit der Schöpfung, der Sindfluth und der Errettung geschlossen werden, wovon später die Rede sein soll.

---

[1]) Stenzler. Die indischen Gottesurtheile. in Zeitschr. der D. M. G. IX. 1855. p. 692, 669—674. Harmloser ist die untergegangene Sonne als Prototyp des Mannes, der nach dem arabischen Mährchen Jahre voll wunderlicher Abenteuer in fremden Ländern erlebt in der kurzen Zeit zwischen dem Untertauchen seines Kopfes in einen Zuber voll Wasser und dem Wiederauftauchen.

[2]) Vergl. den Anhang.

[3]) Zuweilen wird besonders hervorgehoben „der Sonnenhorizont des Himmels." Brugsch. Reiseberichte aus Aegypten. 1855. p. 139. 174. 181.

[4]) Brugsch. Aegyptische Studien in Zeitschr. der D. M. G. IX. 1855. p. 198.

Erst der zweite Aufgang und der zweite Untergang der Sonne geben eine genügende Andeutung, daß dieser Kreislauf der Dinge sich ewig wiederholt. Genau dieselbe Vorstellung wird uns in einer Notiz von Odericus van Portenau überliefert, nach welcher nicht weit vom Königreich Sumoltra ein großes Eiland Zapha (Hawaiki), die beste Insel in der Welt, liege, wo die Sonne an der entgegengesetzten Seite, als bei uns, aufgehe [1]) und diese Insel mag man getrost in der von Ptolemäus im Süden der goldnen Halbinsel angesetzten *ἀγαϑοῦ δαίμονος νῆσος* wiederfinden. Aehnlich wie durch den Ort des Aufgangs wird die Unterwelt durch den mitternächtlichen Stand der Sonne gekennzeichnet und je nach dem Wohnsitze der Völker im Norden oder im Süden gesucht. Daher sind die Hyperboreer in diesem Sinne Bewohner der Unterwelt, zu welcher die Stürme und die Unruhe der Erde nicht hindringen. Der Richtung des nächtlichen Sonnenlaufs nach Osten wird in bildlichen Darstellungen stets die Richtung nach Rechts entsprechen [2]). Ergiebiger für die mythische Ausbeutung ist die Combination beider Bahnen, über und unter der Erde, durch eine Wendung. Unter den Maorimythen tritt uns hierbei vorzüglich der sich umschauende Maui entgegen; unter den griechischen mag an die rückwärts gerichteten Steinwürfe Deukalion's erinnert werden, an die Rinder, welche Herakles, um seine Verfolger zu täuschen, rückwärts treibt, an die Geburt Aphrodite's [3]).

---

[1]) Salom. Müller. Namen von Sumatra in Zeitschr. für Erdk. von Berghaus. X. 1849. p. 44.

[2]) Der Wagen Helios' wird über der Erde stets links hinfahren, unter der Erde rechts; in beiden Darstellungen läßt sich somit die auf- und untergehende Sonne finden. Wenn er gegen die Meergötter anfährt, erscheinen diese, wenigstens auf den Tafeln bei Gerhard. Lichtgottheiten. 1840, beständig mit links gewandtem Antlitz; ich vermuthe, daß der thronende Pluto meist dieselbe Stellung haben wird, da diese dem vom Aufgang abgewandten Herrscher der Unterwelt am besten entspricht; doch mag er zuweilen um der Gruppirung willen anders erscheinen.

[3]) Gäa gibt ihrem Sohne Kronos eine Sichel. Als nun Uranos zu nächtlicher Liebesumarmung zu ihr kommt, schneidet Kronos mit seiner Sichel jählings das Zeugungsglied des Vaters ab, schleudert es hinter sich empor; es fällt in's Meer, wird dort von der Fluth getragen, bis aus dem weißen Schaume die Liebesgöttin Aphrodite geboren wird. Uranos aber flucht seinen Söhnen, indem er ein gleiches Verhängniß auf sie herabschwört. Preller. Griech. Mythol. 1854. I. 42 ff. meint, daß Kronos damit den Regengüssen des Himmels ein Ziel setzt. Vielmehr ist das Zeugungsglied des Uranos, des Himmels, mit dem dieser ja die Erde befruchtet und zur Nacht in sie einzudringen scheint, die Sonne. Kronos, die verborgene Sonne (daher mit verhülltem Kopfe) unter dem Horizont (daher mit der Sichel) schneidet sie ab und wirft

Die Sonne im Aufgang regt zu den Mythen vom Feuerdiebstahl an [1]); wie Maui um Feuer Mahuika überlistet, so entwendet Prometheus dem Zeus von dem Feuer, das dieser den Menschen entzogen hat. Vorzüglich ist sie das Symbol der Belebung oder Verjüngung. Im Turiner Todtenbuche heißt es darum: Ich lebe in der Stadt Tattu, ich lebe wiederum auf nach dem Tode, wie die tägliche Sonne [2]). Neben den Phönix tritt der Apis, wenn er in einer Inschrift des Serapeum's „der wiederauflebende Apis des Gottes Ptah" genannt, somit als Repräsentant des Ptah, als der wiederaufgelebte Ptah aufgefaßt wird [3]). Symbolisch wird der Sonnenaufgang nachgebildet in der Krankenbeschwörung unter den Comantsches in Texas. Der Kranke wird auf einer Büffelhaut (dem bekannten Symbole der Sonne) neben ein kleines Feuer gelegt; der Beschwörer bläst ihm den Rauch entgegen, als gälte es einer Erneuerung oder Belebung der Lebensflamme, wie bei der Nachtsonne [4]). Wir wissen bereits, daß Maui ein Kind ist, denn die Sonne überlebt ihre Geburt nicht lange. Maui erscheint uns wieder unter den Ashantis in der Stadt Cramantine, wo in einem Fetischhause ein Kind leben sollte, das den Beginn der Welt gesehn hatte [5]). Darum haftet Jugend an der Tagsonne, dem Gott der Höhe, des Himmels, welcher Donner und Blitze und Vögel von sich aussendet. Nicht nur Odin ist solch ein

---

sie hinter sich, d. h. nach Osten, wo sie als Aphrodite aufgeht. Auch des Uranos Fluch wird dann verständlich, da er sich mit dem Untergange jeder Sonne erfüllt. So sind auch die von Kronos verschluckten Kinder sämmtlich Sonnen und der zuletzt verschluckte Stein, der zuerst zum Vorschein kommt, da Zeus den Vater zwingt, die Verschlungenen wieder von sich zu geben, mag ohne Künstelei als die Erde aufgefaßt werden, welche ja vor dem Erscheinen der Sonne selbst sichtbar wird.

[1]) Nicht weniger verbreitet sind in Folge derselben Anregung die Mythen von der Erdschöpfung, wie an die Erdfischung Maui's die Insel Rhodos erinnert, welche eigens für den Sonnengott aus der Tiefe des Meeres gehoben wurde.

[2]) Brugsch. Aeg. Studien. 195.

[3]) Brugsch. A. a. O. 196. Nach ihm heißt Apis der Verborgene, Ptah der Geoffenbarte. Ist der Geoffenbarte in die Unterwelt gestiegen, so kann allerdings nur der Verborgene seine Wiederbelebung verkünden (indem er aus der Verborgenheit tritt). Hierher gehört auch das periodische Umkleiden oder Waschen der Götter, das auf den Südseeinseln sehr in Gebrauch ist. (Man vergl. was Tac. Germ. über das Bad der Hertha sagt.) Ferner das Baden der Könige beim Antritt der Herrschaft, so wie die unter heidnischen Völkern, besonders in der Südsee und in Afrika, sehr gewöhnliche Taufe Neugeborener.

[4]) Emil Krinitz. Sitten und Gebräuche der Indianer in Texas in Zeitschr. f. Erdk. v. Bergh. X. 1850. p. 402.

[5]) Duncan. Journey in Ashantee im Journ. Geo. Soc. XV. 1845. p. 348—349.

junger Gott; die Willkür des jungen Herrschers wird vom Dichter an Zeus hervorgehoben, der zu den νεώτεροι θεοί gestellt wird [1]) und den Eumeniden gegenüber bekennt sich Athene selbst als jüngere Göttin [2]). Der Gang der Tagsonne ergreift die Einbildung nicht so mächtig, als der Wandel der Nachtsonne. Doch finden wir ihn unter den Guanas am Paraguay bei der Priesterweihe symbolisirt. Zu dieser erscheint das ganze Dorf geschmückt früh am Morgen und bildet einen Halbkreis, in welchem der Erwählte den ganzen Tag bis zum Sonnenuntergange tanzen muß [3]).

Das Grundräthsel des Sonnenlaufs ist der Untergang, auf welchen in Aegypten der Sphinx deutete [4]). Seine mystische Stunde zu begrüßen lassen die Subut-Araber in der Ebne von Al-Hismâ Glocken am Mittelpfosten ihrer Zelte schwingen [5]). Unter den alten Turken betete ein Stamm mit dem Auge zum Sonnenuntergang gerichtet [6]) und die Tschippewä rechnen die Zeit nach der Zahl der untergegangenen Sonnen [7]). Die heitere Einbildung sah die Sonne zum Genusse der Liebe hinabsteigen. Sie neigte sich der verlangenden Erde entgegen und ging mit ihr in Nacht ein. So erscheint Irawaru, zum Hunde verwandelt, mit Wedeln, als Hinauri nach ihm ruft und des Prometheus thörichter Bruder nimmt die verlockende Göttergabe entgegen; aber seine Thorheit wird nach dem Dichter dem Menschengeschlechte zum unheilvollen Verhängniß [8]). Am häufigsten verknüpft sich, wie mit dem Sonnenaufgang der Gedanke von einer Auferstehung, so mit dem Sonnenuntergange der Gedanke an den Tod. Auch in dieser Richtung beschäftigte sich die Vorstellung

---

[1]) Im gefesselten Prometheus von diesem v. 955, von Hephästos. 35, Okeanos. 389; in den Eumeniden von diesen v. 156—157, theils allein, theils mit andern Göttern seiner Gruppe.

[2]) In den Eumeniden v. 833. 866—867.

[3]) José Leon de Oliden in Zeitschr. f. vergl. Erdk. v. Lüdde. III. 1843. p. 111.

[4]) Mariette fand in jüngster Zeit in der Umgebung des großen Sphinx eine Votivtafel mit der Inschrift „Horus am Horizonte." Zeitschr. d. D. M. G. IX. 1855. p. 350. Er mag damit sowol am westlichen, als östlichen Horizonte gemeint sein. Nach Brugsch. Reiseberichte. p. 35 heißt Har-em-chu Horus auf dem „Sonnenberge."

[5]) Wallin. Route in Northern Arabia im Journ. Geo. Soc. XX. 1851. p. 310—311.

[6]) Die Bagargar-Turken nach Cazwini. Wüstenfeld in Zeitschr. f. vergl. Erdk. v. Lüdde. II. 1842. p. 209.

[7]) Wagner und Scherzer. Reisen in Nordamerika. 1854. II. 301.

[8]) Pandora als Erde geht selbst aus der bloßen Schilderung Hesiod's hervor, in welcher das Silbergewand dem umgürtenden Meere entspricht; Pandora trägt um die Stirn Blumen; auf ihrer Krone sind die Thiere des Landes und Meeres sämmtlich abgebildet.

zuweilen mit heitern Bildern, mit den Inseln der Seligen und den silbernen Hallen unter dem westlichen Horizonte[1]). Meist jedoch überwog der nächste Eindruck: der leuchtende Gott selbst verschwand in Nacht und war todt. Der verschlungenen Sonne

---

Theog. v. 570. γαίης γὰρ σύμπλασσε περικλυτὸς Ἀμφιγυήεις
παρθένῳ αἰδοίῃ ἴκελον Κρονίδεω διὰ βουλάς.
ζῶσε δὲ καὶ κόσμησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη
ἀργυφέῃ ἐσθῆτι κατακρῆθεν δὲ καλύπτρην,
δαιδαλέην, χείρεσσι κατέσχεθε, θαῦμα ἰδέσθαι.
ἀμφὶ δὲ οἱ στεφάνους, νεοθηλέας ἄνθεσι ποίης,
ἱμερτούς, παρέθηκε καρήατι Παλλὰς Ἀθήνη.
τὴν αὐτὸς ποίησε περικλυτὸς Ἀμφιγυήεις,
ἀσκήσας παλάμῃσι, χαριζόμενος Διὶ πατρί.
τῃ δ᾽ ἐνὶ δαίδαλα πολλὰ τετεύχατο, θαῦμα ἰδέσθαι,
κνώδαλ᾽, ὅσ᾽ ἤπειρος πολλὰ τρέφει ἠδὲ θάλασσα.

Prometheus verschmäht die Gabe und erscheint dabei als die von der Erde weg aufsteigende Sonne; Epimetheus, die hinabsteigende Sonne, nimmt sie entgegen. Zu beachten ist Opera et dies. v. 89. αὐτὰρ ὁ δεξάμενος, ὅτε δὴ κακὸν εἶχ᾽ ἐνόησε, insofern also Pandora unmittelbar nach ihrer Begegnung mit Epimetheus den Deckel des Gefäßes abhebt, aus welchem Mühen und Uebel über die Menschheit aufsteigen. Weiske. p. 139 ff. hat mit gutem Fug auf die häufigen Wiederholungen der Schuld und Strafe hingewiesen: so folgt der Opfertheilung zu Mekone die Feuerentziehung, auf die Feuerentwendung die Anschmiedung, auf die Hinnahme der Pandora die Ausstreuung der Uebel und nach einer andern Combination des Dichters selbst das Entstehen des ränkevollen Weibergeschlechts. Diese Wiederholungen erklären sich aus dem stets wiederholten Sonnenlaufe; wir begegnen einer Verflechtung von Mythen derselben Grundanschauung. Die Feuerentziehung, die Anschmiedung, die Ausbreitung der Uebel beziehen sich auf das Verschwinden der Sonne. Denn Mühen u. Plagen mögen ursprünglich als Gaben der Nacht erscheinen und ihre Götter in den Nebeln und Schatten, welche dem Untergange der Sonne folgen, wie dieselben auch das Prototyp der Eumeniden sind. Der vom Gefäß gehobene Deckel kann — wenn es einer Deutung im Einzelnen gilt — in dem über die Erde gebreiteten Sonnenschein gefunden werden, der im Verschwinden die in der dunkeln Tiefe verborgenen Schatten freigibt, so wie der vom Sonnenschein überglänzte Felsenbau der Erde dem unter glänzendem Fette verborgenen Stiergebein entspricht, welches Prometheus bei dem Opfer zu Mekone dem Zeus darbringt.

[1]) Dem neuseeländischen Taimaihiorongo, dem Hause unter dem westlichen Horizonte mit dem überragenden Meeresrande als Sims, entspricht das Haus der Styx mit den silbernen Säulen, den herabstürzenden Wassern des Oceans. Theog. v. 775.

Ἔνθα δὲ ναιετάει στυγερὴ θεὸς ἀθανάτοισι,
δεινὴ Στύξ, θυγάτηρ ἀψορρόου Ὠκεανοῖο
πρεσβυτάτη. νόσφιν δὲ θεῶν κλυτὰ δώματα ναίει
μακρῇσιν πέτρῃσι κατηρεφέ᾽· ἀμφὶ δὲ πάντῃ
κίοσιν ἀργυρέοισι πρὸς οὐρανὸν ἐστήρικται.

war ein furchtbarer Cultus geweiht. Dem Gotte, der, ob nun gezwungen oder freiwillig, sich zum Opfer gab, mußten Menschenopfer fallen, die in Ausdehnung und Bestimmung sich fast endlos vervielfältigten. Ihre blutigen Riten werden sich am verständlichsten deuten, wenn ihre Anordnung in Beziehung gebracht wird zu bestimmten Vorgängen im Sonnenlauf. Die Opfer, welche in der Erde, unter Tempelpfosten, unter neuen Häusern der Könige und Priester, meist stehend, vergraben werden, gelten dem Gotte der Unterwelt, der Nachtsonne, die geheim wirkt und ihre Opfer heimlich an sich nimmt. Die Stellung der am Tageslicht Geopferten, die Richtung, in welcher das Opfermesser ihren Leib schneidet, werden von der Stellung der Sonne zum Horizonte und zu den Compaßpunkten bestimmt: ein Beispiel im Kleinen könnten wir an den Hunden haben, welche Turi auf der Insel Rangitahua opfert. Auch das Menschenfressen ist im Grunde Menschenopfer. Nach dem Vorbilde der Sonne, welche täglich verschlungen wird, war der Maorisieger verbunden das linke Auge des Besiegten zu verschlucken. Daher auch wurden, wie Lebende von Lebenden, Todte von Todten, d. h. von den Göttern, gefressen zur Bedingung ihrer Wiedergeburt. Menschenopfer sind untrügliches Merkmal des Sonnencultus[1]).

An dem sterbenden Gotte tritt ein merkwürdiger Zug hervor: sein Gelächter. Wenigstens lacht der im Ocean büßende Kanika-putra und wir können darum das Gelächter des Vogels Tiwakawaka und Purnaueto's auf Maui selbst übertragen. Es frägt sich, ob es ein eigentliches Gelächter oder ein Lachen ist. Am Vogel unbedingt das erste, an Purnaueto vielleicht nur das zweite, da er auch so seine unebnen Zähne bloßlegen mußte. Wahrscheinlich war das Lachen des sinkenden Gottes sowol dem Ohre in dem leichten Falle der Abendwellen, als dem Auge in der sich dehnenden und in den letzten Strahlen anfzuckenden Sonnenscheibe wahrnehmbar. Das sardonische Lachen dürfte darum vom Gotte selbst ausgegangen sein[2]).

Je fesselloser die Einbildung des Volks sich bewegte, um so weiter entwickelte es die alltäglichen Vorgänge des Sonnenlaufs zu tiefsinnigen Mythen, welche die Grenzen des Raumes und der Zeit überschreiten. Der Sonnengott wies über sich

---

[1]) Als eine besondere Art der Menschenopfer nach dem Prototyp der abwärtssteigenden Sonne verdient das Herabstürzen aus der Höhe erwähnt zu werden, über welches ausführlich handelt Mercklin. a. u. a. O. p. 58—59. 64. ff.

[2]) Vergl. Mercklin. Die Talos-Sage und das Sardonische Lachen. 1851. p. 77—87.

hinaus auf etwas Höheres und Aelteres, das dem in der Zeitlichkeit Wirkenden und dem Tode ob auch mit täglicher Auferstehung Verfallenen unerschaffen und unveränderlich gegenübersteht[1]). Der sterbliche ob auch erneuerte Gott ist der Mittler zwischen dem, von welchem er ausgesandt wird, und den Menschen, zwischen dem zeitlosen Jenseits und dem begrenzten Diesseits. Wie nämlich sein Anfang auf ein Vorhergehendes deutet — im Uebergange werden die Titanenkämpfe gefochten — so läßt der Tod, den er täglich erduldet, auf einen Untergang der Dinge am Ende der Zeiten schließen und als der Abschluß furchtbarer Kämpfe wird das Weltende erwartet. Aber auch auf dieses wird, wie auf den Untergang am Abend die Erneuerung am Morgen, eine dauernde Auferstehung folgen, in welcher das Geschaffene, dem zeitlichen Wechsel enthoben, in den ersten Grund seines Daseins zurückgenommen wird. Diese Erneurung wird zuweilen rasch vollendet, zuweilen allmählig werdend gedacht. Kronos, der im fernen Westen in seiner Höhle schläft, soll einmal die goldne Zeit zurückführen. Die nordische Lehre dagegen läßt alles Erschaffene sammt den Göttern untergehn, um von Grundauf wiedergeboren zu werden und zu bleiben.

Zu dieser Höhe der Einbildung und Combination haben die Maori sich nicht aufgeschwungen. Der Alles schaffende Gott, der über Maui ist und älter, als dieser, vermag sich nicht fern zu halten aus der Welt des Wirklichen und wird selbst zum Erschaffenen. In der Sonne culminirt aller Götterbegriff. Doch sind wir bestimmten Vorstellungen von einem Anfang der Dinge begegnet. Nur daß an den Schöpfungsmythen der Maori die Wandlung vor der Wandrung zurücktritt und alle Schöpfung an die Bewegung der Sonne geknüpft ist. Die Erdfischung hat ihr Vorbild am Morgen; der Steinwurf und der Flug des Vogels beginnen von der Mittagshöhe, schließen mit dem Sonnenuntergang, wo der schwebende Vogel auf der Erde Rast findet und die gesunkene Sonne zum Erdfels selbst wird. An den Untergang der Sonne knüpft sich dann auch die einzige Vorstellung der Maori von einem Untergange der Dinge und findet ihren Ausdruck im Mythos von der Sindfluth.

Die Maori lassen die Sindfluth durch den Einbruch des Meeres entstehen. Doch wird sie in einigen Sagen dem Regen beigemessen.[2]) Ausschließlich das Meer wird

---

[1]) So gegen Odin Allvater.

[2]) Sindfluth durch Einbruch des Meeres. Auf Tahiti: Roo und Teahoroa fahren zum Fischfang; ihre Angel verwickelt sich in den Haaren des Gottes Ruahatu; sie lösen ihn; er verkündet die Sindfluth, befiehlt ihnen und ihren Kindern auf die Insel Toamarama zu ziehen. So werden sie allein gerettet. Gaussin. 255—259.

erwähnt in der Tahiti-Gruppe und auf Hawaii; Regen auf Neuseeland und den Inseln der Schwarzen. Dieser Regen ist nur Repräsentant des Meeres und erhält

---

Nach Ellis I. 389—391 war dies auf den Inseln unter dem Winde einem Fischer begegnet, der jedoch außer Weib u. Kind einen Freund retten darf u. überdies einen Hund, ein Schwein u. ein Paar Hühner. Die Fluth bricht mit Sonnenuntergang ein. Später kehren die Geretteten auf die größere Insel zurück.

Nach anderer Angabe verwickelt sich ein riesiger Gott selbst auf dem Grunde der See mit seinen langen Haaren in die Meerpflanzen und treibt in der heftigen Anstrengung sich zu lösen das Wasser über die höchsten Berge. — Aehnliches begegnete den Eingebornen selbst gelegentlich. J. Coulter. Adventures in the Pacific. Dublin. 1845. p. 161.

Tahiti wurde nach einer Ueberlieferung auf den Inseln über dem Winde von der See zerstört. Nur ein Mann und eine Frau retten sich mit Schwein, Hund und Hühnerpaar auf den Berg Pitohiti oder Pito-hito. Nach zehn Nächten kommen sie herab; es fallen Steine vom Himmel, welche der Wind himmelan getrieben hatte; darauf tragen die Bäume wieder Früchte. Von dem geretteten Menschenpaare stammen alle Menschen. Ellis. I. 387—389.

Auf Eimeo. Als das Wasser zurückgetreten ist, landet nicht weit von Tiataepua ein Mann aus seinem Kahne und errichtet seinem Gotte zu Ehren ein Marae. Ellis. I. 387.

Taaroa stürzt aus Zorn über die ungehorsamen Menschen die Erde in die See; nur einige Inseln ragen empor. Ellis. I. 386—387.

Auf Hawaii. Die ganze Insel wird überschwemmt, außer dem Gipfel des Maunakea. An diesem landet ein Kahn mit Geretteten. Diese Fluth heißt Kaiakahinalii die Sindfluth oder besser das Meer von Kahinalii. Jarves. 28. Ellis. IV. 248. Es retten sich nur zwei Menschen. Ellis. IV. 441.

Unter den Ot-Danom im innern Borneo erzählt man, daß einst eine große Fluth viele Menschen verschlungen habe, nur Einige retteten sich in Kähnen auf den Bukit Arai, nicht weit vom Kapuas Bohang, bis sich nach drei Monaten die Wasser verzogen. Schwaner in Tijdschrift. 1854. II. 395.

Unter den Batta auf Sumatra: Nagapadoha wirft die Erde von seinen drei Hörnern, wird, damit er dies nicht wiederhole, auf Befehl Batara Guru's von Layanglayangmundi gefesselt. Marsden. Hist. Sum. 385.

Sindfluth durch Regen. Auf Neuseeland. Tawhaki, nachdem er von den tödtlichen Schlägen seiner Schwäger genesen ist, baut auf einem hohen Berge eine Burg, ruft die Götter um Rache an. Diese senden die Fluthen des Himmels herab, so daß die Erde überschwemmt wird und die Menschen umkommen. Grey. 60—61.

Eine andre angebliche Sindfluthsage hat Shortland. Trad. 59—60 als locale Erinnerung an einen zerstörenden Wolkenbruch dargethan.

Auf Whiti. Der Gott der Zimmerleute Rokova erscheint während der (nach Lawry durch Regen veranlaßten) Ueberschwemmung mit seinem Gesellen Rokola und rettet in zwei Doppelkähnen acht Menschen auf die Insel Mbenga. Daher nennen die hohen Häuptlinge von Mbenga sich selbst Ngali-duva-ki-langi, Untergebne des Himmels. Die Fluth heißt Vailavulavu. Erskine. 244—245. Lawry. I. 125.

Auf den neuen Hebriden soll es nach Angabe eines Eingebornen von Aneiteum eine dem mosaischen Berichte sehr ähnliche Sindfluthsage geben. Rev. Inglis bei Erskine. 244.

seine Bedeutung für die Sindfluth nicht in der Beziehung zur Erde, sondern zur Sonne. Das tritt bei der jährlichen Götterumkleidung im Tane-Tempel zu Huahine hervor, wo die erneuerten Götter erst mit dem Eintritt von Regen in ihre alten Tempel heimgebracht wurden[1]). Die Verfinsterung der Sonne durch den Regen ersetzte den Sonnenuntergang. Nach dem Samoamythos sucht Regen vergeblich das letzte Feuer zu löschen: jeder Wassertropfen wird zum Funken (im Sonnenglanz) und was von der Sonne berührt wird, entzündet sich. Auch hier ist der Regen an die Stelle des Meeres getreten. Denn er trifft den feurigen Stein unter der Erde, wohin der böse Geist ihn geschleudert hat[2]). Die Sindfluth wird unverkennbar auf den Sonnenuntergang bezogen, wenn die Sonne, da der Gott sie fängt — wir wissen, daß er der untergehenden nachstellt — heftig aufschreit, so daß Samoa fast untergeht (was drowned). Der tahitische Mythos sagt ausdrücklich, daß die Fluth mit Sonnenuntergang einbrach. Darum wurde auch gerade ein Fischer gerettet: der Fischer ist die Sonne[3]). Die tahitischen Götter der Sindfluthsage sind zugleich Aufrichter des Himmels: Sonnen. Nagapadoha, welcher die Erde trägt und abschüttelt, ist ein Sonnengott. Tawhaki, den sein Weib am Feuer eines riesigen Holzscheits — der Morgenröthe — wiederbelebt, ist die Sonne im Aufgang, wie er, von seinen Schwägern zu Tode geschlagen, die untergehende war[4]). Zudem ruft er den Regen herein, wie Mani, da dieser von Mahu-ika verfolgt wird und Maui stürzt sich auf dieser Flucht nach anderer Version ins Meer: „Da ging die Sonne zum ersten Male unter.“ Der Schiffbruch von Maui's Kahn und darum die scheiternden Kähne der Einwanderer fallen, wie wir wissen, völlig in den Rahmen des Sonnenuntergangs.

Wenn somit in den Sindfluthmythen die Sonne vom Meere überfluthet wird, wie kam es zu einer so durchgängigen Uebertragung der Fluth auf die Erde, daß die Sonne dabei in den Hintergrund trit? Die Erde wird eben zugleich mit der Sonne betroffen. Denn sobald diese verschwindet, verschwindet auch jene in Nacht und

---

1) Bennet & Tyermann. I. 194—196.

2) Vergl. den Mauimythos auf Samoa. Cap. 10.

3) Nach einer Sage der Torres-Inseln wird ein Riese beim Fischen — hier wird der Fischfang der Abendsonne abgesehen — von der Fluth ergriffen und ertränkt. M'Gillivray. Voy. of the Rattlesnake. II. 29—30.

4) Grey nennt diese Sündfluth the overwhelming of Mata-aho. Mata-aho bedeutet Fenster; man könnte also versucht sein an das Himmelsfenster zu denken, das sich öffnet. Wir haben jedoch bereits bemerkt, daß Mata-aho nur Mata-ao, Tagesauge, somit die Sonne ist.

Nebel; auch sie sinkt zurück in das Po, nach Hawaiki, woher sie emporgekommen war. Wie die Sindfluth das Geschaffene zerstört oder ertränkt, so ertränkt die Nacht das Lebende und nur der Sonnenkahn bringt Rettung. So folgt nach einem Naturgesetz auf die Schöpfung die Sindfluth, nach der Sindfluth aber erneuert sich das Geschaffene. Der erste Morgen nach der Sindfluth ist nur ein Nachbild des ersten Morgens, da das Licht in das Chaos drang. Der Sindfluthmythos ist die Ergänzung des Schöpfungsmythos. Dieser setzt das Chaos nur voraus, er zieht es in seine Betrachtung, nur um in ihm den Beginn der Schöpfung abzumarken: imgleichen bedarf der Sindfluthmythos der Neubelebung des Erschaffenen, um das Ende der Sindfluth abzumarken. Der Schöpfungsmythos erzählt vom ersten Morgen und vom ersten Tage; der Sindfluthmythos vom ersten Abend und von der ersten Nacht: erst mit dem zweiten Morgen ist der Kreis des Lebens beschrieben, der sich nun endlos in Wiederholung erneuert.

So wie nun der zweite Morgen nur Wiederholung des ersten, so sind auch die ersten Einwandrer oder die Geretteten nur Wiederholungen des erst Erschaffenen. Die Sonne ist der Schöpfer, der den ersten Menschen aus seinem Rücken erzeugt, der Kahn, in welchem der aus der Sindfluth Gerettete zumeist auf dem höchsten Berge — denn dieser wird von der Sonne am frühsten beschienen — landet. Das Wasser, welches zurücktritt — ist die bergabsinkende Finsterniß.

Daß nach mythischer Anschauung die Erde von der untergehenden Sonne hinabgezogen wird, lehrt Hinauri, die Erde, denn da ihr der Mann Irawaru, die untergehende Sonne, geraubt ist, wirft sie sich verzweifelt ins Meer. Auf Borneo geht vom Kinibalu, dem Sitze der Götter und Geister, die Sage, daß auf seinem Gipfel Riesenperlen lägen; wenn Jemand diese anrührte, so müßten Finsterniß und Fluth über die Erde hereinbrechen [1]). Diese Riesenperlen sind der letzte Glanz der Abendsonne am Gipfel; mit ihrem Verschwinden bricht die Nacht ein. Wenn Gautama, da er sich im Norden lagert, die Erde zur untersten Hölle hinabdrückt und erst ins Gleichgewicht bringt, da er seinen Sitz im Osten wählt [2]), so ist er in jenem Falle die Mittagssonne, in diesem die Sonne im Aufgange. Der Berg, der im Westen

---

[1]) Journ. Ind. Arch. VI. 1852. p. 9.

[2]) P. Bigandet. Legend of the Burmese Buddha im Journ. Ind. Arch. VIII. 1853. p. 164 und Ma-la-len-ga-ra, life of Gaudama im Journ. Americ. Orient. Soc. III. 1852. p. 30—31.

Java hinabdrückt und den Batara Guru „nach seiner Rückkehr aus der Unterwelt" nach Osten verlegt, ist die Sonne, wenn auch die späteren Mythen ihn zum Berg aus Fels und Erde umschaffen. So wird im neuseeländischen Mythos Ruaeo's Kahn Puke atea wai nui „Lichthügel des Meeres" genannt.

Das ist der Lichthügel der Tschoktah, der anfangs große Freude erregt, bis er sich als Berg fließenden Wassers — als Abendröthe, der die Nacht folgt — über die Erde stürzt, wo dann aus der Fluth nur ein Kahn sich rettet [1]). Das fließende Wasser, Tangaroa's Blut, ist auch des von Odin erschlagenen Ymir's Blut, in welchem die Hrimthursen ertrinken bis auf Bergelmir, der mit seinem Weibe in einem Boote entkommt und das Riesengeschlecht fortpflanzt [2]).

Als nach dem Mythos der Knistenaux am obern Mississippi die Fluth hereinbricht, ergreift eine Jungfrau den Fuß eines vorüberfliegenden Vogels, wird auf eine hohe Klippe getragen und erzeugt mit dem Kriegsadler Zwillinge [3]). Die Jungfrau ist die Erde, der Kriegsadler die Mittagssonne; die Zwillinge sind die Sonnen im Aufgang und Untergang, welche sinnig Kinder der Erde und der Sonne heißen. Der rettende Vogel ist gleichfalls die Sonne.

Von den Mandanern wurde jährlich zur Erinnerung an die Fluth ein großes Fest begangen. Es bewegte sich, als um seinen Mittelpunkt, vorzüglich um

---

[1]) Catlin. Die Indianer Nordamerika's. Deutsch von H. Berghaus. 1848. p. 258.

[2]) W. Menzel. Odin. 1855. p. 9. Die Coincidenz Ymirs mit Tangaroa beschränkt sich nicht darauf. Den Verwandlungen des letztern entspricht an Ymir: aus seinem Blute wird das Meer, aus seinem Fleische die Erde, aus seinen Knochen die Gebirge, aus den Haaren der Wald, aus dem Hirn das Gewölk und aus dem Schädel das Himmelsgewölbe.

[3]) Catlin. 288. Die Sonne als Vogel erscheint auch bei der Schöpfung. Die Tschippewä erzählen: Anfangs war unten nur Meer; nur ein großer Vogel lebte, mit Feueraugen und blitzenden Blicken und einem Flügelschlag wie Donner; als er herabschoß und das Meer berührte, tauchte die Erde hervor und schwamm auf dem Wasser. Die Mönnitari: Anfangs war unten nur Wasser, bis ein großer Vogel mit rothen Augen untertauchte und die Erde heraufbrachte. Der Mensch, welcher nicht stirbt, der Herr des Lebens, der erste Mensch, der in den Felsenbergen wohnt, hatte den Vogel ausgeschickt. Wuttke. I. § 59. Den Sonnengeborenen finden wir in Mexiko wieder: Eine Frau, da sie im Tempel betet, sieht einen Ball von bunten Federn in der Luft schweben, fängt und steckt ihn in den Busen — die Erde mit der untergegangenen Sonne; wird schwanger — mit der aufgehenden Sonne. Da ihre Kinder sie um dieser Schande tödten wollen — da sie in Nacht hinstirbt, wird Huitzilopotchli — die Sonne — gerüstet geboren und tödtet die Geschwister. Wuttke. I. § 138. Das Paradies der Mexikaner war bei Huitzilopotchli im Hause der Sonne. Wuttke. I. § 70.

ein 8′ — 10′ hohes Faß, das Symbol des „großen Kahnes" und begann mit dem Erscheinen des ersten Menschen, Numánk-Muchana, der aus Westen über die Prärie herankam und erzählte, er wäre allein in einem großen Kahne der Fluth entronnen und auf einem hohen Berge im Westen gelandet — hier wird die Rettung an den Abendschein auf Berggipfeln geknüpft; — er müsse — so erklärte er — aus jeder Hütte ein schneidendes Werkzeug — mit solchen Werkzeugen wäre der Kahn erbaut — dem Wasser opfern, daß nicht eine neue Fluth einbräche. Bei den Ceremonien des Festes trat die anhaltende Beziehung zur Sonne in ihrem täglichen Lauf verständlich hervor. So standen um den großen Kahn vier Paare als Vertreter der vier Weltgegenden und zwischen ihnen mit dem Rücken gegen den Kahn[1]) vier Männer, welche die Namen führten: Nacht, Sterne und zwei waren die Geister, welche die Morgenstrahlen vertreiben. Die schneidenden Werkzeuge wurden am vierten Tage um Sonnenuntergang versenkt und damit schloß das Fest[2]).

Diese Beziehung der Sindfluth auf den Untergang der Sonne wird selbst von den ältesten schriftlichen Denkmälern indischen Götterglaubens gerechtfertigt und zwar steht die Fluthsage des Veda in enger Verknüpfung mit den Sagen von der Einwanderung der Arier nach Indien[3]). Doch begnügen wir uns hier mit ihrer isolirten Betrachtung. Dem Manu[4]) kommt, nach dem Çatapatha-

---

[1]) Auf derselben Anschauung beruht die neuseel. Benennung der Nachtsonne Uenukukopako, Sonnenhinterhaupt, und von andern Beispielen ist oben die Rede gewesen.

[2]) Catlin. 65. 117—129.

[3]) Diese Verknüpfung ist allen Fluthsagen nothwendig gemein. Der erste Mensch ist in anderer Version der Gerettete, in dritter der erste Einwanderer, immer die Sonne. Deukalion ist nach dem Scholiasten des Apollon. Rhod. II. 1086 Sohn des Prometheus und der Pandora; wir haben seinen rückwärtsgerichteten Steinwurf auf den Wandel der Nachtsonne zum Aufgange hin bezogen; es mag noch an die ogygische Fluth (Ὠγύγης = Ὠκεανός. Preller I. 27, vergl. die Insel Ogygia) erinnert werden, um auch in den Sindfluthsagen der Griechen den Sonnenuntergang als Prototyp nachzuweisen.

[4]) In Manu den Sonnengott nachzuweisen, erforderte eine zu umfassende Erörterung, als daß sie in diese Andeutungen dürfte aufgenommen werden. Ich erwähne nur, daß Humboldt. I. 208 sich von der Schöpfungssage im Manikmaya und vor Allem durch Batara Guru selbst an den ältesten Manu erinnert sah. Hierher gehört der Purusha Nârâyana, der Schöpfer aller Gottheiten und aller Wesen, aus dessen Stirnschweiß, da er in Nachsinnen versunken war, sich das Weltei trennt. Ind. Stud. I. 381. Vollkommen auf Maui paßt eine Angabe bei Colebrooke in As. Res. VIII. 421—422: das erste lebende Wesen (Purusha) wird vom obersten Geiste aus dem Wasser gezogen und dann menschlich geformt.

Brâhmana[5]), da er sich Morgens die Hände wäscht, ein Fisch unter die Hände, bittet um Pflege und verspricht, ihn aus großer Fluth zu retten. Manu pflegt den Fisch, setzt ihn, da er herangewachsen ist, in's Meer, zimmert sich auf seinen Rath ein Schiff, bindet es, als die Fluth hereinbricht, mit einem Taue an sein Horn und fährt so über den nördlichen Berg (uttaragiri). Daher heißt der Berg manor avasarpanam „des Manu Herabsteigen." Die Fluth führt alle Geschöpfe fort, nur Manu wird gerettet. Aus dem Opfer, das er ins Wasser träufelt, entsteht ein Weib, das sich ihm als Tochter darstellt, die er anfangs nicht anerkennen will, bis sie ihm ihre Entstehung angibt. Mit ihr zeugt er dann Manu's Geschlecht. Die aus Manu's Opfer im Wasser erzeugte Idâ Mânavî war von Mitra und Varuna als Tochter in Anspruch genommen.

Die ganze Sindfluthsage soll der Entstehung dieser Idâ zur Folie dienen; sie mag somit, wo nicht verstümmelt, doch nachlässig behandelt worden sein. Idâ, nach Weber das personificirte Lobgebet, ist ursprünglich der Mond, aus dem Ueberflusse des Glanzes gebildet ist, welchen die Sonne ins Meer träufelt. Idâ mag mit Fug die Tochter der Nacht heißen; an dem Mond, der ja auch im Tageslicht über dem Horizonte wandelt, mögen als Mitra und Varuna Tag und Nacht Anspruch erheben. Zudem erscheint Idâ, als sie dem Wasser entsteigt, träufelnd und auf ihren Fußstapfen trieft Ghee, wie der Mond lichtträufelnd aus dem Wasser tritt und in seiner Spur die Welle nachglänzt. Manu und Idâ erzeugen das Geschlecht des Manu, wie Taaroa und Hina (der Mond) als erstes Paar genannt werden, welches durch Zeugung erschuf.

In der Sindfluthsage selbst lassen sich zwei mythische Anschauungen in Verflechtung nachweisen. Die erste beugt wieder in zwei Versionen ab. Einmal nämlich ist die Sonne der Fisch. Manu wäscht sich am Morgen: die aufgehende Sonne schlüpft ihm in die Hände. Er nimmt den Fisch zu sich in seine Pflege: die Sonne über dem Horizonte; läßt ihn erst nach längerer Zeit in's Wasser zurückkehren: die untergehende Sonne. Sodann ist die Sonne der Kahn. Sie steht zur Sommerzeit mittags über den nördlichen Bergen und muß die Berge übersteigen, um nach Westen zu gelangen. Endlich bringt die Sonne im Untergang die Sindfluth über die Erde, nur der Sonnenkahn wird gerettet.

Dem täglichen Sonnenlauf ist noch eine zweite Sage im Çatapatha-Brâhmana nachgedichtet. Mâthava, der Videgha-König, trägt den Agni Vaiçvânara im Munde. Ihn versucht sein Priester, der Rishi Gotama Râhugana und redet ihn mit Versen zum

[5]) Ind. Stud. I. 161. ff.

Lobe Agni's an, um ihn zur Antwort zu bewegen [1]). Aber als der Priester spricht: „Wir zünden dich an, leuchtender Agni! beim Opfer den Göttermahlträger, den glänzenden hehren" — es ist das Lob der Morgensonne, da schweigt der König. Der Priester spricht: „Aufsteigen, Agni! Deine leuchtenden, flammenden Strahlen, deine Lichter und Funken" — das Lob der Mittagssonne: der König schweigt. Der Priester spricht: „dich Gheebeträufelter, rufen wir" — die Sonne, auf welche Abendroth träufelt, da flammt Agi Vaiçvânara aus dem Munde des Königs und fällt auf die Erde: die Sonne geht unter. Um die Gluth zu stillen — wie Maui — taucht der König in die Tiefe. Agni überzieht nach Osten brennend die Erde; der König und Priester folgen ihm nach. Das Weitere gehört nicht hierher. Ob wir nun den König und Priester als Himmel und Erde denken, in jedem Falle wandeln sie der untergesunkenen Sonne nach und sind mit ihr gesunken.

Aus dieser kurzen Erörterung geht hervor, daß man mit Unrecht noch in neuerer Zeit die Fluthsage Indien fremd und durch semitischen Einfluß in die indische Anschauung aufgenommen betrachtet hat, daß sie vielmehr, nicht nur weil schon im Veda enthalten, sondern weil ihr unvermischt eine ursprüngliche Vorstellung zu Grunde liegt, Indien so eigenthümlich angehört, wie wol den meisten Völkern der Erde.

---

[1]) Wie Batara Guru zum Lobe Wisesa's den büßenden Kanika-putra.

Anhang über mythische Zahlverhältnisse.

Das große Gewicht gewisser Zahlverhältnisse für die vergleichende Mythen- und Völkerkunde verlangt im Anschluß an die vorstehenden Betrachtungen um so mehr Berücksichtigung, als es zu ihren Gunsten in die Wage fällt. Die mythischen Zahlen sind in gewissem Grade das Maaß der Götter, ihrer Wirkungssphäre und Entwickelung, und in der Wiederholung bei verschiedenen Völkern untrügliche Merkmale desselben Kosmos. Mit ihrer Uebereinstimmung bezeugen sie identische Anschauungen, deren natürlicher Grund nur in der Betrachtung des Sonnenlaufs gefunden wird.

Zahlverhältnisse werden nur dann zu Merkmalen entlehnter Weisheit und historisch meßbarer Culturübertragung, wo sie nachweisbar durch verwickelte Combinationen, oder durch Beobachtung natürlicher Vorgänge, welche nicht dem großen Volk ins Auge fallen, gewonnen sind [1]). Sonst beweisen sie Entlehnung nur, wo ihre Anwendung erkünstelt und vom natürlichen Grunde verirrt erscheint [2]).

Unter den mythischen Zahlen steht die 4 obenan; die andern dürften sämmtlich sich aus ihr entwickelt haben. Ihre Beziehung zum Sonnenlaufe ist unleugbar und ergibt sich in den Maorimythen aus den Fragen, welche die Mutter und Muri-ranga-whenua an Maui richten. Tawhirimatea, der Windgott, sendet im Schöpfungsmythos vier

---

[1]) Meist vom entgegengesetzten Standpunkte sind die Verfechter eines hohen Alterthums des Thierkreises bei verschiedenen Völkern ausgegangen, bis Letronne für Aegypten, Holtzmann und Andere für Indien diese Illusion zerstört haben. Unter den neuern Vertretern der älteren Ansicht steht oben an Luke Burke mit seinen Principles of Mythonomy or the Origin and Development of Zodiacal Symbolism, being the History of Mythology considered as an inductive science im Ethnol. Journ., a Magazine of ethnographical and antiquarian Science. Mir ist bisher nur das erste Heft Jan. 1854 mit der Einleitung und den vier ersten Capiteln zugegangen.

[2]) Wie in jener Behauptung ägyptischer Priester von den Abbeugungen des Sonnenlaufs in den 341 Menschenaltern nach Menes.

Kinder aus nach W., S., O., N. [1]). Hierher gehören die vier Brüder Maui [2]), deren fünften die Mutter anfangs nicht anerkennen will. Heldenbrüder in der Vierzahl treffen wir unter allen Völkern der Erde. Wie aus der 4 die 8, selbst die 12 sich einfach entwickelt, bedarf nicht der Erörterung. Bei den Maori ist die 8 nicht nur darum aus der 4 hervorgegangen, weil sie beim Zählen beide Hände gebrauchen und meist nach Paaren rechnen [3]), oder aus einer Gewohnheit, dem Gotte die Göttin beizugesellen. Vielmehr tritt die unmittelbare Beziehung zu den Compaßpunkten unverkennbar hervor. So wird in einem jüngeren hawaiischen Mele, einer Ode, die Seele nach alteinheimischer Auffassung angeredet:

A o hoi na, kuu hoapili, o ka ua lanipo lua
Hoa ae ole o na kai ewalu
A me na makani eha.
Und du gehst, mein Herzensfreund, im finstern Sturm,
Der du mit mir fuhrst über die acht Seen
Und in den vier Winden [4]).

Nicht minder bedeutsam sind die acht Thüren des Hauses Uru-o-Manono, deren jede Whakataupotiki beim Angriffe von Wachen besetzen läßt [5]). Nach diesem Schema wurden die Inseln der Tahiti-Gruppe in acht Districte getheilt, das Volk in acht Genossenschaften (maataina) [6]). Darum sah man auf Huahine im Haupttempel zur Rechten und Linken Tane's die Götter von je vier Districten [7]) und Maui wurde mit einem großen Kopf und acht kleineren auf den Schultern dargestellt [8]).

---

1) Grey. 5.
2) Vier Söhne Rangi's u. Papa's sind für die Trennung der Eltern; der fünfte, Tawhirimatea, dagegen. Grey. 21. Tawhaki wird von seinen vier Schwägern erschlagen. Grey. 59. Mit vier Frauen zieht Haungaroa von Hawaiki nach Neuseeland, Grey. 165, und den Bewohnern Hawaiki's schrieb man vier Augen zu. Dieffenb. II. 87.
3) P. Mathias G*. p. 213 u. a. m.
4) Jarves. 43. gibt die unberufene Erklärung: the several channels between the islands. Vielmehr mag man an die 7 dwipas mit den 7 Seen denken, welche in buddhistischer Anschauung zu 8 mit 8 wurden. Asiat. Res. VIII. 286. 289.
5) Grey. 104.
6) Ellis. III. 120.
7) Bennet & Tyerm. I. 195—196.
8) Hierher gehört: Turi pflanzt in Neuseeland 8 Saat-Pataten und erntet 800 Körbe. Grey. 220. Nach der Whitisage retten Rokova und Rokola auf 2 Doppelkähnen 8 Menschen aus der Sündfluth. Erskine. Journal of a Cruise among the Islands of the Western Pacific in H. M. S. Havannah. Lond. 1853. p. 245. Alai valoo

Dies führt uns auf die Entstehung der ungeraden Zahlen aus der Vier, an deren Stelle wir zunächst häufig der folgenden Ungeraden begegnen, wie denn 5 Brüder Maui genannt werden, 5 Kinder Rangi's, wie Haungaroa mit ihren 4 Gefährtinnen 5 macht. Einmal ist dabei eine gewisse Methode zu berücksichtigen, nach welcher die Volkssage rechnet. Sie will deutlich hervorheben, was sie gern hat. Sie spricht nie von 5 Brüdern Maui, denn sie meint nur 4, während sie sich aber mit Mauitiki beschäftigt, setzt sie ihm nicht 3, sondern 4 Brüder zur Seite, denn nur die 4 sagt dem Volke, das nicht addiren will, wenn es sich Mährchen erzählen läßt, verständlich, was sie meint. Die Grey'sche Sammlung bringt dafür noch einen schlagenden Beleg. Häufig sind es 140 Kämpfer, welche sich um einen Helden scharen. In der Hatupatusage treten 3 Brüder mit 340 Kriegern auf [1]: die Zahl 420 hätte bei weitem nicht so deutlich gemacht, daß die 140 dreimal in ihr zu suchen seien. Die Volkslaune verfällt gelegentlich in Inconsequenz, doch weiß sie auch allen Anfechtungen zum Trotz ihre Lieblingszahlen zu retten. Dies ist bei den 9 Pataten Turi's der Fall. Er war ein angesehener Häuptling und auf der Reise wurde ihm ein Sohn geboren. Um neugeborne Häuptlingskinder aus dem tabu in das noa überzuführen, bedarf es einer Kumara — bei Leuten aus dem Volke genügt eine Yamswurzel. Turi hätte von der Sage sicher nur 8 Pataten auf den Weg bekommen, wenn nicht Gefahr gewesen wäre, daß er dann nach Neuseeland nur 7 brachte: nun erhielt er 9, um zu dem wichtigeren Zwecke die 8 vollzählig zu erübrigen. Zuweilen entscheiden zufällige Rücksichten. Bei dem Mauibilde war es das Natürlichste, ihm den eignen Kopf zwischen den Schultern zu lassen und die 8 andern herumzureihen [2].

Der Grund mythischer Anwendung der Ungeraden liegt jedoch tiefer. Sie treten oft bleibend an die Stelle Gerader. So ist die 7 oft nur ein andrer Ausdruck für 8. Schon daß sie von der buddhistischen Anschauung meist an Stelle der älteren

---

hieß ein Gott auf Tonga; aloo ist der Name für die Zahl 8. Nach dem tahitischen Mythos erzeugen Tane und Taufeirei 8 Söhne, welche zu den mächtigsten Göttern gezählt werden. Ellis. I. 325.

[1]) In diesem Falle sind es neben Hatupatu nur 3, nicht 4, aber eben weil sie in gleichzeitiger Handlung Hatupatu stets zur Seite stehen.

[2]) Dagegen ist Brahman viergesichtig und schaut nach O. W. N. S. Ind. Studien. II. 7. Aber, wo die Veranlassung eine natürliche ist, begegnen wir ebenso in indischen Mythen statt der 8 der 9, statt der 32 einer 33. So steht, um nur eines anzuführen, dem Oberfürsten der Nat, der über 32 Natfürsten herrscht, ein Elephant mit 33 Köpfen dienend zur Seite. Fr. Buchanan. On the relig. and lit. of the Burmas in Asiat. Res. VI. 205. 210. Bei Anrufung der Nat aber verneigt man sich nach den Weltgegenden. Ebd. 297.

8 gesetzt wurde, spricht dafür [1]. Kosmische Grundzahlen sind jedenfalls weder von den 7 Farben des Regenbogens, noch von den 7 Sternen des großen Bären entlehnt. Sie führen alle auf die 4 Punkte zurück, in welcher sich die Sonnenbahn beschreibt oder der Horizont, oder sie deuten auf eine Combination beider. Die 4. 8. 10. 6. 12. erklären sich in ihrer kosmischen Geltung sämmtlich auf diesem Grunde. Die 10 ist 8 + 2, 8 Compaßpunkte mit dem Zenith und Nadir; tritt der Mittelpunct hinzu, so ergibt sich die 11; ähnlich entsteht die 6 aus 4 + 2 und ergibt mit dem Mittelpunkte 7. Die Ungeraden, wie 3, 5, 7, 9, finden darnach ihre Erklärung als 4 — 1, 4 + 1, 8 — 1, 8 + 1. Doch braucht die 1 nicht in allen Fällen als Mittelpunkt zu gelten; sie mag häufig den Beginn einer neuen Reihe andeuten. Jedenfalls hängt die Anwendung solcher Zahlen mit der Bedeutung zusammen, welche jedem Weltpunkte in der Kosmologie der einzelnen Völker zufällt und für eine richtige Deutung ihres Ursprungs zeugt, wenn uns selbst die Ungeraden hin und wieder das Verständniß eröffnen von der Art der Anwendung, welche die geraden Zahlen, zu welchen sie sich als abgeleitete verhalten, in bestimmten Verhältnissen gefunden haben. Dies mag wenigstens an einem Falle belegt werden. Läßt nämlich die von der 11 gegebene Erklärung sich auf die 11 kalpa beziehen, welche nach buddhistischer Lehre bereits vollendet sind — und dafür spricht, daß in dem jetzigen Zeitalter Buddha 4 Mal erschienen ist — so dürften auch die 4 Yuga nicht aus den Mondphasen — A. Weber. Analyse der in Anquetil du Perron's enthaltenen Upanishad [2]) — sondern aus den Weltgegenden und dem täglichen Laufe der Sonne zu erklären sein, mögen sie auch auf jene von einer Stelle des Veda selbst bezogen werden. Ihre Darstellung im Würfelspiel widerspricht dieser Annahme nicht. Die 4 Würfel, deren man sich Anfangs bediente, stimmen zwar auch zu den Mondphasen, nicht aber der später hinzugekommene fünfte Würfel und der Name Kali, wenn dieser eine fünfeckige Nuß bedeutet. Wenn das Spiel mit fünfen den fünfjährigen Cyclus symbolisiren sollte, wie erklärt es sich dann, daß vier Würfel denselben Namen, krita, führten, der fünfte aber kali hieß und daß der Spieler gewann, wenn alle nach oben oder nach unten zu liegen kamen, dagegen verlor, wenn einer anders fiel? Setzen wir diesen fünften als Repräsentanten des Mittelpunkts oder des Zeniths oder Nadirs, wahrscheinlich des ersten, so leuchtet ein, daß seine Lage die Lage der übrigen aufwiegen konnte, denn der Mittelpunkt ist gleichsam die Ein-

---

[1]) Wo sich dieser Proceß nicht durchgreifend vollzogen hat — was wol nirgends der Fall war — erscheinen Schwankungen, wie in der Achtzahl und Siebenzahl der Höllen u. a. m.

[2]) Indische Studien. I. 39. 87. 283—286.

heit, in welcher sich die Beziehungen der vier Cardinalpunkte begegnen. Auch die Vorstellung einer Progression der Yuga vom Guten zum Schlimmern findet in den Mondphasen zum wenigsten keinen besseren Grund, als in den Weltgegenden mit deren Beziehung zum Sonnenlauf. Wir erinnern an die Bedeutung des Nordens in der indischen Götterlehre, an die heiligen Inseln im Westen, an den Süden, der Yama geweicht war, vor Allem an den Osten. Nach dem barmanischen Mythos drückt Gaudama, da er ausruhen will, die Erde gegen die Unterwelt hinab; sie findet ihr Gleichgewicht wieder, erst als er sich im Osten niederlegt[1]). Auf Grund verwandter Anschauung wird die 7 an die Stelle der 8 getreten sein: die 7 der Unterwelt entspricht dem nächtigen Horizonte mit Abrechnung des ihm feindlichen Punktes des Sonnenaufgangs; die 7 des Himmels dem Tageshorizont, mit Ausschluß des Westens, wo die Sonne der Nacht zum Opfer wird.

Die hohe Geltung der 7 ließe sich durch zahllose Belege erhärten. Die folgende Zusammenstellung beschränkt sich auf die Inseln der Südsee und des indischen Archipelagus und geht von einer eigenthümlichen Combination der 7 mit andern Zahlen aus. In den neuseeländischen Götter- und Wandermythen kehrt die merkwürdige Zahl 140 häufiger wieder.

Tinirau kämpft mit 140 Kriegern gegen Kae[2]).

Rata zieht mit 140 M. gegen die Ponaturi, um die Gebeine seines Vaters zu erhalten und dessen Tod zu rächen[3]).

Nach der Ankunft in Neuseeland trennt sich von den übrigen Arawhagenossen eine Schaar von 140 unter Taikehu[4]).

Ruaeo landet im Kahne Pukeateawainui mit 140 M. und kämpft gegen Tamatekapua[5]).

Ngatoro kämpft mit einer auserlesenen Schaar von 140 M. gegen Manaia[6]).

Die drei Brüder Hatupatu's ziehn mit 340 M. gegen Raumati[7]).

---

[1]) Journ. Americ. Orient. Soc. III. 1852. p. 30—31. Genauer nach P. Bigandet im Journ. Ind. Arch. VIII. 1853. p. 164. wo Buddha nur im Süden die Erde hinabdrückt.

[2]) Shortland. Trad. 47.

[3]) Grey. 114.

[4]) Grey. 144.

[5]) Grey. 147—149.

[6]) Grey. 172. 181.

[7]) Grey. 194. Ueber 340 als Product von 3 × 140 ist schon oben geredet worden.

Marutuahu ist von 140 Kriegern umgeben, als er im Netze den Stamm fängt und tödtet, aus dem ein Mann seinem Vater Hotunui geflucht hat[1]).

Man darf sich diese Zahl kaum anders entstanden denken, als aus 7×10×2[2]).

Die Zahl 10.

Die alte Matakerepo, welche die Enden der vom Himmel zur Erde hängenden Ranken in ihrer Hand hält, zählt, als Tawhaki, um nach dem Wege gen Himmel zu forschen, zu ihr kommt, Tarowurzeln und zwar 10[3]). Diese entsprechen offenbar den 10 Himmelsräumen, in deren letztem Rupe Rehua findet[4]).

Auch auf Tahiti zerfiel der Himmel in 10 strata oder tua, deren jedes der Wohnsitz von stets angesehneren Geistern war; der 10te, vollkommen finstere hieß te rai haamama no tane und war der Sitz nur der obersten Götter; auch führte er den Namen po[5]). Diesen 10 Himmeln scheinen die 10 vornehmsten Söhne Taaroa's zu entsprechen, die Götter der ersten Reihe[6]). Die Areoi genossen nach dem Tode Seligkeit im 10ten Grade[7]). Die tahitische Sindfluth währt 10 Tage[8]).

Bei den Hindu war die 10 nicht minder beliebt. Sie zählten 10 Avatâra Wishnus[9]); Rudra, als allgegenwärtiger Geist, wohnt nach dem Veda 10 Finger hoch (über dem Nabel): im Herzen[10]). Es gibt 10[11]) Stufen im Belauschen und Erkennen des Athems, sobald dieses dem Herzen als himmlischer Klang bewußt wird, und, innerlich vernehmbar, leise wie Sperlingszwitschern beginnt, im 10ten Grade wie Donner schallt und ewige Wonne und reine Erkenntniß an sich ist. Neun von

---

1) Grey. 257.

2) Die Zahl 140 muß jedenfalls durch eine beliebte Combination beliebter Grundzahlen entstanden sein, da sie in ganz verschiedenen Sagen vorkommt, welche Grey schwerlich aus einem Munde, selbst nur an einem Orte gesammelt hat. Nach der 34sten Annale des Sijara Malayu fallen vor Malacca im Kampfe gegen die Franken unter Albuquerque 40 auserlesene Malayen. Journ. Ind. Arch. VI. 1852. p. 52.

3) Grey. 69.

4) Grey. 84.

5) Ellis. III, 169. Das Reva scheint nicht immer mitgezählt zu haben. Ellis. I. 325.

6) Ellis. I. 326. kennt sie nur in offenbar schon sehr entstellter Bedeutung. — So erzeugte auch der Patih Guru's, Sang Yang Arsi Narada ohne Weib aus sich selbst 10 Kinder. Tijdschrift voor Nederl. Indie. 1852. II. 399.

7) Bennet & Tyermann. I. 184.

8) Ellis. I. 387—389.

9) Asiat. Res. XI. 92.

10) Çvetâçvatara Upanishad. Ind. Stud. I. 427.

11) Hansanâda Upanishad. Ind. Stud. I. 386.

diesen Tönen gehören auch dem äußern Cultus an; der zehnte ist der Allaut (Aum) selbst [1].

Bei dem täglichen Opfer, welches der Brahmapriester dem Feuer darzubringen hat, muß er unter anderm die 10 Regionen des Weltraums segnen [2]. Jeder Vicrama mag sich den Kopf 10 mal selbst abschneiden und ihn der Göttin Cali zu Füßen werfen, welche ihn erneuert und dem Vicrama 100 Lebensjahre schenkt, — aber nicht mehr als 10mal, wie bei Ravana der Fall war, was Jedermann weiß [3]. Die Welt ist nach den singhalesischen Büchern 10 Mal untergegangen und stets wiedergeschaffen worden [4]. Nach der Lehre der Jains gibt es zwei große Zeitalter, welche Gott eingesetzt hat, jedes währt 10 crors ꝛc. Beide Zeitalter wechseln stets mit einander, wie der Mond mit seinen Wechseln in den 170 von Menschen bewohnten Regionen, von denen wiederum 10 besonders hervorgehoben werden; im ersten Abschnitte des ersten Zeitalters, dem 4 crors zugemessen waren, herrschten keine Könige auf Erden; die Menschen lebten von den Früchten von 10 calpavricshas oder himmlischen Bäumen. Im nächsten Abschnitt, der um ein cror kürzer währt, folgt eine Verschlechterung, bis von der unterst erreichten Stufe ein neuer Aufschwung beginnt [5].

Merkwürdig ist ein im Veda angeordnetes Todtenopfer [6]. Die Opferkuchen werden an 10 Tagen dargebracht; am ersten 1, am zweiten 2 u. so fort: am zehnten 10. Am ersten Tage wird zum Opfer das Gebet gesprochen: Möge dieser erste Todtenkuchen, der dein Haupt erneuern soll, dir willkommen sein: am zweiten: Möge u. s. w. der deine Ohren, Augen, Nase erneuern soll u. s. w. 3. — deinen Nacken, Arm, Brust, — 4. deinen Nabel und Darm — — 5. deine Knie, Schenkel und Füße — 6. — alle deine Lebenssäfte — 7. alle deine Adern — 8. — Zähne, Nägel, Haar — 9. — deine Manneskraft — 10. Möge dieser zehnte Kuchen, welcher deinem erneuten Körper Hunger und Durst vollauf stillen soll, dir willkommen sein [7].

---

1) Man wird dabei an die neuseeländischen Götterstimmen erinnert.

2) Colebrooke in Asiat. Res. VII. 235.

3) Wilford in Asiat. Res. IX. p. 122.

4) Capt. Mahony in Asiat. Res. VII. 32.

5) Asiat. Res. VII. 257.

6) Ein anderes wird in 8 Gefäßen dargebracht; darauf folgen noch 2 Gefäße mit 8 verschiedenen Opfergaben. Asiat. Res. VII. 255. Den Ahnen werden Todtenkuchen geopfert: 3 den väterlichen, 3 den mütterlichen, 2 den versammelten Ahnen, also 8 im Ganzen. p. 264. Bei Hochzeiten bringt der Bräutigam 8 Opfer unter 8 Segenssprüchen. p. 308. Die Beziehung leuchtet ein: Täglich müssen Brahmanen Opfer nach den 8 Himmelsgegenden niederlegen mit Grüßen an sie und ihre Regenten. p. 274.

7) Asiat. Res. VII. 245—247.

Dazu vergleiche man die Ceremonien bei Apotheosen auf den Marquesas-Inseln: Immer fallen dabei Menschenopfer: nicht weniger als sieben, öfter noch zehn; jedes Opfer wird dem neuen Gotte zu besondern Ehren dargebracht und zwar zu Ehren seines Kopfs, seiner Augen, Haare u. s. w.[1]).

Soviel zur Vergleichung[2]).

Die Zahl 7.

Whakataupotiki zieht mit 6 Mann gegen das Haus Tiki-o-Manono; er selbst ist der siebente[3]).

Sieben Kähne werden zur Fahrt nach Neuseeland gebaut[4]).

In 7 Tagen und 7 Nächten fährt Ngatoro von Neuseeland nach Hawaiki[5]).

In allen drei Fällen steht die 7 in Beziehung zur Unterwelt. Das Haus Tihi-o-Manono lag auf Manawa-Tawe; die 7 Kähne kommen aus Hawaiki; Ngatoro fährt nach Hawaiki.

Die Sagen wissen freilich, wenn man alle Kahnnahmen summirt, von viel mehr Kähnen; aber das ist ganz gleichgiltig. Viel wichtiger ist, daß der Kahn Tangiia's, des ersten Einwandrers auf Rarotonga, zehn Namen führt[6]) und daß es von den Kähnen, welche Neuseeland entdecken, heißt, sie seien aus zehn Aesten eines Riesenbaumes gezimmert worden[7]). Die Zehn steht in Beziehung zum Himmel, wie die 7 zur Unterwelt und wenn man sich der zwiefachen Stellung der Sonne am Tage und in der Nacht erinnert, so wird man begreifen, wie bald von 10, bald von 7 Kähnen die Rede sein kann.

Der tahitische Himmel — er ist in diesem Falle, wie häufig, in die Stelle der Unterwelt getreten — zerfällt in 7 Regionen, von denen es in der Kosmogonie von Raiatea heißt[8]):

---

[1]) P. Mathias G*. 45.

[2]) Ich erwähne nur noch aus der epischen Zeit, daß gegen die Titsu und deren König Sudas, dessen vier Rosse erwähnt werden, zehn Stämme aus dem westlichen Indus-lande in den Kampf ziehen. Duncker. Gesch. des Alterthums. II. 31. 33.

[3]) Grey. 119.

[4]) Grey. 134.

[5]) Grey. 170.

[6]) Williams. Miss. Enterpr. 52.

[7]) Leider ist mir die Quelle nicht im Gedächtniß geblieben.

[8]) Moerenhout. I. 422. Alors de sa main droite il lança les sept cieux, pour en former la première base, allein von main droite, von former und von première base kommt im Urtext nicht eine Silbe vor; toro, das Buschmann nur

Toro o hitu te rai	Er (Tangaroa) breitet aus die sieben Himmel;
epau maua	Vollendet ist das Obere.

Die Areoi zerfallen in 7 durch Schmuck und Tatu gekennzeichnete Grade[1]). Als Orotetefa und Uretefa ihren Bruder Oro zu suchen ausgehen, verwandelt sich der eine in Uru[2]), der andre in eine Sau und bringen dann, nach der Rückwandlung in sich selbst, dem Bruder beides zum Geschenke dar. In der folgenden Nacht wirft die Sau 7 Ferkel[3]).

A Dage, die große Schlange, ein böser Geist, auf welchem Whiti ruht, dreht sich nach jedem Schlafe einmal erderschütternd um. Sein Schlaf währt 3—7 Jahre. Denn 7 Jahre sind sein Tag und 7 Jahre sind seine Nacht[4]).

Nach der Lehre der Ot-Danom im innern Borneo, legt Mahadarah, da alle Mühe, im urweltlichen Wasser einen trocknen Fleck zu suchen, vergeblich ist, die 7 Naya zu Grunde und wirft auf deren Rücken die Erde vom Himmel herab[5]).

Saptå åkåså und Saptå påtålå heißen die 7 Regionen, in welche die Javaner der Heidenzeit den Himmel und die Erde theilten[6]). Die Zahl 7 kommt auf Java meist der Erde zu: so gab es unter den Dewå 7, die, vom Reiche der Götter ganz geschieden, nur der Erde zufielen, und 14 Widådari, welche zwar zum Götterreiche gehörten, aber zur Erde hinabgestiegen waren[7]).

Auch auf Bali zerfiel die Unterwelt (Naraka) in 7 Abtheilungen[8]).

---

in der Form faatoro = étendre, kennt, weist sich auch durch neuseeländisches toro und hawaiisches kolo als étendre aus. O ist hier, was selten vorkommt (Buschmann. p. 111.) Zeichen des Objects.

1) Moerenhout. I. 491.

2) Moerenhout erklärt das mit plumes rouges: an diese Stelle paßt doch wol besser die Brotfrucht.

3) Moerenhout. I. 487.

4) „Corresponding to his sise" John Jackson bei Erskine. 473. Adage im Munde eines englischen Matrosen dürfte doch wol Tiki sein? Das Whitiwort für Schlange ist nach Hale ngata. Erinnert das nicht an die Nat?

5) Schwaner in Tijdschrift. 1854. II. 395.

6) Cornets de Groote. Bijdrage tot de kennis van de Zeden en gewoonten der Javanen. Tijdschrift. 1852. II. 396. Akåså und påtålå (sowie sapta) sind Sanskritwörter und bezeichnen Himmel und Hölle. Guru beherrscht den Himmel und theilte ihn in de underscheidene elementen kaijangan geheten. ibid. 398.

7) Cornets de Groote. a. a. O. 394.

8) R. Friederich. Over de godsdienst van Bali. Tijdschrift. 1849. I. 337. Naraka ist ein Sanskritwort für Hölle.

Die Talapoin (Priester) zu Cambodja lehren von 7 Höllen, aus welchen es Rettung gibt und einer achten, Norôc avichey, in welcher ewige Strafe martert[1]).

Die Benua der Halbinsel glauben, daß böse Mensen am 7ten Tage nach ihrem Tode von Gespenstern, die an ihr grab herankämen (verzehrt würden[2]).

Unter den Sintah Daya nehmen bei Hochzeiten Bräutigam und Braut je ein Huhn, führen es sich 7 mal über die Brust, tödten es dann. Neuverheirathete leben 7 Tage in völliger Abgeschiedenheit[3]).

Hierher gehört zum Theil die Bezeichnung der Zahl 7 durch Wörter für Berg, Pferd, Heiliger, nach der Methode, welche den Hindu geläufig war, und auf Java mit den Sanscritworten Chandhra Sangkala bezeichnet wurde. Das Pferd deutete auf das Siebengespann des indischen Sonnenwagens (und dieses?) und auf die 7 Farben des Regenbogens; Heiliger gab es 7; entsprechen den 7 Rishi, der Sternen des großen Bären; die 7 Berge beziehen sich wol auf die 7 dwipa's[4]). Den Neuseeländern gelten die Plejaden (?) als 7 Landsleute, welche in den Himmel versetzt wurden und je mit einem Auge herabsehen[5]). Bekannt sind die Städte auf 7 Hügeln. Sie finden sich auch bei den Malayen. Rajal Pokalang, den man in einer Blüthe der Areca sapida gefunden hatte, der Adoptivsohn des Königs von Champa, baute eine große Stadt auf 7 Hügeln[6]).

Die Zahlen 10 und 7 in der Zeiteintheilung[7]).

Die Maori hatten ein Jahr von 10 Monaten. Wie sie mit ihm ohne Intercalationen, welche sie nicht kannten, zurechtkamen, ist schwer abzusehen. Es ist dieses Jahr daher auch schon vor europäischer Einwirkung durch ein Jahr von 12 Monaten

---

1) Miché im Journ. Ind. Arch. VI. 1852. 609. Auch der Himmel zerfällt in Regionen, Nirpean, über deren jede ein Engel gesetzt ist, so über den Himmel Asör der Engel Reahn. ibid. 609. 610.

2) Newbold. Political and Statistical Account of the British Settlements in the Straits of Malacca. Lond. 1839. II. 390.

3) Mundy. Narrative of events in Borneo and Celebes, from the Journals of James Brooke together with a Narrative of the Operations of H. M. S. Iris. Lond. 1848. I. 204.

4) Humboldt. Kawi-Spr. I. § 3. p. 33. 36. 37.

5) Nicholas. I. 52.

6) Sijara Malayu. 21st. Annal. Journ. Ind. Arch. V. 1851. p. 729. Daß 7 auch bei den Malaien eine bevorzugte Zahl war, geht aus vielen Beispielen hervor. So heirathen Fürsten nach der Volkssage wol 7 Schwestern. Ebend. 646.

7) Dieser Abschnitt, welcher ausführlich bearbeitet war, ist wegen Mangels an Raum, sehr gekürzt und nur in die nächste Beziehung zu der Zahl 140 gebracht worden.

verdrängt worden. Wann jenes begann, ist nicht leicht zu ermitteln. Das 12-monatliche Jahr soll mit dem Aufgang der Plejaden nach Sonnenuntergang beginnen. Da jedoch die Plejaden am 15. Juni n. St. um Mitternacht durch den Meridian gehen, auf Hawaii das Jahr mit dem Monat Makalii begann, welcher unserm December entspricht, so scheint in Vorzeiten das Wintersolstitium den Jahresanfang bezeichnet zu haben [1]). Auf den Inseln südlich vom Aequator rechnete man wol nach dem Erscheinen der Plejaden am Horizont nach Sonnenuntergang, weil dieses ungefähr in dieselbe Zeit fällt.

Auf Neuseeland scheint sich eine unverkennbare Spur zu finden, daß das 10-monatliche Jahr vor dem 12monatlichen in Gebrauch war. Es werden nämlich die Monate nicht mit besonderen Namen bezeichnet, sondern in ihrer Folge nur gezählt, als: te tahi, der erste, te rua, der zweite, bis zum 11ten; dieser heißt dann ko te paengwawa, der letzte im Jahre aber ko te tahi o pipiri und dieser erinnert dem Namen nach an den tahitischen Monat Pipiri [2]).

Dasselbe war auf Java der Fall; auch hier wurden die 10 ersten Monate gezählt: der 11te aber hieß Desta, der 12te Sada [3]).

Auf der Kingsmill-Gruppe in der westlichen Südsee werden die Monate noch heute nur gezählt und es gibt ihrer nur 10 im Jahr [4]). Auf den Marquesas feiert man einen Monat nach der Bestattung eines Todten ein Fest und nach 10 Monaten ein Jahresfest (mau [5]). Tau oder puni ist hier das Jahr von 10 Monaten zum Unterschiede von dem 12monatlichen Mataiti [6]).

Auf Neuseeland fällt die Kumaraernte in den 10ten Monat und müßte somit das Jahr, wenn es aus 10 Monaten bestand, passend abgeschlossen haben. Es begreift sich dann freilich nicht, wenn der nächstfolgende Monat als erster des

---

[1]) Im Sonnenkultus waren die Plejaden überall von großer Bedeutung. In Mexico erwartete man — angeblich alle 52 Jahre den Weltuntergang; es war die Gefahr vorüber, sobald die Plejaden um Mitternacht durch den Meridian gegangen waren. Wuttke. I. § 147.

[2]) Dieffenb. II. 122. setzt die beiden letzten eigentlich als 12ten und 13ten an und führt zwei Marama ko te ngahuru (zehnter Monat) an. Shortland. Trad. 205 zählt alle Monate vom ersten bis zum zwölften. Paengwawa ist übrigens kein Maoriwort; wahrscheinlich ist es paengawawa zu lesen. Wawa ist Reduplication aus wa = time, season; paenga = a drifting, a lying across; vielleicht „Jahresabschnitt."

[3]) Cornets de Groot a. a. O. 347.

[4]) Hale. 170.

[5]) P. Mathias G*. 117.

[6]) P. Mathias G*. 168. 210—211.

nenen Jahres gezählt werde, wie die Kumara regelmäßig im 10ten Monat geerntet werden konnten, da sie in der kalten Jahreszeit nicht nur nicht reifen, sondern durch allerlei sinnreiche Mittel gegen Kälte und Wind geschützt werden müssen. Es scheint, als sei das 12monatliche Jahr ungefähr zu derselben Zeit und aus derselben Heimath nach Neuseeland gebracht worden, als die Kumara, welche jedenfalls kein eingebornes Product ist; zugleich aber, als habe man den Monat der Kumaraernte in allen Fällen als den zehnten betrachten wollen, vielleicht, weil die Kumara als die Speise der Verstorbenen und der Götter galt und die Sage sie aus Hawaiki nach Neuseeland kommen ließ? Ist es möglich, daß die 10 Regionen des Himmels dabei eine Rolle spielen? Wenigstens fällt eine ähnliche Beziehung der 10 zu dem Yamsanbau auf Tonga in die Augen. Inachi (Antheil) hieß ein jährliches Fest kurz vor der vollen Yamsreife. Es wurde dann von einer frühreifen Yamsart dem Tuitonga, als Stellvertreter der Götter, zur Gabe dargebracht. Sobald diese nämlich sich der Reife näherte, bestimmte der Tuitonga den zehnten Tag nach der ihm gewordenen Meldung, indem er den Tag der Meldung selbst nicht mitzählte, für jenes Fest [1]). Zu gleicher Zeit begannen die Opfer von Yams und Cocos, welche Aló-Aló, dem Gotte der Witterung, und meist auch den andern Göttern, von zehn zu zehn Tagen sieben bis acht mal dargebracht wurden. Diese Opfer hießen Tautau [2]).

Gab es nun, den 10 Himmeln entsprechend, 10 Monate im Jahre, so frägt es sich, wieviel Tage der Monat zählte. Zu der 10 verhält sich die 7 als auf dem Grund einer ähnlichen Anschauung bevorzugt. Wenn daher auf Java der Tag in 10 natürliche Abschnitte zerfiel, so zählte man deren auf die Nacht 7 [3]). Das Yamsopfer auf Tonga wurde 7 mal von 10 zu 10 Tagen dargebracht, also im Verlauf von etwa 270 Tagen oder 2½ Mondumläufen [4]). Diese 2½ entsprechen dem vierten Theile eines 10monatlichen Jahres. Wie nun sowol auf Hawaii als den Marquesas die Monde in Viertel getheilt wurden, so lag es nahe, auch das Jahr in 4 Abschnitte zu zerlegen. Zugleich ist es wahrscheinlich, daß man den Monat zu 28 Tagen annahm, d. h. ohne Rücksicht auf den Stand der Sonne die Monate zählte: vom ersten bis zum zehnten; auf den zehnten folgte dann wieder der erste und so fort.

---

[1]) Mariner. II. 196. 197.

[2]) Mariner. II. 108. 205.

[3]) Cornets de Groot a. a. O. 346.

[4]) 70 Kinder erzeugten Toar u. Kareyma (Celebes). Tijdschr. 1849. II. 388—389.

Wenn man dabei an die altindischen Naxatra denkt [1]), so ist eins bezeichnend. Wie nemlich das Maorijahr mit einer bestimmten Stellung der Plejaden, Matariki, beginnen sollte, so ist das erste in der Reihe der Naxatra nach Angabe des Veda Crittica [2]) und dieser Name bezeichnet gleichfalls die Plejaden [3]).

Wenn nun nach dem oben Bemerkten tau bei den Maori das 10monatliche Jahr bedeutet nnd 28 Tage auf den Monat fallen, so entsprechen die 140 Kämpfer der neufeeländischen Mythen den 140 Tagen eines Halbjahrs [4]). Diese Erklärung hat wenigstens das für sich, daß meist Elementargötter gegeneinander streiten und in der Fehde Hatupatu's gegen Raumati geradezu der Kampf der (Winter-) Winde mit dem Sommer dargestellt wird. Zudem theilen die Maori das Jahr mit Vorliebe in zwei Hälften. Auf Rotuma zählt man noch heute nur 6 Monate und beginnt dann von neuem [5]). Das tahitische Jahr matahiti zerfällt in zwei Halbjahre matarii i nia und matarii i raro genannt, je nachdem die Plejaden sichtbar sind oder nicht [6]). Die Neuseeländer bezeichnen den Begriff Jahreszeit mit dem Worte po, wol nur, weil das Jahr in zwei Hälften zerfällt, wie die Nacht nur die zweite Hälfte zum Tage ist. Die Nacht aber galt den Maori als das Aeltere, aus welchem der Tag hervorgegangen war und sie zählten nach Nächten. Kau, was im Dialect der südwestlichen Inseln tau heißt, bedeutet auf Hawaii saison (Mosblech) und entscheidend ist es, daß wir demselben Worte im indischen Archipel begegnen, als taun bei den Malayen, tawun auf Java, taung

[1]) Es versteht sich, daß von dem, was die Inder unter den Naxatra verstanden, die Maori nicht viel wußten, wenn sie auch gelegentlich die Stellung des Mondes zu einzelnen Sternen beobachteten. Immerhin führten bei ihnen die einzelnen Monatsnächte besondere Namen, welche meist der Götterwelt entlehnt waren.

[2]) Ind. Stud. I. 90. 99.

[3]) Colebrooke. As. Res. VIII. 490. Vergl. was oben über die Bedeutung der Plejaden im Sonnenkultus bemerkt ist.

[4]) Man könnte einen Widerspruch darin finden, daß oben die 140 als 10 × 7 × 2 dargestellt wurde, während sie hier als 28 × 5 erscheint; aber es sollten in jenem Falle nur die Grundzahlen gegeben werden, von welchen diese flüchtige Erörterung auszugehen hatte.

[5]) Hale. 169.

[6]) Ellis. I. 87. I nia heißt: oben, in der Höhe; i raro: unten. Auf Tahiti bezeichnet man auch folgende Jahreszeiten: te tau, der Herbst oder die Erntezeit, besonders der Brotfrucht, begann mit dem Monat te tai, December, und währte bis zum fa'aahu, Anfang Febr., — te tau miti rahi, die Jahreszeit des hohen Seegangs vom November bis zum Januar und te tau poai, die Zeit der Winterdürre und des Mangels, meist von paroromua, Juni, bis tema (?). Te tau poai aber wurde dem ganzen übrigen Jahre als die eine Hälfte entgegengesetzt. Ellis. I. 87.

bei den Bugi [1]). Hier nämlich wird das Jahr von den Mussons unabänderlich in zwei Abschnitte getheilt. Ob dorther die Bedeutung von tau als Halbjahr und Jahreszeit abzuleiten und die Maori-Zeiteintheilung in eine directe Beziehung zu der malayischen zu setzen ist, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Doch ist es entschieden zu bezweifeln.

---

[1]) Crawfurd. Gr. I. Introd. CXCV. CCXI.

Druckfehler.

Außer einigen ganz unbedeutenden sind folgende zu corrigiren:

Seite 5.	Anm. 2.	Zeile 5.	statt	Grozet	lies	Crozet
„ 6.	Anm.	„ 4.	„	dieser	„	diesen
„ 9.	Text.	„ 9.	„	die	„	sie
„ 10.	Anm. 2.	„ 3 v. u.	„	II.	„	11.
„ 11.	Text.	„ 3 v. u.	„	Aotearea	„	Aotearoa
„ 15.	Text.	„ 6.	„	Tia=Hei,	„	Tia, Hei
„ 18.	Text.	„ 5 v. u.	„	Namens	„	Stammes
„ 30.	Text.	„ 10.	„	fliehen	„	fliegen
„ 35.	Text.	„ 3.	„	Lewry	„	Lawry
„ 44.	Anm. 2.	„ 1.		streiche Nestor		
„ 44.	Anm. 2.	„ 1 u. 2.	„	Palap-teryx	„	Pala-pteryx
„ 45.	Anm.	„ 1.	„	H.	„	St.
„ 45.	Anm.	„ 6.	„	größer	„	kleiner
„ 45.	Anm.	„ 7.	„	kleiner	„	größer
„ 46.	Text.	„ 1.	„	Süd=	„	Südsee=
„ 46.	Anm.	„ 4 v. u.	„	Ros.	„	Res.
„ 47.	Anm.	„ 7 v. u.	„	Vinceut	„	Vincent
„ 48.	Anm.	„ 9 v. u.	„	Grawfurd	„	Crawfurd
„ 48.	Anm.	„ 19 v. u.	„	Roomoori	„	Roomaori
„ 48.	Anm.	„ 30 v. u.	„	Schürmnnn	„	Schürmann
„ 51.	Anm.	„ 18 v. u.	„	wilst,althongh	„	whilst, although
„ 52.	Text.	„ 11 v. u.	„	mythischen	„	mythischer
„ 54.	Text.	„ 5 v. u.	„	Reisen	„	Reihen
„ 54.	Text.	„ 5 v. u.	„	ihm	„	ihnen
„ 54.	Anm.	„ 2 v. u.	„	rempoté	„	remporté
„ 54.	Anm.	„ 8 v. u.	„	Fakaaf	„	Fakaafo
„ 55.	Text.	„ 12 v. u.	„	zugleich	„	sogleich
„ 58.	Text.	„ 10.	„	Nitus	„	Ritus
„ 59.	Anm.	„ 1 v. u.	„	muitgegeven	„	uitgegeven
„ 65.	Anm.	„ 7 v. u.	„	whenoe	„	whence
„ 69.	Anm. 1.	„ 3.	„	X.	„	H.
„ 77.	Text.	„ 8 v. u.	„	oahine	„	vahine
„ 79.	Anm. 4.		„	faacete	„	faatere
„ 90.	Text.	„ 6 v. u.	„	Po nni	„	Po nui
„ 92.	Text.	„ 3.	„	Todtenreihen	„	Todtenreichen
„ 93.	Text.	„ 11 v. u.	„	ins	„	ans
„ 96.	Text.	„ 8.	„	Neinga	„	Reinga
„ 106.	Anm. 5.	„ 1.	„	Hey	„	They
„ 107.	Text.	„ 6 v. u.	„	Haiwaiki's	„	Hawaiki's
„ 113.	Text.	„ 6.		Söpfungssage	„	Schöpfungssage
„ 113.	Text.	„ 12 v. u.	„	entliche	„	endliche
„ 114.	Anm.	„ 6 v. u.	„	abderli	„	abdere
„ 114.	Anm.	„ 7 v. u.	„	utem	„	autem
„ 128.	Text.	„ 11 v. u.	„	his	„	bis
„ 129.	Anm. 4.	„ 5.	„	Ampul	„	Ampèl
„ 155.	Anm. 5.	„ 2 v. u.	„	hor	„	her
„ 159.	Anm. 6.		„	fo	„	to
„ 160.	Text.	„ 5.	„	Anherr	„	Ahnherr
„ 162.	Anm. 1.		„	tine	„	time
„ 185.	Anm.	„ 3.	„	Der Akut von ζῶσέ muß als Jota subscr. unter das ω in παρθένω des voranstehenden Verses treten. Die andern Accentfehler sind leicht zu bemerken.		
„ 185.	Anm.	„ 4.	„	ἐσθῆτι	„	ἐσθῆτι·
„ 185.	Anm.	„ 11.	„	τρέρει	„	τρέφει
„ 185.	Anm.	„ 16.	„	Mühen	„	Seuchen
„ 185.	Anm.	„ 24.	„	Mühen	„	Seuchen
„ 194.	Text.	„ 7.	„	Agi	„	Agni
„ 199.	Text.	„ 6.	„	geweicht	„	geweiht
„ 202.	Anm. 2.	„ 1.	„	Titsu	„	Tritsu
„ 204.	Text.	„ 12.	„	; entsprechen	„	, entsprechend
„ 204.	Text.	„ 12.	„	der	„	den
„ 204.	Text.	„ 16.	„	Rajal	„	Rajah
„ 206.	Text.	„ 6 v. u.	„	270	„	70

Die

Wandersagen der Neuseeländer

und

der Mauimythos

von

C. Schirren.

Riga,
Verlag von N. Kymmel.
1856.

Schirren, Carl

Die Wandersagen der Neuseeländer und der Mauimythos

Riga 1856